Lehrbuch

der

Geschichte des Altertums

für die unteren Klassen der Mittelschulen

von

Dr. Emanuel Hannak,

Docenten an der k. k. Universität, Professor am Leopoldstädter Communal-Real- und Ober-Gymnasium.

Approbirt mit hohem Ministeriol-Erlaß vom 3. October 1870, Z. 9836

VITTORIO EMANUELE RE D'ITALIA BIBLIOTECA

2. umgearbeitete Auflage.

Wien, 1873.

Alfred Hölder,

(Beck'sche Universitäts-Buchhandlung)

Rotenturmstraße Nr. 15.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Digitized by Google

Vorwort zur ersten Auflage.

Wenn ich es trotzdem, daß mehrere Lehrbücher der Geschichte für die unteren Classen der Mittelschulen bestehen, wage, mit einem neuen derartigen Buche vor die Oeffentlichkeit zu treten, so möge dies dadurch gerechtfertigt sein, daß ich mich während meiner mehrjährigen praktischen Thätigkeit von der Unzulänglichkeit der bisherigen Lehrbücher überzeugte. Ich will mich nicht in eine Kritik der diesbezüglichen in Oesterreich approbirten Werke von Pütz, Welter und Gindely einlassen, vielmehr die Grundsätze auseinandersetzen, die mich bei der Abfassung meines Werkes leiteten, und daraus möge man ersehen, in wie weit es mir gelungen ist, Verbesserungen auf diesem Gebiete einzuführen.

Was zunächst die **Methode** im Allgemeinen anbelangt, so pflegt man gerne für die unterste Lehrstufe die biographische Methode zu empfehlen. Wenn diese schon nach unserem Organisations-Entwurf nicht recht zulässig erscheint, indem ein Gesammtbild der Geschichte gefordert wird, so ist dieselbe auch darum nicht empfehlenswert, weil man sich häufig veranlaßt sieht, Thatsachen und Ereignisse, die von der Thätigkeit einer oder der anderen Persönlichkeit ganz ferne liegen, künstlich mit derselben zu verknüpfen, und weil es nicht leicht möglich ist, hinlänglich viele Persönlichkeiten aufzufinden, um an ihre Namen eine continuirliche Geschichtserzählung anzuschließen. Daß jedoch das biographische Moment in den Vordergrund treten soll, dürfte kein Schulmann läugnen. Es war auch mein Streben, diesem Bedürfnis, so weit es möglich war, Rechnung zu tragen. Die Abschnitte über Kyros, die Folgen der Perserkriege,

Perikles, Alkibiades, Sokrates, die Hegemonie Thebens, Philipp II., Demosthenes, Scipio Aemilianus, Pompejus, Cäsar u. A. beweisen dies. — Im Allgemeinen hielt ich daran fest, daß der Jugend auch schon auf der ersten Stufe ein geordnetes Gesammtbild der geschichtlichen Entwicklung der wichtigsten Culturvölker vor Augen geführt werden solle. Damit in der Kürze der Zeit, die dem Geschichtsunterrichte zugewiesen ist, namentlich auf einer so niedrigen Stufe, dies schwierige Ziel erreicht werde, kommt es vor Allem auf die Form an, in welcher der zu verarbeitende Stoff geboten wird. Deßhalb befleißte ich mich einer einfachen Darstellung, wie sie einer so frühen Altersstufe angemessen ist, vermied eben so sehr jeden Schwulst, als eine allzu große Kürze, welche dem Verständnis nicht selten große Schwierigkeit bietet. Dabei glaubte ich in vielen Fällen mich mit einer gedrängten Uebersicht begnügen zu müssen. Dies gilt überall von dem geographischen Theile und auch von den für die Jugend minder bildenden Abschnitten, über die ich noch bei der Vertheilung des Stoffes sprechen werde. Dagegen unterließ ich es nicht, die einfache Darstellung des historischen Theiles durch eine breitere Erzählung der Sagen und historischen Anecdoten zu unterbrechen. Es ist bekannt, daß die Sage dem kindlichen Geiste zunächst liegt, daß er diese am leichtesten in sich aufnimmt. Sie birgt außerdem aber auch nicht selten einen historischen Kern in sich, den eine höhere Unterrichtsstufe herauszufinden hat. Ich halte es daher für nötig, daß schon die erste Stufe des Geschichtsunterrichtes unsere Jugend mit der Sage vertraut mache. Was von der Sage gilt, gilt auch von der historischen Anecdote. Darum glaubte ich durch Aufnahme der Sagen und historischen Anecdoten das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden zu können, der Jugend etwas zu bieten, was sie bei dem geschichtlichen Unterricht anzieht und ergötzt und was sie auf einer höheren Stufe und selbst im späteren Leben praktisch verwerten kann. Außerdem gestattete ich mir eine eingehendere Darstellung überall da, wo der Stoff nach meinen bisherigen Erfahrungen das Interesse der Jugend in höherem Maße

erregt; so bei der Cultur der Aegypter, der Geschichte der Perser bis auf Xerxes, Lykurg und Solon, den Perserkriegen, Perikles, Alexander dem Großen, den römischen Königen, dem Einfalle der Gallier, dem Kriege gegen Pyrrhos, dem Hannibal'schen Kriege, der Schilderung der alten Deutschen und des Christentums in dem ersten Jahrhundert, Alarich und Attila u. dgl.

Nachdem ich über die Methode Rechenschaft abgelegt, will ich über den **Stoff und seine Vertheilung** einzelne Bemerkungen anfügen. Das behandelte Gebiet umfaßt die Geschichte der Griechen und Römer in einem nahezu gleichen Umfange, der die Geschichte des orientalischen Altertums vorangeht. Dieser Vorstufe der alten Geschichte sind 36 Seiten, gewiß ein mäßiger Umfang, gewidmet; ich halte es für geboten, sich auf der ersten Unterrichtsstufe mit den orientalischen Völkern zu befassen, weil gerade diese Völker dem Kinde aus der Bibel bekannt sind und weil die großartigen Entdeckungen auf diesem Gebiete nicht ganz spurlos an dem kindlichen Geiste vorübergehen sollen. Um zum Detail überzugehen, so faßte ich in der Einleitung (S. 1—5) die Erklärung der Begriffe Geschichte, geschichtliche Geographie und Chronologie in's Auge, wobei ich darauf Bedacht nahm, daß die Erklärung der niedrigen Stufe kindlicher Auffassung angemessen sei, theilte die Geschichte nach der Chronologie ein, gab einen Ueberblick über die Welttheile und Weltmeere mit ihren Theilen, überging dann zur Eintheilung der Völker, um mit der Erläuterung solcher Begriffe zu schließen, die bei der Cultur der Völker namentlich im religiösen und staatlichen Leben, vorkommen. Die Völker ordnete ich ethnographisch und zugleich chronologisch an. Ich begann mit dem chamitischen Stamme der Aegypter, deren Cultur jedenfalls die älteste unter den übrigen angeführten Völkern ist, dann überging ich zu den semitischen Reichen Mesopotamiens, Babylon und Assyrien, und schloß mit den indogermanischen Staaten Medien und Persien, die nach den Assyrern und Babyloniern die Weltherrschaft an sich rissen. Zwischen diese Hauptvölker reihten sich passend andere für die

Cultur wichtige Stämme ein. Zwiſchen Aegypten und Meſopotamien lag Phönikien und Paläſtina, daher fand zwiſchen der Geſchichte der Aegypter und Babyloner die der Iſraeliten und der Phöniker ihren Platz. Für die Cultur der Indogermanen iſt die indiſche und baktriſche von Wichtigkeit. Darum ſchob ich vor Medien einige culturgeſchichtliche Bemerkungen über Judien und Baktrien ein. Bei jedem Volke ſchickte ich einen kurzen geographiſchen Ueberblick des Landes voraus. Vor Aegypten behandelte ich auch Afrika, weil dieſer Welttheil ſonſt nirgends beſprochen ward. Dagegen unterließ ich es, die Geographie von ganz Aſien und ganz Europa (etwa vor den Phönikern und Griechen) zu beſprechen, weil beide Welttheile in ihren wichtigſten Beſtandtheilen, den einzelnen Ländern, behandelt werden. Die Geſchichte der orientaliſchen Völker wurde nicht gleichmäßig behandelt, am ausführlichſten die ägyptiſche wegen ihrer reichen Quellen, die die neue Forſchung erſchloß, und die perſiſche wegen ihrer Wichtigkeit und Bedeutung, am wenigſten ausführlich die der Iſraeliten, deren geſchichtliche Entwicklung in der Bibel niedergelegt, dem Kinde von dorther bekannt iſt. Die Geſchichte Phönikiens führte ich blos bis zur Unterwerfung durch Salmanaſſar, die Perſiens bis zu den Kriegen mit Griechenland. Von da an hat die perſiſche Geſchichte nur inſoferne ein Intereſſe, als ſie mit der griechiſchen zuſammenhängt, und in dieſen Partien iſt ſie bei Griechenland behandelt. Die Geſchichte Karthago's blieb ganz beſeitigt. Die Gründung der Stadt iſt bei Phönikien, das Allgemeinſte über ihre ohnehin ſpärliche Geſchichte in den Vorbemerkungen zu den puniſchen Kriegen beſprochen. An die Geſchichte jedes Volkes ſchloß ich einige Bemerkungen über die Cultur desſelben an. Dieſe beziehen ſich meiſt auf die Religion, den Staat und die Kunſt. Die Literatur ſchloß ich grundſätzlich aus, weil Knaben mit 11 oder 12 Jahren nicht einmal den Begriff Literatur, viel weniger die verſchiedenen Formen der Dichtkunſt kennen. Wenn ich dennoch der Vedas, des Zentaveſta gedachte, bei Aegypten und Meſopotamien die daſelbſt eifrig betriebene Sternkunde, bei den Römern die Rechts-

wissenschaft erwähnte, so wird mir dies wol nicht als Abweichung von meinen Grundsätzen angerechnet werden. Der Mythologie schenkte ich, namentlich bei Griechen und Römern, mehr Aufmerksamkeit, als dies bisher zu geschehen pflegte. Unter den Künsten fand die Baukunst die größte Berücksichtigung. Für diese bringt das Kind schon einiges Verständnis mit. Ihre Werke sind es auch, die der Jugend am leichtesten vor Augen geführt werden können. Dagegen wurde der Bildnerei und Malerei nur gelegentlich gedacht.

In der griechischen Geschichte adoptirte ich den Vorgang G. Weber's, makedonische Geschichte mit der griechischen zu verschmelzen. Trennt man räumlich diese Gebiete, so entsteht in dem Kinde die falsche Vorstellung, daß sie auch zeitlich getrennt waren. Außerdem ist es dann nötig, Einzelnes zweimal, bei Griechenland und bei Makedonien, zu sagen oder doch von der einen Partie auf die andere zu verweisen, was jederzeit mislich ist. Unter den Mitteln zur Einigung Griechenlands schied ich die Amphiktyonien als eine sehr alte Institution aus und behandelte sie im Anschlusse an die dorische Wanderung, dagegen fand die Bedeutung Delphis und der Nationalspiele bei der Colonisation ihre Würdigung. Der Verfassungsänderungen wurde nur in Kürze gedacht, auch die Folgen der Perserkriege wurden nur insofern behandelt, als die Persönlichkeiten eines Themistokles, Pausanias und Kimon in den Vordergrund treten. Die Zeit vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Erhebung Thebens erfuhr gleichfalls eine knappe Darstellung, nur Sokrates tritt etwas ausführlicher hervor. Ebenso kurz wurde die makedonische Geschichte vor König Philipp, noch kürzer die Geschichte der Diadochen abgethan. Da Makedonien und Griechenland zugleich behandelt wurden, so erschien es notwendig, in der geographischen Darstellung, am Eingange der griechischen Geschichte die ganze Hämushalbinsel in Betracht zu ziehen. Auch in der Vertheilung der Geographie des römischen Reiches erlaubte ich mir eine Neuerung. Als Einleitung in die römische Geschichte behandelte ich blos die Apenninen-Halbinsel, während ich die Geographie

von der Pyrenäen-Halbinsel und von Mittel-Europa erst vor die punischen Kriege, also jene Zeit setzte, in der Rom zur Weltherrschaft emporstieg.

In der römischen Geschichte wies ich der Verfassungsentwicklung eine untergeordnete Rolle zu. Sie ist auf dieser Stufe schwierig zu verstehen. Darum fand neben der Eintheilung in Königtum, Aristokratie, Demokratie und Kaisertum auch eine andere auf die äußere Machtentfaltung Rom basirende ihren Platz: Rom herrscht zuerst über Latium, dann über Italien, bis es zuletzt zur Weltherrschaft gelangt. Neben der inneren Entwicklung fanden auch die ohnehin schlecht überlieferten Samniterkriege, die Zeit zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege, die Kriege gegen Makedonien, Syrien und Spanien, gegen Mithradates, Cäsar's Züge in Gallien nur eine kurze, übersichtliche Darstellung. Den zweiten Krieg gegen Mithradates glaubte ich ohne Schaden ganz weglassen zu können, dasselbe gilt von den Kaisern Caligula, Claudius, Galba, Otho, Vitellius und von allen Monarchen von Commodus bis Diokletian. Daß ich die übrigen Kaiser verhältnismäßig ausführlich darstellte, hat darin seinen Grund, weil ich der Ansicht bin, daß die Jugend ganz dürre Skizzen sich viel schwerer einprägt, als Schilderungen, in denen sie etwas mehr als Namen und Zahlen sieht und weil ich in der Kaiserzeit auf den Rat eines erprobten Schulmannes die älteste Cultur und Geschichte der Deutschen, sowie die Geschichte der Völkerwanderung bis zum Sturze des weströmischen Reiches behandeln wollte. Die bisherige Trennung der römischen Kaiserzeit von den beiden andern genannten Partien war eine unnatürliche und führte nur zu falschen Vorstellungen im Kopfe der Kinder und zu unnützen und zeitraubenden Wiederholungen. Nach der vorliegenden Eintheilung wird der Lehrer in dem folgenden Jahrgange (an Gymnasien der dritten Classe) sogleich mit Odoaker beginnen können und so leichter mit der immensen Aufgabe, das ganze Mittelalter und die Neuzeit bis zur französischen Revolution in einem Jahre zu behandeln (!), fertig werden. — Daß ich

auch der Entwicklung des Christentums einige Aufmerksamkeit schenkte, wird wohl Niemand tadeln, der bedenkt, welch' wichtiger Factor in der Cultur diese neue Lehre war.

Sollte Jemand den Umfang des Buches für diese Stufe zu bedeutend finden, so möge er erwägen, daß große Partien, namentlich die Sagen und historischen Anecdoten, die ich absichtlich mit kleinerem Drucke ausschied, dem Privatfleiße der Schüler überlassen werden können, daß auch sonst die Diction eine derartige ist, daß der Schüler keine eingehende Erläuterung braucht, wie dies z. B. im Pütz'schen Leitfaden so nötig ist, und daß endlich in dem vorliegenden Buche Partien vorweg genommen sind, die in den übrigen Lehrbüchern erst in der folgenden Periode des Mittelalters ihren Platz haben. Er wird dann zugeben, daß die geringe Erweiterung des Umfanges dem Buche keinen Abtrag bringen kann.

Es erübrigt mir noch, über einzelne Aeußerlichkeiten zu berichten. Zunächst **über die Abbildungen**. Es dürfte vielfach bekannt sein, daß die Lehranstalt, an der ich thätig bin (das Leopoldstädter Gymnasium), über treffliche Gemälde aus der Hand meines werten Collegen und Freundes Langl verfügt, die demnächst durch Farbendruck einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden sollen. Es wäre mir nahe gelegen gewesen, Copien dieser sehr instruktiven Gemälde in den Text aufzunehmen. Das hätte aber den Preis des Buches ungewöhnlich erhöht, weßhalb vor der Hand (zumal bei der ersten Auflage) eine Auswahl getroffen und das Nötigste hervorgehoben werden mußte. Darum beschränken sich die Abbildungen auf Aegypten, Griechenland und Rom. Außerdem wurde nur noch aus den Ruinen von Khorsabad ein geflügelter Stier abgebildet, weil diese Art der Sculptur den Assyrern, Babylonern und Persern gemeinsam ist. Auch wurde eine Keilschrift aufgenommen, weil diese Schrift gleichfalls allen Völkern in und um Mesopotamien eigentümlich ist.

Aus der griechischen Baukunst wurden der so interessante Pelopidenpalast von Mykenä und der für den Tempelbau der Griechen

instructive Theseustempel aufgenommen. Zur Erläuterung der Stile wurden Capitäle ionischer und korinthischer Ordnung beigefügt.

Unter den römischen Bauwerken wurde der Bogen- und Rundbau am deutlichsten an einem Triumphbogen, dem Rundtempel der Vesta und vor Allem am Colosseum gezeigt.

Alle Zeichnungen rühren von der bewährten Hand Laugl's her, dem ich hiemit für seine Mühe, die er trotz seiner angestrengten Thätigkeit diesem Buche zuwandte, öffentlich meinen wärmsten Dank erstatte.

Die Neuerung, die griechischen Eigennamen in der griechischen Form zu gebrauchen, wird wol dadurch gerechtfertigt sein, daß alle neueren Werke diese Schreibung annehmen. Daß darin eine strenge Consequenz nicht eingehalten werden kann, wird Jeder begreiflich finden. So werden Namen, die noch heutzutage üblich sind, z. B. Bosporus, Hämus-Halbinsel, Cypern noch in der lateinischen Form gebraucht. Auch behielt ich die phönikischen Städte in derselben Form bei. Da ferner das ai schon früh wie ä gesprochen wurde, so schrieb ich durchgehends statt des Griechischen *ai* ä.

Endlich noch Einiges über die Orthographie. Ich schloß mich auch in dieser der gangbarsten Schreibung an. Im Allgemeinen sei bemerkt, daß ich das „h" hinter t am Schlusse durchgehends ausließ: Wirt, Rat, bewirten, verraten u. dgl. In der Mitte nur bei: Mal, Gemalin, vermälen, wol, holen. Die Silben „mis" und „nis" wurden ohne Schärfung geschrieben, ebenso „blos", wenn es als Conjunction erscheint.

So möge denn dies Buch, das aus dem redlichen Bestreben hervorging, den Geschichtsunterricht unserer Jugend nutzbringend und angenehm zu machen, bei meinen Fachgenossen freundliche Aufnahme finden. Jeder wolgemeinte Wink über anzubringende Verbesserungen soll mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt sein. Von meinem wärmsten Danke mögen auch jene überzeugt sein, die mir durch Rat und That bei Abfassung dieses Werkchens halfen.

Wien, im Juli 1870.

Dr. E. Hannak.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage weicht im Wesentlichen von der ersten nicht ab. Doch sah ich mich veranlaßt, einzelne kleine Veränderungen sowol im Inhalt, als auch in der Form vorzunehmen. — Mein Hauptaugenmerk mußte auf Kürzung des Stoffes gerichtet sein, da die neue Regelung des geographischen und geschichtlichen Unterrichtes für die Gymnasien der Geographie eine größere Stundenzahl anweist und hiedurch die geistige Thätigkeit des Schülers für diesen Gegenstand stärker in Anspruch nimmt, als dies bisher der Fall war. Deßhalb wurde die Geschichte der Israeliten, die ohnehin in der Bibel ausführlich behandelt wird, durch kleineren Druck ausgeschieden. Dasselbe gilt von der Culturgeschichte Indiens. Einerseits ist die Cultur der Inder von geringem Einfluße auf die der übrigen Culturvölker, andererseits werden bei dem erweiterten Unterrichte in der Geographie in dieser Disciplin die wichtigsten Momente dieser Cultur ohnehin berührt.

Der letztere Umstand war auch dafür maßgebend, daß ich den mir in der Recension vorliegenden Lehrbuches von meinem werten Collegen Dr. Horawitz vorgehaltenen Fehler, in die Geographie der einzelnen Landschaften nicht genau eingegangen zu sein, nicht besserte. Abgesehen davon, daß der Einfluß der geographischen Verhältnisse eines Landes auf die Cultur seiner Bewohner den Schülern auf dieser Stufe schwer faßlich

zu machen ist, glaubte ich, daß dasjenige, was auf diesem Gebiete geboten werden kann, passender der Geographie zuzuweisen sei. Die übrigen Bemerkungen des Herrn Recensenten fanden ihre Berücksichtigung und spreche ich ihm für dieselben meinen Dank aus.

Die Kriege Athens im Zeitalter des Perikles (I. p. 79 u. 80) und die Unruhen nach Diocletians Abdankung (I. p. 176) ließ ich ganz weg. Durch diese und viele kleinere Kürzungen (namentlich Hinweglassung minder wichtiger Nomina propria) wurde der Stoff des Lehrbuches um mehrere Seiten vermindert.

Außerdem suchte ich sichtbare Lücken zu ergänzen, den Text da, wo er minder verständlich oder ungenau war, zu bessern, wobei in's Einzelne einzugehen ich für überflüssig halte.

Auch in den Abbildungen wird man das Bestreben nach Vervollkommnung nicht verkennen. Für die Pyramiden von Gizeh und das Colosseum lieferte Prof. Langl neue und anschaulichere Zeichnungen und statt des Einganges zum Amonstempel wurde die ebenso schöne als instructive Tempelgruppe der Insel Philae aufgenommen, die ich gleichfalls der Bereitwilligkeit dieses meines geschätzten Freundes und Collegen verdanke. Für die griechische Baukunst wurden zur Veranschaulichung des Tempelbaues dem Theseustempel der Parthenon, den Capitälen der Säulen ionischer und korinthischer Ordnung vollkommenere Darstellungen der Säulen aller drei Ordnungen und der dazu gehörigen Gesimse substituirt.

Schließlich bitte ich etwaige Druckfehler und Inconsequenzen in der Orthographie zu entschuldigen. Krankheiten, die mich vom Druckorte fernhielten, hinderten mich alle Correcturen selbst und mit der erwünschten Sorgfalt zu besorgen.

Wien, im December 1872.

Dr. E. Hannak.

Inhalt:

Einleitung. pag.

Begriff der Geschichte 1

Geographie und Chronologie 1

Eintheilung der Geschichte 2

Das Altertum.

Vorbemerkungen.

Allgemeine Geographie 3

Völkerkunde 4

Cultur 4

Geschichte der orientalischen Völker des Altertums.

A. Das chamitische Volk der Aegypter in Afrika.

Geographie Afrika's 5

I. Geographie von Aegypten 6

II. Geschichte des alten Aegyptens 7

Cultur der Aegypter 9

Religion 9

Verfassung 10

Kunst und Wissenschaft 11

B. Die semitischen Völker des vorderen Asiens.

I. Die Israeliten 13

Geographie von Palästina 13

Geschichte der Israeliten 14

I. Die älteste Zeit bis zur Rückkehr aus Aegypten (2000—1500) 14

II. Die Zeit der Richter bis zur Stiftung der Monarchie (1500—1100) . . 14

III. Das Königtum bis zur Theilung des Reiches (1080—978) 14

IV. Die Reiche Juda und Israel bis zu ihrem Untergange (978—586) . . 15

II. Die Phöniker.

Geographie Phönikiens 15

Geschichte der Phöniker 16

Cultur der Phöniker 17

Religion 17

Gewerbefleiß und Handel 18

III. Babylonien und Assyrien. pag.
Geographie des Landes 18
Geschichte der Babyloner und Assyrer 19
1. Das alte Reich der Chaldäer (2000—1250) 19
2. Das Reich Assyrien (1250—606) 19
3. Das Reich der Babyloner (606—538) 21
Cultur der Babyloner und Assyrer 22
Religion 22
Kunst und Wissenschaft 22
Industrie und Handel 23
C. Indogermanische Völker.
I. Inder 24
Geographie Indiens 24
Geschichte und Religion der Inder 24
Wissenschaft und Kunst 25
II. Die Iranier 25
Geographie von Iran 25
Geschichte von Iran 26
a) Die Baktrer oder das Zendvolk 26
b) Die Meder 26
c) Die Perser 28
Kyros 28
Kambyses 30
Smerdis 31
Dareios 32
Cultur der Perser 33
Verfassung 33
Kunst 34
Geschichte der Völker des classischen Altertums.
III. Die Graikoitaliker.
a. Die Griechen.
Geographie der Hämus-Halbinsel 34
Geschichte Griechenlands 40
Aelteste Bevölkerung, Einwanderungen 40
Kadmos 41
Pelops 41
Danaos 41
Das Heldenzeitalter 42
Einzelne Helden
a) Sage von Herakles 43
b) Sage von Theseus 44
Größere Unternehmungen.
a) Der Argonautenzug 45

pag.
b) Die Züge gegen Theben 47
c) Der Zug gegen Troia 48
d) Die Sagen von der Rückkehr der Helden, namentlich des Odysseus . . . 50
a) die Rückkehr des Agamemnon und die Sage von Orestes 50
b) die Sagen von Odysseus 51
Die Wanderungen griechischer Stämme 53
Verfassungsänderungen 55
Geschichte Sparta's 56
a) Lykurg 56
b) Messenische Kriege 58
1. Messenischer Krieg (730—710) 58
2. Messenischer Krieg (645—630) 59
c) Der peloponnesische Städtebund 60
Geschichte Athens 60
a) Herrschaft der Eupatriden 60
b) Die solonische Verfassung 62
c) Die Tyrannis 64
Peisistratos 64
Hippias und Hipparch 65
d) Die wiederhergestellte Demokratie 65
Die Colonien 65
Die Zeit der Perserkriege (500—431) 69
a) Veranlassung; Aufstand der Joner (500—495) 69
b) Die Kriegszüge des Dareios 69
c) Die Kriegszüge des Xerxes 71
d) Die Zeit von den Vertheidigungskriegen bis zum peloponnesischen Kriege. (Die Pentekontaëtie 479—431) 74
a) Folgen der großen Kriege. — Themistokles, Pausanias und Kimon . . 74
b) Perikles 76
Der peloponnesische Krieg (431—404) 77
a) Ursachen und Veranlassung 77
b) Der zehnjährige Krieg (431—421) 78
c) Der peloponnesische Sonderbund und die sicilische Expedition (421—413) — Alkibiades 80
d) Der dekeleische Krieg (413—404) 82
Die Hegemonie der Spartaner (404—379) 84
a) Sturz der Oligarchen in Athen — Sokrates 84
b) Sparta und Persien 85
Thebens Hegemonie. Epameinondas und Pelopidas 86
Makedoniens Hegemonie 88
a) Philipp von Makedonien (359—336) 89
a) Der phokische oder 2. heilige Krieg (355—346) 89

pag.
b) Krieg gegen Olynthos (349—348) 90
c) Krieg gegen Amphissa und Vernichtung der helleniſchen Freiheit (339—338) 91
b) Alexander der Große (336—323) 92
c) Die Nachfolger Alexanders (Diadochen) 98
Cultur der Griechen
Religion 98
A. Götter 98
a) Die Olympier 99
b) Die Meergottheiten 100
c) Die Unterwelt 100
B. Die Opfer 100
Kunſt 101
b. Die Römer.
Geographie der Apenninen-Halbinſel 105
Geſchichte der Römer 109
Bevölkerung Italiens 109
I. Aelteſte Geſchichte Roms. Herrſchaft über Latium 109
A. Zeit der Könige (753—510) 109
Sage von der Gründung der Stadt 109
1. Romulus 111
2. Numa Pompilius 111
3. Tullus Hoſtilius 112
4. Ancus Marcius 113
5. Tarquinius Priſcus 113
6. Servius Tullius 114
7. Tarquinius Superbus 116
B. Zeit der Republik (510—30 v. Chr.) 117
a) Adelsherrſchaft (510—366) 117
1. Kampf gegen die Etruſker und Latiner 118
2. Auswanderung der Plebs (494) 119
3. Kriege mit den Nachbarvölkern 120
a) Coriolanus und der Krieg gegen die Volsker 120
b) Die Fabier und die Kriege gegen Veii 121
4. Kampf um die Gleichheit zwiſchen Patriciern und Plebeiern . . 121
Die Decemvirn 121
Canuleius 122
5. Die Zerſtörung Veii's (396) 123
6. Einfall der Gallier (389) 124
7. Sturz der Adelsherrſchaft (366) 125
II. Roms Herrſchaft über Italien 126
b) Volksherrſchaft oder Demokratie (366—30 v. Chr.) 126
1. Kriege mit den Samniten (342—289) 126

Digitized by Google

pag.
2. Krieg gegen Tarent und Pyrrhos (282—272) 128
III. Roms Weltherrschaft 130
Geographie der Pyrenäen-Halbinsel und des mittleren Europa's . . . 130
Die Zeit der punischen Kriege (264—146) 132
1. Der 1. punische Krieg (264—241) 132
2. Die Zeit zwischen dem 1. und 2. punischen Kriege (241—218) . . . 133
3. Der 2 punische Krieg (218—201) 134
4. Die Kriege gegen Makedonien und Syrien 137
a) Der 2. makedonische Krieg (201—197) 137
b) Syrischer Krieg (192—189) 138
c) Der 3. makedonische Krieg (171—168) 138
d) Makedonien und Griechenland werden römisch (149—146) 139
5. P. Cornelius Scipio Aemilianus 140
a) Der 3 punische Krieg (149—146) 140
b) Kriege in Spanien 141
Die Zeit der Bürgerkriege (146—30 v. Chr.) 141
1. Innere Zustände 141
2. Die Grachen 142
3. Marius und Sulla 144
a) Der jugurthinische Krieg (112—105) 144
b) Die Kimbrer und Teutonen (113—101) 145
c) Der Bundesgenossenkrieg (90—88) 146
d) Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla und der 1. Krieg gegen Mithradates 147
4. Pompeius und Cäsar 149
a) Sertorius und Lepidus (80—72) 149
b) Fechter- und Sklavenkrieg (73—71) 150
c) Seeräuberkrieg (67) 150
d) Krieg gegen Mithradates (74—64) 151
e) Verschwörung des Catilina (65—62) 152
f) Das 1. Triumvirat (60—53) 152
g) Cäsar in Gallien (58—49) 153
h) Bürgerkrieg zwischen Pompeius und Cäsar (49—48) 153
i) Cäsars letzte Kämpfe gegen die Pompeianer (47—45) 155
a) In Afrika 155
b) In Spanien 156
k) Cäsar als Monarch (45—44) 156
5. M. Antonius und Oktavianus 157
a) Der mutinische Bürgerkrieg 157
b) Das 2. Triumvirat (43—36) 158
c) Bürgerkrieg zwischen Oktavianus und Antonius 159
C. Zeit der Kaiser (30 v. Chr. — 476 n. Chr.)
Augustus als Kaiser (30 v. Chr. — 14 v. Chr.) 159

pag.
Die Germanen 160
Culturzuſtand 161
Staatsweſen 161
Lebensweiſe 161
Religion 162
Die Claudier 164
Tiberius 164
Cl. Nero 165
Die Flavier
1. T. Flavius Vespaſianus 167
2. Titus 168
3. Flavius Domitianus 168
Die glücklichſte Periode der Kaiſerzeit (96—180) 169
1. Nerva 169
2. Ulpius Traianus 169
3 P. Aelius Hadrianus 170
4. T. Aurelius Antoninus 171
5. M. Aurelius Antoninus 171
Die Herrſchaft der Prätorianer (180—284) 172
Diokletian und Conſtantinus (284—337) 172
a) Diokletian 172
b) Conſtantin, Alleinherrſcher (314—337) 173
Das Chriſtentum 174
Conſtantin's Nachfolger bis zum Beginne der Völkerwanderung (337—375) . 176
Conſtantius 176
Julianus Apoſtata 176
Beginn der Völkerwanderung 177
Valens und Theodoſius (375—395) 177
Das römiſche Reich von ſeiner Theilung bis zum Untergange des abendländiſchen Kaiſertums (395—476).
Honorius, Arkadius und Alarich 179
Valentinian, Geiſerich und Attila 180
Die letzten weſtrömiſchen Kaiſer (455—476) 182
Cultur der Römer 182
Religion 182
Kunſt und Wiſſenſchaft 184

Einleitung.

Begriff der Geschichte.

Geschichte ist die zusammenhängende Erzählung solcher Ereignisse, die den jedesmaligen Zustand des menschlichen Geschlechtes verändert haben. So sind Kriege, Wanderungen, Regentenwechsel, Entdeckungen, Erfindungen u. dgl. Gegenstand der Geschichtserzählung.

Geographie und Chronologie.

Im Laufe der Zeit änderte sich die Oberfläche der Erde durch den Einfluß des Menschen, die Grenzen der Länder wurden verrückt, die Völker wechselten ihre Wohnsitze. Jene Wissenschaft, welche uns diese durch den Menschen bewirkten Veränderungen auf der Erdoberfläche ersichtlich macht, ist die **historische Geographie**.

Die Begebenheiten folgen in einer bestimmten Ordnung auf einander. Damit man sie in dieser Aufeinanderfolge ordnen könne, muß man die Zeit in gewisse Abschnitte theilen. Die Lehre von der Zeiteintheilung heißt **Chronologie**. Der kleinste natürliche Zeittheil ist der Tag (nach der Umdrehung der Erde um sich selbst). Ein größerer Zeitabschnitt ist der Monat (nach der Bewegung des Mondes um die Erde). Der größte natürliche Zeitabschnitt ist das Jahr. Und zwar gibt es Mondjahre mit 354 Tagen (noch jetzt bei den Mohammedanern üblich), und Sonnenjahre von 365 Tagen, die nach der Bewegung der Erde um die Sonne eingerichtet sind. Wir rechnen nach

dem gregorianiſchen (von Papſt Gregor XIII. im Jahre 1582) eingeführten Kalender, der das Jahr zu 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten, 45½ Secunden annimmt, und jedes 4. Jahr einen Tag einſchaltet, aber in je 400 Jahren 3 Schalttage, d. i. im 100., 200. und 300ſten Jahre wegläßt.

Außer der natürlichen Zeittheilung gibt es eine künſtliche, welche die einzelnen Jahre von einem beſonders wichtigen Ereigniſſe angefangen zählt. Man nennt ſolche künſtliche Zeitabſchnitte Aeren. So haben wir die Aera von Chriſti Geburt, die Hebräer rechneten von der Erſchaffung der Welt, 3761 Jahre vor unſerer Zeitrechnung; die alten Griechen zählten von der Einführung der großen Feſtſpiele zu Olympia im Jahre 776 v. Chr. Geb.; die Römer von der Gründung ihrer Stadt 753 v. Chr. Geb.; die Mohammedaner beginnen ihre Aera mit der Flucht Mohammeds nach Medina (Hejira) 622 nach Chr. Geb. u. v. a.

Eintheilung der Geſchichte.

Die Geſchichte theilen wir der Zeit nach ein in:

1. Das Altertum, von der älteſten Zeit bis zur Zerſtörung des weſtrömiſchen Reiches 476 n. Chr.

2. Das Mittelalter, bis zur Entdeckung Amerikas 1492 n. Chr.

3. Die Neuzeit, bis zur franzöſiſchen Revolution 1789 n. Chr.

4. Die neueſte Zeit, bis auf die Gegenwart.

Das Altertum.

Vorbemerkungen.

Allgemeine Geographie.

Im Altertume kommt nur die sogenannte alte Welt — Asien, Afrika, Europa — in Betracht und von den eben angeführten Welttheilen hauptsächlich jene Gebiete, die sich an den Küsten des mittelländischen Meeres ausdehnen. Das nördliche, östliche und südöstliche Asien, das mittlere und südliche Afrika und der Norden Europas waren den Alten unbekannt.

In der Vorstellung der alten Völker erschien die Erde als eine Scheibe, welche rings der Okeanos umfloß. Schon früh fand die Theilung in **Asien**, wozu auch Aegypten von den älteren Geographen gezählt wurde, **Libyen** oder **Afrika** und **Europa** statt. Die Grenze zwischen Asien und Europa bildete der Tanais (Don), zwischen Asien und Libyen der Nil. Von den **Oceanen** waren demnach bloß der **indische** und **atlantische Ocean** (*Oceanus Atlanticus* oder *mare externum*) mit seinem großen Binnenmeere *(mare internum)* bekannt. Ersterer wurde seinem größten Theile nach das erythräische oder rote Meer genannt. Ihm gehörten zu: der arabische Meerbusen (jetzt auch rotes Meer), der persische Meerbusen und der Busen des Ganges *(sinus Gangeticus*, jetzt Busen von Bengalen).

Vom **atlantischen** Ocean war das mittelländische Meer am genauesten durchforscht. Als seine Unterabtheilungen galten: **bei Afrika** das libysche Meer mit den beiden Meerbusen Syrtis major (Golf von Sydra) und minor (Golf von Gabes) und das aegyptische Meer (*mare Aegyptium*); **zwischen Asien und Europa** das ägäische Meer oder der Archipelagus, in seinem südwestlichen Theile auch das myrtoische Meer (*mare Myrtoum*) genannt, der Hellespontus (die Straße der Dardanellen), die

Propontis (das Marmara Meer), der Bosporus Thracicus (die Straße von Conſtantinopel), der Pontus Euxinus (das ſchwarze Meer), der Bosporus Cimmerius (Straße von Kertſch) und die Palus Maeotis (das aſow'ſche Meer); **bei Europa** unterſchied man: Das ſiciliſche Meer (*mare Siculum*), das ioniſche, adriatiſche (auch *mare superum*) und tyrrheniſche Meer (auch *mare inferum*) an den Küſten der Apenninen-Halbinſel, und weſtlich von dem letztgenannten das ſardiniſche Meer (*mare Sardoum*).

Erſt in dem ſpätern Alterthume wurden die nördlichen Meerbuſen des atlantiſchen Oceans: die Nordſee (*mare Germanicum*) und Oſtſee (*mare Suevicum* auch *Oceanus Sarmaticus*), bekannt.

Als ein Meerbuſen des nördlich von Europa und Aſien fließenden unbekannten Oceans war der kaspiſche See (daher *mare Caspium* oder *Hyrcanum*) betrachtet.

Völkerkunde.

Die Menſchen zerfallen in drei Haupt-Racen: die kaukaſiſche, mongoliſche und äthiopiſche und in zwei Neben- oder Uebergangs-Racen: die malayiſche und amerikaniſche. Gegenſtand der Geſchichte ſind hauptſächlich die Völker der kaukaſiſchen Race.

Dieſe theilt man wieder in drei Hauptſtämme: den chamitiſchen oder kuſchitiſchen, den ſemitiſchen und indogermaniſchen (Japhetiten).

Zu den Chamiten gehören hauptſächlich die alten Aegypter. Zu den Semiten zählt man die Iſraeliten, Phöniker, Babylonier (Chaldäer), Aſſyrer, Syrer und Araber. — Von den Indogermanen blieb ein Theil in Aſien zurück (Arier). Es ſind dies die Inder, Baktrer, Meder und Perſer. Ein Theil zog in das ſüdliche Europa, die Graekoitaliker (Pelasger?), die ſich in die Griechen und Italiker theilten. Die übrigen beſetzten in mehreren Wanderzügen das mittlere Europa und bildeten hier die Stämme der Kelten, Germanen und Slaven.

Cultur.

Mit Rückſicht auf die **Beſchäftigung** theilt man die Völker in Jagd- und Fiſchervölker, Nomaden oder Hirtenvölker

und Ackerbauvölker. Blos die letztgenannten gelangten zu größerer Bildung und sind für die Geschichte von Bedeutung. Wenn sie auf die Entwicklung der Menschheit einen bedeutenden Einfluß übten, also für die Geschichte besonders wichtig sind, nennt man sie Culturvölker.

Die Bildung äußert sich zunächst in der Gottesverehrung oder **Religion**. Nach dieser theilt man die Völker ein in solche, die einen Gott verehren, Monotheisten (Juden, Christen, Mohammedaner), und solche, die viele Götter anerkennen, Polytheisten oder Heiden.

Mit der steigenden Bildung schlossen sich die Völker zu einer geordneten gesellschaftlichen Verbindung, die man **Staat** nennt, zusammen. An der Spitze des Staates steht entweder ein Einzelner (Monarchie), oder Mehrere (Republik). In letzterem Falle kann eine bevorzugte Classe zur Herrschaft berufen sein (Aristokratie), oder es hat die ganze Bürgerschaft Antheil an der Regierung (Demokratie).

A. Das chamitische Volk der Aegypter in Afrika.

Geographie Afrika's.

Im Altertume war hauptsächlich der Norden und Nordosten dieses Welttheiles bekannt.

Gib die **Meere** nach p. 3 an und merke dazu die Säulen des Hercules oder das Fretum Gaditanum (Meerenge von Gibraltar) und die Meerbusen von Heroopolis (von Suez) und Elana (Akaba) im arabischen Meerbusen.

Von **Gebirgen** ist zunächst der bis in die Schneeregion aufstrebende (bis 11000' hohe) Atlas zu merken, von dem die Sage entstand, daß er den Himmel auf seinen Schultern halte, dann östlich von den beiden Syrten das Plateau von Kyrene, zu beiden Seiten des Nils die libyschen und arabischen Bergketten und an seinen Quellen das Mondgebirge (lunae montes).

Unter den **Flüssen** war der Nil von größter Bedeutung. Man kannte im späteren Altertume seine beiden Quellflüsse den weißen und den blauen Fluß, wußte auch, daß beide aus Seebecken hervorfließen. Als Nebenfluß war der Astaboras (Atbara) bekannt, doch dachte man sich ihn derartig mit dem Nil zusammenhängend, daß das von beiden

Flüssen eingeschlossene Land eine förmliche Insel sei, die man Meroë nannte. Bei seinem mittleren Laufe bildet der Nil zahlreiche Kataraкte, die letzten bei Syene, wo auch die Inseln Philae und Elephantine liegen. Er mündet in einem Delta; der größte Arm im Westen war der von Canopus, im Osten der von Pelusium.

Nebst dem Nil hatte man auch dunkle Kunde von einem großen Flusse Nigir (jetzt Niger) im mittleren Afrika.

Länder. An der Nordküste lagen Mauretania und Numidia, die Gebiete von Karthago (die römische Provinz Afrika) und Kyrene (durch die Altäre der Philaener, die im Wettlauf die Grenzen ihres Landes so weit hinausgeschoben hatten, getrennt), und Aegypten. Im Süden von Aegypten begann Aethiopien, wohin auch Nubien gehörte. Das innere Afrika hieß Libyen.

I. Geographie von Aegypten.

Das Land **Aegypten** (in der Bibel Mizraim) umfaßt das untere Flußgebiet des Nils von Syene an. Das Klima ist trocken, der Regen gehört zu den Seltenheiten. Er wird ersetzt durch die Nil-Ueberschwemmung, die jährlich von Ende Juni bis Ende September statt hat, und nach welcher ein fruchtbarer Schlamm zurückbleibt. Damit diese Ueberschwemmung sich möglichst weit ausdehne, baute man in sehr früher Zeit Canäle und künstliche Wasserbehälter (See Möris). Da jedoch der Nil nur das Thal zwischen den beiden Bergketten (welchen?), die ihn einschließen, bewässert, so ist blos dieses Gebiet fruchtbar; von der Theilung des Flusses an, wo die Berge zurücktreten, erweitert sich aber das fruchtbare Gebiet zu einer umfangreicheren Ebene. Man theilt das Land in Ober-, Mittel- und Unter-Aegypten.

Ober-Aegypten (oder die Thebais) beginnt bei Syene (welche Inseln liegen in der Nähe?) und umfaßt den größten südlichen Theil des Flußthales. Seine Hauptstadt war Theben oder Diospolis, dessen riesige Trümmer noch heutzutage bei den Dörfern Luxor und Karnak zu sehen sind.

Mittel-Aegypten (oder die Heptanomis) reichte bis zur Theilung des Nils. Die Hauptstadt Memphis ist fast spurlos verschwunden, nur die Grabbauten sind erhalten.

Unter-Aegypten umfaßt das Mündungsgebiet des Nils (das Delta). Von den alten Städten On oder Heliopolis und Sais sind nur kärg-

liche Spuren vorhanden, das spätere Alexandria ist noch jetzt die größte Stadt dieses Gebietes.

II. Geschichte des alten Aegyptens.

Die Geschichte zerfällt in drei Perioden: das alte, mittlere und neue Reich.

Das alte Reich (von den ältesten Zeiten bis um 2700 v. Chr. G.). Der erste König war Menes, der die Stadt Memphis erbaute. Unter seinen Nachfolgern sind die Könige der vierten Dynastie durch ihre Bauten merkwürdig. Sie heißen Schufu (Cheops), Schafra (Chephren) und Menkeura (Mykerinos). Von ihnen rühren die großen Pyramiden her, die bei Gizeh, nicht weit von Kairo, der jetzigen Hauptstadt Aegyptens, stehen. Die größte erbaute Cheops. Am mächtigsten war das alte Reich unter der eilften und zwölften Dynastie, welche auch Ober-Aegypten (mit welcher Hauptstadt?) beherrschten. Diesen Dynastien gehört der König Amenemha III. (bei den Griechen Moeris) an. Er erbaute das Labyrinth, einen großen Reichspalast mit 12 Höfen und 3000 Zimmern, und ließ den See Moeris graben, um das überflüssige Wasser des Nils aufzufangen und in wasserarmer Zeit dem Lande zuzuführen. Das alte Reich ward durch den Einbruch semitischer Hirtenstämme aus Asien zerstört.

Das mittlere Reich, Zeit der Hykfos (2700—1700 v. Chr.). Die Hirtenstämme, welche das alte Reich stürzten, Hykfos (= Hirtenkönige) benannt, besetzten zunächst Unter- und Mittel-Aegypten. Nur in Theben behaupteten sich die alten chamitischen Könige, mußten aber den Hykfos Tribut zahlen. Zur Zeit der Hykfos kamen die Israeliten nach Aegypten und fanden bei den stammverwandten Königen freundliche Aufnahme. Nach 1000jähriger Herrschaft wurden die Hykfos von den thebanischen Königen verjagt.

Das neue Reich (1700—525 v. Chr.). König Ahmes I. befreite Aegypten von den Hykfos. Er ist der Begründer der **achtzehnten Dynastie.**

Seine Nachfolger dehnten die Herrschaft bis gegen Mesopotamien aus und hinterließen zahlreiche Baudenkmäler. Namentlich ist Amenhotep III. (bei den Griechen Memnon) merkwürdig, von dem die tönenden Memnonskolosse und der Amonstempel in Luxor herrühren. Unter Amenhotep IV. verließen die Israeliten Aegypten.

Die Blüthe Aegyptens fällt in die **neunzehnte Dynastie**. Der mächtigste König derselben ist Ramses II. (bei den Griechen Sesostris). Er dehnte seine Herrschaft nach Osten bis an den Euphrat aus, unterwarf Palästina und Phönikien im Norden, Nubien im Süden. Auch durch Bauten verherrlichte er seine Regierung. An vielen Stellen des Nilthales bis tief nach Nubien finden sich Denkmäler dieses Königs, das schönste ist das Rameseion, ein großartiger Palast in Theben, auf dem linken Ufer des Flusses.

Seine Nachfolger (die Ramessiden) verließen bald die kriegerische Richtung und versanken in Weichlichkeit. Zu ihnen gehört der durch seine Schätze berühmte Rhampsinit.

Um seine reichen Schätze wol zu bewahren, ließ er ein Schatzhaus bauen. Der Baumeister setzte einen Stein so ein, daß er ihn leicht herausnehmen konnte und verriet das Geheimnis seinen zwei Söhnen, die nach dem Tode des Vaters häufig Schätze des Königs stahlen. Schließlich fing sich der eine von ihnen in einer Schlinge, ließ sich aber von seinem Bruder den Kopf abschlagen, damit die Thäter verborgen blieben. Der König befahl, den Rumpf öffentlich aufzuhängen und bestellte Wächter, die jeden, der ein Zeichen der Rührung von sich gäbe, ergreifen sollten. Aber der Bruder des Getödteten verkleidete sich als Weinhändler, machte die Wächter trunken, und brachte den Rumpf seiner betrübten Mutter. Der König in seiner Erwartung getäuscht ließ verkünden, derjenige werde die Hand seiner Tochter erhalten, der ihr die schlaueste That erzählen könnte. Es erschien auch des Baumeisters Sohn und erzählte ihr seine List. Sie wollte ihn festhalten, behielt aber einen Arm in der Hand. Der Schlaue hatte einen Arm seines todten Bruders abgehauen und diesen der Königstochter hingehalten. Solche Berechnung und Schlauheit erregte die Bewunderung des Königs und dieser gab ihm schließlich seine Tochter zur Ehe.

Nach dem Sturze der Ramessiden verfiel das Reich immer mehr, so daß sogar fremde Könige, die Aethiopen, durch mehr als 50 Jahre (um 700) über Aegypten herrschten.

Nach ihrer Vertreibung brachen innere Unruhen aus, die zu einer Zwölfherrschaft (Dodekarchie) führten, die durch die Thronbesteigung Psammteks (Psammetich's) 665 ein Ende fand.

Den 12 Theilfürsten war geweissagt: derjenige werde über Alle herrschen, der aus einer ehernen Schale den Göttern opfern würde. Seitdem opferten alle gemeinsam aus goldenen Schalen. Einst fehlte eine von diesen beim Opfer und Psammetich hielt in der Eile seinen Helm hin. Die übrigen Fürsten fürchteten ihn nun und jagten ihn in das Delta. Dort erhielt er die Prophezeihung, daß eherne Männer aus dem Meere steigen und ihn auf den Thron setzen würden. In der That kamen in Erz gepanzerte griechische Kaufleute in das Land, mit deren Hilfe er die übrigen Fürsten schlug und sich den Thron erwarb.

Unter Pſammetich I. ward Aegypten dem fremden Verkehre erſchloſſen. Phöniker und Griechen ſiedelten ſich daſelbſt an. Zur Erleichterung des Verkehrs entſtand ein eigener Stand „der Dolmetſcher“. Pſammetich ſuchte ſein Reich zu erweitern und zog gegen Paläſtina; doch die Belagerung von Asdod verzögerte den Krieg und als wilde Stämme aus dem nördlichen Aſien, ganz Vorder-Aſien vernichtend, vordrangen, zog ſich Pſammetich nach Aegypten zurück.

Sein Sohn Nekao (Necho) (610–595) nahm den Krieg in Aſien wieder auf, ſchlug den König von Juda bei Megiddo und beherrſchte auch Phönikien. Von da erhielt er Schiffsleute, durch die er Afrika in der Richtung von Oſten nach Weſten umſchiffen ließ. Er begann den Bau eines Canals über die Landenge von Suez, den er jedoch wegen ſchlimmer Orakel und ausbrechender Krankheiten aufgab. — Bei ſeinem zweiten Zuge nach Aſien ward er von dem Sohne des babyloniſchen Königs, dem berühmten Nebukadnezar, bei Karchemiſch geſchlagen (604) und auf Aegypten beſchränkt.

Auf ſeinen Sohn Pſammtek II. (Pſammis) folgte Hophra (Apries) (589–570). Er kämpfte unglücklich gegen Nebukadnezar von Babylon und wollte ſich durch einen Angriff auf die griechiſche Handelsſtadt Kyrene entſchädigen. Aber die ägyptiſchen Soldaten, durch Bevorzugung der fremden Truppen ſchon ſeit Pſammtek I. gekränkt, erhoben einen Aufſtand, zu deſſen Unterdrückung der König mit den griechiſchen Soldtruppen ausrückte. Er wurde jedoch von den Rebellen geſchlagen und ihr Führer Ahmes auf den Thron erhoben.

Ahmes (Amaſis, 570–526) rief eine letzte Blüthe Aegyptens hervor. Es gelang ihm durch Begünſtigung des Handels den Reichtum und die Bevölkerung des Landes zu mehren. Aegypten zählte damals 20,000 Flecken oder Städte. Er baute nach Art der alten Pharaonen prächtige Denkmäler, ſo namentlich in ſeiner Reſidenz Saïs. Unter ſeinem Sohne Pſammtek III. (Pſammenit) wurde Aegypten von den Perſern unterworfen (525).

Cultur der Aegypter.

Religion.

In der älteſten Religion der Aegypter nahm der Sonnengott Ra die erſte Stelle ein. Doch bald gelangten auch die Gottheiten der beiden Hauptſtädte Theben und Memphis, Amon und Ptah zu allgemeiner

Bedeutung. Am längsten erhielt sich die Verehrung des Osiris und der Isis. Osiris erscheint eigentlich als die Sonne der Unterwelt, er ist somit Beherrscher der Todten, in übertragener Bedeutung ist er die Frühlingssonne, und da in Aegypten im Gefolge des Frühjahrs die Nilschwellung eintritt, so galt er auch als Nilgott. Seine Gemahlin Isis ist die Mondgöttin. — Eigentümlich ist bei den Aegyptern die Verehrung der Thiere, die man als Sinnbilder der Götter betrachtete. So war dem Ptah in Memphis der schwarze Stier Apis, dem Amon der Widder, dem Ra der Sperber, der Isis die Kuh heilig. Auch Katzen, Krokodile, Ibisse wurden verehrt. — Die Aegypter glaubten auch an eine Fortdauer nach dem Tode. Die Art der Fortdauer hing von einem Gerichte ab. Dieses wurde schon auf der Erde vollzogen. Ehe der Leichnam über den Nil geschifft wurde, ward Gericht über den Todten gehalten. Fanden sich gegründete Klagen vor, so wurde dem Todten die Bestattung versagt. Außerdem wurde die Seele aber in der Unterwelt von Osiris mit 42 Richtern gerichtet. Das Herz wurde abgewogen, ob es von guten Werken schwer sei, und Osiris entschied über das Schicksal der Seele. War sie schuldlos, so ging der Todte in das Reich des Osiris ein und setzte die Beschäftigung, die er auf Erden hatte, fort. Haftete Schuld an ihr, so wurde sie entweder zur Wanderung durch verschiedene Thierleiber verurtheilt und konnte erst nach dieser Sühnung ins Reich der Seligen kommen, oder sie wurde in das Reich der Finsternis gestürzt. Weil aber die Aegypter glaubten, daß die Seelen der Abgeschiedenen zu gewissen Zeiten in ihre Leiber zurückkehren, so balsamirten sie die Leichname ein und bewahrten sie sorgfältig (Mumien).

Verfassung.

An der Spitze Aegyptens stand ein König, Pharao, mit unbeschränkter Gewalt. Er besaß den dritten Theil des Landes. — Das Volk war in Kasten, d. h. solche Stände getheilt, die sich in der Familie forterbten und die so streng von einander geschieden waren, daß das Mitglied einer Kaste nicht in eine andere eintreten konnte. Die wichtigsten Kasten waren die Priesterkaste, aus der auch die Beamten und Aerzte genommen wurden, und die Kriegerkaste. Diese beiden theilten sich mit dem Könige in den Besitz des Landes. Das übrige Volk bildete die dienende Kaste und zerfiel in Ackerbauer (Pächter), Handwerker, Handelsleute und Hirten. Erst in späterer Zeit kamen die Dolmetscher hinzu.

Digitized by Google

Kunst und Wissenschaft.

Unter den Künsten nimmt die Baukunst die erste Stelle ein. Von Werken dieser Kunst sind zu erwähnen: a) Die Pyramiden in Mittelaegypten (wo sind die größten?). Es sind riesige von Quadern aufgeführte Grabmäler der Könige (die höchste hat noch 450′ Höhe), die in ihrem Innern gewöhnlich eine kleine Kammer bergen, zu der man durch niedrige, schmale Gänge gelangt. In der Kammer lag der Sarkophag mit der Mumie des Erbauers. Neben den größten Pyramiden befindet sich eine colossale Sphinx, deren Haupt gegenwärtig aus dem Sande der Wüste hervorragt, während der Löwenleib unter dem Sande vergraben liegt. Solche Sphinxe dienten gewöhnlich dazu, den Zugang zu Tempeln zu zieren. (Siehe die Abbildung, Fig. 1.)

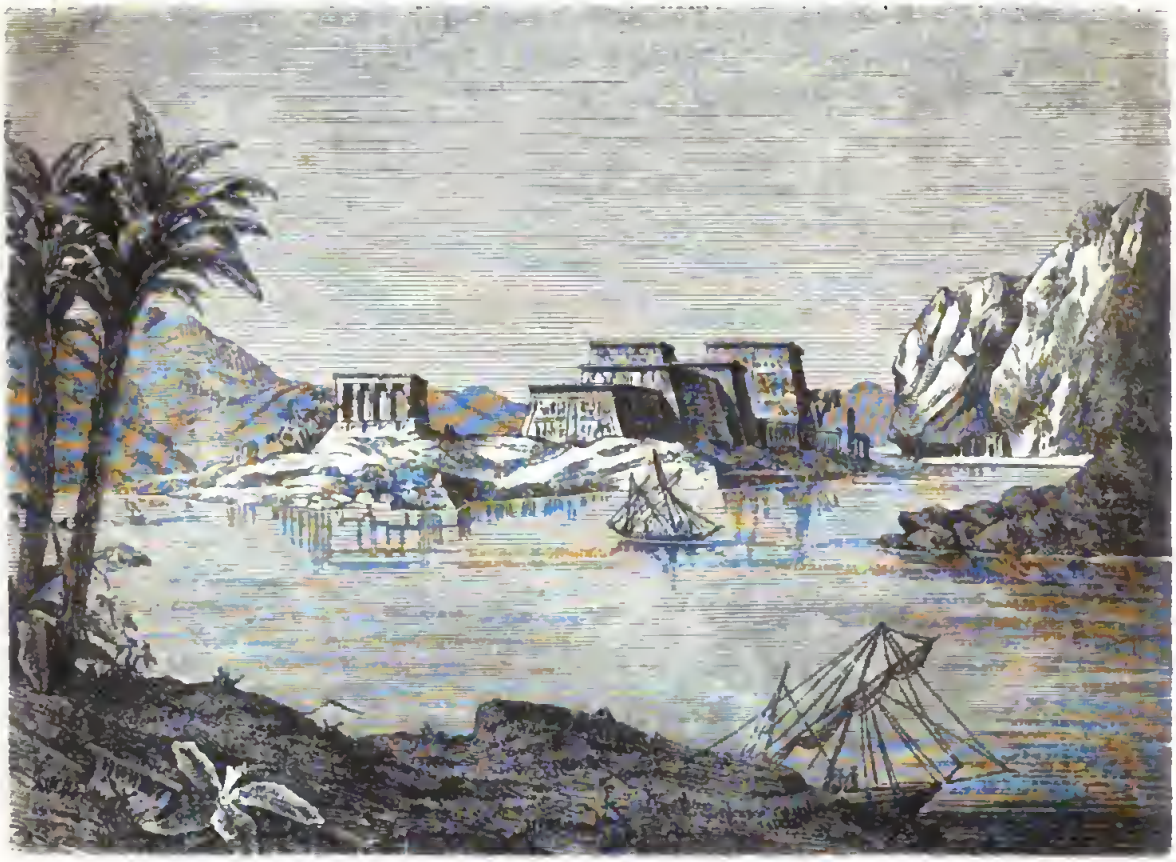
Fig. 1.

Die Sphinx und die Pyramiden von Gizeh.

b) Die Tempel. Sie bestanden aus einem größeren Raume, der durch eine Mauer von Backsteinen eingeschlossen war. An einer Seite der

Mauer war der Eingang, bei dem häufig riesige Statuen und Obelisken (spitzige Säulen aus einem Felsblocke gearbeitet, s. Fig. 3) standen und der an beiden Seiten von thurmähnlichen Gebäuden (Pylonen) überragt war. Von hier gelangte man unmittelbar, oder durch eine Allee von Sphinxen und durch ein zweites oder drittes Vorthor (Pylon) zu dem mit Säulen geschmückten und überdeckten Tempel, an den sich ein niedrigeres, dunkles Gemach, das Heiligtum, anschloß. Der best-erhaltene Tempel ist auf der Insel Philae. (Siehe Fig. 2.)

Fig. 2.



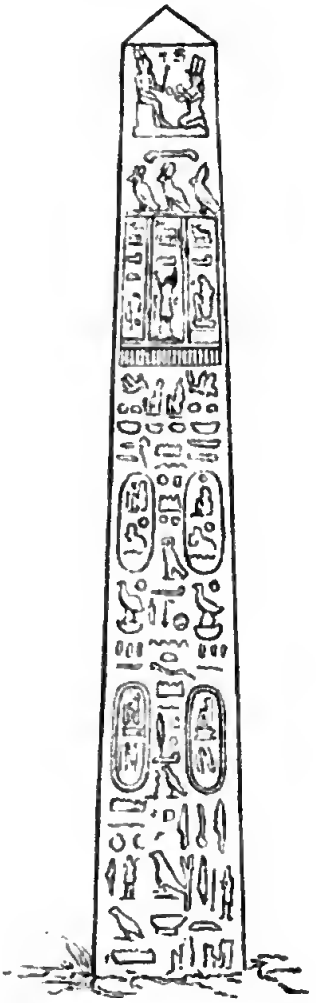
Die Insel Philae.

c) Die Felsengräber in der libyschen Bergkette ziehen sich fast in der ganzen Länge Aegyptens hin. Es sind dies Grabkammern, die in mehreren Stockwerken übereinander, bald in größerer, bald in geringerer Ausdehnung, bald neben, bald übereinander ausgeführt sind und die zum Beisetzen der Mumien dienten. Ihr Inneres ist mit Bildwerken, die sich häufig auf das Leben der Verstorbenen beziehen, überdeckt.

Die Bildnerei diente zur Ausschmückung der Bauwerke. Besonders hervorzuheben sind die Memnonssäulen, zwei sitzende Figuren von 48′ Höhe, die bei Sonnenaufgang tönten. Auch die Malerei war im Dienste der Baukunst, und die Bau- und Bildwerke prangen noch jetzt im frischesten Farbenschmucke.

Unter den Wissenschaften fand die Sternkunde bei den Aegyptern eine besondere Pflege. Sie kannten schon in sehr früher Zeit das Sonnenjahr von 365 Tagen und berechneten Sonnen- und Mondesfinsternisse. — Sie sind auch als Erfinder der Schrift zu betrachten. Ihre Schrift war zuerst Bilderschrift, die mit der Zeit zur Sylben- und Buchstabenschrift wurde. Alle Bauten sind mit ihrer heiligen uns zum großen Theil jetzt bekannten Schrift, den Hieroglyphen, überdeckt. (Siehe Fig. 3.) Auch findet man zahlreiche Urkunden auf Papyrus, die zum Theile in denselben Schriftzeichen, zum Theile aber auch in einer abgekürzten Schrift (die demotische genannt), ähnlich unserer Cursivschrift, geschrieben sind.

Fig. 3.



Obelisk von Luxor mit Hieroglyphen.

B. Die semitischen Völker des vorderen Asiens.

I. Die Israeliten.

Geographie von Palästina.

Das Land umfaßt: 1. Die schmale Küstenebene (das eigentliche Kanaan), die durch den Karmel in zwei Theile getheilt wird. Der nördliche ist durch den Kison bewässert, im südlichen liegt die Ebene Saron. 2. Das terassenförmig aufsteigende Bergland. Im Norden verflacht es sich zu der Ebene von Jesreel oder

Esdraelon, aus welcher der Berg Tabor emporragt, in der Mitte liegen die Gebirge von Samaria und im Süden schließt es mit dem Gebirge von Judäa ab. 3. Die Erdsenke, welche der Jordan durchfließt und die unter dem Spiegel des Mittelmeeres liegt. In ihr liegen die Seen Merom, Genezareth und das todte Meer (das fruchtbare Thal Siddim). 4. Das östliche Hochland, das in die syrisch-arabische Wüste übergeht.

Es zerfiel in vier Hauptlandschaften: a) Judäa, Hauptstadt Jerusalem auf den Hügeln Zion und Moria erbaut, südlich davon Bethlehem und Hebron, östlich Jericho. b) Samaria mit Sichem und Samaria, c) Galiläa mit Nazareth und Tiberias, d) Peräa.

Geschichte.

I. Die älteste Zeit bis zur Rückkehr aus Aegypten (2000—1500 v. Chr.).

Abraham, der sagenhafte Stammvater der Hebräer, verließ Harran (Karrhae) in Mesopotamien und siedelte sich in Kanaan an. Von seinem Sohne Isaak stammten Esau und Jakob ab. Ersterer war der Stammvater der Edomiter, letzterer der historische Stammvater der Israeliten, die noch als Nomaden lebten, als sie in Folge einer Hungersnot nach Aegypten zogen, wo sie von den ihnen stammverwandten Hyksoskönigen im Lande Gosen einen Weidebezirk erhielten. Hier wuchs der Stamm zu einem Volke heran, das von den inzwischen zur Herrschaft gelangten chamitischen Pharaonen gedrückt, unter Moses auswanderte. Während des Zuges durch die Wüste, der eine Generation hindurch dauerte, erhielt das Volk seine Gesetze, nach denen Gott selbst als der oberste König des Volkes galt (Theokratie). Erst der folgenden Generation war es vergönnt, unter Josua in das „gelobte Land“ zu gelangen, das unter die 12 Stämme getheilt wurde und einen Bundesstaat bildete.

II. Die Zeit der Richter bis zur Stiftung der Monarchie (1500—1100 v. Chr.).

Nach dem Einzuge ins „gelobte Land“ mußten sich die Israeliten das beanspruchte Gebiet in fortwährenden Kämpfen gegen die umwohnenden Stämme der Kanaaniter, zu denen namentlich die Amoriter und Philister gehörten, erobern. Daher ist diese Zeit der hebräischen Geschichte die Heldenzeit des Volkes. Besonders hervorragende Helden sind nebst Josua Gideon, Jephta, Simson. Man nennt sie Richter (Schafetim), der letzte derselben war Samuel. Unter ihm bedrängten die Philister und Amoniter das Land. Es entstand in Folge der Kriegsnot Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung und Unordnung im Lande, aus der das Volk sich durch Wahl eines Königs zu retten glaubte. Dieser König war Saul.

III. Das Königtum bis zur Theilung des Reiches (1080—978 v. Chr.).

Saul rettete das Reich vor dem drohenden Untergange. In den letzten Jahren seiner Regierung hatte er mit einer Verschwörung zu kämpfen, an der sich auch David betheiligte. Die Verschwörer traten sogar mit den Feinden Israels, mit den Philistern, in ein Bündnis. In dem Kampfe gegen die Philister nahm sich Saul das Leben.

David folgte, doch konnte er erſt nach längerem Kampfe mit den Anhängern Sauls und nach Vertilgung ſeiner männlichen Nachkommen in den ruhigen Beſitz des Thrones gelangen. Er dehnte in glücklichen Kämpfen ſein Reich von dem roten Meere bis nach Damaskus aus und ſuchte es auch im Innern zu ordnen. Jeruſalem wurde die Hauptſtadt, in der David ſeine Reſidenz aufſchlug und in die er die Bundeslade ſchaffen ließ. Seine letzten Tage trübten Aufſtände ſeiner Söhne und Streitigkeiten in ſeiner Familie. Salomo behauptete den Thron gegen die anderen Bewerber. Unter ihm erreichte das Reich ſeine Blüthe. Er wandte ſich den Künſten des Friedens zu, erbaute einen prächtigen Tempel für Jehovah, einen Palaſt für ſich, und trat mit den Nachbarreichen in freundſchaftliche Verhältniſſe. Durch die Pracht des königlichen Hofhaltes ſtieg der Druck der Steuern und ſchon bei ſeinen Lebzeiten machte ſich eine Mißſtimmung, namentlich im Stamme Ephraim, geltend. Als nach ſeinem Tode unter ſeinem Sohne Rehabeam (978) der Druck nicht nachließ, fielen 10 Stämme unter Jerobeam ab und bildeten ein eigenes Reich, das zum Unterſchiede von dem Reiche Juda Israel hieß.

IV. Die Reiche Juda und Israel bis zu ihrem Untergange (978—586 v. Chr.)

Zur Zeit des Verfalles traten Männer auf, die für die Reinerhaltung des Gottesdienſtes kämpften, gegen die Abgötterei eiferten und nicht ſelten durch ihre Worte und Ratſchläge die Geſchicke ihres Landes beeinflußten, man nennt ſie Propheten. — In Israel ſind Elias und Eliſa die älteſten Propheten. Als die Könige Israels gegen die Nachbarreiche Aſſyrien zu Hilfe riefen, erhob Jeſaias ſeine warnende Stimme. In der That wurde Israel den Aſſyrern tributpflichtig. König Hoſeas wollte ſich von dieſer Abhängigkeit befreien und verband ſich zu dieſem Zwecke mit Aegypten. Er ward dafür von dem aſſyriſchen Könige Salmanaſſar in der Hauptſtadt Samaria drei Jahre belagert, ſchließlich gefangen, ſein Reich zerſtört, ſein Volk in die Gefangenſchaft weggeführt (722).

Das Reich Juda hielt ſich noch einige Zeit. Zwar trat es auch in einen Bund mit Aſſyrien und mußte dieſen Bund durch einen Tribut erkaufen; doch ward der aſſyriſche König Sancherib an der Eroberung des Reiches durch eine Peſt verhindert, die in ſeinem Heere ausbrach (711). Aber es wurde ſpäter (um 608) dem ägyptiſchen Könige Neko nach der Schlacht bei Megiddo unterthan. Als Neko von Nebukadnezar, dem Könige von Babylon, geſchlagen wurde, mußte Juda die Oberherrſchaft Babylons anerkennen (600). König Zekedias ſann jedoch auf Abfall. Trotzdem, daß der Prophet Jeremias eindringlich warnte, verband er ſich mit Hophra, dem Könige von Aegypten, ward dafür von Nebukadnezar mit Krieg überzogen, gefangen genommen, die Stadt Jeruſalem zerſtört, das Volk in die babyloniſche Gefangenſchaft weggeführt (586).

II. Die Phöniker.

Geographie Phöniziens.

Das Land iſt eine ſchmale, nur an einzelnen Stellen eine Meile breite Küſtenebene, die zahlreiche Buchten hat, weßhalb ſie ſich zu

Hafenanlagen eignet. Sie hat in der Bibel auch den Namen Kanaan. Hinter der Küstenebene liegt der waldreiche Libanon, der Holz zum Schiffbau lieferte. Die wichtigsten Städte sind: Aradus, Byblus Berytus, Sidon und Tyrus.

Geschichte der Phöniker.

Die älteste Stadt war Sidon. Die Bewohner trieben schon frühzeitig die Schifffahrt. Unter Ramses II. (um 1390) wurde Phönikien von den Aegyptern unterworfen und die Sidonier lieferten die Schiffe für die ägyptische Flotte. Von Sidon gingen auch zahlreiche Auswanderer aus, die phönikische Niederlassungen (Colonien) meist zum Zwecke des Handels gründeten. Veranlassung gab auch die Uebervölkerung des Landes, wie sie z. B. nach dem Einbruch der Israeliten in Kanaan stattfand.

Zuerst wurde die gegenüber liegende Insel Kypros colonisirt, dann ging der Zug der Colonien weiter nach dem Westen. Die Insel Rhodos eröffnete den Zugang zu dem ägäischen Meere, in welchem Kreta, Lemnos, Thasos und Samothrake von Phönikern besetzt wurden. Auch auf dem Festlande Griechenlands machte sich phönikischer Einfluß geltend. Ein wichtiger Ausgangspunkt phönikischer Cultur war das sehr frühzeitig colonisirte Kythera, das den Eingang ins ionische Meer eröffnet. Bald war auch Melita (Malta) von den Phönikern erreicht und dieses führte sie zu Sicilien, wo die Städte Minoa, Motye, Panormus und Soloeis phönikischen Ursprunges waren. Auch auf Afrika setzten sich die Sidonier in Hippo und Groß-Leptis fest. Doch übernahm die Fortsetzung der Colonisation Afrikas und des übrigen Mittelmeergebietes die Stadt Tyrus.

Um 1250 v. Chr. waren mehrere sidonische Geschlechter nach Tyrus ausgewandert. Hiedurch wurde Sidon geschwächt, Tyrus zur ersten Stadt Phönikiens, die auch die Leitung der Colonisation übernahm. Es gründete in Afrika Utika und colonisirte sogar jenseits der Säulen des Herakles das silberreiche Tarsis (an der Mündung des Guadalquivir), wo die Stadt Gades (Cadix) der Mittelpunkt phönikischer Niederlassungen war. Die Tyrier setzten ihre Fahrten im atlantischen Ocean fort und gelangten nach Norden bis zu den Zinninseln (Kassiteriden) an der Südwestspitze Englands, nach Süden bis zu den canarischen Inseln an der Westküste Afrikas, an der Tyrus gegen 300 blühende

Colonien zählte. Die Blüthezeit dieſer Stadt fällt in die Regierung des Königs Hiram, der dem Könige Salomon Werkleute und Bauholz zum Tempelbau lieferte und mit ihm gemeinſam die Fahrten nach dem Goldlande Ophir (an der Mündung des Indus?) unternehmen ließ. Unter ſeinen Nachfolgern begannen Thronſtreitigkeiten, die zur Auswanderung einer angeſehenen Partei und zur Gründung von Karthago führten, 814.

König Mutton hinterließ eine Tochter Dida (Eliſſa), die an ihren Oheim Sichäus (Sicharbaal) vermält war, und einen minderjährigen Sohn Pygmalion, für den Sichäus die Regierung führte. Als Pygmalion heranwuchs, übernahm er die Herrſchaft und tödtete Sichäus, um ſich ſeiner Schätze zu bemächtigen. Dies erbitterte Dido derart, daß ſie Tyrus verließ. Mit ihr fuhren die angeſehenſten Geſchlechter von Tyrus fort und ließen ſich in der Nähe von Utika nieder. Dort erbat ſich Dida ſo viel Land, als ſie mit einem Ochſenfell umſpannen könnte, und als man ihr dieſe Bitte gewährte, ſchnitt ſie das Fell in dünne Streifen und umſpannte einen beträchtlichen Raum, auf dem ſie die Burg Byrſa erbaute, um welche ſich die Neuſtadt (Karthago) alsbald zu großer Bedeutung erhab (814).

Mit der Gründung Karthagos verlor Tyrus ſeine Bedeutung und es war dem neu aufſtrebenden Reiche der Aſſyrer nicht ſchwer, Phönikien, deſſen angeſehenſte Städte in Verfall gerieten, zu erobern. König Salmanaſſer unterwarf die phönikiſchen Städte (um 720) und hiemit hört die Selbſtſtändigkeit Phönikiens auf.

Cultur der Phöniker.

Religion.

Die höchſten Gottheiten waren Baal, der Gott des Himmels, und ſeine Gattin Aſchera, die Göttin der fruchtreichen Natur. Dieſer waren die Quellen, Flüſſe und Seen, ſo wie die Bäume geheiligt, jener ward beſonders auf den Höhen der Berge verehrt. Den freundlichen Gottheiten ſtanden Moloch, der Gott der verſengenden und zerſtörenden Sonne, und Aſtarte, die Mond- und zugleich Kriegsgöttin, gegenüber. Beide wurden durch Menſchenopfer verſöhnt. Moloch ward mit einem Stierkopfe abgebildet (bei den Griechen Minotauros), Aſtarte trug auf einem Kuhhaupte die Sichel des Mondes zwiſchen den Hörnern. — In Tyrus wurde Melkart beſonders verehrt. Er iſt die wandernde Sonne, daher hauptſächlich der Gott der Colonien. Bei den Griechen wurde er in Herakles umgewandelt.

Gewerbefleiß und Handel der Phöniker.

Mit vollem Rechte ſchreibt man den Phönikern die Erfindung der Schifffahrt, der Purpurfärberei (durch einen Hund, der eine Schnecke zerbiß und mit geröteter Schnauze zu ſeinem Herrn zurückkehrte) des Glaſes (durch Schiffer, die aus Salpeterſteinen am ſandigen Meeresſtrande ſich einen Herd erbauten), des Bergbaues zu. — Dagegen iſt die Erfindung der Schrift, der Münzen, Maße und Gewichte und der Weberei nicht auf ſie zurückzuführen. Dieſe Erfindungen ſtammen theils aus Aegypten (Schrift), theils aus dem Tieflande des Euphrat und Tigris (Maße, Gewichte und Weberei), wurden aber durch die Phöniker in das Abendland gebracht.

Als Handelsvolk nehmen die Phöniker im Altertume die erſte Stelle ein und ſchon ihre Lage zwiſchen den großen Culturſtaaten Aſſyrien, Babylon und Indien, Aegypten, Aethiopien und den Mittelmeerſtaaten befähigte ſie hierzu. So brachten ſie aus Afrika Getreide, Elfenbein, Sklaven und Thierfelle, aus den Euphratländern und Indien Gewebe, Seide (nach Sidon genannt), Korallen und Edelſteine, aus Arabien Gewürze und Weihrauch, aus Spanien Silber, aus Griechenland Wein und Thongefäße auf den Markt und tauſchten dieſe Waaren, ſo wie die Erzeugniſſe ihres eigenen Kunſtfleißes bei den verſchiedenen Völkern um.

III. Babylonien und Aſſyrien.

Geographie des Landes.

Der größte Theil des Landes iſt das Tiefland, das zwiſchen dem mittleren und unteren Laufe des Euphrat und Tigris (daher Meſopotamien) liegt. Nur der öſtliche Rand umfaßt die terraſſenförmig abfallenden Abhänge des Hochlandes von Iran. Der ſüdliche Theil des Tieflandes (Babylonien) iſt beſonders fruchtbar und im Altertume wurde ſeine Fruchtbarkeit durch Canäle und eine künſtliche Bewäſſerung noch erhöht. Dagegen ſind im nördlichen Meſopotamien beträchtliche Steppen. Die Abhänge des Plateaus von Iran (Aſſyrien) ſind weniger fruchtbar, haben aber ein milderes Klima.

Städte in **Babylonien**: Babel darin der ſieben Stockwerke hohe Tempel des Bal, der babyloniſche Thurm, jetzt Birs Nimrud, und Erech

(Warka); — in **Assyrien**: Ninive, Trümmer hievon in Kujundschik und Khorsabad. Der Umfang von Babel und Ninive wird uns auf 8—12 Meilen angegeben. Es scheint, daß in diesem Umfange eigentlich mehrere Städte mit Feldern und Gärten, von einer gemeinsamen Mauer umschlossen, lagen.

Geschichte der Babylonier und Assyrer.

1. Das alte Reich der Chaldäer (2000—1250 v. Chr.).

Die Bibel nennt als den Gründer von Babylon Nimrod, den Sohn des Kusch, einen gewaltigen Jäger. Wahrscheinlich gehörte die älteste Bevölkerung dem kuschitischen oder chamitischen Stamme an. In die älteste Zeit fällt die Erbauung des babylonischen Thurmes, der noch jetzt in seinen unteren Stockwerken als ein mäßiger Hügel die Ebene überragt. Zur Zeit als die Hykfos aus Aegypten vertrieben wurden, eroberten die von ihnen verdrängten Araber Babylonien. Nachdem sich die Babylonier von dieser Fremdherrschaft befreit hatten, wurden sie von ihren Nachbarn, den Assyrern, um das Jahr 1250 unterworfen.

2. Das Reich Assyrien (1250—606 v. Chr.).

Als die Gründer des assyrischen Reiches gelten Ninus und seine Gemalin Semiramis. Die Geschichte beider ist vielfach mit Sagen ausgeschmückt.

Ninus bildete sich ein tüchtiges Heer und besiegte zuerst Babylonien, dann unterwarf er Armenien und mit diesem vereint Medien. Durch seine Erfolge ermutigt, beschloß er, ganz Asien sich unterthänig zu machen und es gelang ihm, Aegypten, Kleinasien, Syrien, Phönikien und ganz Iran mit seinem Reiche zu vereinigen. Nur Baktra konnte er nicht erobern. Nachdem er als Vereinigungspunkt seines großen Reiches die Stadt Ninive erbaut hatte, unternahm er mit einem Heere von nahezu 1 Million Streiter den Zug gegen Baktra. Doch Baktra hatte starke Mauern und leistete tapfern Widerstand. Da ließ ein Oberst seine Frau Semiramis kommen, die er einst bei einem Hirten in Syrien kennen gelernt und wegen ihrer Schönheit geheiratet hatte. Als diese in's Lager kam, bemerkte sie, daß die Burg der Stadt, die auf einem sehr steilen Felsen lag, unbewacht sei. Sie erstieg dieselbe mit einigen gewandten Leuten und so gelang es, Baktra zu nehmen. Der König beschenkte sie reichlich und nahm sie, von ihrer Schönheit gefesselt, zur Frau. Ihr Mann, darüber gekränkt, tödtete sich. Als Ninus starb, übernahm seine Gemalin Semiramis für ihren noch unmündigen Sohn Ninyas die Regierung. Sie unterwarf Libyen und Aethiopien

und unternahm einen Zug gegen Indien. Zu dieſem bot ſie 3 Millionen Krieger auf, außerdem ließ ſie 100,000 Kameele mit Stierhäuten überziehen, um die Feinde glauben zu machen, daß dies Elephanten ſeien. Die Inder flohen zuerſt, bald entdeckten ſie aber die Liſt und ſchlugen die Königin in die Flucht. Sie ſtarb bald darauf, oder flog vielmehr als Taube gen Himmel.

Dem Ninus wurden als Gründer alle Eroberungen zugeſchrieben, die die aſſyriſchen Könige im Laufe vieler Jahrhunderte machten. Semiramis iſt eigentlich eine Gottheit der Aſſyrer, die Derketo, weßhalb ihre Nachkommen die Derketaden heißen. Auch von ihrem Sohne Ninyas, ſowie von dem Sturze ihrer Dynaſtie ſind uns ſagenhafte Ueberlieferungen erhalten.

Ninyas lebte, im Gegenſatze zu ſeiner kriegeriſchen Mutter, ganz weibiſch. Er kümmerte ſich nicht um die Regierung und blieb in ſeiner Burg. Um ſich in der Herrſchaft zu behaupten, ließ er jährlich von allen Völkern Truppen ausheben und dieſe bei Ninive verſammeln. Der letzte Derketade hieß Belus und dieſer wurde von Beletaras, dem Aufſeher der königlichen Gärten, geſtürzt.

Im Gegenſatze zur Sage, welche alle Nachkommen der Semiramis als verweichlichte Könige ſchildert, weiß die Geſchichte von mächtigen Königen der Aſſyrer zu erzählen. Um das Jahr 1000 herrſchte Aſſardonpal I., der ſeine Herrſchaft über Kilikien ausdehnte, Tarſos und Anchiale in Kleinaſien erbaute und von Syrien und Phönikien Tribut erhielt. Ein ſpäterer Nachfolger dieſes Königs vollendete die Unterwerfung der letztgenannten Staaten. Es war Salmanaſſar (um 730). Er beſiegte zuerſt die Syrer, zog dann gegen Phönikien, eroberte auch die Inſel Kypros (Cypern) und unterwarf ſchließlich das mit den Syrern verbündete Reich Israel (um 720). Unter ſeinen Nachfolgern iſt Sanherib hervorzuheben. Dieſer hatte zuerſt gegen einen Empörer in Babylon zu kämpfen. Dann wandte er ſich aber nach dem Weſten, wo ein Bund zwiſchen Juda und Aegypten gegen Aſſyrien entſtanden war. Sein plötzliches Erſcheinen bewog den König von Juda Hiskias zu einem Tribut, als dieſer aber auch die Thore Jeruſalems dem fremden Herrſcher öffnen ſollte, widerſetzte er ſich. Sanherib zog nun gegen Jeruſalem heran; eine Seuche, die im Heere ausbrach, zwang ihn jedoch zum Rückzuge. Auch gegen Aegypten war er nicht glücklicher.

Als er mit ſeinem Heere bei Peluſium lagerte, brachen, ſo erzählt die Sage, in einer Nacht Mäuſe in ſein Lager ein und zernagten die Bogenſehnen. Die Aſſyrer hielten dies für eine göttliche Weiſung und verließen fliehend ihr Lager.

Das Unglück des Königs im Westen benützten die Meder zum Abfalle (714). Es gelang ihnen sich zu behaupten. Seitdem wurde Assyrien von diesem Volke bekriegt und erlag schließlich seinen Angriffen. Der letzte König von Assyrien war Sarak.

Die Sage nennt ihn Sardanapal und schilderte ihn als einen verweichlichten Herrscher, der seine Tage im Weiberhause zubrachte und mit Weiberkleidern angethan Wolle spann.

Gegen ihn zogen der König von Medien Kyaxares und der Statthalter von Babylon Nabopolassar heran. Vor den Mauern seiner Hauptstadt schlug jedoch Sarak die feindlichen Heere und wies wiederholte Angriffe siegreich zurück. Schließlich wurden seine Truppen geschlagen und er auf die Stadt Ninive beschränkt. Diese hatte aber feste Mauern und war gut mit Lebensmitteln versehen. Zwei Jahre hielt sie sich. Im dritten Jahre riß der Tigris bei einer Ueberschwemmung die Mauern ein und die Feinde drangen durch diese Bresche in die Stadt. Sarak verzweifelte an der Rettung seines Reiches, errichtete einen Scheiterhaufen, ließ auf ihn seine Weiber, Kinder und Schätze schaffen, und verbrannte sich und all das Seinige (606). Assyrien fiel den Siegern zu.

3. Das Reich der Babylonier (606—538 v. Chr.).

Nabopolassar ist der Begründer des neuen babylonischen Reiches. Das Erbe der Assyrer wollte ihm König Neko von Aegypten streitig machen. Er wurde aber von dem Sohne des Königs, Nebukadnezar, bei Karchemisch (604) geschlagen und bis nach Aegypten verfolgt. Der Tod des Vaters rief den Prinzen nach Babylon zurück. Er folgte ohne Widerstand dem Vater in der Regierung. Unter Nebukadnezar erreichte Babylon seine Blüthe. Er eroberte Syrien, unterwarf das Reich Juda, zerstörte dessen Hauptstadt Jerusalem und führte die Bewohner in die babylonische Gefangenschaft. (586). Auch Phönikien mußte seiner Herrschaft sich unterwerfen, trotzdem daß Tyros ihm 13 Jahre lang widerstand. Doch auch im Innern des Landes that Nebukadnezar viel zur Hebung seines Reiches. Er verband den Euphrat und Tygris durch Kanäle (der Königskanal besteht noch heut zu Tage), ließ einen See (bei Sippara) zur Regulirung des Euphrat graben, schützte sein Reich, indem er Babylon mit hohen Mauern befestigte (200′ hoch und 30′ breit) und zwischen Euphrat und Tigris die medische Mauer in einer Länge von 12 Meilen aufführen ließ. Auch schmückte er seine

BIBLIOTECA NAZ. ROMA

Reſidenz mit prächtigen Bauten. So baute er für ſich einen Palaſt an der Oſtſeite des Euphrat, reſtaurirte den Thurm des Bel und ſuchte ſeiner aus Medien ſtammenden Frau die Berge der Heimat durch die hängenden Gärten, die er ihr erbaute, zu erſetzen. — Nach dem Tode Nebukadnezars (561) verſank Babylon immer mehr. Der letzte König war Nabonedus. Er wurde von Kyros, dem Gründer des Perſerreiches, in ſeiner Hauptſtadt belagert, die Stadt nach Ableitung des Euphrats erobert, der König gefangen und getödtet. Babylon fiel an Perſien (538).

Die Bibel nennt den letzten König Babyloniens Belſozor und erzählt von ihm, er habe bei einem Mole die heiligen Geräte des Tempels misbraucht. Da ſei es plötzlich dunkel geworden und eine Hand habe die Worte „mene, tekel, upharsin“ an die Wand geſchrieben. Niemand wußte die Deutung. Nur Doniel, der jüdiſche Prophet, erklärte die geheimnisvollen Worte: Gezählt ſeien die Toge des Königs, gewogen ſei er und zu leicht befunden, getheilt werde ſein Reich unter die Feinde. In derſelben Nacht drang Kyros in Babylon ein.

Cultur der Babylonier und Aſſyrer.

Religion.

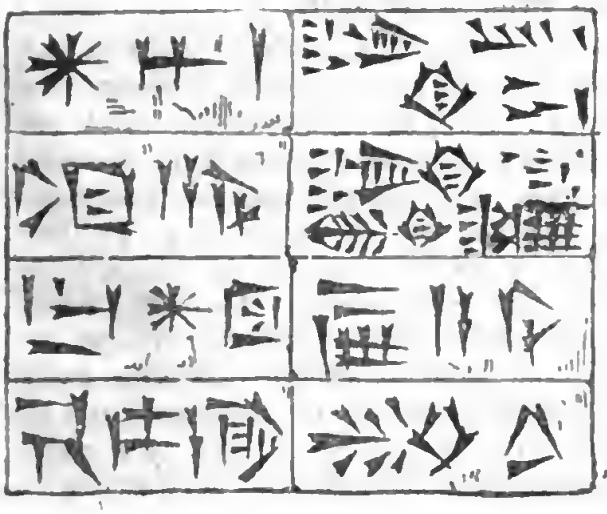
Die Gottheiten der ſemitiſchen Stämme Meſopotamiens ſind Naturgottheiten. Der Hauptgott iſt Baal oder Bel, der Gott des Himmels, ſeine Gemalin Mylitta oder Beltis, die Göttin der befruchtenden Feuchtigkeit. In Aſſyrien wurde der Kriegsgott Aſſar oder Atar beſonders verehrt. Man bildete ihn mit einem Adlerkopf ab. Auch Sandon iſt ein aſſyriſcher Gott. Er ſtellt die milde Wärme der Sonne vor, welche die Erde vor der heißen Glut des Sommers bewahrt (den Löwen tödtet) und ſich ſelbſt verbrennt, um verjüngt aus dem Feuer hervorzugehen. Die Griechen bezeichnen ihn als Herakles. — Der Prieſterſtand in Meſopotamien waren die Chaldäer.

Kunſt und Wiſſenſchaft.

Unter den Künſten nimmt die Baukunſt die erſte Stelle ein. Die Bauwerke ſind meiſt aus Ziegeln aufgeführt und mit Steinplatten bekleidet. Im Unterbau verwandte man auch Bruchſteine; bedeckt wurden die Gebäude mit Holzbalken, darum waren die Gemächer, wenn auch lang, ſo doch ſchmal. Alle Bauwerke ſind in ihren oberen Theilen zerſtört, weil der Regen das Materiale aufweichte und wegſchwemmte. Zum Schmucke der Bauten dienten auch Skulpturen. Beſonders

bemerkenswert ſind die geflügelten Stiere mit Menſchenköpfen am Eingange der Paläſte. (Siehe Fig. 4). Auch Darſtellungen aus dem Leben der Bewohner (Jagd, Krieg, Gaſtmäler, die Beſchäftigungen beim Baue) ſind in Reliefs auf Kalkplatten erhalten. Die weite Ebene Meſopotamiens lud zu Beobachtungen der Himmelserſcheinungen ein. Deßhalb betrieben die Chaldäer ſchon früh die Sternkunde und brachten die Sterne mit dem Schickſale der Menſchen in Zuſammenhang (Aſtrologie). Zu der Aſtronomie bedurften ſie auch der Mathematik. Daß ſie in dieſer Wiſſenſchaft, ſo wie auch in der Phyſik bedeutende Kenntniſſe hatten, zeigen uns ihre Maße und Gewichte, welche von den Phönikern zu den Griechen gebracht wurden. Zur Vermittlung ihrer Wiſſenſchaft diente die Schrift. Sie beſteht aus einzelnen Keilen, daher Keilſchrift, und iſt uns in vielen Urkunden erhalten (Siehe Fig. 5).

Fig. 5.



Keilſchrift.

Fig. 4.

Geflügelter Stier von Khorſabad.

Induſtrie und Handel.

Von den Produkten ihrer Induſtrie beſitzen wir viele Gefäße, geſchnittene Steine, Glas- und Bronzeſtücke. Außerdem waren die Babylonier und Aſſyrer berühmt durch ihre Gewebe und durch die Bereitung von Salben. — Sie vermittelten den Handel zwiſchen Phönikien und Indien, bezogen von Arabien die Wolgerüche, die ſie zu Salben verarbeiteten, von Armenien Holz und Wein, von den Phönikern

die Metalle des Weſtens. Für ihren bedeutenden Handel ſpricht die Verbreitung ihrer Maße und Gewichte über die ganze damalige Handelswelt.

C. Indogermaniſche Völker.

I. Inder.

Geographie Indiens.

Indien umfaßt im Norden die Abhänge des Himalayagebirges, in der Mitte eine große Tiefebene und im Süden das Hochland von Dekan. Die Tiefebene wird von den Flüſſen Indus und Ganges durchſtrömt und zerfällt in zwei Gebiete von verſchiedenem Charakter: Das Industiefland iſt blos in ſeinem oberen Theile, dem ſogenannten Fünfſtromland (Pendſchab), fruchtbar, dagegen iſt das ganze Tiefland des Ganges von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit. Nur unmittelbar am Himalaya und im Mündungsgebiete des Ganges und Brahmaputra ſind Sumpfſtrecken, die aber in der üppigſten Vegetation prangen.

Geſchichte und Religion der Inder.

Die Inder wohnten mit ihrem Nachbarſtamme, den Baktrern, vereint (Arier) urſprünglich an den Abhängen des Hindukuh. Von dort wanderten ſie in das Pendſchob und bildeten ſich eine eigene Sprache (das Sanskrit). In dieſer der Cultur günſtigen Ebene entwickelte ſich eine Religion, in der die Kräfte der Natur, namentlich die Lichterſcheinungen, vergöttert wurden. Der Hauptgott war der Himmelsgott Indra, der den Regen ſpendet, den Blitz trägt und den Donner erregt. Die Inder breiteten ſich dann über das ganze Tiefland des Indus aus und hier kamen ſie mit den übrigen Culturſtaaten in Berührung. So unternahmen die aſſyriſchen Könige ſchon im 13. Jahrhunderte Kriege gegen indiſche Herrſcher (Semiramis), und die Phöniker trieben im Vereine mit den Israeliten im 10. Jahrhunderte Handel mit dem indiſchen Lande Ophir. Doch ſchon vor dem 13. Jahrhundert ergoß ſich der Strom der indiſchen Völker in das üppige Tiefland des Ganges. Hier mußten die früheren Bewohner zuerſt unterworfen werden. Das führte zu einer Trennung der Beſiegten von den Siegern, nur letztere behielten den Namen Arya, die Edlen. Auch entſtand in dieſen Kämpfen ein eigener Kriegerſtand. Zugleich erfuhr die frühere Naturreligion eine bedeutende Veränderung. An die Stelle der Naturgottheiten traten ſolche, die die menſchliche Vernunft erklügelt hatte. Die oberſten waren Brahma (eigentlich das Gebet), Vishnu und Çiva, die zuſammen die Dreieinigkeit (Trimurti) bildeten. Von Vishnu wurde gelehrt, daß er zu verſchiedenen Zeiten Menſch geworden ſei. Mit dieſer Religion entſtand ein eigener Prieſterſtand der Brahmanen. Durch den Einfluß der Prieſter trat dann eine ſtrenge Gliederung in vier Kaſten ein, die 1. bildeten die Brahmanen, die 2. die Krieger, Kſhatriyas, die 3. die Ackerbauer, die Vaiçyas, die das Land als Eigentum bebauten, und die 4. die Çudras, jene Stämme der früheren Bevölkerung, die ſich freiwillig den ſiegenden Ariern unter-

Digitized by Google

worfen hatten. Sie waren blos die Diener der Arier. Außerhalb der Kasten standen diejenigen Bewohner, die der neuen Ordnung sich nicht fügten, und die noch heute als Paryas von jeder Berührung mit den Kasten ausgeschlossen sind. — Gegen den Brahmaismus erhob sich im 6. Jahrhundert ein neuer Religionsstifter Buddha, der Erleuchtete, zubenannt. Er war aus dem Königsgeschlechte der Çakya (daher Çakyamuni [Mönch]) und wurde als Thronfolger in allem Luxus erzogen. In seinem 29. Jahre sah er einst am Wege einen Kranken, einen Greis und einen Leichnam und kam in ein Dorf, dessen Bewohner im größten Elende lebten. Er beschloß seinen Reichtum hinzugeben und auf sein Reich zu verzichten, ging in die Einsamkeit und begründete eine neue Religion. Er predigte die Lossagung von den Sinnen und dem Körper und die vollständige Theilnahmslosigkeit nach Außen (Nirvana). Nach ihm sollten die Kastenunterschiede aufhören, denn er lehrte Gleichheit aller Menschen. Seine Lehre fand darum alsbald große Verbreitung. Schon seine Schüler konnten 500 erleuchtete Männer zu einer Versammlung berufen, die dann die Lehren des Meisters aufzeichnete. — Dem Abendlande wurde Indien besser bekannt, als Alexander der Große 327 und 326 seinen Zug dahin unternahm.

Wissenschaft und Kunst.

Die Inder haben zahlreiche Werke in der Sanskrit-Sprache hinterlassen. Sie beziehen sich auf die verschiedensten Wissenschaften. Am merkwürdigsten sind ihre Dichtungen, vor Allem die Vedas, heilige Bücher, die Gesänge religiösen Inhalts enthalten und vor dem Jahre 1500 verfaßt sind. In der Baukunst sind zu unterscheiden: Die Felsentempel, theils unter der Erde, so die Bauten von Elephanta, theils ober der Erde, so die von Ellora und Mahamalaipur, und die Pagoden, pyramidenförmig ansteigende, aber reichlich verzierte Gebäude, die meist dem Culte Buddhas dienen. Die Bauten sind mit zahlreichen Sculpturen geschmückt, doch sind diese oft unnatürlich. Die Gottheiten sind meist mit mehreren Köpfen, vielen Händen u. dgl. abgebildet.

II. Die Iranier.

Geographie von Iran.

Das Plateau von Iran dehnt sich zwischen dem Tieflande von Mesopotamien und der Tiefebene des Indus aus, ist nach Norden durch den Elburs und Paropanisus begränzt, und fällt nach Süden stufenförmig zum persischen Meerbusen und dem erythräischen (arabischen) Meere ab. Die westlichen Stufenländer sind von den Nebenflüssen des Tigris reichlich bewässert und daher besonders fruchtbar. Das Innere ist theilweise Wüste, im östlichen Theile aber fruchtbares Land, auch der Nordabhang ist in Folge einer reichlicheren Bewässerung der Cultur günstig. An der Westseite lagen die Culturstaaten Medien und Persis

mit den Hauptstädten Ekbátana, Persepolis, Pasárgadä und Susa; im Nordosten Baktrien mit der sagenberühmten Stadt Baktra oder Zariaspa.

Geschichte von Iran.

a. Die Baktrer oder das Zendvolk.

Schon früh fanden Berührungen zwischen den westlicheren Culturstaaten und Baktra statt. So wird uns erzählt, daß Ninus Baktra eroberte, und das baktrische Kameel auf den Denkmälern der assyrischen Könige bestätigt die Nachricht von der Unterwerfung Baktriens unter das assyrische Reich. Wichtiger ist aber Baktrien durch seine Religion. Diese war ursprünglich, wie bei den Indern, ein Naturdienst, in welchem besonders das Feuer (Atra) verehrt wurde. Später erfuhr sie eine Veränderung durch Zarathustra (Zoroaster), dessen System in dem Zendaveſta behandelt wurde. Darnach zerfielen die Gottheiten in solche des Lichtes oder in die guten Geister, an ihrer Spitze Ahuramazda oder Ormuzd, und in die Götter der Finsternis oder die bösen Dämonen, denen Angromainyus oder Ahriman vorstand. Diese beiden Reiche des Lichtes und der Finsternis dachte man sich in fortwährendem Kampfe, in dem endlich das Reich des Ormuzd den Sieg davonträgt. Die Priester dieser Religion hießen Magier.

Die Sprache der alten Baktrer war das Zend.

b. Die Meder.

Auch diese waren ursprünglich den Assyrern unterthan, machten sich aber unabhängig, als Sanherib im Westen unglücklich kämpfte (714). Ihr erster König war Dejokes, der ursprünglich als Richter sich durch weise Urtheile hervorthat, dann als König gewählt die Hauptstadt Ekbatana erbaute, in deren Burg er sich zurückzog. Zu seiner Sicherheit unterhielt er eine Leibwache und hob den mündlichen Verkehr mit den Unterthanen auf. Ihm folgte sein Sohn Phraortes. Dieser unterwarf zuerst die Perser und mit deren Beihilfe ganz Iran. So gestärkt, wagte er gegen Assyrien zu ziehen, fand aber im Kampfe den Tod. — Sein Sohn Kyaxares wollte des Vaters Tod rächen, zog auch gegen Assyrien, doch der Einfall skythischer Schaaren in sein Reich bewog ihn, den Krieg aufzugeben und den Skythen entgegenzutreten. Er ward von ihnen geschlagen und Medien ihren Plünderungen preisgegeben. Schließ-

Digitized by Google

lich gelang es ihm, die schlimmen Gäste zu vertreiben. Einzelne der Vertriebenen fanden bei dem Könige Lydiens, Alyattes, Schutz. Deßhalb kam es zwischen Lydien und Medien zu einem Kriege, der längere Zeit dauerte. Bei dem Entscheidungskampfe am Halys trat eine Sonnenfinsternis ein (610). Diese wurde als göttlicher Wink betrachtet und die kriegführenden Könige schlossen einen Frieden, der durch die Vermälung der Tochter des Alyattes mit dem Sohne des Kyaxares, Astyages, bekräftigt wurde. Nunmehr erneuerte Kyaxares im Bunde mit Nabopolassar von Babylon den Kampf gegen Assyrien, wo damals Sarak herrschte. Nach dreijährigem Kampfe erlag Ninive und der östlich vom Tigris gelegene Theil des Landes fiel an Medien (606). — Mit seinem Sohne Astyages beginnt der Verfall Mediens. Der König verbrachte sein Leben in den Palästen Ekbátana's und fühlte sich zu sicher, als daß er für einen Krieg Vorkehrungen getroffen hätte. Er blieb auch durch 35 Jahre unangefochten auf dem Throne. Am Ende seines Lebens bot der Mangel an männlichen Nachkommen den Persern eine passende Gelegenheit abzufallen, und der persische Fürstensohn Kyros stürzte Astyages vom Throne und gründete das persische Reich (558).

Die Sage macht Kyros zu einem Verwandten des Astyages. Sie erzählt: Astyages träumte, daß aus seiner Tochter Mandane ein Strom entsprang, der ganz Asien überflutete. Die Traumdeuter erklärten dies dahin, daß Mandane einen Sohn bekommen werde, der ganz Asien beherrschen, also auch den Astyages vom Throne stürzen würde. Darum gab Astyages seine Tochter einem persischen Fürsten Kambyses. Als sie wirklich einen Sohn bekam, den man Kyros nannte, wiederholte sich der Traum des Königs. Er ließ daher das Kind holen und beauftragte Harpagos, es zu tödten. Dieser gab es einem Hirten, dem gerade ein Kind gestorben war. Der Hirt zog seinem todten Kinde die Kleider des Kyros an und erzog diesen als seinen eigenen Sohn. Mit den Hirten wuchs der junge Prinz auf und weidete die Heerden. Im Spiele mit mehreren Knaben ward er zum Könige erwählt, und züchtigte als solcher den Sohn eines reichen Meders. Dessen Vater beklagte sich bei Astyages, der den Hirtenknaben vor sich lud und zur Rede stellte. Kyros aber erklärte, er als König habe das Recht gehabt, den Ungehorsamen zu strafen. Diese Antwort erregte das Staunen des Königs, er forschte genauer nach und erfuhr schließlich, daß der unerschrockene Knabe sein Enkel sei. Weil die Magier erklärten, der Traum sei in Erfüllung gegangen, da Kyros im Spiele geherrscht habe, so behielt Astyages ihn bei sich, strafte aber den Harpagos, indem er ihm das eigene Kind zur Speise vorsetzte. Hiedurch erzürnt, sann Harpagos auf Rache. Als Kyros herangewachsen war und zu seinen Eltern nach Persien zurückkehrte, sandte er ihm einen Brief mit der Aufforderung, die Perser zum Abfalle zu bewegen. Kyros lud die Perser

zu ſich und ließ ſie einen Tag lang hart arbeiten, am nächſten Tag bewirtete er ſie und frug, welcher Tag ihnen beſſer gefiele. Als Alle ſich für den zweiten Tag erklärten, bemerkte er, daß ſie ſolche Tage haben könnten, wenn ſie von Aſtyages abfielen. Hierdurch bewog er ſie, gegen Medien zu ziehen. Aſtyages ſchickte ſeinen Feldherrn Harpagos den Perſern entgegen. Da dieſer aber zu den Feinden überging, ſo wurde der König bei Paſargardä geſchlagen und gefangen (558).

c. Die Perſer.

Der Begründer des Perſerreiches iſt Kyros (perſ.: Kurush) aus dem Geſchlechte der Achämeniden. Durch den Sieg bei Paſargadä (558) unterwarf er Medien. Im Beſitze von Medien und Perſien war es ihm nicht ſchwer, ganz Iran ſich unterthan zu machen. Dem neuen Reiche drohte aber von Weſten ein gewaltiger Krieg. Der König Kröſos von Lydien war der Schwager des Aſtyages und ſuchte deſſen Sturz zu rächen. Er verband ſich darum mit den Königen von Babylon und Aegypten gegen Perſien. Nachdem er vom Orakel zu Delphi die Antwort erhalten: „Wenn Du über den Halys gehſt, wirſt Du ein großes Reich zerſtören", deutete er ſie zu ſeinen Gunſten und marſchirte mit ſeinem Heere, ehe noch die Hilfstruppen ſeiner Bundesgenoſſen ankamen, 549, über den Halys (die Gränze des perſiſchen Reiches). Kyros zog ihm entgegen; bei Pteria kam es zur Schlacht, die jedoch unentſchieden blieb. Kröſos beging aber den Fehler, die Truppen zu entlaſſen und ſich nach ſeiner Hauptſtadt Sardes zurückzuziehen. Dies benützte Kyros und rückte mit ſeinem Heere gegen Sardes. Kröſos konnte ihm nur ſeine Reiterei entgegenſtellen, welche Kyros durch ſeine Kameele unwirkſam machte. Als das lydiſche Heer geſchlagen war, belagerte Kyros die Stadt und nahm ſie ſchließlich ein. Kröſos wurde gefangen und blieb ein geſchätzter Ratgeber des Kyros.

Die Sage hat die Schickſale des Kröſos mit allerhand erdichteten Erzählungen ausgeſtattet. Er galt als der reichſte König. Sein Reichtum machte ihn übermütig. Da kam ein weiſer Mann, Namens Solon, aus Griechenland an ſeinen Hof. Der König bewirtete ihn und zeigte ihm ſeine Schätze. Nachdem er den ganzen Reichtum vor ſeinen Augen entfaltet hatte, frug er ihn, wen er für den glücklichſten Sterblichen halte. Solon nannte Tellos, einen atheniſchen Bürger, der alle Kinder und Enkel am Leben erhalten hatte und im ruhmvollen Kampfe für's Vaterland geſtorben war. Der König frug weiter, wem er nach dieſem den Preis der Glückſeligkeit zuerkenne. Solon nannte zwei Brüder, Kleobis und Biton, die durch ihre Gewandtheit und Leibesſtärke in den olympiſchen Spielen geſiegt hatten und die einſt, als die Rinder, welche ihre Mutter, eine Prieſterin der Hera, zum Tempel führen ſollten, ausblieben, ſich ſelbſt vor den Wagen ſpannten und die Mutter in den Tempel fuhren. Dieſe bat die Göttin den Söhnen das zu beſcheren, was für ſie das

Beſte ſei. Dieſe ſchliefen ein und wachten nicht wieder auf. Kröſos ward nun unwillig und wunderte ſich, warum Solon ihn nicht zu den Glücklichen zähle. Doch dieſer bemerkte, daß Niemand vor dem Tode glücklich zu preiſen ſei. Dieſe Wahrheit erfuhr Kröſos bald an ſich. Einer ſeiner Söhne wurde auf der Jagd getödtet, der Andere wurde ſtumm. Schließlich wurde ihm ſein Reich erobert, ſeine Hauptſtadt eingenommen. Ein Perſer wollte ihn ſogar tödten. Das bemerkte der ſtumme Sohn, und von namenloſer Angſt ergriffen, brachte er die Worte hervor: „Tödte den Kröſos nicht" und hatte feitdem die Sprache. Kyros wollte den gefangenen König auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Als ſchon die Flamme aufſchlug, rief Kröſos dreimal: „Solon!" Kyros ließ fragen, was das Wort bedeute, und nun erzählte Kröſos ſeine Begegnung mit dieſem Weiſen, Kyros aber erinnerte ſich, daß auch ſein Glück nicht beſtändig ſein könne, und ſchenkte dem Kröſos das Leben.

Nach der Beſiegung von Lydien wandte ſich Kyros gegen die noch einzig übrige Großmacht Aſiens, gegen Babylon, wo König Nabonedus herrſchte. Ohne Widerſtand ging er über den Tigris. Erſt in der Nähe Babylons traf er das feindliche Heer und ſchlug es. Er belagerte nun die Stadt. Da ſie jedoch ſehr hohe Mauern und hinlänglich viel Proviant hatte, ſo beſchloß er, ſie durch Liſt zu erobern. Er leitete des Nachts den Euphrat in einen See ab, und ließ ſeine Soldaten in dem Bette des Fluſſes in die Stadt eindringen. Die Einwohner wurden bei einem Feſte überraſcht. Die Stadt fiel den Perſern in die Hände. Der König wurde getödtet (538). Mit Babylon kamen Aſſyrien, Syrien, Paläſtina und Phönikien an die Perſer. Kyros ließ die in Babylonien gefangenen Juden in ihre Heimat zurückkehren und erlaubte ihnen den Aufbau des Tempels. — Hierauf wandte er ſich nach dem Oſten und fand bei einem dieſer Züge, höchſt wahrſcheinlich gegen die Derbier (einen indiſchen Stamm), den Tod (529).

Die Sage hat den Tod des Kyros ausgeſchmückt. Nach ihr kämpfte er zuletzt gegen die Maſſageten, ein ſkythiſches Volk, das die Königin Tomyris beherrſchte. Auf den Rat des Kröſos ſchlug er ein Lager, ließ in demſelben nur den Troß des Heeres, aber große Vorräthe an Wein, und zog ſich mit ſeinen Kriegern zurück. Da kam ein Theil der Maſſageten, geführt vom Sohne der Tomyris, in das Lager, hieb die Zurückgelaſſenen nieder und ſchwelgte in den Vorräthen. Vom Weine berauſcht, ſanken die Maſſageten in tiefen Schlaf. So wurden ſie von Kyros überfallen, ein Theil getödtet, Viele gefangen, darunter auch der Sohn der Tomyris. Die betrübte Mutter forderte ſeine Auslieferung. Kyros verweigerte ſie. Der Sohn aber wollte die Schmach nicht überleben und gab ſich ſelbſt den Tod. Nun rückte Tomyris mit ihrer ganzen Macht gegen Kyros. Im entſcheidenden Kampfe wurden die Perſer beſiegt, Kyros getödtet. Da nahm die Königin den Kopf ihres Feindes und tauchte ihn in einen Blutſchlauch mit den Worten: „Nun ſättige Dich an dem Blute, nach dem Du ſtets gedürſtet, deſſen Du nie genug hatteſt."

Auf Kyros folgte sein Sohn Kambyses (Kabujiya [527 bis 522]. Da die Culturstaaten Asiens schon Persien unterthan waren, so richtete Kambyses sein Augenmerk auf Afrika, wo Aegypten schon zur Zeit des Kyros Persien feindlich gegenüberstand. Er unternahm darum einen Zug gegen Aegypten. Als Vorwand diente die Beleidigung, die Kambyses von Amasis dadurch erfahren hatte, daß ihm dieser seine Tochter verweigerte und statt deren die Tochter des von ihm entthronten Hophra zur Ehe gab. Damit in seiner Abwesenheit sein Bruder Bardiya (Smerdis) nicht die Herrschaft an sich risse, ließ er ihn tödten. Im Jahre 525 brach er mit seinem Heere auf. Der Zug ging durch die syrisch-arabische Wüste und die Sinai-Halbinsel. Indeß war Amasis gestorben und sein Sohn Psammenit regierte. Dieser trat den Persern bei Pelusium entgegen, wurde aber geschlagen und zog nach Memphis zurück. Kambyses schickte ein Schiff den Nil aufwärts und forderte die Stadt zur Uebergabe auf. Doch die Memphiten tödteten die Schiffsmannschaft und zerstörten das Schiff. Nun rückte Kambyses zu Lande gegen die Stadt und schloß sie ein. Nach kurzem Widerstande ergab sie sich. 2000 junge Memphiten wurden zur Strafe für den Frevel an der Schiffsmannschaft zum Tode geführt, darunter auch der Sohn des Königs. Der König sah stumm und trockenen Auges diesem Trauerzuge zu, er weinte auch nicht, als er seine Tochter als Sklavin beim Brunnen erblickte. Dieser Schmerz war für Thränen zu groß. Aber als er einen alten Freund sich sein Brot erbetteln sah, jammerte er laut auf. Kambyses war darüber so gerührt, daß er den Sohn begnadigen wollte. Es war jedoch zu spät, die Hinrichtung schon vollzogen. Psammenit blieb in ehrenvoller Gefangenschaft, bis er, der Theilnahme an einer Verschwörung verdächtigt, hingerichtet wurde. — Nachdem Aegypten unterworfen war, huldigte auch die griechische Colonie Kyrene dem Perserkönige. Kambyses beschloß aber seine Herrschaft noch weiter auszudehnen. Er selbst brach mit dem größten Theile des Heeres südwärts nach Aethiopien auf, während ein anderer Heerestheil gegen die Oase Siva zog, wo der Tempel des Amon lag. Doch auf dem Zuge durch die Wüste wurden diese Truppen von einem Sandsturme verschüttet. Auch der König war durch eine furchtbare Hungersnot, die in seinem Heere ausbrach, und in der die Soldaten sogar sich gegenseitig schlachteten und verzehrten, zur Rückkehr gezwungen. Er wollte sich durch einen Zug gegen das blühende Karthago entschädigen. Aber die Phöniker weigerten sich mit

ihren Schiffen gegen die eigene Colonie zu ziehen. Im Mismut über so viel Unglück kehrte er nach Memphis zurück und verübte daselbst zahlreiche Grausamkeiten.

Es herrschte damals Freude in der Stadt, weil ein neuer Apis gefunden wurde. Dies misdeutete der König, tödtete den Apis mit eigener Hand, peitschte die Priester und wütete gegen den Aberglauben der Aegypter. Bald wandte er sich gegen seine persische Umgebung. Seine Gemalin tödtete er mit einem Fußstoß. Im Weinrausche frug er einen seiner Freunde, Prexaspes, was die Perser von ihm hielten. Dieser antwortete freimütig, daß sie ihn sonst loben, aber seinen Hang zur Trunkenheit tadeln. Der König erwiderte erzürnt: „Also meinen sie, ich sei nicht bei Sinnen. Du sollst es gleich sehen. Im Vorhofe steht Dein Sohn, treffe ich ihn nicht mit dem Pfeile in das Herz, so haben die Perser Recht." Mit diesen Worten legte er den Pfeil an, und der Sohn fiel todt zu Boden. Man fand wirklich das Herz durchschossen. Der betrübte Vater stammelte nur die Worte: „Ich glaube, ein Gott kann nicht besser treffen."

Im Jahre 522 brach Kambyses nach Persien auf. In Syrien bekam er die Kunde, daß sein Bruder Bardiya den Thron bestiegen habe. Er befahl eilig nach Susa zu marschiren. Aber auf dem Wege ereilte ihn der Tod. Er verletzte sich mit seinem eigenen Schwerte und starb an der Wunde. Ehe er verschied, versammelte er die persischen Fürsten und offenbarte ihnen, daß er seinen Bruder getödtet habe, daß daher der Prätendent ein falscher Smerdis sei.

Indeß herrschte der falsche Smerdis (Pseudo-Smerdis), der eigentlich ein Magier, Namens Gaumata war, über Persien. Er regierte sehr milde, ließ die Steuern auf drei Jahre nach, schloß sich aber streng ab. Das fiel den Fürsten Persiens auf. Einer von ihnen, Otanes, erfuhr durch seine Tochter, die eine Gemalin des Magiers war, daß ihm die Ohren fehlten, die er wegen eines Vergehens noch unter Kyros verloren hatte. Otanes verriet dies den übrigen Stammesfürsten und sie beschlossen, den Usurpator zu stürzen. Dieser zog sich in eine Burg Mediens zurück. Aber die Verschworenen, an ihrer Spitze der jugendliche Dareios, suchten ihn daselbst auf und tödteten ihn.

Dareios, der gleichfalls dem Königsstamme der Achämeniden angehörte, trat als der nächste Verwandte des Kambyses die ihm gebührende Herrschaft an, 521.

Die Sage erzählt, daß die 7 Stammeshäupter berieten, wer die Regierung übernehmen solle. Sie beschlossen, bei Sonnenaufgang einen bestimmten Berg hinanzureiten. Derjenige, dessen Pferd zuerst wiehern würde, sollte König sein Der Stallmeister des Dareios führte das Pferd seines Herrn öfters auf die

bezeichnete Anhöhe und fütterte es dort. Als nun der Tag der Entscheidung kam und das Pferd auf dem Hügel anlangte, vermißte es sein Futter und wieherte; zugleich kamen Donner und Blitz aus heiterer Luft. Darauf huldigten alle Stammesfürsten dem Dareios.

Dareios (Daryavush) (521—485). Als er den Thron bestieg, brachen im ganzen Reiche Empörungen aus. Zunächst in Babylon, wo sich ein Mann als Abkömmling des alten Königshauses ausgab und viel Anhang gewann. Dann auch in Susiana, Medien, ja selbst in Persis. Dareios wandte sich zuerst gegen Babylon, das ihm lange Widerstand leistete und erst nach 20 Monaten (518) eingenommen ward.

Angeblich half Zopyros seinem Könige zur Einnahme der Stadt. Er erschien vor ihm mit abgeschnittenen Ohren und zerfleischtem Körper und erklärte, er wolle so in die Stadt der Babylonier aufgenommen werden. Dort werde er den Einwohnern erzählen, dies hätte ihm Dareios gethan und er wolle sich hiefür rächen. Wenn die Babylonier ihm eine Heeresabtheilung anvertrauten, so möge Dareios sich von ihm schlagen lassen. Am 10. Tage solle der König ein größeres Heer gegen die Mauern führen und auch dieses preisgeben. Hierdurch würde Zopyros das Vertrauen der Babylonier gewinnen und diese würden ihm das ganze Heer überlassen. Dann wolle er die Stodt seinem Herrn in die Hände liefern. Dareios billigte den Plan des Feldherrn, und es geschah, wie dieser vorhergesagt hatte. Beim verabredeten Sturme auf die Stadt öffnete Zopyros die Thore und Dareios drang in sie ein. Er hielt fortan den edlen Feldherrn in hohen Ehren und äußerte sich öfters: Ich wollte lieber, daß Zopyros unversehrt wäre, als daß ich 20 solche Städte, wie Babylon erobert hätte.

Hierauf zog er gegen Medien, unterwarf auch dieses Land, und so gelang es ihm und seinen Generalen, nach längerem Widerstande alle aufständischen Landschaften zum Gehorsam zurückzuführen. Nachdem die Ordnung im Innern hergestellt war, zog Dareios auf neue Eroberungen aus. In Asien und Afrika war keine größere Macht zu überwinden, er wandte sich daher nach Europa. Es sollten die Skythen für ihren Einfall in Medien (s. oben) gezüchtigt werden. Zu diesem Zwecke entbot Dareios die griechischen Städte in Kleinasien. Sie mußten 600 Schiffe stellen und eine Schiffbrücke über den Bosporus schlagen. Er selbst kam mit einem Landheere von 700.000 Mann heran, und betrat 515 den Boden Europas. Er marschirter längs der Küste mit dem Landheere, die Flotte begleitete ihn zur See. Ueber den Ister (die Donau) schlug er wieder eine Brücke, über die er in das Land der Skythen eindrang. Zur Bewachnng der Donaubrücke ließ er die griechischen Tyrannen zurück und gab ihnen einen Riemen mit 60

Knoten. Von diesen sollten sie täglich einen lösen und, würde er nach 60 Tagen nicht erscheinen, heimwärts ziehen. Die Skythen zogen sich vor Dareios immer tiefer zurück und verwüsteten das Land hinter sich, dennoch folgte ihnen Dareios bis über den Tanais nach. Die Aufforderung, entweder sich zu schlagen oder sich zu unterwerfen, beantworteten sie damit, daß sie ihm einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile zusandten, was ein persischer Feldherr dahin deutete: „Wenn die Perser nicht wie die Vögel fortfliegen, wie die Mäuse in die Erde kriechen, wie die Frösche in den Sumpf springen, so werden sie den skythischen Pfeilen erliegen." Da das Heer anfing, Mangel zu leiden, eilte Dareios an die Donau, wo die Brücke trotz des Rates des Miltiades, sie abzubrechen, namentlich auf die Vorstellungen des milesischen Tyrannen Histiaeos erhalten war. Von den Skythen verfolgt, setzten die Perser über die Donau und kehrten über den Hellespont nach Asien zurück. Megabazos blieb aber mit 80.000 Mann in Europa, um Thrakien zu unterwerfen. — Dem Zuge nach dem äußersten Westen folgte einer nach dem entferntesten Osten. Im Jahre 510 brach Dareios gegen Indien auf und unterwarf alle Stämme an der Westseite des Indus.

Die letzten Unternehmungen des Königs waren gegen Griechenland gerichtet und sind in der griechischen Geschichte nachzusehen (S. 70 u. f.); ebendaselbst findet sich die Geschichte seiner Nachfolger und der Sturz des Perserreiches. (S. 71 ff., 87 ff. u. 95 ff.)

Cultur der Perser.

Die Perser hatten die Religion Zoroasters (S. oben p. 26).

Verfassung.

Die Verfassung der Perser war despotisch. Der „König der Könige" (so lautete der Titel) stand an der Spitze und genoß göttliche Verehrung An seiner Seite standen die 7 Stammesfürsten Persiens. Unter seinen Beamten gab es „Augen und Ohren des Königs" (Polizeibeamte), namentlich zahlreich war der Hofstaat. Hiezu gehörten auch die 10,000 Unsterblichen (weil ihre Zahl stets auf dieser Höhe erhalten wurde), die die Leibwache bildeten. Die Residenzstädte waren nebst Persepolis auch Ekbatana, Babylon und seit Dareios meist Susa. Das Land wurde von Dareios in 20 Satrapien getheilt, von denen jährlich eine bestimmte Steuer an den Hof gezahlt, nebstdem auch besondere Geschenke

aus den Naturproducten der Landschaft für den Hofstaat geliefert wurden. Die reichsten Satrapien waren Babylon und Indien. Die Statthalter der Provinzen, Satrapen, waren ziemlich unabhängig; sie hatten für die richtige Abgabe des Tributs an den König zu sorgen, im Falle eines Krieges Heeresfolge zu leisten und die Landschaft in gutem Stande zu erhalten. Im Uebrigen war ihre Macht nicht beschränkt. Um so nötiger war es, daß nur erprobte Männer zu solchen Stellen gelangten. Darum gab es am persischen Hofe eine eigene Schule für die Erziehung der Satrapen und Hofbeamten und der König überzeugte sich zuerst von der Treue seiner Diener, ehe er sie zu einer so hohen Stellung beförderte.

Kunst.

Die merkwürdigsten Ueberreste persischer Kunst sind die Ruinen des alten Persepolis. Man erblickt daselbst aus mächtigen Quadern aufgeführte Terassen, zu denen sorgfältig gearbeitete Stiegen hinauf führen. Ueber sie ragen einzelne Säulen und Ueberreste von Mauern und Thoren. — Nicht weit von dem alten Persepolis ist das Grabmal des Kyros erhalten, ein viereckiges Gebäude auf mehreren Stufen. Auch andere Grabmäler persischer Könige sind noch vorhanden. Sie sind hoch in den Felsen gehauene Kammern, zu denen man sich mit Stricken heraufziehen ließ. Die Bauwerke sind mit Skulpturen geschmückt. Am Eingange finden sich geflügelte Stiere mit Menschenköpfen (siehe Fig. 4) oder Pferde mit einem Horne auf der Stirne. Auf den Mauern erblickt man Abbildungen meist aus dem Leben des Königs, in Reliefs ausgeführt, und Inschriften in der den Persern, Medern und Babyloniern eigentümlichen Keilschrift.

III Die Gräkoitaliker.

a. Die Griechen.

Geographie der Hämushalbinsel.

Die Griechen bewohnten den südlichen Theil der **Hämus-Halbinsel**. Diese ist vom adriatischen und ionischen Meere im Westen, vom ägäischen Meere, der Propontis (dem Marmara-Meere) und dem Pontus (dem schwarzen Meere) im Osten begränzt.

Horizontale Gliederung. Sie ist reichlich gegliedert; im Norden des ägäischen Meeres treten der thermäische (Golf von Salonichi) und strymonische Busen (Golf von Orfani) tief in's Land und veranlassen die Bildung der dreizüngigen Halbinsel Chalkidike; im Nordosten begränzt die schmale Landzunge des Chersoneses den Hellespont. Noch reicher wird die Gliederung südlich vom thermäischen Meerbusen in dem eigentlichen Griechenland. Dieses wird durch die Meereseinschnitte in drei Theile getheilt. Der pagasäische (Busen von Volo) und malische Busen (Golf von Zeituni) im Osten, und der ambrakische (Golf von Arta) im Westen trennen das nördliche vom mittleren, der saronische (Busen von Aegina) und korinthische (Busen von Lepanto) das mittlere vom südlichen Griechenland. Letzteres auch der Peloponnes genannt (Morea), ist wieder durch den argolischen (Golf von Nauplia), lakonischen (Golf von Marathonisi) und messenischen Busen (Golf von Koron) in vier Halbinseln gegliedert

Vertikale Gliederung. Das Gebirgssystem der Hämus-Halbinsel hängt durch die julischen Alpen und die albanischen Berge (*Albanus mons*) mit den Alpen zusammen. Der Hauptknotenpunkt ist der Skardos (Schar Dagh), von dem nach Osten der Hämos, nach Süden der Pindos sich abzweigen. Der Hämos zieht bis an das schwarze Meer und entsendet einzelne Züge gegen das ägäische Meer und die Propontis, der bedeutendste ist das Rhodope-Gebirge (Despoto Dagh). Der Pindos bildet den eigentlichen Stamm Griechenlands und von ihm ziehen nach Osten das kambunische (jetzt Voluzza-) Gebirge und der Othrys, nach Westen die kerauischen Berge. Da, wo der malische und ambrakische Busen einschneiden, ändert der Pindos seine Richtung und wendet sich als Oeta-Gebirge nach Osten, wo er bis an's Meer herantritt, und nur den Paß der Thermopylen frei läßt. Parallel mit dem Pindos zieht an dem thermäischen Busen ein anderer Gebirgsstock, der im Olymp (über 9000'), Ossa und Pelion die höchsten Gipfel hat. — In **Mittel-Griechenland** sind meist lose zusammenhängende Berggruppen, so der Parnaß, Helikon, Kithaeron und der honigreiche Hymettos einer-, der Knemis, Parnes und Pentelikos (oder Brilessos) andererseits; an der südlichsten Spitze liegt das erzreiche Lauriongebirge. — Im **Peloponnes** ist ein eigenes Gebirgssystem. Das Innere der Halbinsel

nimmt das arkadiſche Hochland ein, das von Randgebirgen umgeben iſt, unter denen das Kyllene-Gebirge, der Erymanthos und Likäos die merkwürdigſten ſind. Von den Rändern ziehen nach Süden zwei größere Gebirgsketten, der Taygetos und der Parnon, die in zwei Vorgebirge, Taenaron und Malea, auslaufen.

An **Tiefländern** iſt die Hämus-Halbinſel nicht reich. Die bedeutendſten Tiefebenen ſind das dakiſche (Walachei) und makedoniſche Tiefland oder die Emathia, und im eigentlichen Griechenland die theſſaliſche und böotiſche Tiefebene. In letzterer liegt der bedeutendſte See des Landes, der Kopais (See von Topolias).

Flüſſe. Die Flüſſe in Griechenland haben meiſt einen kurzen Lauf und führen nur im Frühjahr und Winter mehr Waſſer. Die größten Ströme der ganzen Halbinſel liegen außerhalb Griechenlands. Als Grenzfluß iſt der Iſter (die Donau) zu betrachten, deſſen untere Nebenflüſſe Savus (Save) und Margus (Morawa), der Halbinſel angehören.

In's ägäiſche **Meer** ergießen ſich: der Hebros (Maritza), Neſtos (Karaſu), Strymon (Struma), Axios (Vardar), Peneios (Salamvria), Sperchéios (Hellada), Kephiſſos und Iliſſos (bei Athen). — In's **Mittelmeer**: der Eurotas. — In's **joniſche Meer** der Alpheios (Ruphia) und Acheloos (Aspropotamos). — In den **Kopais-See**: Der Kephiſſos (Potami).

Länder:

a) An der unteren Donau wohnte das Volk der Geten; zur römiſchen Kaiſerzeit hieß die Provinz **Möſia**.

b) An der Oſtküſte des adriatiſchen Meeres war **Illyricum** mit zahlreichen Volksſtämmen, zu denen auch die Dalmater gehörten. Von Städten ſind Salona und Skodra (Reſidenz der illyriſchen Könige) und die griechiſche Colonie Epidamnos oder Dyrrhachium bemerkenswert.

c) Zwiſchen dem ſchwarzen und ägäiſchen Meere lag **Thrakien** mit zahlreichen Volksſtämmen (den mächtigen Odryſen). An der Küſte viele Colonien der Griechen, ſo Byzantion (Conſtantinopel), Perinthos, Seſtos und Abdera.

d) An Thrakien gränzt **Makedonien**. Von Städten ſind zu merken: Aegä oder Edeſſa als die alte, Pella, als die ſpätere Reſidenz; die griechiſchen Colonien: Pydna, Therme (Theſſalonike), Amphipolis, und die Halbinſel Chalkidike mit Olynthos und Potidäa.

c) **Griechenland** zerfällt in Nord-, Mittel- und Süd-Griechenland oder den Peloponnes.

I. Nord-Griechenland

enthält 2 Landschaften:

1. Thessalien, das Tiefland des Peneios, rings von Gebirgen umgeben, in vorhistorischer Zeit ein Seebecken, bis der Peneios im Tempepaß die östlichen Gebirge durchbrach. — Städte Larisa (die heutige Hauptstadt), Pherä Sitz von Tyrannen, die Hafenstadt Jolkos und die Schlachtfelder bei Pharsalos und Kynoskephalä.

2. Epeiros, von vielen halbbarbarischen Stämmen bewohnt, von denen die Molosser, Thesproter und Chaonen die wichtigsten waren. — Städte: Dodona mit einem uralten Orakel des Zeus, bei dem die Priester aus dem Rauschen der Eichen, dem Rieseln des Baches und dem Tönen eherner Becken, die, an den Bäumen hängend, vom Winde aneinandergeschlagen wurden, weissagten; Ambrakia, eine wichtige Handelsstadt der Korinther.

II. Mittel-Griechenland.

Die westlichen Landschaften: 1. Akarnanien, 2. Aetolien, und 3. das ozolische Lokris greifen wenig in die Geschichte Griechenlands ein. Von Städten sind in Lokris Naupaktos (Lepanto) und Amphissa wichtig.

Die östlichen Landschaften sind: 4. Doris, das Stammland der Dorier, im Hochlande zwischen Oeta und Parnaß.

5. Das östliche Lokris. Es zerfällt in das epiknemidische (an dem Berge Knemis) und das opuntische mit der Stadt Opus.

6. Phokis, auf den Abhängen des Parnasses und im Thale des Kephissos. Städte: Elateia, eine Festung, die den Zugang nach Mittel-Griechenland bewachte und das heilige Delphi mit dem Orakel des Apollo.

Eine Priesterin (die Pythia) saß auf goldenen Dreifuß über einem Abgrunde, aus dem Dünste aufstiegen. Durch diese betäubt, geriet sie in Zuckungen und stieß Laute aus, aus denen die Priester Verse bildeten, mit denen sie den Fragenden Antworten ertheilten.

Zum Meere führte der Weg bei der Stadt Krissa vorbei nach der Hafenstadt Kirrha.

7. Böotien, ein fruchtbares Tiefland, in deſſen größter Vertiefung der See Kopais liegt. Hauptſtadt Theben mit der Burg Kadmeia Hafenſtadt Aulis. Als Ebene eignet ſich Böotien hauptſächlich zum Schlachtfelde, weßhalb bei den meiſten Städten Schlachten geſchlagen wurden. So bei Orchomenos, Koroneia, Haliartos, Chäroneia, Leuktra, Plataeä, Tánagra u. a.

8. Attika, ein Dreieck, das im Vorgebirge Sunion endigt, nur in den Ebenen von größerer Fruchtbarkeit. Hauptſtadt Athen, zu dem die Hafenſtadt Peiräeus gehörte.

Die Stadt lag rings um die Burg Akropolis. Von dieſer ſind uns noch Trümmer erhalten und zwar: der Zugang, der durch Säulenhallen gebildet wurde (die Propyläen), der große Tempel der Athene (der Parthenon), das kleinere aber um ſo zierlichere Erechtheion. Außerdem ſind noch der Theſeustempel nördlich von der Burg, das Theater des Dionyſos und das Odeion des Herodes ſüdlich von derſelben vorhanden. Außer der Stadt lagen die Rennbahn (Stadion) und die Gymnaſien (die Akademie und das Lykeion), Turnplätze mit ſchattigen Gängen und Säulenhallen. Mauern verbanden die Stadt mit dem Hafen.

Neben Athen ſind noch zu nennen: Eleuſis, berühmt durch einen geheimen Dienſt zu Ehren der Demeter, die Feſtungen Phyle und Dekeleia, und die Ebene von Marathon als berühmtes Schlachtfeld.

9. Megaris, eine kleine und unfruchtbare Landſchaft, bildet den Uebergang zum Peloponnes. Die Hauptſtadt war Megara.

III. Der Peloponnes.

1. Korinthia mit der Hauptſtadt Korinth, wo wegen der günſtigen Lage am Iſthmos beſonders der Handel blühte.

2. Phliaſia mit Phlius und dem durch ſeine Spiele berühmten Nemea.

3. Sikyonia mit Sikyon.

4. Achaia. Städte: Helike, welches 373 v. Chr. durch einen Erdſturz ins Meer ſank, Aegion und Paträ, die beſte Rhede im korinthiſchen Buſen.

5. Elis zerfällt in das eigentliche Elis, mit der Hauptſtadt gleichen Namens (am ?), Piſatis, wo das durch ſeine Spiele gefeierte Olympia lag, und Triphylien.

6. Meſſenien beſteht aus einem Berglande, in dem die Feſtungen Eira und Ithome lagen und einer fruchtreichen Ebene an der Meeres-

küſte. Die ſpätere Hauptſtadt Meſſene wurde in der Nähe von Ithome erbaut. An der Südweſtküſte lag das ſagenberühmte Pylos.

7. Lakonien umfaßte die Abhänge des Taygetos und Parnon, ſo wie die Ebene des Eurotas. Städte: Sparta oder Lakedämon, die Hauptſtadt in der hiſtoriſchen Zeit, Amyklä, die frühere Hauptſtadt, Gytheion an der Küſte, Schiffswerfte der Lakonier, und Helos.

8. Argolis. Städte Argos, Hauptſtadt In der Nähe Tiryns mit den älteſten kyklopiſchen Bauten. Nördlich Mykenä, wo gleichfalls kyklopiſche Bauten einer ſpäteren Periode erhalten ſind, in welchen das Löwenthor, mit dem älteſten Bildwerke Griechenlands beſonders bemerkenswert (S. Fig. 6) iſt. Im Oſten der Landſchaft Troezene.

9. Arkadien, das innere rauhe Hochland. An ſeiner Oſtſeite lagen die wichtigſten Städte, ſo Orchomenos, Mantineia und Tegea. Im Süden wurde erſt ums Jahr 371 vor Chr. die Bundesſtadt Megalopolis gegründet.

IV. Die Inſeln.

Im joniſchen Meere.

Kerkyra (Korfu) von Korinth coloniſirt — Leukas (St. Maura) hing einſt mit dem Feſtlande zuſammen. — Kephallenia (Kephalonia). — Ithaka (Theaki), Heimat des Odyſſeus. — Zakynthos (Zante).

Im ägäiſchen Meere.

a. An den Küſten Griechenlands.

Kythera (Cerigo), Verehrung der Aphrodite, ſchon von Phönikern beſucht. — Aegina, mit einem berühmten Zeustempel. — Salamis (im ſaroniſchen Buſen). — Euboea (Negroponte), durch einen ſchmalen Meeresarm (Euripos) vom Feſtlande getrennt. Von Städten ſind daſelbſt Chalkis und Eretria bemerkenswert.

b. Im nördlichen Theile.

Thaſos, mit Goldgruben, die ſchon die Phöniker aufſchloſſen. — Samothrake. — Imbros — Lemnos.

c. An den Küſten Kleinaſiens.

Tenedos. — Lesbos (Mytilini), Hauptſtadt Mytilene. — Chios. — Samos. — Rhodos. — Die zwiſchen den beiden letztgenannten Inſeln gelegene Inſelgruppe der Sporaden, darunter Kos.

d. Im ſüdlichen Theile.

Die Kykladen oder Kreisinſeln, ſo genannt, weil ſie im Kreiſe um das heilige Delos, die Geburtsſtätte des Appollon und der Artemis herumlagen, die größten Andros, Naxos, Paros (pariſcher Marmor) und Melos. — Im äußerſten Süden Kreta (Kandia) mit dem ſagenreichen Idaberge und den Städten Kydonia und Knoſſos.

Geſchichte Griechenlands.

Aelteſte Bevölkerung, Einwanderungen.

Die Griechen nannten ſich urſprünglich Danaer oder Achäer, ſpäter Hellenen. Von den Römern wurden ſie nach einem kleinen Stamme in Epeiros Graeci genannt. Sie gehören dem indo-germaniſchen Stamme an und bewohnten urſprünglich mit den übrigen Völkern dieſes Stammes das innere Aſien. Mit den Italikern vereint (als Geſammtſtamm der Gräkoitaliker) löſten ſie ſich vom Hauptſtamme in Aſien los und zogen theils zu Lande über den Helleſpont und Boſporus, theils zur See über die Inſeln des ägäiſchen Meeres nach der Hämus-Halbinſel. Hier erfolgte eine neue Trennung. Die Italiker gingen nach der Apenninen-Halbinſel, die Griechen blieben in der Hämus-Halbinſel und bewohnten ſie in mehreren Stämmen. Einer der älteſten und bekannteſten iſt der der Pelasger. Von ihnen finden ſich Spuren in den meiſten Landſchaften Griechenlands. Sie trieben Ackerbau, bauten Burgen (Lariſſen genannt), verehrten die Naturkräfte als Gottheiten, ſo den Zeus (Himmel) und die Demeter (Erde). Zu den älteſten Stämmen der Griechen kamen die Phöniker und von dieſen lernten ſie die Schifffahrt, den Handel, Bergbau und einzelne Gewerbe, namentlich die Buntwirkerei. Auch die Buchſtabenſchrift, Münzen, Maße und Gewichte kamen ihnen durch die Phöniker zu, ja ſelbſt auf die Religion nahmen dieſe Einfluß, indem die Griechen die phöniziſche Göttin Aſchera als Aphrodite verehrten.

Nebſt den Einwanderungen der Phöniker erfolgten auch ſolche aus Kleinaſien, wo gräkoitaliſche Stämme zurückgeblieben waren und eine eigentümliche Cultur entwickelt hatten, die ſie dann nach Griechenland herüberbrachten.

Die Sage knüpft die Einwanderungen von Phönikien an Kadmos, die aus Kleinaſien an Pelops.

Kadmos war der Sohn des Königs Agenor von Sidon. Seine Schweſter Europa wurde von Zeus, der ſich ihr in Geſtalt eines Stieres näherte, geraubt. Kadmos ging aus, die Verlorene zu ſuchen. Nach langer Irrfahrt gelangte er zum Orakel nach Delphi. Dies wies ihn an, einer Kuh zu folgen, die einen weißen Fleck an der Seite habe. Er fand bald die bezeichnete Kuh, der er bis nach Böotien folgte. Dort ließ ſie ſich nieder und er wollte das Thier opfern. Daher ſchickte er ſeine Gefährten zu einer Quelle um Waſſer. Als dieſe jedoch nicht kamen, ging er ſelbſt dahin, fand daſelbſt einen Drachen, den er tödtete und deſſen Zähne er auf Geheiß der Athene ſäete. Aus ihnen wuchſen Männer hervor, die ſich gegenſeitig tödteten. Nur 5 blieben übrig, mit deren Hilfe er eine Burg erbaute, die nach ihm Kadmeia hieß. Um dieſe ſiedelten ſich zahlreiche Bewohner an und Kadmos verband ſie zu einem geordneten Staate, lehrte ſie die Buchſtaben und baute eine Waſſerleitung.

Pelops gehörte zu dem unglücklichen Geſchlechte des Tantalos. Dieſer war ein mächtiger König in Phrygien und wohnte in der Nähe des Berges Sipylos. Wegen ſeiner Klugheit beſuchten ihn oft die Götter. Er wurde hiedurch übermütig und ſetzte ihnen einſt, um ihre Allwiſſenheit zu prüfen, den eigenen Sohn Pelops vor. Keine Gottheit aß, nur die über den Verluſt ihrer Tochter betrübte Demeter. Zeus machte den Knaben wieder lebendig, vernichtete aber das Reich des Tantalos und ſtürzte ihn in die Unterwelt, wo er ſtets in Gefahr ſchwebte von einem Felſen, der über ſeinem Haupte hing, getödtet zu werden, und vom Hunger und Durſt auf das Aergſte gequält ward. Wenn er nach Früchten, die in ſeiner Nähe waren, haſchte, um ſeinen Hunger zu befriedigen, ſo entwichen ſie ihm. Langte er nach dem Waſſer, das ihn umgab, um ſeinen Durſt zu ſtillen, ſo entfloß es ſeinen Händen. — Der Sohn des Tantalos Pelops verließ ſeine Heimat Phrygien und kam nach Piſa, wo König Oinomaos herrſchte. Dieſer hatte eine Tochter Hippodameia, die er keinem Freier vermälen wollte, der ihn nicht im Wagenrennen überwinde. Kam der König in dem Wettfahren bei dem Freier vorbei, ſo tödtete er ihn. So waren ſchon mehrere ums Leben gekommen. Doch Pelops wagte ſein Leben. Poſeidon lieh ihm geflügelte Pferde und Hippodameia gewann ihn lieb und verleitete den Wagenlenker des Vaters, den Wagen ſchlecht zuſammenzufügen. Als es zur Wettfahrt kam, zerfiel der Wagen des Königs und er ſelbſt kam um. Pelops nahm nun Hippodameien zur Gemalin und erwarb mit ihr ein großes Reich, das nach ihm der Peloponnes benannt wurde.

Die Sage weiß auch von ägyptiſchen Einwanderungen zu erzählen, wiewol die Griechen erſt im 7. Jahrhundert mit Aegypten in nähere Berührung traten. In Aegypten, ſo heißt es, herrſchten zwei Brüder, Aegyptos und Danaos. Erſterer hatte fünfzig Söhne, letzterer fünfzig Töchter. Da aber die Söhne des Aegyptos den Danaos-

töchtern nachstellten, so verließ dieser Aegypten und kam nach Argos, wo ihm der König die Herrschaft überließ. Danaos grub nun Brunnen, erbaute eine Burg und regierte glücklich. Da kamen die Söhne des Aegyptos und drangen in ihn, er möge ihnen seine Töchter vermälen. Er that dies, gab aber den Töchtern Dolche, um ihre Männer zu ermorden. Alle thaten dies, nur Hypermnestra schonte ihren Gemal Lynkeus. Von ihnen stammen die Könige von Argos. Die übrigen Danaiden kamen in die Unterwelt, wo sie dazu verurtheilt wurden, in ein bodenloses Faß mit durchlöcherten Gefäßen Wasser zu schöpfen.

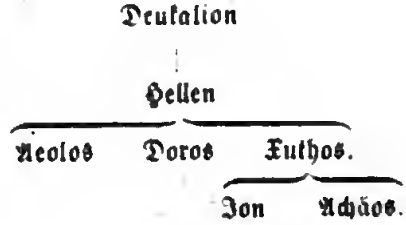
Durch die fremden Einwanderungen und durch die in deren Folge eintretende Cultur wurden die ältesten Stämme theils zurückgedrängt, und durch neue ersetzt, theils durch Verschmelzung umgestaltet. Man unterschied dann vier Hauptstämme: die Aeoler, Dorier, Joner und Achäer, als deren Stammväter Aeolos, Doros, Jon und Achäos galten. Da alle Griechen später den Gesammtnamen Hellenen hatten, so nannte man die Stammväter Abkömmlinge von Hellen[1]). Dieser galt wieder als Sohn des Deukalion (des griechischen Noah).

Die Sage erzählt, daß Zeus, über die Schlechtigkeit des Menschengeschlechtes erzürnt, dasselbe durch eine Flut vertilgen wollte. Nur Deukalion mit seiner Gattin Pyrrha retteten sich auf den Parnaß. Als das Wasser zurückgetreten war, erhielten die Beiden von Zeus den Auftrag, die Gebeine der Mutter hinter sich zu werfen. Anfangs verstanden sie den Spruch nicht. Später kamen sie darauf, daß ihre Mutter die Erde, deren Gebeine die Steine seien. Sie warfen die Steine hinter sich und aus denen, die Deukalion warf, wurden Männer, aus denen, die Pyrrha warf, Weiber. So entstand ein neues, das steinerne Geschlecht.

Das Heldenzeitalter.

Die älteste Geschichte der Griechen ist, wie die aller Völker, mit Sagen ausgeschmückt und zwar behandeln diese theils einzelne hervorragende Männer, die sich durch ihre Thaten der Menschheit nützlich erwiesen und die man Heroen nennt, theils gemeinsame Unternehmungen, die von mehreren Heroen oder ganzen Volksstämmen ausgeführt wurden. Die bedeutendsten Heroen sind Herakles und Theseus.

1)



a. Sage von Herakles.

Herakles war der Sohn des Zeus und der Alkmene. Er wurde von Hera schon in frühester Kindheit verfolgt. Sie sandte ihm in die Wiege zwei Schlangen, die er jedoch erwürgte. Als Knabe und Jüngling wurde er sorgfältig erzogen. Zum Manne geworden, machte er sich auf den Weg, um Abenteuer zu suchen. Er begegnete auf einem Scheidewege dem Laster, das ihn mit den schönsten Versprechungen auf einen breiten und angenehmen Weg lockte, und der Tugend, die ihm auf ihrem schwierigen und dornenvollen Pfade ewigen Ruhm eröffnete. Er entschied sich für die Tugend. In Theben angelangt, befreite er die Bewohner von einem schimpflichen Tribut, wofür er die Königstochter zur Gemalin erhielt. Hera aber verwirrte seine Sinne und im Wahnsinn tödtete er seine eigenen Kinder. Dafür wies ihn das delphische Orakel an, sich dem Eurystheus auf zwölf Jahre zu verdingen. In dessen Auftrage vollbrachte er die zwölf Arbeiten.

Er tödtete den nemeischen Löwen, mit dessen unverwundbarer Haut er sich bekleidete. — Er bekämpfte die lernäische Schlange, wobei ihm Iolaos, der Sohn seines Freundes Iphikles half. — Er fing die kerynitische Hirschkuh der Artemis, die goldene Geweihe hatte, und brachte sie lebend nach Mykenä. — Er jagte der erymanthischen Eber in den Schnee, warf ihm eine Schlinge um und brachte ihn so vor den erschreckten Eurystheus. — Er reinigte den Stall des Königs Augeias von Elis, in dem 3000 Rinder hausten, und der schon durch mehrere Jahre nicht ausgemistet war, dadurch, daß er die Flüsse Peneios und Alpheios durch ihn leitete. — Die stymphalischen Vögel die in ihrer Umgebung Menschen und Thiere schädigten, scheuchte er mit einer Klapper, die ihm Athene gegeben hatte, auf und erschoß sie mit seinen Pfeilen. — Dann bändigte er den kretischen Stier und brachte ihn übers Meer zu Eurystheus. — Hierauf schiffte er nach Thrakien, besiegte den König Diomedes, bändigte seine wilden Rosse, die mit Menschenfleisch genährt wurden, indem er ihnen den König selbst vorwarf, und brachte sie nach Mykenä. — Er besiegte die kriegerischen Amazonen an der Küste des Pontos, und brachte das Wehrgehenke der getödteten Königin Hippolyta dem Eurystheus. Auf der Rückkehr befreite er bei Troja Hermione, des Laomedon Tochter, die als Speise für ein Meeresungeheuer bestimmt war. — Er raubte die Rinder des dreiköpfigen Geryones, nachdem er den Riesen getödtet, und trieb sie von Erytheia über Italien, wo er den ungeschlachten Cacus tödtete, und Sicilien nach Argolis. Auf dem Heimwege errichtete er die zwei Säulen am Eingange des Mittelmeeres. — Um die Aepfel der Hesperiden zu holen, ging er über Illyrien, Italien, Libyen, wo er den Sohn der Erde Antaeos, der von der Mutter stets neue Kraft erhielt in der Luft erdrückte, und Aegypten an den Kaukasus. Da befreite er den an einen Felsen geschmiedeten Prometheus, dem für seinen Frevel, den Menschen das himmlische Feuer gebracht zu haben, ein Geier an seiner Leber fraß, und gelangte endlich zu den Hesperiden. Der Titan Atlas, der das Himmelsgewölbe trug, brachte ihm die Aepfel, doch mußte Herakles dafür die Himmelslast tragen und Atlas war nicht gesonnen, sie ihm wieder abzunehmen. Nur durch eine List (unter dem Vorwande sich ein Kissen unterzulegen) bewog ihn

Herakles zur Uebernahme seiner Würde. — Endlich stieg er sogar in die Unterwelt und holte von dort den Höllenhund Kerberos.

Nach Vollendung der zwölf Arbeiten tödtete er in einem Anfalle von Wahnsinn seinen Gastfreund Iphitos und verkaufte sich zur Sühne der Lyderkönigin Omphale, in deren Auftrage er im Frauengemache spann, zugleich aber auch Kriegszüge gegen die benachbarten Stämme Kleinasiens unternahm. Nach dreijähriger Knechtschaft kehrte er nach Griechenland zurück und heiratete Dejaneira, des Königs Oineus von Kalydon Tochter. Als er, von einem neuen Morde befleckt, mit ihr nach Trachis ins Exil ging, kamen sie an einen Fluß. Der Kentaur Nessos trug Dejaneiren über das Wasser und wollte sie entführen. Herakles sandte ihm einen seiner vom Blute der lernäischen Schlange vergifteten Pfeile nach und tödtete ihn. Ehe er verschied, gab er Dejaneiren den Rat, sein Blut aufzufangen und ein in dasselbe getauchtes Kleid ihrem Manne anziehen zu lassen, wenn sie sich seine Liebe bewahren wolle. Herakles verließ bald darauf seine Gattin, um neue Abenteuer zu suchen. Er zog gegen Oichalia (auf Euboea) und nahm daselbst die Königstochter Iole gefangen. Ueber dieser Gefangenen vergaß er seine Gattin. Diese schickte ihm, als er zu einem Opfer ein Festkleid brauchte, ein solches, das in das Blut des Nessos getaucht war. Sie hoffte hiedurch die Liebe ihres Gatten wieder zu gewinnen. Herakles hatte aber das Kleid kaum angezogen, so fühlte er das Blut der lernäischen Schlange. Er riß das Kleid vom Leibe, errichtete sich am Oeta einen Scheiterhaufen und verbrannte sich. Dem Poias, der ihm das Holz angezündet, schenkte er seine Pfeile. Er starb aber nicht, sondern wurde in den Olymp zu den Göttern aufgenommen und mit Hebe, der Göttin der Jugend, vermält.

b. Die Sage von Theseus.

Theseus ist der Sohn des Königs von Attika Aegeus und der Aethra Königstochter von Troezene. Als Aegeus seine Gemalin verließ, barg er Schwert und Sohlen unter einem mächtigen Felsblock mit dem Auftrage, Aethra möge den Sohn, sobald er herangewachsen, zu diesem Blocke führen. Könne er ihn abwälzen, so möge er Schwert und Sohlen nehmen und nach Attika kommen. Er wolle ihn an diesen Wahrzeichen als seinen Sohn erkennen. Mit 16 Jahren wälzte Theseus den Felsblock hinweg und brach mit Schwert und Sohlen nach Attika auf. Er ging zu Lande, traf zuerst einen Riesen, der alle Reisenden mit einer eisernen Keule erschlug Theseus tödtete ihn und nahm ihm die Keule. Auf dem Isthmos trat ihm ein anderer Riese entgegen, der die Wanderer zwang, Fichten zu beugen und diese dann plötzlich losließ, so daß der losschnellende Baum sie tödtete. Theseus tödtete ihn auf dieselbe Weise. Nachdem er auf der engsten Stelle des Isthmos einen Räuber ins Meer gestürzt, gelangte er nach Attika. In Eleusis hatte er einen Zweikampf zu bestehen, in dem er seinen Gegner tödtete. Schließlich besiegte und tödtete er noch einen Unhold, der die Wanderer auf ein Bett spannte und, wenn sie zu lang waren, ihnen die Glieder abhieb, wenn sie kurz waren, sie zu Tode streckte. — In Athen angekommen, wurde er von seinem Vater Aegeus erkannt und hatte bald Gelegenheit, seiner Vaterstadt zu nützen, indem er einen wilden Stier, der die Gegend von Marathon verwüstete, erlegte. Noch mehr nützte er den Athenern durch seinen

Zug nach Kreta. König Minos hatte die Athener beſiegt und ihnen einen Tribut auferlegt. Sie mußten alle acht Jahre ſieben Knaben und ſieben Mädchen nach Kreta ſchicken, die dem Minotauros, einem Ungeheuer, das halb Menſch, halb Stier war und in einem Gebäude voll Irrgänge, dem Labyrinthe, wohnte, vorgeworfen wurden. Theſeus erbot ſich, Athen von dieſem Tribute zu befreien, und beredete ſich mit dem Vater, falls er Erfolg hätte, ſtatt des dunklen ein weißes Segel aufzuhiſſen. In Kreta gewann er die Liebe der Königstochter Ariadne. Dieſe gab ihm einen Knäuel, an deſſen Faden er in den Irrgängen des Labyrinths den Rückweg finden konnte. Nachdem er den Minotauros erlegt hatte, und glücklich aus dem Labyrinthe zurückgekehrt war, ſchiffte er ſich ein und nahm Ariadne mit ſich. Doch in Naxos wurde ſie ihm von Dionyſos geraubt. Hierüber vergaß er, die weißen Segel aufzuziehen. Der Vater glaubte, ſein Sohn ſei umgekommen und ſtürzte ſich in das Meer, das fortan das ägäiſche hieß. — Theſeus übernahm nun die Regierung. Er führte einen Krieg gegen die Amazonen, die ſogar bis nach Athen vordrangen und ordnete das attiſche Staatsweſen. Er vereinigte die zerſtreuten Gaue Attikas zu einem Staate, deſſen Mittelpunkt Athen war und theilte die Bevölkerung in den Adel (Eupatriden), die Ackerbauer und Handwerker. Da er ſeine Würde niederlegte, und die Demokratie einführen wollte, ſo erhob ſich gegen ihn ein Widerſtand von Seite der Adeligen. Darum verließ er Athen und ging nach der Inſel Skyros, wo er umkam.

Von größeren Unternehmungen mehrerer Heroen und ganzer Stämme ſind beſonders zu bemerken der Argonautenzug, die beiden Züge gegen Theben und der Zug gegen Troja, an den ſich die Sagen von der Rückkehr der trojaniſchen Helden anſchließen.

a. Der Argonautenzug.

Ueber die Minyer zu Orchomenos gebot König Athamas. Dieſer war mit Nephele vermält und hatte zwei Kinder Phrixos und Helle. Er wollte den Phrixos, wie es Sitte war, als den Erſtgeborenen dem Zeus opfern, aber die göttliche Nephele ſchickte ihren Kindern einen goldenen Widder, der ſie durch die Luft in das Sonnenland Aea trug. Auf dem Wege fiel Helle in's Meer (den Hellespont), Phrixos gelangte aber in's Sonnenland, opferte daſelbſt den Widder, und hing das Vließ in einem Haine auf. Athamas heiratete wohl zum zweiten Male Ino, die Tochter des Kadmos, und erhielt zwei Söhne, doch den einen tödtete er, der andere Melikertes ſtürzte ſich ſammt der Mutter ins Meer. So hatte er keine Nachkommen und das Reich ging an ſeinen Bruder Kretheus über. Dieſer hatte fünf Söhne, unter dieſen Pelias, der über Jalkos herrſchte, und Aeſon. Der Sohn des Aeſon Jaſon wurde von einem Kentaur erzogen und kam mit einer Sandale bekleidet (die andere hatte er beim Uebergange über einen Fluß verloren) auf den Hof ſeines Oheims Pelias, der vor dem Manne mit einer Sandale gewarnt worden war. Als daher Jaſon ſein väterliches Erbe forderte, ver-

ſprach Pelias, es ihm zu geben, wenn er das goldene Vließ hole. Jaſon war hiezu bereit. Er verſammelte die bedeutendſten Helden, darunter Herakles, die Dioskuren (Kaſtor und Polydeukes) die Boreaden (Söhne des Boreas), den Sänger Orpheus u. a. Auf einem großem Schiffe, die Argo genannt, fuhren die Helden nach dem Oſten. Zuerſt kamen ſie nach Lemnas, wo die Weiber ihre Männer getödtet hatten. Mit dieſen kämpften ſie in Spielen um die Wette, folgten jedoch nicht der Einladung zu bleiben, ſondern fuhren weiter. Nach Stürmen, die durch des Orpheus Geſang beſänftigt wurden, und nach mancherlei Abenteuern gelangten ſie an den Eingang des Pontus, wo der König Phineus auf einem Felſen wohnte. Er war von den Göttern zur Strafe dafür, daß er den Menſchen die Zukunft erſchloſſen hatte, mit Blindheit geſchlagen und wilde Vögel, Harpyen, fraßen ihm ſeine Nahrung weg. oder beſchmutzten ſie ihm. Die windſchnellen Boreaden verjagten und tödteten die Harpyen, wofür Phineus den Argonauten die Gefahren ſchilderte, denen ſie bei den Symplegaden entgegengingen. Es waren dies zwei mächtige Felſen, die kein lebendes Weſen zwiſchen ſich duldeten und es durch Zuſammenſtoſſen zermalmten. Auf des Phineus Rat ließen die Argonauten eine Taube durchfliegen, die mit dem Verluſte einiger Schwungfedern entkam. Die Schiffer ſahen an der Taube ihr eigenes Schickſal, warteten, bis die Felſen wieder auseinander gingen, ſegelten dann eilig hindurch und kamen glücklich davon, nur der Schmuck des Steuers ging verloren. Fortan ſtanden die Felſen feſt. Nach ſolchen Abenteuern gelangten die Argonauten nach Kolchis (Aea), wo der König Aeetes herrſchte, in deſſen Beſitz das goldene Vließ war. Jaſon forderte dasſelbe, der König knüpfte aber die Auslieferung an beſtimmte Bedingungen. Zuerſt mußte Jaſon mit feuerſchnaubenden Stieren, die eherne Füße hatten, pflügen. Es gelang ihm dieß mit Hilfe der Königstochter Medeia, die ihm eine Salbe gab, welche ihn vor dem Feuer der Stiere ſchützte. Dann ſollte er Drachenzähne ſäen und die aus denſelben hervorwachſenden Männer bekämpfen. Auf den Rat der Medeia warf er einen Felsblock unter die Drachenſaat. Die ehernen Männer glaubten, daß einer von ihnen dieſen Stein geworfen habe, gerieten in Streit und tödteten ſich gegenſeitig. Nachdem er noch den Drachen, der das Vließ bewachte, getödtet hatte, ſchiffte er ſich mit ſeiner Beute und mit Medeia ein, die zur Vorſicht ihren kleinen Bruder Abſyrtos mitgenommen hatte. Der Vater verfolgte ſie, doch Medeia zerſtückelte den Bruder und warf die Stücke ins Meer. Mit dem Anſammeln dieſer Stücke verzögerte Aeetes ſeine Fahrt und die Argonauten entkamen. Sie fuhren über den Iſter und Rhodanos (Rhone) ins tyrrheniſche Meer, von da über Sicilien, Kerkyra und Libyen nach Jolkos. Jaſon übergab das goldene Vließ dem Pelias, der aber die Herrſchaft behielt, bis er von den eigenen Töchtern zerſtückelt und gekocht wurde, weil ihnen Medeia verſprochen, durch ihre Zauberkünſte den Vater zu verjüngen. Von Jolkos kamen Jaſon und Medeia nach Korinth. Dort verließ Jaſon ſeine Gemalin, die ſich dafür durch Ermordung ihrer Kinder rächte und in einem Drachenwagen nach Athen fuhr, wo ſie ſich mit Aegeus vermälte. Jaſon kam durch das Schiff Argo um. Es fiel auf ihn, als er einſt unter demſelben ſchlief.

b. Die Züge gegen Theben. (Die Thebais.)

Dem Könige Laios von Theben wurde geweisagt, daß sein Sohn den Vater tödten, die Mutter heiraten werde. Als er daher einen Sohn bekam ließ er ihn auf dem Kithaeron aussetzen. Dort wurde er von Hirten gefunden, nach Korinth gebracht und am Hofe des Königs erzogen. Er bekam den Namen Oedipus. Als er herangewachsen war, wandte er sich an das Orakel um Aufklärung über seine Herkunft. Dies warnte ihn vor der Rückkehr in die Heimat, weil ihm bestimmt sei, den Vater zu tödten und die Mutter zu heiraten. Da er Korinth für seine Heimat hielt, so kehrte er nicht mehr dorthin zurück, sondern ging nach Böotien. Hier gerieth er (in einem Hohlwege) mit einem Wagenlenker in Streit, tödtete ihn und als der im Wagen fahrende Mann sich an dem Streite betheiligte, tödtete er auch diesen. Es war dies Laias der König von Theben. In Theben angelangt, erfuhr Oedipus, daß das Land von einem Ungeheuer, der Sphinx geplagt werde. Diese tödte alle jene, die ihr Räthsel nicht lösen könnten. Wer das Räthsel löse und das Land von der Plage befreie, bekomme mit der Hand der verwitweten Königin auch den Thron. Oedipus machte sich auf, löste das Räthsel, das ihm die Sphinx vorlegte. (Es geht des Morgens auf Vieren, des Mittags auf Zweien, des Abends auf Dreien. — Ant.: Der Mensch) und diese stürzte sich in's Meer. Zum Lohne erhielt er den Thron und die Hand seiner Mutter Iokaste. Als er schon längere Zeit geherrscht hatte, brach eine furchtbare Pest in Theben aus. Der Seher Teiresias verkündete, daß in der Stadt ein großer Frevel verübt wurde und daß die Krankheit eine Strafe für den Frevel sei. Nach längerem Forschen entdeckte Oedipus, daß er selbst der Frevler sei, der den Vater getödtet und die Mutter geheiratet hatte. Aus Gram hierüber blendete er sich, wanderte, von seiner Tochter Antigone geführt, aus dem Lande seiner Schuld und starb im Haine der Eumeniden zu Kolonos bei Athen.

Seine Herrschaft in Theben erbten die beiden Söhne Eteokles und Polineikes. Sie sollten abwechselnd herrschen. Da aber Eteokles die Herrschaft dem Bruder nicht überlassen wollte, so floh dieser nach dem Pelopannes und wurde bei dem Könige von Argos Adrastos freundlich aufgenommen. Mit ihm kam auch Tydeus, der gleichfalls aus seinem Reiche vertrieben warden. Adrastos vermälte den Flüchtlingen seine Töchter. Von den Schwiegersöhnen angeeifert, entbot er die Fürsten des Pelopannesos zu einem Zuge gegen Theben. Doch die Opfer waren nicht günstig, daher versammelten sich blos sieben Fürsten, darunter der zugleich als Seher wichtige Amphiaraos. Auf dem Zuge stifteten sie bei Nemea die berühmten Spiele. Vor Theben angekommen, versuchten sie durch Tydeus eine Unterhandlung anzuknüpfen. Sie mißlang. Die Thebaner rüsteten sich zur Vertheidigung, und Menoikeus, des Kreon Sohn, opferte sich auf die Erklärung des Orakels, daß nur so Theben zum Siege gelangen könne. Im langwierigen Kampfe fielen alle Helden, Amphiaraos, der fromme Seher, sank mit seinem Rosse unter die Erde, die Zeus vor ihm gespalten hatte. Nur Adrast kehrte zurück. Die beiden feindlichen Brüder tödteten sich wechselseitig im Zweikampfe und Kreon übernahm die Herrschaft in Theben. Er verbot die Leiche des Polyneikes zu bestatten. Doch Antigone ließ sich in Erfüllung dieser heiligen Pflicht nicht hindern. Dafür wurde sie lebendig eingemauert. Als dies der Sohn des Kreon, Haemon, dessen Braut Antigone war, erfuhr, nahm er sich

ſelbſt das Leben. Die Söhne der Helden, die vor Theben gefallen waren, (die Epigonen) unternahmen unter günſtigen Vorbedeutungen einen zweiten Zug. Ihn führte Alkmäon, des Amphiaraos, Sohn. Bei dieſem Zuge gelang es, Theben zu erobern und Therſander, des Polyneikes Sohn, wurde als Herrſcher auf dem Throne der Kadmeionen eingeſetzt.

c. Der Zug gegen Troja oder Ilion (Ilias).

Bei der Hochzeit der Thetis mit Peleus waren alle Götter geladen, nur Eris (die Zwietracht) fehlte. Dieſe warf unter die Göttinen einen Apfel mit der Aufſchrift: Die Schönſte ſoll ihn haben. Vor Allen erhoben Hera, Athene und Aphrodite Anſprüche auf dieſen Beſitz. Da ſie ſich nicht einigen konnten, ſo gingen ſie auf Geheis des Zeus auf den Berg Ida in Kleinaſien. Auf den Abhängen desſelben fanden ſie Paris, des Königs von Troja, Priamos', Sohn, der die Herden ſeines Vaters weidete. Dieſer ſollte entſcheiden und Hera verſprach ihm Macht und Anſehen, Athene Klugheit und Ruhm, Aphrodite die ſchönſte Frau. Paris erklärte ſich für Aphrodite. Die ſchönſte Frau war Helena, des Königs von Sparta Menelaos' Gattin. Als einſt Paris nach Sparta kam und Menelaos ſein Haus verließ, entführte ihm Paris ſeine Gattin ſammt vielen Schätzen. Darüber ergrimmt, beſchloß Menelaos bittere Rache. Er bewog ſeinen Bruder Agamemnon, König von Mykenä, und viele andere Helden zu einem Rachezuge gegen Troja. Die bedeutendſten Theilnehmer waren: Achilleus aus Phthia, Sohn der Thetis und des Peleus, den ſeine Mutter als Kind in den Styx getaucht hatte, weßhalb er am ganzen Körper mit Ausnahme der Ferſe unverwundbar war, Neſtor, der greiſe König von Pylos, Diomedes von Argos, Aias von Salamis und ſein Bruder Teukros, Odyſſeus von Ithaka, Patroklos der Führer der Myrmidonen u. a. Zu Aulis verſammelten ſich die Schiffe. Sie konnten aber nicht fortfahren, da Windſtille eintrat. Der Prieſter Kolchos befragte die Götter und erklärte, daß Artemis durch Agamemnon beleidigt ſei, da er eine ihr geheiligte Hirſchkuh getödtet habe; dafür müſſe er ſeine älteſte Tochter opfern. Mit ſchwerem Herzen entſchloß ſich Agamemnon zu dieſem Opfer. Er ließ mit ſeiner Frau Klytämneſtra die Tochter Iphigeneia kommen und brachte ſie der Artemis dar. Dieſe aber ſchob eine Hindin unter und entrückte die Iphigeneia nach Tauris (der Krim). Nun kam günſtiger Fahrwind. Die Helden langten glücklich vor Troja an. Dies war jedoch ſtark befeſtigt und die Griechen mußten ſich auf eine längere Belagerung vorbereiten. Sie zogen daher ihre Schiffe aufs Land und verſchanzten ſich hinter denſelben. Aus dieſem Lager unternahmen ſie Streifzüge in die Umgegend, bei denen ſie reiche Beute machten. Unter anderen hatten Agamemnon die Tochter eines Prieſters Chryſäis Achilleus eine Königstochter Briſäis zu Gefangenen gemacht. Der Prieſter betete zu Apollo und dieſer ſchickte eine Seuche ins Griechenlager, an der viele ſtarben. Kalchas, um die Urſache befragt, erklärte, daß Apollo zürne, weil Agamemnon die Tochter ſeines Prieſters gefangen genommen habe. Nur dann werde die Seuche aufhören, wenn der Vater ſeine Tochter mit reichen Geſchenken zurückbekomme. Nach einigem Widerſtreben gab Agamemnon die Chryſäis dem Vater zurück, nahm aber dafür dem Achilleus ſeine gefangene Briſäis weg. Darüber ergrimmte der jugendliche

Held so sehr, daß er beschloß, sich vom Kampfe zu enthalten und an den Meeresstrand eilte, um seiner Mutter Thetis die Kränkung mitzutheilen. Diese tröstete ihn und wandte sich an Zeus mit der Bitte, den Griechen Unheil in der Schlacht zu senden, damit sie die Entfernung des Achilleus schmerzlich empfänden. Zeus gewährte die Bitte und von nun an erlitten die Griechen eine Niederlage nach der anderen.

Bei den Trojanern zeichnete sich vor Allen Hektor, der Sohn des Priamos, aus, der von seiner Gattin Andromache schmerzlichen Abschied genommen hatte und sich ganz der Vertheidigung der Stadt widmete. Vergebens baten die Griechen den Achilleus, wieder am Kampfe theilzunehmen. Er blieb grollend in seinem Zelte. Als aber die Trojaner bis zum Schiffslager vordrangen und einen Theil desselben in Brand steckten, da ließ sich Achilleus bewegen und gestattete seinem Freunde Patroklos, in seiner Rüstung die Feinde zu schrecken. In der That wichen die Trojaner, als sie die Waffen des Achilleus erkannten, scheu zurück; bald jedoch entdeckten sie, daß in der Rüstung kein Achilleus kämpfe. Hektor drang auf Patroklos heftig ein, tödtete ihn und beraubte ihn der Rüstung. Um die Leiche des Getödteten entspann sich ein Kampf, in welchem es schließlich den Griechen gelang, dieselbe zu behalten. Achilleus war ob des Todes seines Freundes so erbittert, daß er beschloß, diesen Mord zu rächen. Von seiner Mutter erhielt er neue prächtige Waffen, die Hephästos geschmiedet hatte, namentlich einen wundervollen Schild. Neu gerüstet zog er in den Kampf und suchte nur Hektor. Als er ihn erblickt hatte, jagte er ihn dreimal um die Mauern der Stadt, bis er erschöpft stehen blieb. In dem nun folgenden Zweikampfe tödtete er ihn, band ihn an seinen Wagen und schleifte ihn ins Lager. — Die Trojaner trauerten um den geliebten Feldherrn. Priamos aber, der greise Vater, machte sich des Nachts auf und ging, von Hermes geleitet, durch das Lager der Griechen in das Zelt des Achilleus. Dort umfaßte er die Knie seines Feindes, erinnerte ihn an seinen greisen Vater in Phthia, und bat flehentlich um die Leiche des Sohnes. Achilleus war bewegt, ließ die Leiche Hektors waschen und salben und übergab sie dem Priamos, der noch in der Nacht nach Troja zurückkam. Zugleich wurde ein Waffenstillstand auf vierzehn Tage geschlossen. Diese Zeit benutzten die Trojaner, um Hektor, die Griechen, um Potroklos feierlich zu bestatten. — Trotzdem daß Hektor gefallen, hielt sich das feste Troja. Zehn Jahre währte der Krieg und raffte auch viele der Griechenhelden hin. Selbst Achilleus kam durch einen Pfeil des Paris um. Ein Orakelspruch verkündete, daß Troja nicht erobert werden könne, so lange das Bild der Göttin Pallas Athene (Palladium) in demselben weile. Darum machten sich Diomedes und Odysseus auf, es zu rauben. Mit Hilfe Helenens gelang es ihnen, das Heiligthum zu entführen. Da ferner zur Eroberung der Stadt durch Schicksalsspruch die Anwesenheit des Neoptolemos, des Sohnes des Achilleus, und die Pfeile des Herakles, die im Besitze des Philoktetes waren, als unumgänglich nothwendig bezeichnet wurden, so bewog man den kriegerischen Neoptolemos, vor Troja zu erscheinen. Schwerer war es Philoktet, der wegen einer Wunde, die er durch den Biß einer Schlange erhalten hatte, auf Lemnos ausgesetzt worden war, zu überreden, sich bei den übrigen Helden vor Troja einzufinden. Als auch dies dem Odysseus und Neoptolemos gelang, waren die von den Göttern gestellten Bedingungen erfüllt. Doch Troja leistete noch immer Widerstand. Da riet Odysseus zur List. Epeios

baute ein riesiges hölzernes Pferd, in dessen Inneres dreißig der angesehensten Helden stiegen. Die übrigen Griechen begaben sich in die Schiffe und fuhren hinter die Insel Tenedos. Nur Sinon blieb im Schilfe des Meeresstrandes zurück. Die Trojaner glaubten, die Griechen seien abgezogen, und strömten aus den Thoren der Stadt, um das Riesenpferd zu bewundern. Einige bezeichneten es sogleich als eine List der Griechen, so namentlich Laokoon. Dieser wurde jedoch beim Opfer sammt seinen Söhnen von Schlangen erwürgt, die aus dem Meere hervorkamen. Um so lieber glaubten die Trojaner dem Griechen Sinon, den man im Schilfe gefunden hatte und der erklärte, daß das Pferd ein Ersatz fürs Pallodium sei und Troja uneinnehmbar mache. Sie rissen die Thore ein, schleppten das Pferd in die Stadt und überließen sich der Freude. Nachts ließ Sinon die Helden aus dem Pferde heraus und zündete ein Feuer an, auf welches Signal die Flotte zurückkehrte. Nunmehr drangen die Griechen in Troja ein, tödteten den größten Theil der Einwohner, (Priamos wurde am Altare von Neoptolemos ermordet,) zerstörten die Stadt und führten Viele in die Gefangenschaft.

d. Die Sage von der Rückkehr der Helden (Nosten), namentlich des Odysseus (Odyssee.)

Die Rückkehr der Helden aus Troja war meist unglücklich. Viele kamen auf der Rückfahrt um, Andere hatten lange Irrfahrten zu bestehen, Andere erwartete in der Heimat ein trauriges Schicksal. Die merkwürdigsten Schicksale knüpfen sich an Agamemnon und Odysseus.

a. Die Rückkehr des Agamemnon und die Sagen von Orestes (Oresteia.)

Als Agamemnon nach Mykenä zurückkehrte, fand er seine Gattin Klytämnestra mit Aegisthos verheiratet. Die treulose Gattin lockte ihn in ein Bad und tödtete ihn mit Hilfe des Aegisthos. Damit der Sohn Orestes nicht ein gleiches Schicksal erfahre, rettete ihn die Schwester Elektra zu dem Könige von Korinth. Dort schloß Orest einen innigen Freundschaftsbund mit dem Königssohne Pylades. Als er herangewachsen war, beschloß er, den Tod des Vaters zu rächen. Er kam nach Mykenä und brachte die Kunde, daß Orest beim Wagenrennen umgekommen sei. Hiedurch wiegte er Klytämnestra und Aegisthos in Sicherheit und tödtete dann beide. — Wegen des gräßlichen Muttermordes verfolgten ihn die Erinnyen. Vergeblich erschien er vor dem Areopage in Athen, wo er durch Theilnahme der Athene freigesprochen wurde. Das Blut der getödteten Mutter ließ ihm keine Ruhe. Von Gewissensqualen gefoltert, kam er zum Orakel des Apollo nach Delphi. Dort erhielt er die Weisung, die Schwester aus Tauris abzuholen. Orestes meinte, es handle sich um die Statue der Artemis, die ein Heiligtum in Tauris hatte, und ging mit seinem Freunde Pylades nach der fernen Halbinsel ab. Als sie dort ankamen sollten sie nach einer alten Sitte geopfert werden. Die Priesterin, die sie opfern sollte, war Iphigeneia. Diese erkannte den Bruder und gab sich ihm zu erkennen. Mit ihrer Hilfe hoffte Orest das Standbild der Göttin entführen zu können. Doch war dies überflüssig, da das Orakel zu Delphi nicht die Schwester Apollons, sondern die Schwester Orests gemeint hatte. Mit Leichtigkeit war diese Bedingung erfüllt;

Iphigeneia kehrte mit Oreſt in die Heimat zurück. Oreſt wurde fortan von den Erinnyen nicht mehr gequält und herrſchte glücklich im Reiche ſeiner Väter.

b. Die Sagen von Odyſſeus.

Odyſſeus landete nach ſeiner Abfahrt von Troja zuerſt bei den Kikonen; nach manchen Verluſten fuhr er weiter, wurde aber von einem Sturme zu den Lotophagen verſchlagen. Seine Gefährten aßen von der Speiſe dieſer Bewohner, dem Lotos, und vergaßen der Heimkehr. Mit Mühe gelang es Odyſſeus ſie zu bewegen, die Schiffe zu beſteigen und weiter zu fahren. Sie gelangten zu einer Inſel, an der ſie ausſtiegen. Landeinwärts wandelnd, bemerkten ſie eine Höhle, in der Butter, Käſe und Milch war. Sie aßen hievon, als plötzlich ein Rieſe mit einem Auge auf der Stirne eintrat. Es war der Kyklop Polyphemos, des Poſeidon Sohn. Sogleich verzehrte er zwei Gefährten und fragte Odyſſeus um ſeinen Namen. Dieſer antwortete, er heiße „Niemand". Am nächſten Tage trieb der Rieſe ſeine Heerde auf die Weide und wälzte einen Felsblock vor den Eingang der Höhle. Als er Abends heimkehrte und wie am Morgen zwei Gefährten verſchlang, gab ihm Odyſſeus von dem Weine, den er in einem Schlauche mitgenommen hatte, zu trinken, ſo daß der Kyklop in einen feſten Schlaf verfiel. Dann nahm er einen Pfahl und ſtieß ihm das einzige Auge, das er hatte, aus. Von namenloſem Schmerze gequält ſchrie der Kyklop ſo, daß alle ſeine Kameraden herbeieilten. Als ſie jedoch von Polyphem hörten, daß ihm „Niemand" ein Leid zugefügt habe, gingen ſie wieder in ihre Höhlen.

Indeß waren Odyſſeus und ſeine Genoſſen durch den Felsblock am Eingange der Höhle verhindert, fortzugehen. Da erſann Odyſſeus eine Liſt. Als am Morgen der Rieſe die Schafe herausließ, befeſtigte er ſeine Gefährten an dem Bauch der Thiere. Es ſelbſt hielt ſich am unteren Vließe des ſtärkſten Widders an und ſo gelangten Alle glücklich ins Freie. Erſt als Alle gerettet waren, rief Odyſſeus dem Polyphemos zu: er heiße Odyſſeus und ſei des Laërtes Sohn aus Ithaka. Eilig ruderten die Geretteten nun weiter und gelangten an die Inſel des Aeolos. Dort wurden ſie freundlich aufgenommen und der Windgott gab dem Odyſſeus einen Schlauch, in dem alle ihm widrigen Winde eingeſchloſſen waren. Odyſſeus bewachte den Schlauch ſorgfältig; als er jedoch einſchlief, öffneten ſeine neugierigen Gefährten denſelben und die entfeſſelten Winde fingen an zu toben und verſchlugen die Schiffe an die Küſte der räuberiſchen Läſtrygonen. Mit dem Verluſte von 11 Schiffen fuhr Odyſſeus weiter und gelangte auf die Inſel Aeäa, wo die Zauberin Kirke wohnte. Dieſe verwandelte ſeine Gefährten in Schweine. Odyſſeus erhielt aber von Hermes ein Gegenmittel, ſo daß bei ihm der Zauber nicht wirkte, bedrohte auf den Rat des Gottes Kirke mit dem Schwerte und zwang ſie ſo, ſeinen Gefährten die Menſchengeſtalt zurückzugeben.

Er beſuchte dann auf Aufforderung der Kirke die Unterwelt, ſprach mit dem Seher Teireſias, der ihn warnte, die Rinder des Helios zu ſchädigen, erfuhr von Agamemnon deſſen trauriges Ende und kehrte nach Aeäa zurück. Für die weitere Fahrt bekam er gute Ratſchläge von Kirke. Er ſegelte zuerſt bei den Sirenen vorbei, Meerjungfrauen, welche die Schiffer durch ihren lieblichen Geſang anlockten

und dann verzehrten. Odyſſeus verſtopfte ſeinen Schiffern die Ohren mit Wachs und ließ ſich an den Maſtbaum binden, damit er den lieblichen Geſang doch hörte. So kam er glücklich weiter. Dann mußte er durch die Charybdis, einen reißenden Meeresſtrudel, und bei der Skilla, einem Meerungeheuer, das Menſchen fraß, vorbeifahren. Durch die Schnelligkeit ſeiner Gefährten entging er der Charybdis, nur die Skylla verſchlang ſechs Gefährten. Nach dieſen Gefahren landete er in Trinakria, wo die Rinder des Helios weideten. Während ſeiner Abweſenheit ſchlachteten und verzehrten ſeine Gefährten, vom Hunger getrieben, einige der heiligen Rinder. Zur Strafe dafür gingen Alle in einem Sturme auf der weiteren Fahrt unter, nur Odyſſeus rettete ſich auf die Inſel der Nymphe Kalypſo. Daſelbſt wurde er durch ſieben Jahre zurückgehalten. Die Nymphe verſprach ihm die Unſterblichkeit, wenn er bei ihr bliebe; er aber willigte nicht in ihr Begehren und ſehnte ſich nach ſeiner Gattin, der treuen Penelope.

Dieſe wartete noch immer vergeblich auf ihren Gatten. Als die Hoffnung auf ſeine Rückkehr immer mehr ſchwand, hatten ſich viele Fürſten eingefunden und warben um ihre Hand. Ohne Scheu ſchwelgten ſie im Hauſe des Odyſſeus und wollten dasſelbe nicht früher verlaſſen, bis ſie einen von ihnen zum Gatten gewählt hätte. Aller Hilfe beraubt, flüchtete ſich Penelope zu einer Liſt. Sie gab vor, ein Leichentuch für Laërtes weben zu wollen, bis dieſes vollendet ſei, würde ſie ſich entſcheiden. Was ſie aber bei Tage gewoben, trennte ſie bei der Nacht auf. So hielt ſie durch drei Jahre die Freier hin, bis eine Magd die Liſt entdeckte und der Penelope jeden Vorwand raubte. Um ſo ungeſtümer drangen die Freier in ſie. Noch ein Mittel veranlaßte eine Verzögerung. Des Odyſſeus Sohn, Telemachos, von Athene aufgefordert, beſchloß, ſich nach dem Vater zu erkundigen. Von Athene in Geſtalt des Mentor begleitet, fuhr er zuerſt nach Pylos, wo ihn Neſtor freundlich aufnahm. Dieſer erzählte ihm viel von Troja, doch wußte er von Odyſſeus nichts Gewiſſes und gab ihm den Rat, ſich in Sparta bei Menelaos zu erkundigen. Aber auch dort erfuhr Telemachos nichts über ſeinen Vater. Die Freier aber, ohne deren Wiſſen Telemach abgereist war, beſchloſſen bei ſeiner Rückkehr ihm aufzulauern und ihn zu töten.

Inzwiſchen bekam Kalypſo von Hermes den Befehl, Odyſſeus zu entlaſſen. Ungern gehorchte ſie. Nach ihrer Anleitung baute Odyſſeus ein Floß und ſchiffte ab. Er war ſchon in der Nähe Ithakas; da erblickte ihn Poſeidon und ſandte einen Sturm. Das Floß ging in Trümmer und Odyſſeus rettete ſich nur mit dem Schleier der Göttin Leukothea. Bewußtlos ward er von den Wellen an das Ufer der Inſel Scheria geſpült, wo er die Nacht in einem Walde zubrachte. Die Königstochter Nauſikaa ging am ſelben Tage mit ihren Geſpielinen an den Strand, die Wäſche zu waſchen. Nachdem die Gewänder gewaſchen waren, ergötzten ſich die Mädchen am Ballſpiele. Als der Ball ins Meer fiel, ſchrien ſie laut auf, worüber der ſchlafende Odyſſeus erwachte. Die Mädchen erſchraken über den vom Meeresſchlamme bedeckten Mann, nur Nauſikoa hatte den Mut, näher zu treten und ihn anzuſprechen. Als ſie erfuhr, daß er ein Schiffbrüchiger ſei, gab ſie ihm Kleider und Speiſe und wies ihn an, mit ihr zur Stadt zu fahren, bei dem Thore ſie aber zu verlaſſen und dann ſelbſt den Weg zum Palaſte ihres Vaters Alkinoos einzuſchlagen. Odyſſeus that,

wie ihn Nauſikaa geheißen. Von Athene, die ſich verkleidet zu ihm geſellt hatte, begleitet, fand er die Wohnung des Alkinoos und flehte deſſen Gemalin Arete um die Zurückſendung in ſein Vaterland. Seine Bitte wurde gewährt. Alkinoos veranſtaltete ein Gaſtmahl, den Fremdling zu ehren, bei dem auch der Sänger Demodokos nicht fehlte. Dieſer ſang vom Falle Trojas. Darüber wurde Odyſſeus ſo gerührt, daß er in Thränen ausbrach. Auf die Anfrage des Alkinoos, was dieſe Thränen bedeuteten, gab er ſich zu erkennen und erzählte ſeine Schickſale. Reich beſchenkt fuhr er von der Inſel der Phäaken ab, ſchlafend wurde er ſammt den reichen Geſchenken an die Küſte ſeines Heimatlandes geſetzt.

Athene erſchien ihm, beratſchlagte ſich mit ihm über die Ermordung der Freier und verwandelte ihn in einen Bettler. Darauf eilte ſie nach Sparta, den Telemach zurückzurufen. Odyſſeus begab ſich in ſeiner Verkleidung in die Hütte des Sauhirten Eumäos, der ihn freundlich bewirtete und ihm das übermütige Treiben der Freier ſchilderte. — Indeß kehrte Telemach zurück, entging den lauernden Freiern und kam gleichfalls zu Eumäos, wo er den Bettler traf. Während der Hirt in die Stadt ging, der Penelope die Rückkehr des Sohnes zu melden, entdeckte ſich Odyſſeus dem Sohne und verabredete mit ihm die Ermordung der Freier.

Am nächſten Morgen ging Telemach in die Stadt. Odyſſeus folgte ihm als Bettler nach und wurde vom Ziegenhirten Melanthios, der den Freiern zugethan war, verhöhnt. Bei ſeinem Hauſe angekommen, hatte er von den Freiern Mishandlungen zu leiden und geriet in einen Kampf mit dem Bettler Iros, der ſich durch ihn beeinträchtigt ſah. Nur der alte Hofhund erkannte ſterbend ſeinen Herrn; auch die alte Dienerin Eurykleia entdeckte beim Fußwaſchen an einer Narbe den zurückgekehrten König. Nachdem in der Nacht Telemach und Odyſſeus die Waffen der Freier beſeitigt hatten, trat am Morgen Penelope mit der Erklärung hervor, ſie wolle denjenigen heiraten, der den Bogen ihres Gatten ſpannen und den Pfeil durch zwölf Oehre hindurch ſchießen könne. Keiner der Freier vermochte dies. Da bat Odyſſeus, noch immer als Bettler verkleidet, man möge auch ihn das Wageſtück verſuchen laſſen. Nach längerer Weigerung und manchem Spotte wurde es ihm zugeſtanden. Er ſpannte den Bogen mit Leichtigkeit, ſchoß den Pfeil durch die aufgeſtellten Eiſen und richtete dann die Geſchoſſe gegen die Freier. Alle wurden getödtet, die treuloſen Mägde gehängt. Hierauf wurde das Haus gereinigt und durchräuchert. Odyſſeus gab ſich dann ſeiner Gemalin zu erkennen und ging mit ſeinem Sohne den alten Vater Laërtes zu begrüßen, der noch am Leben war. Er herrſchte noch lange Zeit glücklich über Ithaka.

Die Wanderungen griechiſcher Stämme.

Aus Epeiros wanderten die Theſſaler in früher Zeit nach dem Tieflande des Peneios, das nach ihnen benannt wurde. Die frühere Bevölkerung dieſer Landſchaft wurde theils unterworfen, theils verdrängt. — Unter den verdrängten Stämmen waren auch die Dorier. Dieſe zogen ſich zuerſt nach dem Olympos zurück, brachen aber von dort auf, durchzogen ganz Theſſalien und ließen ſich zwiſchen Oeta und Parnaß

nieder. Aber auch in ihren neuen Sitzen blieben sie nicht lange. Unter ihren Fürsten, die sich von Herakles ableiteten und Ansprüche auf den Besitz des Peloponneses zu haben glaubten, unternahmen sie einen Zug nach dieser Halbinsel (1104). Sie zogen über Aetolien, wo sich ätolische Stämme ihnen anschlossen, und über die Meerenge bei Naupaktos, schlugen das Heer der Peloponnesier, das ihnen unter Tisamenos, dem Sohne des Oreſtes, entgegentrat, und besetzten einen großen Theil der Halbinsel. Die sie begleitenden Aetoler blieben in dem fruchtbaren Elis, die Dorier zogen nach Süden und nahmen Messenien, Lakonien und Argos in Besitz. Da über sie drei Brüder herrschten, so theilten sich diese in die Eroberungen. Der älteste Temenos bekam Argos, der jüngste Kresphontes Messenien, der dritte Aristodemus starb jedoch, und sein Erbe Lakonien traten die Söhne Prokles und Eurysthenes an. — Von Argos aus gelang es den Doriern Sikyon und Phlius zu erobern. Auch Korinth und Megaris wurden von Herakliden unterworfen. Nunmehr wollten die Dorier auch Attika gewinnen, um durch Mittel-Griechenland eine Verbindung mit dem Mutterlande herzustellen. Das Orakel verhieß ihnen den Sieg, wenn sie dem Könige von Athen kein Leid zufügten. Da auch die Athener Kunde von diesem Orakel hatten, so beschloß ihr König Kodros, sich zu opfern. Er verkleidete sich als Landmann und ging ins Lager der Dorier. Dort suchte er Händel und wurde unerkannt erschlagen. Als die Athener Boten schickten, die die Auslieferung des getödteten Königs verlangten, gaben die Dorier den Kampf auf (1068), und begnügten sich mit Megaris.

Durch die Einwanderung der Dorier in den Peloponnes wurde ein großer Theil der früheren Bevölkerung aus seinen Sitzen verdrängt. Ein Theil der Verdrängten zog sich an die Nordküste der Halbinsel zurück und das Land bekam nach den neuen Bewohnern den Namen Achaia. Andere achäische Stämme zogen nach Mittel-Griechenland, verbanden sich mit den in Folge der thessalischen Wanderungen verdrängten äolisch-achäischen Stämmen und verließen unter achäischen Führern, meist von Aulis aus die Heimat, um neue Wohnsitze zu suchen. Sie besetzten Lemnos und die umliegenden Inseln, das wichtige Lesbos und das gegenüber liegende Festland. Die wichtigste Stadt war Kyme. Man nannte diese Ansiedlungen im Allgemeinen äolische Colonien. — Ein anderer Zug nach Kleinasien ging von Attika aus.

Während der Wanderungen hatten meist ionische Stämme sich nach Attika gewandt und die Halbinsel übervölkert. Der Ueberschuß verließ das Land, besetzte zunächst die nördlichen Kykladen, dann die Inseln an der Küste Kleinasiens, namentlich Chios und Samos, schließlich das gegenüber liegende Festland, wo die Städte Milet, Ephesos und das ursprünglich äolische, später ionische Smyrna die bedeutendsten waren. Diese Ansiedlungen hießen die ionischen Colonien. — Eine dritte Wanderung erfolgte von Seite der Dorier. Diese richteten ihren Zug, nachdem sie von Attika zurückgeschlagen worden waren, nach Süden, besetzten Kythera und Kreta, dann folgten sie der Richtung der übrigen Stämme und setzten sich auf den südlichen Kykladen, auf Rhodos und der gegenüberliegenden Küste Kleinasiens fest, so daß nun daselbst auch dorische Colonien lagen.

Zur Vereinigung einzelner Stämme dienten Vereine, die sich gewöhnlich um ein gemeinsames Heiligtum zuerst zu religiösen Zwecken bildeten. Solche Vereine hießen Amphiktyonien. Die berühmteste war die durch Einfluß der Dorier entstandene Amphiktyonie von Delphi. Dadurch daß die Glieder dieses Bundes gemeinsame Feste feierten, gelangten sie zu einem gemeinsamen Kalender. Bei den Festlichkeiten fanden auch größere Märkte statt. Das führte zu gemeinsamen Münzen, Maßen und Gewichten. Die delphische oder pythische Amphiktyonie umfaßte 12 Volksstämme in Nord-, Mittel- und Süd-Griechenland. In ähnlicher Weise entstand eine Amphiktyonie von 12 ionischen Städten an der Küste Kleinasiens um den Tempel des Poseidon auf dem Vorgebirge Mykale. Auch die Dorier bildeten in Kleinasien eine Amphiktyonie von sechs Städten und brachten ihre gemeinsamen Opfer auf dem Vorgebirge Triopion dem Apollon dar.

Verfassungsänderungen.

In den griechischen Staaten traten bald nach den Wanderungen mannigfache Umwälzungen in den staatlichen Einrichtungen ein. Das Königtum wurde gestürzt und an seine Stelle trat die Herrschaft des Adels (die Aristokratie). Doch auch der Adel machte sich bei dem mit der Zeit gebildeteren Volke durch seinen Eigennutz verhaßt, und diesen Haß benützte häufig ein hervorragender Mann, um mit Hilfe des Volkes den Adel zu stürzen und sich selbst zur Herrschaft emporzuschwingen. Eine solche Gewaltherrschaft hieß Tyrannis. Solche Tyrannen waren meist

darauf bedacht, das Volk durch äußeren Glanz und glückliche Eroberungen sich wolgesinnt zu erhalten. Merkwürdige Tyrannen sind: Kleisthenes in Sikyon, Periander in Korinth, Theagenes in Megara u. a. Wenn aber die Tyrannen das Volk unmäßig drückten, oder übermütig herrschten, so wurden sie beseitigt und es trat dann meist die Volksherrschaft oder Demokratie ein.

Geschichte Sparta's.

a. Lykurg.

Nachdem die Dorier in das Eurotasthal vorgedrungen waren, entstand ein Gegensatz zwischen den Einwanderern und der früheren Bevölkerung, den Doriern und den Achäern. Dieser Gegensatz führte zu inneren Unruhen, die es nötig machten, eine bestimmte Ordnung in die Verhältnisse zu bringen. Hiezu war Lykurgos berufen.

Dieser regierte als Vormund für seinen Neffen Charilaos. Während seines Aufenthalts in Kreta und in Jonien hatte er die Einrichtungen anderer Völker kennen gelernt und benützte die gemachten Erfahrungen in der eigenen Heimat. Durch das Orakel zu Delphi ermuntert, gab er seine Gesetze. Zuerst gliederte er das Volk in drei Stände:

1. Die Dorier oder Spartaner. Diese waren die herrschende Adelsbevölkerung, diejenige Classe, die alle Rechte und Privilegien besaß. Sie hatten den besten Grundbesitz, den sie aber weder verkaufen noch verschenken durften, konnten zu allen Aemtern gelangen und nahmen an der Regierung Theil. Ihre Hauptbeschäftigung war der Krieg. Ackerbau durften sie nicht treiben, ebenso wenig Handel und Gewerbe.

2. Die Periöken bildeten den Mittelstand. Sie waren meist achäischer Abstammung, und zwar jener Theil der Achäer, der sie vertragsmäßig unterworfen hatte. Sie hatten freien Grundbesitz, trieben Handel und Gewerbe und verwalteten ihre Gemeinde-Angelegenheiten selbst. Von der Regierung waren sie ausgeschlossen. Sie mußten Steuern zahlen und Kriegsdienste leisten.

3. Die Heloten waren jene Achäer, welche mit Gewalt unterworfen wurden. Sie bildeten den dienenden Stand. Als Bauern saßen sie auf den Gütern der Spartaner und bebauten sie, brauchten jedoch blos ein bestimmtes Erträgniß den Herren abzuliefern. Der Spartaner durfte sie eben so wenig veräußern, als seinen Grund und Boden.

Blos der Staat konnte über sie beliebig verfügen. Sie dienten im Kriege als Knechte ihren Herrn, auch als Leichtbewaffnete oder Ruderer dem Staate. Weil ihre Stellung eine gedrückte war, so waren sie jederzeit zum Abfalle geneigt, weßhalb die Spartaner sie sorgfältig überwachten.

Dann ordnete Lykurg die Regierung. An die Spitze Sparta's stellte er zwei Könige (wie es scheint einen dorischen und einen achäischen), welche aber blos im Kriege unabhängig waren. Im Frieden waren sie beschränkt durch die Gerusia, einen Rat von 28 mindestens 60 Jahre alten Spartanern. Diese hatten alle wichtigen Staatsangelegenheiten zu beraten und waren zugleich der oberste Gerichtshof. Die Entscheidung über wichtige Angelegenheiten hatte die Volksversammlung. Zu dieser hatte jeder Spartaner nach dem 30. Jahre Zutritt. Die Volksversammlung beschloß Gesetze, wählte die Geronten und die übrigen Beamten und entschied über Krieg und Frieden. Die Abstimmung geschah ohne Debatte, meist durch Zuruf.

Ein wichtiger Theil der lykurgischen Gesetzgebung bezog sich auf die Zucht. Lykurg war darauf bedacht, die Dorier, welche den kleinsten Theil der lakonischen Bevölkerung bildeten, durch eine strenge Zucht zu befähigen, die zahlreiche, ihnen unterthänige Bevölkerung zu beherrschen. Darum wurde das Kind gleich nach der Geburt ausgesetzt, sobald es schwächlich war. War es kräftig, so wurde es bis zum 7. Jahre im Elternhause belassen, kam aber dann in öffentliche Erziehungsanstalten, in denen es an Abhärtung gewöhnt wurde.

Der Knabe ging unbeschuht, ohne Kopfbedeckung, er lag auf Stroh oder Schilf, bekam wenig zu essen und durfte selbst durch Diebstahl sich seine Nahrung verschaffen, wenn er sich hiebei nicht ertappen ließ. Ein Fuchs soll einst einen Jüngling, der ihn unter seinem Mantel wegtrug, so stark gebissen haben, daß er ohne seinen Schmerz zu verraten todt zur Erde sank. Am Feste der Artemis wurden die Knaben und Jünglinge öffentlich gegeißelt. Hiebei geschah es auch, daß einzelne lautlos todt zusammenstürzten.

Die Jugend wurde auch früh dazu angehalten, das Alter zu ehren. Vor einem Greise mußte jeder Spartaner aufstehen. — Auch die Mädchen wurden öffentlich erzogen und abgehärtet. — Die spartanischen Jünglinge blieben bis zum 20. Jahre in den öffentlichen Erziehungshäusern; doch erst mit dem 30. Jahre wurden sie zur Theilnahme an den Staatsgeschäften zugelassen. Aber auch dann noch suchte Lykurg für die Kriegstüchtigkeit der Spartaner zu sorgen. Jeder mußte einer Zeltgenossen-

ſchaft angehören und mit ihr öffentlich ſpeiſen. Das bedeutendſte Gericht war eine ſchwarze Blutſuppe, ſehr ſelten war Wildpret, häufig waren Vegetabilien auf dem Tiſche. Nur im Kriege wurde die Zucht gelockert. Der Krieg galt überhaupt als eine Feſtlichkeit. Für den Kampf zogen die Spartaner ſtatt ihrer einfachen Tracht rothe Waffenröcke an und bekränzten ihre Helme. Darum freuten ſie ſich auf den Krieg. Tapferkeit galt als die ſchönſte Tugend, Feigheit als der größte Schimpf. Derjenige Spartaner, der im Kampfe geflohen war, wurde von den öffentlichen Mahlzeiten ausgeſchloſſen, mußte einen aus bunten Lappen zuſammengeflickten Rock tragen und Jedermann ſelbſt den Jüngern ausweichen. Neben dem Kriege betrieben die Spartaner auch die Jagd. Die waldreichen Höhen des Taygetos lieferten hiezu reiches Wild. Da ſie ſich ſonſt meiſt auf den öffentlichen Plätzen aufhielten und fortwährend mit einander verkehrten, ſo waren ihnen kurze und witzige Antworten geläufig (lakoniſche Antworten).

b. Meſſeniſche Kriege.

Die Urſachen zu dieſen Kriegen waren der kriegeriſche Sinn der Spartaner, die Fruchtbarkeit Meſſeniens, welche zur Einnahme einlud, und der Gegenſatz zwiſchen Meſſeniern und Spartanern, der ſich daraus entwickelte, daß in Meſſenien die achäiſche Bevölkerung neben der doriſchen zu gleichen Rechten fortbeſtand, während in Sparta die Dorier über Achäer als Herren geboten.

Die Sage erzählt, daß bei einem Feſte ſpartaniſche Jungfrauen von Meſſeniern überfallen und der König Teleklos, der ſich ihnen widerſetzte, erſchlagen wurde. Auch hatte ein Meſſenier, Polychares, ſeine Heerde einem lakoniſchen Hirten anvertraut, der ſie verkaufte und nach Sparta floh. Polychares forderte die Auslieferung des treuloſen Hirten und ſchickte ſogar ſeinen Sohn nach Sparta. Dieſer wurde ihm aber erſchlagen. Darüber erbittert ging Polychares ſelbſt dahin und erſchlug alle Spartaner, die ihm in den Weg kamen. Nun forderten die Spartaner von Meſſenien die Auslieferung des Polychares. Da dieſe verweigert wurde ſo brach der Krieg aus.

Erſter meſſeniſcher Krieg. (730–710.)

Die Meſſenier zogen ſich im 5. Jahre nach einer unentſchiedenen Schlacht auf den Berg Ithome zurück. Zugleich befragten ſie das delphiſche Orakel, das ihnen den Sieg verſprach, wenn ſie eine Jungfrau aus königlichem Blute opferten. Darum tödtete Ariſtodemos ſeine

eigene Tochter und wurde hiefür nach dem Tode des früheren Königs (Euphaës) zum Könige gewählt. Zwar siegte er in einer größeren Schlacht, aber Messenien war dem Untergange geweiht. Ungünstige Zeichen verkündeten ihn. Als Aristodemos in einem Traume seine Tochter erblickte, wie sie ihm das Leichentuch umwarf, sah er, daß er sie vergeblich geopfert, und tödtete sich auf ihrem Grabe. Bald darauf ward Ithome eingenommen. Ein Theil der Messenier floh in das Gebirge, ein anderer verließ die Heimat und wanderte aus, der größte Theil blieb zurück und wurde zu Heloten herabgedrückt. Das fruchtbare Messenien wurde dazu verwendet, den Spartanern neues Ackerland zuzuweisen.

Durch den längern Krieg stieg die königliche Gewalt, namentlich unter Theopompos. Damit sie nicht über die ihr zugewiesenen Gränzen hinaustrete, wurden die bisher als Aufseher der öffentlichen Ordnung aufgestellten fünf Ephoren mit besonderen Befugnissen ausgestattet. Sie hatten nunmehr auch das Recht, das Benehmen der Könige zu controliren, ja sogar die Könige anzuklagen und zu strafen.

Zweiter messenischer Krieg. (645–630.)

Die in die Berge geflüchteten Messenier benützten die inneren Unruhen Spartas zu einem neuen Aufstande, bei dem sie von den Arkadern, Argivern und Pisaten unterstützt wurden. Ihr Führer Aristomenes schlug wiederholt die Spartaner, schlich sich sogar nach Sparta und hängte im Heiligthum der Athene seinen Schild auf. Durch diese Erfolge der Feinde erschreckt, wandten sich die Spartaner an das delphische Orakel, das sie anwies, bei den Athenern Hülfe zu suchen. Als sie dies thaten, schickten ihnen die Athener einen lahmen Sänger Tyrtäos. Dieser wußte sie durch seine kriegerischen Lieder derart zu begeistern, daß sie den Messeniern tapfer widerstanden. In einer großen Schlacht gewannen die Spartaner den Sieg, zumal Aristokrates, der arkadische König, während des Kampfes von den Messeniern zu den Spartanern überging. Die Messenier wichen in's Gebirge nach der Bergfestung Eira zurück. Von hier aus setzte Aristomenes seinen Widerstand fort und führte mehrere von der Sage ausgeschmückte Beutezüge aus.

Bei einem solchen Beutezuge wurde er gefangen und mit seinen Gefährten zu Sparta in einen Abgrund (Käadas) geworfen. Während seine Gefährten sich er-

ſchlugen, blieb er am Leben und ſah dem Hungertode entgegen. Da erblickte er einen Fuchs, der an den Leichen nagte. Dieſem folgte er und fand ſchließlich eine Oeffnung, durch die er entkam. Ein anderes Mal wurde er gefeſſelt in einen Bauernhof gebracht und durch ein Mädchen, das geträumt hatte, es habe einen Löwen befreit, aus ſeinen Feſſeln erlöſt. Er belohnte es mit der Hand ſeines Sohnes.

Elf Jahre widerſtand Eira und fiel ſchließlich durch Verrat. Ein lakoniſcher Hirte hatte ſich nach Eira eingeſchlichen und von einem Meſſenier in einer Nacht erfahren, daß wegen des herrſchenden Unwetters die Wachtpoſten verlaſſen ſeien. Dieſe Kunde brachte er in's ſpartaniſche Lager. Die Spartaner ſtürmten gegen die Feſtung und nahmen ſie unter Donner und Blitz ein. Ariſtomenes und ſeine Getreuen vertheidigten ſich noch innerhalb der Mauern, bis ſie erſchöpft waren und gegen freien Abzug capitulirten. Die meiſten wandten ſich nach Unter-Italien. Ariſtomenes ſtarb in Rhodos. Ganz Meſſenien bis an den Nedafluß fiel den Spartanern zu.

c. Der Peloponneſiſche Bund (Symmachie.)

Durch die Unterwerfung Meſſeniens wurde Sparta der mächtigſte Staat im Peloponnes. Es war den Spartanern nicht ſchwer, die übrigen Staaten theils durch Gewalt, theils durch Verträge dazu zu bewegen, ihnen die Oberanführung im Kriege und die Vertretung nach Außen zuzugeſtehen. So kam ein Bund der peloponneſiſchen Staaten zu Stande, an deſſen Spitze Sparta ſtand. Da dieſer Staat über die ganzen Kräfte des Peloponneſes verfügte, ſo war er unzweifelhaft der mächtigſte in ganz Griechenland und machte ſeinen Einfluß auch über die Grenzen Griechenlands geltend. Somit beſaß Sparta in dieſer Periode der Geſchichte die Führerſchaft oder Hegemonie in Griechenland.

Geſchichte Athens.

a. Die Herrſchaft der Eupatriden.

In der Heroenzeit ſtand Athen unter Königen, deren bedeutendſter Theſeus war. Dieſem wird die Vereinigung der Landgaue um einen gemeinſamen Mittelpunkt, die atheniſche Akropolis, und die Eintheilung in die Stände der Eupatriden (Adeligen), Landbauer und Handwerker zugeſchrieben. Seine Nachkommen wurden von den in Attika eingewanderten Neliden (Neſtors Abkömmlingen) verdrängt. Dieſe herrſchten

bis auf Kodros (1068), mit dessen edler Aufopferung das Königtum aufhörte.

Es traten Archonten an die Spitze, die ihr Amt auf Lebenszeit behielten und gleichfalls dem Stamme der Neliden angehörten.

Mit dem Jahre 753 wurde das Archontat auf 10 Jahre beschränkt und die Archonten waren nunmehr Beamte des Adels und mußten demselben Rechenschaft ablegen.

Im Jahre 683 wurde das Archontat noch mehr beschränkt. Es wurden fortan neun Archonten auf 1 Jahr gewählt und zwar theilten sich die drei ersten (der Eponymos, Basileus und Polemarchos) in die Hauptrechte des Königtums. Der Archon eponymos war Präsident der Republik, der Basileus der Priesterkönig, der Polemarch der oberste Kriegsherr, die 6 übrigen Thesmotheten waren die obersten Richter. So hatten die Eupatriden alle Macht in Händen. Von ihnen war das Volk ganz abhängig. Sie drückten es durch hohe Steuern und willkührliche Rechtssprüche. Als es durch den erweiterten Handel Athens gebildeter und klüger wurde, verlangte es von dem Adel geschriebene Gesetze. Dieser mußte nachgeben und Drakon wurde (620) mit der Abfassung von Gesetzen betraut, die aber so streng waren, daß man von ihnen sagte, sie seien mit Blut geschrieben (sprichwörtlich „drakonische" Gesetze). Hiedurch wurde die Misstimmung in dem Volke noch erhöht.

Diese wollte Kylon benützen, um sich mit Hülfe des unzufriedenen Volkes zur Alleinherrschaft aufzuschwingen. Von seinem Schwiegervater, dem Tyrannen von Megara, Theagenes unterstützt, bemächtigte er sich an einem Feste der Akropolis (612). Doch die Eupatriden riefen die Bauern zu den Waffen, vertrieben ihn von der Burg und tödteten seine Anhänger. Viele derselben wurden von dem Alkmäoniden Megakles an den heiligen Altären niedergemacht.

Die Folgen der Vertreibung Kylons waren für Athen verderblich. Theagenes, erbittert, daß sein Schwiegersohn vertrieben worden, besetzte die Insel Salamis und versperrte so den attischen Schiffen den Weg. Hiedurch war der Handel und die Schifffahrt der Athener gelähmt. Sie entschlossen sich daher zur Wiedereroberung der Insel. Aber alle Angriffe mislangen; viele attische Schiffe gingen verloren, so daß schließlich derjenige, der noch zur Eroberung von Salamis raten würde, mit dem Tode bedroht wurde.

Eine zweite Folge der kylonischen Erhebung war die Verunreinigung des Landes durch das Blut, das an den heiligsten Stätten vergossen worden war.

Von beiden Uebeln befreite Solon seine Heimat. Er war ursprünglich ein Kaufmann und hatte auf seinen Reisen reiche Erfahrungen gesammelt. Er sah, daß die Besetzung von Salamis den Ruin Athens herbeiführe, stellte sich wahnsinnig (die Alten hielten Wahnsinnige für gottbegeisterte Personen) und trug ein Gedicht vor, in dem er die Athener zur Eroberung der Insel aufforderte. In der That bewog dies viele Athener den Zug zu unternehmen, und das schwere Werk gelang. Salamis wurde wieder gewonnen (598).

Um Athen von der Blutschuld, die auf dem ganzen Staate lastete, zu befreien, wurden zuerst die Haupturheber derselben, die Alkmäoniden, verbannt. Dann kam der als Seher gefeierte Epimenides aus Kreta nach Athen und entsühnte durch feierliche Opfer und Reinigungen die Stadt. Endlich betheiligten sich die Athener auf Antrag Solons an dem heiligen Kriege, der von dem delphischen Amphiktyonen unternommen wurde, um die Krissäer zu strafen, weil sie die nach Delphi ziehenden Wallfahrer plünderten und mordeten. Krissa und ihre Hafenstadt Kirrha wurden zerstört und ihr Gebiet dem delphischen Gotte geweiht (594—584). Hiedurch gewann Solon die delphischen Priester für die Athener, und suchte so gut zu machen, was die Athener durch den Frevel gegen die Götter gesündigt hatten.

b. Die solonische Verfassung.

Durch die Verdienste um den atheniſchen Staat gewann sich Solon das Vertrauen der Bürger in so hohem Maße, daß sie ihm Vollmachten zu einer neuen Gesetzgebung übertrugen (594 u. ff.).

Er begann diese mit der Seisachtheia (Lastenabschüttelung). Viele Athener waren wegen Schulden als Sklaven verkauft oder wurden von den Gläubigern gefangen gehalten. Erstere wurden auf Staatskosten losgekauft, letztere freigegeben, und es wurde bestimmt, daß fortan keine Verpfändung der Person statthaben dürfe. Dann wurde der Münzfuß um 27% herabgesetzt, so daß z. B. 73 alte Drachmen nach der neuen Währung 100 Drachmen galten.

Nachdem er so das Schuldrecht geregelt, ging er (583?) an die politische Neugestaltung Athens. Als Grundlage für die Rechte

und Pflichten im Staate nahm er den Grundbesitz an; denn demjenigen, der viel Grund und Boden besaß, lag mehr an der Erhaltung des Staates, als einem der bloß Capitalien hatte, mit denen er sich auch anderswo ansiedeln konnte. Darum wurden in die erste Classe jene Männer aufgenommen, die von ihren Gütern 500 Scheffel Gerste (oder Wein und Oel) als jährlichen Ertrag hatten, also die Großgrundbesitzer. Die zweite Classe bildete der minder begüterte Adel, der wenigstens 300 Scheffel jährlichen Ertrag hatte. Seine Mitglieder dienten als Reiter und hießen darum die Ritter, Hippeis. Zur 3. Classe gehörten die kleineren Grundbesitzer und die reichen Bauern, die wenigstens 150 Scheffel von ihren Feldern ernteten. Sie bildeten das schwergerüstete Fußvolk. Wer weniger als 150 Scheffel erntete oder gar keinen Grundbesitz hatte, gehörte, wenn er auch die größten Capitalien besaß, zur 4. Classe, die keinen Kriegsdienst leistete. — Nach diesen Classen wurde auch der Antheil an der Regierung bestimmt. Die Archonten blieben an der Spitze und durften nur aus den Mitgliedern der ersten Classe gewählt werden. — Neben den Archonten wurde von Solon ein Rat, die Bulé, eingeführt. Er bestand aus 400 Mitgliedern, die sämmtlich aus den drei oberen Classen gewählt wurden. Der Rat hatte die Verwaltung des Staates und die Vertretung nach Außen. Er beriet auch die Gesetze und alle wichtigen Angelegenheiten. — Die eigentliche Entscheidung über Gesetze, Krieg und Frieden, die Wahlen der Archonten, der Ratsherren und aller Beamten kam der Volksversammlung (Ekklesia) zu, an der jeder freie Athener, der wenigstens 20 Jahre alt war, sich betheiligen durfte. Darum bezeichnet man die Verfassung Solons als eine Demokratie.

Damit das Volk nicht durch eigennützige Männer irre geleitet würde und durch diese verführt Gesetze faßte, die dem Staatswesen gefährlich wären, gab Solon dem Gerichtshofe des Areiopags, der bisher bloß über Mord und Todtschlag richtete, eine besondere Gewalt. Er hatte das sittliche Verhalten der Bürger zu beaufsichtigen und durfte selbst Gesetze und Beschlüsse der Volksversammlung ohne jede Rechtfertigung beseitigen. In den Areiopag wurden nur Archonten aufgenommen, welche ihr Amt tadellos verwaltet hatten.

Solon nahm auch auf die Erziehung der Bürger Bedacht. Neben der körperlichen Ausbildung sorgte er für die geistige. Mit dem 7. Jahre begann der Knabe nicht bloß das Turnen, sondern auch den

Unterricht im Leſen und in der Muſik. Der Jüngling ſetzte den gymnaſtiſchen Unterricht in den Gymnaſien fort und wuchs hier im Umgange mit erfahrenen Männern zu einem tüchtigen und gebildeten Manne heran. Mit dem 20. Jahre durfte er ins öffentliche Leben treten. Damit der Erwachſene ein nützliches Glied des Staates werde, verbot Solon den Müßiggang unter den härteſten Strafen. Er brachte das Handwerk zu Ehren, indem er den Eltern gebot, ihre Kinder zu einem Erwerbszweige anzuhalten und denjenigen, die dies nicht thaten, jeden Anſpruch benahm, von den Kindern in ihrem Alter erhalten zu werden. Er verordnete, daß ſelbſt Fremde atheniſches Bürgerrecht erhalten konnten, wenn ſie ein Handwerk treiben wollten.

Nachdem Solon ſeine Geſetzgebung vollendet hatte, verließ er Athen und bereiſte Kypros und Aegypten. Als er nach Hauſe zurückkehrte (um 570) fand er Athen in gefährlicher innerer Bewegung vor. Wo und wann er ſtarb, iſt unbekannt. Seine Aſche wurde rings um Salamis ins Meer geſtreut.

c. Die Tyrannis.

In Athen waren drei Parteien, die der Großgrundbeſitzer unter Lykurgos, der Mittelſtand unter Megakles und endlich die ärmere Volksklaſſe unter Peiſiſtratos. Dieſer wußte durch ſein herablaſſendes Benehmen und ſeine reichen Spenden viel Anhang zu gewinnen. Als er ſich der Volksgunſt verſichert hatte, erſchien er verwundet, mit blutenden Maulthieren auf dem Marktplatze und erzählte, er ſei auf dem Wege nach ſeinem Gute überfallen worden. Das Volk war um das Leben ſeines Lieblings beſorgt und geſtattete ihm eine Leibwache von 50 Keulenträgern, die er ſpäter auf 400 vermehrte. Mit dieſen beſetzte er die Burg und beherrſchte Athen (560). Er regierte milde und hielt die Verfaſſung aufrecht. Doch die beiden Gegenparteien vereinigten ſich und verjagten ihn. Er zog ſich auf ſeine Beſitzungen in das öſtliche Gebirgsland (die Diakria) zurück. Bald entſtand zwiſchen den Parteien in Athen Zwieſpalt, und der Führer der Mittelpartei Megakles unterhandelte mit Peiſiſtratos. Er verſprach ihm zur Rückkehr nach Athen zu helfen, wenn er ſich mit ſeiner Tochter vermälen würde. Peiſiſtratos that dies und mittelſt einer Liſt wurde er nach Athen zurückgeführt. Ein ungewöhnlich großes Weib, Phya, wurde als Athene verkleidet und ge-

leitete ihn in die Stadt. Herolde verkündeten, Athene selbst führe den Peisistratos auf die Burg. Das Volk glaubte die Täuschung und verehrte die Göttin. Ohne Widerstand gelangte Peisistratos wieder zur Herrschaft. — Das Bündnis mit Megakles war nicht von Dauer, die beiden Führer entzweiten sich und Megakles trat wieder an die Seite des Lykurgos; zum zweiten Male mußte Peisistratos Athen verlassen. Er zog sich nach Eretria zurück und blieb dort 11 Jahre in der Verbannung. Diese Zeit benützte er, um ein Heer zu werben, mit dem er dann gegen Athen zog, das athenische Heer besiegte und die Herrschaft der Stadt zum dritten Male antrat, welche er diesmal bis zu seinem Tode behielt. Er suchte dieselbe durch äußeren Glanz zu befestigen. So reinigte er die Insel Delos und sorgte für die dortige Festfeier, um Einfluß auf die Kykladen zu gewinnen. Er förderte den Handel und Ackerbau, schmückte Athen durch schöne Bauten (einen Zeustempel und eine große Wasserleitung) und ließ zur Erheiterung des Volkes das Fest der Panathenäen mit besonderer Feierlichkeit (in jedem 5. Jahre) begehen. Ein Freund der Dichter und Gelehrten, veranlaßte er die Sammlung der wichtigsten Dichtungen (namentlich der Iliade und Odyssee) und verordnete, daß Sänger (Rhapsoden) bei festlichen Gelegenheiten sie vortrügen. Er starb 527.

Nach ihm regierten seine Söhne Hippias und Hipparch. Auch diese begünstigten die Kunst und Wissenschaft und verschönerten die Stadt (auf den Wegen stellten sie Hermessäulen auf). Doch von Jugend auf an Gehorsam gegen ihre Befehle gewöhnt, erlaubten sie sich einzelne Willkürlichkeiten. So schloß Hipparch die Schwester eines Bürgers, Harmodios, von der Theilnahme an den Panathenäen aus. Darüber gekränkt, beschloß dieser mit seinem Freunde Aristogeiton die Tyrannen an dem bevorstehenden Feste zu ermorden. An demselben (514) wurde Hipparch von den Verschworenen getödtet, aber Hippias, der am Anfange des festlichen Zuges stand, merkte rechtzeitig die Verwirrung und ließ die Verschworenen gefangen nehmen. Viele starben einen martervollen Tod. Seitdem regierte er strenge und grausam. Namentlich suchte er durch Einziehung der Güter Geld zu erpressen. Darum verließen viele der reichen Athener ihre Vaterstadt. An die Spitze der Ausgewanderten trat der Alkmäonide Kleisthenes, der sich die Gunst des delphischen Orakels dadurch zu erwerben wußte, daß er den abgebrannten Tempel um billigen Preis prächtig aufbaute. Zum Danke dafür forderte die

Pythia, so oft eine Gesandtschaft aus Sparta erschien, die Spartaner auf, Athen von den Tyrannen zu befreien. Da diese Mahnung sich oft wiederholte, so entschlossen sie sich endlich, unter Kleomenes gegen Hippias zu ziehen. Die flüchtigen Athener verbanden sich mit ihnen, Athen wurde bald erobert, Hippias verjagt (510).

d. Die wiederhergestellte Demokratie.

Mit der Entfernung der Tyrannen brach der Kampf der Parteien von Neuem aus. Eine Partei unter Isagoras wollte die Aristokratie einführen; dagegen waren Kleisthenes und seine Partei für die Demokratie. Letztere behaupteten auch die Herrschaft und es wurde durch sie die solonische Verfassung zu einer vollständigen Demokratie umgestaltet. Statt der früheren vier Stämme (Phylen), deren Zusammenhang auf geschlechtlicher Verwandtschaft beruhte, wurden alle Athener in 10 Stämme eingetheilt, die nach der Oertlichkeit zusammengestellt wurden. Aus jedem dieser Stämme wurden 50 Ratsherren gewählt, so daß der ganze Rat 500 Mitglieder zählte, die laufenden Geschäfte aber abwechselnd von den 50 Vertretern der einzelnen Stämme (Prytanen) besorgt wurden. Demnach entfiel auf die Vertreter eines Stammes $^1/_{10}$ des ganzen Amtsjahres. Innerhalb dieser Zeit hatten sie die Verpflichtung, die Volksversammlung zu berufen. Als oberster Gerichtshof war eine Versammlung thätig, zu der jeder Stamm 500 Mitglieder und 100 Ersatzmänner stellte. Um Parteikämpfen vorzubeugen, wurde statt der Wahlen für die Aemter das Loos eingeführt. Endlich verdankt der Ostrakismos oder das Scherbengericht dieser Zeit seine Entstehung. Wenn der atheniſchen Bürgerschaft einzelne Männer verdächtig schienen, so wurde eine Volksversammlung einberufen, in welcher jeder Athener den Namen des ihm verdächtigen Mannes auf ein Täfelchen (Ostrakon) schrieb. Derjenige, dessen Namen von 6000 Bürgern aufgeschrieben war, mußte die Stadt verlassen, ohne daß er etwas an seinem Vermögen oder an seiner Ehre verlor. Es diente dies Gericht dazu, sowohl der Tyrannis, als auch heftigen Parteikämpfen vorzubeugen. Meist waren es die bedeutendsten Männer, die auf diese Weise verbannt wurden.

Die Colonien.

In Folge der Wanderungen und der inneren staatlichen Unruhen in den einzelnen Staaten sahen sich viele Bewohner veranlaßt, ihre alte

Heimat zu verlassen und neue Wohnsitze zu suchen. Oft trieb sie auch Eroberungslust und Unternehmungsgeist hiezu. — Neue Ansiedlungen oder Colonien waren von der Mutterstadt meist ganz unabhängig. Nur religiöse Bande (gemeinschaftliche Feste, Götter und Heroen), knüpften sie an ihre Metropolen.

Die meisten Colonien gründete der leichtbewegliche **ionische Stamm**. Von **Milet** aus colonisirte er die Propontis und den Pontus. Abydos, Lampsakos, Sinope, Dioskurias, Pantikapäon, Tanais, Olbia, Tyras, Istropolis u. a., im Ganzen gegen 80 Städte verdankten Milet ihre Gründung. Auch **Chalkis** gründete viele Städte: in Italien Kyme, Rhegion; in Sicilien Katana, Leontini, Zankle; im ägäischen Meere 32 Städte auf der hafenreichen Chalkidike. Im fernsten Westen, in Gallien, war Massilia von den **Phokäern** colonisirt und das spanische Tartessos besuchten die **Samier**.

Nebst den Jonern betheiligten sich auch die **Achäer** an der Colonisation. Sie gründeten in Unter-Italien Sybaris und Kroton, und von hier aus viele kleinere Städte an der Küste des tyrrhenischen Meeres.

Auch die **Dorier** hatten zahlreiche Colonien. **Korinth** besetzte Korkyra und gründete an der gegenüberliegenden Küste Apollonia, Anaktorion u. a. In Sicilien war das korinthische Syrakus die wichtigste Stadt. Das kleine **Megaris** war die Mutterstadt von Byzanz und Chalkedon am Eingange des Bosporus, und von Selinus in Sicilien. **Lakonische** Flüchtlinge gründeten Tarent. **Messenier** besetzten das chalkidische Zankle, das nach ihnen Messana genannt wurde. Von der Insel **Rhodos** ward in Sicilien Gela gegründet, das wiederum Akragas colonisirte. Die Bewohner der Insel **Thera** suchten sogar die Gestade Afrikas auf und gründeten daselbst Kyrene.

Je weiter die Hellenen sich zerstreuten, desto fühlbarer wurde das Bedürfnis nach **einem einigenden Mittelpunkte**. Ein solcher war das delphische Orakel. Die Priesterschaft zu Delphi wußte durch ihre uralte Tradition und durch eine hohe Intelligenz die Religion aller Hellenen zu beeinflussen. Sie war es, die der Einführung neuer Culte entgegentrat und durch die Ausbildung der alten, namentlich der Religion Apollons, für die Veredlung der Hellenen sorgte. Die Priester von

Delphi waren ferner durch ihre Verbindungen mit den Prieſtern aller Länder von allen wichtigen Vorgängen unterrichtet. Sie wußten daher auch in politiſchen Angelegenheiten den beſten Rat. Durch dieſe nahen und entfernten Verbindungen erwarben ſie ſich ausgebreitete geographiſche Kenntniſſe und darum konnten ſie den Auswanderern die zur Coloniſation günſtigſten Plätze weiſen. Sie waren es, die die Gründung von Tarent, Syrakus, Kyrene und Maſſilia veranlaßt hatten, und das baldige Aufblühen dieſer Städte zeigte, wie rtchtig die Pythia unterrichtet war. Mit Recht nannte man daher Delphi den gemeinſamen Herd von Hellas.

Andere Vereinigungspunkte waren die Kampfſpiele und vor allem das dem Zeus zu Ehren begangene Feſtſpiel zu Olympia. Zu dieſem ſtrömten Wallfahrer aus allen Gegenden zuſammen, wo Hellenen wohnten. Feierliche Opfer wurden den Göttern dargebracht, dann Wettkämpfe abgehalten. Nur derjenige, der ſeine helleniſche Abſtammung nachweiſen konnte, wurde zum Wettkampf zugelaſſen. Der älteſte war der Wettlauf, hiezu trat ſpäter das Springen, Diskos- und Wurfſpießwerfen und Ringen. Noch ſpäter wurde der Fauſtkampf und das Wagenrennen üblich. Doch blieb der Sieg im Wettlauf der bedeutendſte, nach dieſem wurde die Olympiade bezeichnet. Der Preis des Sieges war unbedeutend, er beſtand in einem Zweige des Oleaſters.. Um ſo größer waren die Ehren; durch einen ſolchen Sieg fühlte ſich die Heimat des Siegers geehrt, er wurde im Triumph in ſeine Vaterſtadt eingeführt, durch Feſtgeſänge gefeiert, ihm zu Ehren wurden Statuen errichtet u. dgl.

Nebſt den olympiſchen, waren die pythiſchen Spiele wichtig. Sie wurden zu Delphi dem Apollon zu Ehren abgehalten und beſtanden urſprünglich in Wettgeſängen, zu denen erſt ſpäter die gymnaſtiſchen Wettkämpfe hinzutraten. Der Preis des Sieges war ein Lorbeerkranz. Die iſthmiſchen Spiele unter Leitung Korinths wurden dem Poſeidon zu Ehren gefeiert; ein Epheu, ſpäter ein Fichtenkranz waren der Siegeslohn. Minder bedeutend waren die nemeiſchen Spiele, welche die Argiver dem Zeus zu Ehren abhielten und bei denen der Siegespreis auch in einem Epheukranze beſtand.

Die Zeit der Perserkriege (500—431).

a. Veranlassung. — Aufstand der Joner. (500—495.)

Die Joner an der kleinasiatischen Küste gehorchten seit Kyros dem persischen Könige. Sie stellten ihre Contingente, als Dareios gegen die Skythen zog. Für die Treue, die bei diesem Zuge Histiaeos, der Tyrann von Milet, dem Könige bewiesen hatte, schenkte ihm derselbe ein Gebiet am Strymon. Als er jedoch seine Herrschaft hier auszubreiten und eine Stadt zu bauen begann, fürchtete der König seinen Abfall und berief ihn an den persischen Hof. Statt seiner wurde sein Schwiegersohn Aristagoras Tyrann von Milet. Dieser bewog den persischen Satrapen von Sardes, Artaphernes, zu einer Expedition gegen die Insel Naxos. Als der Versuch, die Insel zu nehmen, scheiterte, wurde er zur Zahlung der Kriegskosten verurtheilt. Um sich der Strafe zu entziehen, beschloß er, durch eine Botschaft seines Schwiegervaters (auf dem geschorenen Kopfe eines Sklaven) aufgemuntert, Jonien zum Abfalle zu bewegen. Er hoffte von den europäischen Griechen reiche Unterstützung, doch hierin täuschte er sich. Blos Eretria und Athen schickten fünfundzwanzig Schiffe. Dennoch begann Aristagoras den Krieg. Zunächst rückte er gegen Sardes und verbrannte die Stadt. Das Landheer wurde aber auf seiner Rückkehr bei Ephesos geschlagen und mußte sich auf die bloße Vertheidigung beschränken. Als auch die Flotte, die letzte Zuflucht der Joner bei der Insel Lade (bei Milet) von den Persern vernichtet wurde, gaben die Joner den Widerstand auf. Fortan beherrschte der Perserkönig Jonien noch unbeschränkter als bisher.

b. Die Kriegszüge des Darios.

Durch die Unterstützung der asiatischen Joner hatten die europäischen Griechen, namentlich die Athener, den Zorn des Großkönigs derartig erregt, daß er sich täglich beim Male von einem Sklaven zurufen ließ: „Herr, gedenke der Athener!" Im Jahre 493 schickte er seinen Schwiegersohn Mardonios ab, die übermütigen Griechen zu züchtigen. Dieser zog mit dem Landheere über den Hellespont und Thrakien, indeß die Flotte sich an der Küste hielt und das Landheer begleitete. Doch thrakische Stämme überfielen seine Truppen und zerstreuten sie und die Flotte scheiterte am Vorgebirge Athos.

Der verunglückte Versuch reizte den König zu einem neuen Zuge. Zuerst sandte er Herolde in die griechischen Staaten und verlangte Erde

und Waſſer zum Zeichen der Unterwerfung. In vielen Staaten erhielten ſie dies. Aber in Athen warf man ſie in einen Abgrund, in Sparta in Brunnen und forderte ſie auf, ſich dort zu nehmen, was ſie wollten. Durch dieſen Hohn erbittert bot Dareios ein großes Heer auf. 100.000 Mann Fußvolk und 10.000 Reiter brachen unter Datis und Artaphernes von Sardes auf und zogen über die Kykladen direct gegen Eretira. Die Stadt wurde durch Verrat genommen und zerſtört. Dann ging es gegen Athen. Hippias machte den Führer. In Athen waren damals beſonders drei Männer von großer Bedeutung: Miltiades, der einſtige Tyrann vom Cherſoneſe, der die Sitten und Gebräuche, ſo wie die Kriegskunſt der Perſer genau kannte, Ariſteides, der durch ruhige Beſonnenheit ſich auszeichnete, und der jugendliche Themiſtokles, der nach Neuerungen ſtrebte, und es auch durchzuſetzen wußte, daß Athen auf Begründung einer Seemacht Bedacht nahm. Miltiades und Ariſteides wurden in die Zahl der Feldherren des Jahres 490 gewählt. Als die Kunde kam, daß die Perſer heranzögen, ſchickten die Athener Geſandte nach Sparta und baten um Hilfe; die Spartaner aber erklärten, ſie könnten vor dem Vollmonde keine Hilfe ſenden. So waren die Athener nur auf ſich angewieſen. Blos 1000 Platäer halfen ihnen. Mit dieſen etwa 10.000 Mann ſtark zogen ſie dem Feinde entgegen. In der Ebene von Marathon kam es zur Schlacht. Der erfahrene Miltiades hatte das Obercommando und jagte die Perſer in die Schiffe zurück. Die Geſchlagenen wollten nun Athen angreifen und fuhren deßhalb um das Vorgebirge Sunion. Miltiades merkte jedoch ihre Abſicht und zog mit dem größten Theile der Truppen in die Nähe Athens. Als die Perſer das atheniſche Heer gerüſtet erblickten, ſegelten ſie nach Hauſe zurück. — Für ihre Erfolge brachten die Athener den Göttern feierliche Opfer; Miltiades aber, der Sieger von Marathon, galt als der erſte Mann in der Stadt. Er bekam das Recht über die Streitkräfte Athens nach ſeinem Belieben zu verfügen. Mit ſolcher Vollmacht ausgeſtattet unternahm er einen Zug gegen Paros. Nach einer längeren Belagerung, bei der er verwundet wurde, mußte er unverrichteter Dinge abziehen. Dafür ward er zu einer Geldſtrafe verurtheilt, und da er dieſe nicht erſchwingen konnte, ins Gefängnis geworfen, wo er an ſeiner Wunde ſtarb. Sein Sohn Kimon erbte die Schuld des Vaters und war deßhalb von allen bürgerlichen Rechten ausgeſchloſſen, bis ſein Schwager die Geldſumme erlegte.

c. Die Kriegszüge des Xerxes.

In den letzten Lebensjahren rüstete Dareios zu einem großen Zuge gegen Griechenland. Während der Rüstungen starb er (485). Sein Sohn Xerxes setzte fort, was sein Vater angefangen hatte, und nachdem er einen Aufstand in Aegypten niedergeworfen, brach er mit dem Frühjahre 480 gegen Griechenland auf. Zuvor hatte er den Hellespont überbrücken, den Athos durchstechen und in Thrakien Magazine mit Proviant anlegen lassen. Als er mit seinem Heere an den Hellespont kam, fand er die Brücken zerstört. Dafür sollen die Baumeister hingerichtet, das Meer gepeitscht und Ketten hineingeworfen worden sein. Zwei neue Brücken wurden gebaut, über die das ganze Heer sieben Tage und eben soviel Nächte nach Europa zog. Hierauf ging das Landheer, von der Flotte begleitet, längs der Küste bis Doriskos. Hier hielt Xerxes Heerschau. Nach einer ungefähren Zählung ergab sich, daß bei dem Heere 1.700,000 Mann seien; die Flotte bestand aus 1200 Kriegsschiffen und mit den Proviantschiffen aus 3—4000 Fahrzeugen. Von Doriskos steuerte die Flotte gegen Südwest, fuhr durch den Canal am Berge Athos vorbei und lief in Therme ein, wo inzwischen auch das Heer, das durch Thrakien und die Chalkidike gezogen war, eintraf.

In Griechenland war seit der Schlacht bei Marathon die Gefahr, die von Persien drohte, ins Auge gefaßt worden. Vor Allem bewährte sich Athen als der Hort der Griechen. In dieser Stadt war nach des Miltiades Tode neuer Parteikampf ausgebrochen. Aristeides und Themistokles waren die Häupter der Parteien. Der Ostrakismos entschied gegen den am Alten hängenden Aristeides und für den neuerungssüchtigen Themistokles; Aristeides ging daher in die Verbannung.

Als man abstimmte, bat ein Athener, der des Schreibens unkundig war, den neben ihm stehenden Aristeides, er möge den Namen Aristeides auf sein Täfelchen schreiben. Auf die Frage, warum er gerade diesen Mann verbannt wissen wollte, erwiderte der Bauer, es verdriesse ihn, daß ihn alle Leute den Gerechten nenneten.

Themistokles vermehrte die Flotte Athens bis auf die Zahl von zweihundert Schiffen, und als die Kunde von den großen Rüstungen Persiens nach Griechenland kam, veranlaßte er einen großen Nationalbund (481), dessen Sitz auf dem Isthmos war und dessen Führung Sparta zugestanden erhielt. Zugleich wurde beschlossen, den Paß Tempe zu besetzen, und es gingen auch 10.000 Mann ab, um dem Perserheere den Zug nach Thessalien zu sperren. Indeß traten die Thessaler auf die persische Seite.

Darum gab man diesen Vertheidigungspunkt auf und beschloß Mittelgriechenland zu schützen. Zu diesem Zwecke gingen etwa 7000 Mann, darunter 300 Spartaner, unter dem Spartanerkönige Leonidas nach den Thermopylen. Um sich den Rücken zu decken, nahm der König von den der persischen Gesinnung verdächtigen Thebanern 400 Geiseln. Mit diesen Truppen besetzte er den Engpaß. Die griechische Flotte stellte sich unter der Führung des Spartaners Eurybiades bei dem Vorgebirge Artemision (im NO. von Euboea) auf, und wurde nur durch die Vorstellungen des Themistokles, der das atheniſche Geschwader commandirte, und durch die Bestechung der Euböer zum Ausharren bewogen. Ziemlich zur selben Zeit kam das persische Landheer bei den Thermopylen und die durch Stürme geschwächte Flotte beim Vorgebirge Artemision an.

Gesandte des Königs forderten von Leonidas die Auslieferung der Waffen. Sie erhielten die Antwort: „Xerxes möge kommen und sie sich holen“. Da drohte ein Perser, daß ihrer so viele seien, daß ihre Pfeile die Luft verfinstern würden. Worauf ein Lakonier trotzig erwiderte: „Um so besser, dann können wir im Schatten kämpfen.“

Die persischen Schaaren stürmten gegen den Engpaß an, wurden jedoch von den tapferen Griechen zurückgeschlagen und wiederholten vergeblich ihren Sturm. Ein Verräter Ephialtes zeigte schließlich den Persern einen Pfad, der über den Oeta führte. Als Leonidas erfuhr, daß er umgangen sei, schickte er den größten Theil seiner Truppen nach Hause. Nur die Spartaner und Thespier blieben auf dem Platze und zwangen auch die Thebaner zum Ausharren. Von beiden Seiten angegriffen fiel die mutige Schaar mit dem Könige an der Spitze. Dichter und Bildhauer verherrlichten diesen Heldenmut und diese aufopfernde Vaterlandsliebe.

Zugleich hatte die griechische Flotte bei Artemision der persischen Stand gehalten und derselben in drei Gefechten großen Schaden zugefügt, freilich mit bedeutenden Opfern. Da die griechischen Flottenführer hörten, daß die Thermopylen in den Händen der Feinde seien und daß ein Theil der persischen Flotte bestimmt sei, Euboea zu umschiffen und ihnen in den Rücken zu fallen, segelten sie über den Euripos in die Bucht von Salamis.

Das persische Landheer zog indessen ohne Widerstand durch Phokis und Böotien gegen Attika. Die Bewohner Attikas hatten auf den Rat des Themistokles, der das Orakel „sich hinter hölzernen Mauern zu

vertheidigen“ auf Schiffe deutete, ihr Land verlassen und sich in den Peloponnes oder auf die Insel Salamis begeben. Alle Hoffnung beruhte noch auf der Flotte. Während der Perserkönig in Athen einzog, die Stadt verwüstete und die Akropolis in Flammen aufging, berieten die Flottenführer, was zu geschehen habe. Durch die Nähe des Feindes erschreckt, wollten die meisten, namentlich die Korinther, in die Heimat zurückkehren. Themistokles sah, daß Hellas dann unrettbar verloren sei, und bewog Eurybiades, am nächsten Tage einen neuen Kriegsrat zu berufen. Durch seine eindringlichen Worte beeinflußt, beschlossen die Griechen auszuharren. Als aber die persische Flotte mit ihren zahlreichen ungeheueren Schiffen sichtbar wurde, entfiel den meisten der Muth und sie wollten nach Hause eilen. Da entschloß sich Themistokles zu einer List. Er schickte den Erzieher seiner Kinder an den Perserkönig und ließ ihm melden: er sei sein Freund; wenn er die Griechen mit einem Schlage vernichten wolle, möge er sie in der Bucht von Salamis einschließen. Xerxes ging auf diesen Rat ein und ließ durch seine Flotte die Bucht von beiden Seiten sperren. Aristeides, der aus seiner Verbannung herbeigeeilt war, um in der Not dem Vaterlande seine Kräfte zu weihen, brachte die Kunde von der Einschließung. Nun mußten die 378 Schiffe der Griechen gegen die doppelt so große Zahl der persischen Schiffe kämpfen. Doch ihre Gewandtheit und die ungünstige Lage der persischen Flotte in den engen Gewässern von Salamis verschaffte ihnen einen glänzenden Sieg (Sept. 480). Der Perserkönig war durch diese Niederlage so entmutigt, daß er mit dem fast unversehrten Heere angeblich aus Furcht, daß ihm der Rückzug abgesperrt würde, aufbrach und auf dem Wege, auf dem er gekommen, unter vielen Schwierigkeiten (Hunger, Durst, Kälte, feindlichen Ueberfällen) nach Asien zurückkehrte. Dennoch gab er den Plan nicht auf, Griechenland zu unterwerfen. Vielmehr ließ er Mardonios mit 300,000 Mann der auserlesensten Truppen in Thessalien zurück, um mit dem Frühjahre den Zug zu erneuern. Den Winter benützte Mardonios zu Unterhandlungen. Er schickte den hellenisch gebildeten König von Makedonien Alexander nach dem in der Eile wieder aufgebauten Athen, bot den Athenern seine Freundschaft an und versprach ihnen ihr Land zu vergrößern, wenn sie von dem Bunde der Hellenen zurückträten und sich den Persern anschlössen. Die Athener wiesen eine derartige Zumutung entschieden zurück. Darum brach Mardonios im Frühjar 479 wieder gegen Athen auf. Die Einwohner mußten

wieder ihre Stadt verlaſſen und nach Salamis flüchten. Dahin kamen auch Boten des Mardonios, die neuerdings Friedensanträge ſtellten. Als ſie jedoch zurückgewieſen wurden, zerſtörte Mardonios die Stadt, verwüſtete die Landſchaft und zog ſich nach Böotien zurück, wo er unweit von Theben ein feſtes Lager bezog. Schon beim Anzuge des Mardonios hatten die Athener Boten nach Sparta mit der dringenden Bitte um Hilfe geſchickt, aber die Spartaner zögerten. Erſt als Mardonios ſich nach Böotien zurückgezogen hatte, rückte ein peloponneſiſches Heer unter Pauſanias über den Iſthmos und vereinigte ſich mit den Athenern, die Ariſteides befehligte. Im Ganzen betrug das griechiſche Heer mehr als 100,000 Mann. Bei dem Städtchen Platää kam es zur Schlacht, in der Mardonios fiel und die Perſer geſchlagen wurden. Mit großen Feſten wurde der Sieg gefeiert und zur vollſtändigen Vertreibung der Perſer eine Eidgenoſſenſchaft gebildet, an deren Spitze Sparta ſtand.

Zugleich mit dem Siege der Landmacht verbreitete ſich die Kunde von dem Siege der griechiſchen Flotte, die unter dem Spartaner Leotychides und dem Athener Xanthippos die perſiſche Flotte bei dem Vorgebirge Mykale (479) geſchlagen hatte.

d. Die Zeit von den Vertheidigungskriegen gegen Perſien bis zum peloponneſiſchen Krieg. (Die Pentekontaëtie, 479—431.)

a. Folgen der großen Kriege. — Themiſtokles, Pauſanias und Kimon.

In Athen wurden die Mauern gegen den Willen der Spartaner, die Themiſtokles zu täuſchen wußte, wieder aufgebaut und die Verfaſſung, auf Antrag des Ariſteides dahin geändert, daß auch die vierte Claſſe den Zutritt zu den Aemtern erhielt. — Der gemäßigte Ariſteides gewann den größten Einfluß und Themiſtokles wurde durch den Oſtrakismos verbannt.

In Sparta war König Pauſanias die bedeutendſte Perſönlichkeit. Er hatte den Krieg gegen Perſien weiterzuführen. Es gelang ihm auch, das wichtige Byzanz zu nehmen. Aber das Glück machte ihn übermütig und er ſann darauf, ſein Königtum von allen Schranken zu befreien, wozu er ſich der Hilfe perſiſcher Satrapen verſicherte. Sein Treiben wurde in Sparta bekannt und er deßhalb abberufen. Die Entfernung des ſpartaniſchen Oberfeldherrn benützten die meiſt aus Jonern beſtehenden Bundesgenoſſen, die den Doriern abgeneigt waren, dazu, die

Führung des Bundes den Athenern zu übertragen, deren Flotte der uneigennützige Aristeides commandirte. So ging die Führerschaft (Hegemonie) der hellenischen Staaten von Sparta an Athen über und Aristeides ordnete den Bund, dessen Zweck die Bekämpfung Persiens war, dessen Kasse nach Delos verlegt und von Athen verwaltet wurde (um 475).

Pausanias wußte sich in Sparta zu rechtfertigen und brach wieder nach Byzanz auf, mußte aber die Stadt verlassen und knüpfte neue Unterhandlungen mit persischen Satrapen an. Deßhalb wurde er zum zweiten Male nach Sparta berufen. Doch selbst hier setzte er seine Unterhandlungen fort, bis der Sklave, der den letzten Brief an den persischen Satrapen zu bringen hatte, seinen Herrn verriet und den Brief den Ephoren übergab. Als sich Pausanias überführt sah, flüchtete er in einen Tempel, den die Spartaner (angeblich auch seine Mutter) vermauerten. Sterbend zog man ihn aus seiner Zufluchtsstätte hervor, damit sein Leichnam den Tempel nicht verunreinige.

Bei dem Processe gegen Pausanias behaupteten die Spartaner, um nicht auf ihrem Könige allein die Schuld haften zu lassen, daß auch Themistokles an dem Verrate Theil habe. Deßhalb wurde auch dieser Held der Freiheitskriege von seinen Mitbürgern zum Tode verurtheilt. Er flüchtete von Argos nach Kerkyra, von da zu seinem Freunde, dem Molotterkönige Admetos, und fand endlich am Hofe des Perserkönigs den Schutz, den ihm seine Heimat nicht gewährte. Er erhielt die Einkünfte dreier Städte vom Perserkönige zu seinem Unterhalte und starb zu einer Zeit, als er die Perser gegen seine Landsleute führen sollte. Darum entstand die Sage, daß er sich selbst durch Gift das Leben genommen habe (um 460). — Aristeides war schon früher (um 466) verschieden. Er hatte seine Aemter so uneigennützig verwaltet, daß er in Armut starb. Der Staat trug die Kosten seiner Beerdigung und sorgte für die Ausstattung der Töchter.

Inzwischen war in Athen Kimon, der Sohn des Miltiades, der hervorragendste Mann. Er setzte mit Glück den Krieg gegen die Perser fort, verdrängte sie aus ihren letzten Festungen in Thrakien und schlug ihre Flotte am Flusse Eurymedon (im südlichen Kleinasien) (466).

Die Spartaner, durch das wachsende Athen erschreckt, wollten gerade die Thasier, die von Athen abgefallen waren, unterstützen, als ihr Land von einem heftigen Erdbeben erschüttert wurde (465), dem

viele Menschen zum Opfer fielen. Dies bewog die Heloten und Messenier zum Aufstande. Es entstand der dritte messenische Krieg (465—456). Die Spartaner baten die Athener um Hilfe. Kimon setzte es auch durch, daß er an der Spitze eines Heeres nach dem Peloponnes geschickt wurde. Als sich aber die Aufständischen in der Festung Ithome behaupteten, schickten die Spartaner das Hilfsheer der Athener mit Vorwürfen über ihre unredlichen Absichten zurück. Hierdurch wurden die Athener beleidigt und Kimons Ansehen erschüttert. Durch den Ostrakismos verbannt, mußte er Athen verlassen. Die Feindschaft zwischen Sparta und Athen führte bald darauf zu einem Kriege zwischen den beiden Staaten. Diesen zu beenden, wurde Kimon nach Athen zurückberufen. Durch ihn ward ein Waffenstillstand auf fünf Jahre (451) abgeschlossen. Doch sah er, daß in der Heimat seine Gegner allen Einfluß hatten, deßhalb suchte er seine Talente im Kriege zur Geltung zu bringen. Er nahm die Perserkriege wieder auf, und zog mit einer ansehnlichen Flotte nach Cypern. Daselbst belagerte er Kition und starb vor dieser Stadt. Man verheimlichte jedoch seinen Tod, und die Flotte errang noch einen großen Sieg bei Salamis (449). Hiermit enden die Kriege gegen Persien; fortan wagte es kein persisches Schiff, das ägäische Meer zu befahren.

b. Perikles.

Perikles war der Sohn des Siegers von Mykale, Xanthippos. Durch seine Mutter stammte er von den Alkmäoniden ab. In allen Wissenschaften und Künsten sorgfältig unterrichtet, nahm er bald die Führung des atheniſchen Volkes in die Hand. Sein Ziel war die Durchführung der vollständigen Demokratie. Darum wurde durch seinen Parteigenossen Ephialtes der Areiopag in seinem Rechte beschränkt und ihm die Aufsicht über die Gesetzgebung entzogen. Insbesondere arbeitete Perikles darauf hin, das ärmere Volk zur Theilnahme an den Staatsgeschäften heranzuziehen. In dieser Absicht setzte er es durch, daß den ärmeren Bürgern dafür Sold gezahlt wurde, daß sie an der Volksversammlung sich betheiligten und als Richter den Sitzungen der Gerichtsversammlung beiwohnten. Da sich wegen der Zahlungen viele Leute um das attische Bürgerrecht bewarben, so ließ Perikles die Bürgerlisten untersuchen und die unberechtigten streichen. Um den Ueberfluß an Bürgern zu entfernen, sandte er Colonien aus. Am Stry-

mon wurde Amphipolis, in Unteritalien Thurii gegründet. — Die vielen Zahlungen erforderten große Einkünfte. Darum erhöhte Perikles die Beiträge der Bundesgenossen, die in die Stellung von Unterthanen getreten waren, und ließ die Bundeskasse, die bisher in Delos war, nach Athen schaffen. Die einfließenden Gelder benützte Perikles aber auch zur Verschönerung Athens und zur Erziehung und Bildung seiner Bürger. Er erbaute den Zugang zur Burg der Stadt, eine Säulenhalle von großer Schönheit (die Propyläen), dann den Tempel der Athene auf der Burg (den Parthenon) mit einer doppelten Säulenreihe (siehe Fig. 7) und am Abhange des Burgfelsens eine Halle für musikalische Produktionen (das Odeion). Diese Bauwerke wurden geschmückt durch Statuen, die theils Pheidias, ein Freund des Perikles und der größte Bildhauer seiner und aller Zeiten, theils seine Schüler bildeten. Besonders bemerkenswert ist die 50′ hohe in Erz gegossene Athene (Promachos), die auf der Burg unter freiem Himmel stand und schon von Sunion gesehen wurde und das in Gold und Elfenbein ausgeführte Bild der Athene, in ihrem Tempel (dem Parthenon). Auch bedeutende Maler hatte Athen, unter denen besonders Polygnotos zu nennen ist. Die Dichtkunst fand gleichfalls in Athen ihre Vertreter, besonders blühte die Tragödie. Damit das Volk an deren Kunstwerken sich bilde, ließ Perikles den Armen das Eintrittsgeld in's Theater auf Staatskosten verabreichen. So wurde Athen der Mittelpunkt aller Künstler und Gelehrten, die Athener das gebildetste Volk der Griechen. Perikles vergaß aber über den Künsten des Friedens, keineswegs den Krieg. Er hielt 300 Kriegsschiffe bereit, vermehrte die Stärke des Heeres, füllte die Magazine mit allen Arten von Kriegsvorräten und hinterlegte in den Staatsschatz mehr als 6000 Talente (etwa 15 Millionen Gulden).

Der peloponnesische Krieg (431—404).

a. Ursachen und Veranlassung.

Zwischen Athen und Sparta bestand eine Spannung, die schon in dem Stammesunterschiede (die Athener waren Joner, die Spartaner Dorier) und in der Verschiedenheit der Verfassung (in Sparta war Aristokratie, in Athen Demokratie) ihren Grund hatte und sich steigerte, als die Hegemonie von Sparta an Athen überging.

Die unmittelbare Veranlaſſung zu einem Kriege zwiſchen dieſen Großſtaaten gaben Verwicklungen, die im ioniſchen und ägäiſchen Meere eintraten. In der kerkyräiſchen Colonie Epidamnos an der Küſte Illyriens war es zu einem Kampfe zwiſchen Ariſtokraten und Demokraten gekommen. Die Demokraten fanden bei Korinth, die Ariſtokraten bei Kerkyra Hilfe. Dies führte zu einem Kampfe zwiſchen Korinthiern und Kerkyräern, in dem die korinthiſche Flotte geſchlagen wurde. Die Korinthier baten darauf die Athener um Beiſtand. Athen aber ſchlug ſich auf die Seite Kerkyras. Daher ſuchten die Korinthier den peloponneſiſchen Bund, an deſſen Spitze Sparta ſtand, für ſich zu gewinnen, was ihnen auch gelang. So kam es zwiſchen Athen und Sparta zu Feindſeligkeiten.

Zugleich war die korinthiſche Colonie Potidäa, die zu dem atheniſchen Bunde gehörte, von Athen abgefallen und wurde von den Korinthiern unterſtützt. Die Athener beſiegten die Potidäaten und ihre Verbündeten und ſchloſſen die Stadt zu Lande und zur See ein.

b. Der zehnjährige Krieg (von 431—421).

Nachdem zwiſchen Spartanern und Athenern jeder Verkehr aufgehört hatte, begannen die Thebaner, die Bundesgenoſſen Spartas, den Krieg mit einem Ueberfalle Platäas, der jedoch misglückte (431). Auf die Nachricht hievon zog der ſpartaniſche König Archidamos mit einem Heere nach Attika und verwüſtete das Land. Perikles hatte den Bewohnern Attikas den Rat gegeben, ihre Ländereien zu verlaſſen und ſich nach Athen zu ziehen. So ſtrömte die ganze Landbevölkerung in die Stadt und die Spartaner fanden keinen Widerſtand. Dafür ſegelten die atheniſchen Schiffe nach dem Peloponneſe und verwüſteten deſſen Küſten. Da brach in dem übervölkerten Athen eine furchtbare Peſt aus, die ſehr zahlreiche Opfer forderte. Eine allgemeine Unzufriedenheit verbreitete ſich, die ſich hauptſächlich gegen Perikles wandte. Er wurde wegen ungenauer Verwaltung der Staatsgelder von ſeiner Stelle als Feldherr abgeſetzt und lebte einige Zeit als Privatmann, bis die Athener fühlten, daß ihnen ein Führer abgehe und ihn wieder in ſeine Würde einſetzten. Doch bald raffte ihn ein ſchleichendes Fieber hinweg (429).

An die Stelle eines den Volksmassen überlegenen Führers, wie es Perikles war, traten jetzt Leute, die in ihrer Bildung mit der großen Menge auf derselben Stufe standen und durch gemeine Schmeichelei oder durch ihre ungestüme Redeweise das Volk beherrschten. Man nannte sie Demagogen. Der bedeutendste war Kleon, ein Lederfabrikant. — Indeß war das von den Athenern eingeschlossene Potidäa unterworfen worden. Aber der Abfall dieser Stadt hatte ein böses Beispiel gegeben. Auch Mitylene auf der Insel Lesbos trat zu den Feinden Athens über. Da es jedoch von den Spartanern keine Hilfe erhielt, so mußte es sich wieder den Athenern unterwerfen. Zu Athen wurde über die Abgefallenen Gericht gehalten. Kleon setzte den Beschluß durch, daß man alle Männer der aufständischen Stadt hinrichten solle. Doch am nächsten Tage, als schon das Schiff mit dem schrecklichen Befehle abgegangen war, hoben die Athener den übereilten Beschluß auf das Anraten einiger gemäßigter Staatsmänner auf und schickten eilig ein zweites Schiff mit dem Auftrage nach, bloß die Schuldigen hinzurichten, deren Zahl sich dennoch auf tausend belief (427). Die Spartaner rächten sich für diese Grausamkeit, indem sie Plataä einschlossen, die Einwohner durch Aushungerung zur Uebergabe zwangen und sie dann ebenfalls hinrichteten.

Der Krieg verbreitete sich bald über ganz Griechenland, auch im ionischen Meere in Kerkyra und Aetolien kam es zu Kämpfen zwischen Anhängern Athens und Spartas. Demosthenes, ein kühner Feldherr der Athener, gab dem Kriege eine neue Wendung, indem er den verödeten Hafen von Pylos an der messenischen Küste besetzte und befestigte. Hiedurch erschreckte er die Spartaner; denn die Messenier warteten nur auf eine Gelegenheit, um ihre Heimat wieder frei zu machen und die an Zahl bedeutende helotische Bevölkerung Lakoniens war jederzeit bereit, sich gegen die grausamen Herren mit dem Feinde zu verbinden. Daher kam sogleich eine spartanische Flotte, um Demosthenes aus Phylos zu verdrängen. Doch dieser erhielt von einer athenischen Flotte Hilfe, und die Spartaner wurden geschlagen, 420 von ihnen, die die Insel Sphakteria besetzt hatten, eingeschlossen. Um diese zu befreien, boten die Spartaner den Athenern einen Frieden an, aber auf den Rat Kleons wurde dieser Antrag abgewiesen, und Kleon selbst brachte die noch auf Sphakteria zurückgebliebenen Spartaner gefangen nach Athen (425). — Der nimmer rastende Demosthenes beschloß einen neuen Kriegsschauplatz zu wählen. Es sollte Böotien zugleich

von drei Seiten angegriffen werden. Aber sein Plan mislang und die Athener wurden bei Delion (424) vollständig geschlagen.

Diese Niederlage der Athener richtete den Mut der Spartaner auf und ihr Feldherr Brasidas faßte den Plan, zuerst im Bunde mit Makedonien die den Athenern unterthänigen Städte an der Nordseite des ägäischen Meeres zum Abfalle zu bewegen und dann gegen das so geschwächte Athen direkt vorzugehen. In der That nahmen ihn die meisten Städte freundlich auf, und die Athener sahen sich gezwungen, ihre Truppen gegen ihn zu senden, um dem weiteren Abfalle ihrer Bundesgenossen vorzubeugen. Die zweite Sendung kommandirte Kleon. Zwischen diesem und Brasidas kam es bei Amphipolis zur Schlacht (422), in der Kleon fiel, Brasidas so schwer verwundet wurde, daß er bald darauf starb. Mit diesen Männern war das Haupthindernis eines Friedens beseitigt, die gemäßigte Partei unter Nikias gewann die Oberhand in Athen und vermittelte einen 50jährigen Frieden mit Sparta (421).

c. Der peloponnesische Sonderbund und die sicilische Expedition (421—413).

Mit dem Friedensschlusse waren selbst die Freunde Sparta's nicht einverstanden, darum sahen sich die Spartaner veranlaßt, zur Aufrechthaltung des Friedens einen Bund mit Athen zu schließen, der sich aber bald löste, als Sparta den Friedensbedingungen entgegen ein Separatbündnis mit Theben schloß. Indessen hatte Argos, das in der Heroenzeit die Führung des Peloponneses hatte, mit Korinth und Elis einen Sonderbund gegründet, dem bald auch Mantineia beitrat. Als Athen durch den Separatbund Spartas mit Theben sich verletzt sah, wußte Alkibiades die Athener zu überreden, dem argivischen Sonderbunde beizutreten. Doch die Spartaner vernichteten in der Schlacht bei Mantineia (418) den ganzen Bund und nahmen wieder die Führerschaft des Peloponneses in die Hand.

Trotz des Unglücks bei Mantineia blieb Alkibiades der bedeutendste Mann in Athen. Er war der Sohn des Kleinias und verriet schon früh bei vielem Talente den Hang zum Uebermute. Er mußte sogar von seinem Bruder getrennt werden, damit er ihn nicht verderbe. Da der Vater bald gestorben war, so kamen die Knaben schon in früher Jugend unter die Vormundschaft des Perikles. Dieser Staatsmann scheint dem übermütigen Knaben nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt zu haben und so wuchs Alkibiades zu einem ungeberdigen Jünglinge heran, der keine Schranken für seine Ungebundenheit kannte. Durch seine Schönheit und Liebenswürdigkeit gewann er dennoch die Herzen Aller, die ihn kannten und, als er ins

öffentliche Leben trat, beherrſchte er durch ſeine blendende Erſcheinung die ihn bewundernde Menge. Dieſe verzieh ihrem Lieblinge jede Schuld. Darum wurde Alkibiades mit den Jahren nur noch ungezügelter. Er ſchloß freie Athener eigenmächtig ein, wenn ſie ihm nicht zu Dienſten ſtanden, er trug ſeine Gattin, die ſich von ihm trennen wollte, gewaltſam in ſein Haus zurück, ſchlug öffentlich einen Mitbürger, der ihn an Aufwand zu überbieten ſuchte und ſcheute ſich nicht, die Tempelgefäße aus der Burg für ſeinen Privatgebrauch zu verwenden. Dabei machte er einen königlichen Aufwand, erſchien in ſchleppendem Purpur mit goldenem Schilde, hielt einen Marſtall mit vielen Pferden und gewann drei Preiſe im Wagenrennen zu Olympia. Zur ſelben Zeit lebte in Athen der Philoſoph Sokrates, ein Mann von abſtoßendem Aeußern, aber hoher Sittlichkeit und tiefem eindringenden Geiſte. Dieſer näherte ſich dem jugendlichen Alkibiades. Alkibiades trieb die Neugierde, dieſen ſonderbaren Mann kennen zu lernen, vielleicht hoffte er mit ihm ſeinen Spott treiben zu können. Aber die edle Geſinnung des Sokrates, der ihm ſchonungslos ſeine Fehler vorhielt und die Uneigennützigkeit dieſes Mannes, der ſo bedeutend von der übrigen ſchmeichleriſchen Umgebung des reichen und verzogenen Jünglings abſtach, zogen ihn immer mehr und mehr an und unter Thränen mußte er geſtehen, daß ſein Leben bisher ein verkehrtes war und daß der ſonderbare Weiſe ihn auf einen richtigen Weg geleitet habe. Es verknüpfte fortan ein dauerndes Freundſchaftsband die beiden ſo ganz verſchiedenen Männer.

Während Alkibiades in Athen den größten Einfluß hatte, kamen Geſandte von der Stadt Egeſta in Sicilien und baten um Hilfe gegen das übermächtige Syrakus. Alkibiades, dem die Gelegenheit willkommen war, ſich in einer bedeutenden Unternehmung auszuzeichnen, befürwortete ihr Geſuch, und trotz des Widerſpruches von Nikias ward der Krieg gegen Syrakus beſchloſſen. Nikias, Alkibiades und Lamachos wurden als Feldherrn gewählt (415). Ehe die große Flotte, die nach Sicilien beſtimmt war, abging, wurden in einer Nacht allen Hermesſäulen, die auf den Straßen Athens aufgeſtellt waren, die Köpfe abgeſchlagen. Darüber entſtand eine heftige Aufregung in Athen. Man fürchtete, daß in der Stadt eine Partei ſei, der nichts mehr heilig ſei und die an dem Umſturze des ganzen Staates arbeite. Eine Commiſſion wurde eingeſetzt, der man alle Frevel gegen die Religion anzeigen ſollte. Unter den Angeklagten war auch Alkibiades, dem man vorwarf, den geheimen Dienſt der eleuſiniſchen Gottheiten (die Myſterien) nachgemacht und entweiht zu haben. Doch verſchob man die Unterſuchung gegen ihn und er ging mit der Flotte nach Sicilien ab. Seine Abweſenheit benützten aber ſeine Feinde zu Verläumdungen und er wurde auf Grnnd der Anklage zur Verantwortung nach Hauſe berufen, während das Heer unter ſeiner Leitung die erſten Erfolge errang; Alkibiades wußte, daß

in Athen der Tod seiner warte und floh nach Sparta. — Nunmehr war Nikias, ein kränklicher und ängstlicher Mann, der Führer der Expedition, die nach einigen geringen Erfolgen, bei denen Lamachos umkam, sich immer unglücklicher gestaltete. Als dann die Spartaner auf Anraten des Alkibiades eine Flotte unter Gylippos den Syrakusanern zu Hilfe schickten, wurde Nikias in den innersten Winkel des äußeren Hafens der Stadt zurückgedrängt. Er bekam zwar eine ausgiebige Unterstützung unter Demosthenes, aber der Plan dieses Feldherrn, den ungünstigen Ort zu verlassen, wurde durch eine plötzliche Mondesfinsternis vereitelt. Von den Spartanern und Syrakusanern mit Erfolg bekämpft, entschlossen sich die beiden Feldherrn mit ihren Truppen zu Lande zu fliehen. Aber auf der Flucht wurden die Meisten getödtet, Viele, darunter auch die Feldherrn, gefangen genommen. Nikias und Demosthenes nahmen sich im Gefängnis das Leben, die übrigen Gefangenen wurden in die Steinbrüche eingesperrt, als viele dort gestorben waren, die noch übrigen in die Sklaverei verkauft (413.)

d. Der dekeleische Krieg (413—404).

Die Niederlage der großen Flotte bei Syrakus entmutigte die Athener. Noch mehr wurden sie erschreckt, als die Spartaner, dem Rate des Alkibiades folgend, die Festung Dekeleia unweit Athens besetzten, ihnen die Zufuhr von Euböa absperrten und sie zu fortwährender Wachsamkeit zwangen! Sparta begnügte sich aber nicht mit diesen Erfolgen. Es wurde beschlossen, sich mit Persien zu verbinden und die ionischen Städte Kleinasiens, von denen die Athener ihre größten Einkünfte bezogen, zum Abfalle zu bringen. Wieder war es Alkibiades, der die wichtige Insel Chios Athen abwendig machte und den Aufstand in ganz Jonien anregte. Die Erfolge des Alkibiades veranlaßten den persischen Satrapen von Sardes, Tissapherues, mit den Spartanern einen Vertrag zu schließen und ihnen Hilfsgelder zu zahlen. Doch bald erfuhren die Dinge eine Wendung. Alkibiades hatte den spartanischen König Agis tödtlich beleidigt und dieser trachtete ihm nach dem Leben. Er fühlte sich daher beim spartanischen Heere nicht sicher und ging zu Tissapherues. Diesen suchte er von der Seite der Spartaner abzuziehen und in ihm Mistrauen gegen die spartanische Politik zu erwecken. Er trat auch mit der oligarchischen Partei in Athen in Verbindung, welche die bisherige Verfassung stürzte und die Regierung einem oligarchischen Rate von

400 Männern übergab. Solch' ein Verfassungsbruch erregte aber den Unwillen der Flotte, die bei Samos lag. Das Heer schwur feierlich, bei der Verfassung auszuharren, und erklärte seinen Abfall von Athen. Diese Stimmung des Heeres benutzte Alkibiades, der die Oligarchen nur irregeführt hatte, und erschien bei den Truppen. Er wurde sogleich mit dem Commando betraut, und mit ihm kehrte das Glück zu den Athenern zurück. Sie gewannen bei Abydos zwei Gefechte, Alkibiades vernichtete bei Kyzikos die ganze spartanische Flotte unter Mindaros (410). Nachdem er noch den Bosporus durch die Eroberung von Chalkedon und Byzanz für die Athener eröffnet hatte, kehrte er mit Ruhm und Beute beladen in die Vaterstadt zurück, wo inzwischen die Oligarchie beseitigt und die alte Verfassung wieder hergestellt worden war. Er wurde mit Jubel empfangen und unter seinem Schutze konnte die feierliche Procession nach Eleusis wieder ziehen, die seit der Besetzung Dekeleias unterblieben war. Ihm wurde der Oberbefehl über alle Streitkräfte übertragen. — Aber seine Feinde ruhten nicht. Als sein Unterfeldherr Antiochos in seiner Abwesenheit von dem durch persische Hilfsgelder Kyros des Jüngern reichlich unterstützten Lysander bei Notion geschlagen wurde (407), bewirkten seine Gegner in Athen seine Absetzung. Alkibiades ging nach dem thrakischen Chersonese. — Die Führung der Flotte bekamen wieder zehn Feldherrn, darunter Konon. Dieser wurde auf Lesbos eingeschlossen. Ihn zu entsetzen, kamen die übrigen Feldherrn mit der Flotte herbei. Sie trafen den spartanischen Admiral Kallikratidas, der an die Stelle Lysanders getreten war, bei den Arginusen. In der daselbst stattgefundenen Schlacht wurden die Spartaner geschlagen. Doch da ein heftiger Sturm ausbrach, konnten die atheniſchen Feldherrn ihre Pflicht, die Todten und Schiffbrüchigen aufzusammeln, nicht erfüllen. Darum wurden sie angeklagt und sechs von ihnen, die im Vertrauen auf ihre Unschuld in Athen erschienen waren, hingerichtet (406).

Während die Athener sich ihrer tüchtigsten Führer beraubten, betrauten die Spartaner ihren besten Feldherrn Lysander mit der Führung der Flotte. Die atheniſche Flotte unter ihren schwachen und theilweise sogar verräterischen Feldherrn lag bei Aigospotamoi an einer äußerst ungünstigen Stelle. Die Truppen mußten weithin sich zerstreuen, um Proviant zu holen. Alkibiades erschien beim Heere und machte die Feldherrn auf diesen Uebelstand aufmerksam, wurde jedoch zurückgewiesen.

Einſt, als die Truppen die Schiffe verlaſſen hatten, eilte Lyſander herbei und ſchlug die Athener vollſtändig (405). Nur Konon, einer der Feldherrn, entkam mit neun Schiffen. Die Athener hatten kein Heer und keine Flotte. Jetzt zogen die ſpartaniſchen Heere gegen die Stadt und ſchloſſen ſie ein. Die eingetretene Hungersnoth zwang die Athener, ſich dem Lyſander unter den härteſten Bedingungen zu ergeben. Sie mußten alle Kriegsſchiffe bis auf zwölf ausliefern, die Verbannten in ihre Stadt wieder aufnehmen; Lyſander ließ unter Flötenſpiel die Mauern niederreißen und ſetzte eine Regierung von 30 Oligarchen ein, zu deren Schutze eine ſpartaniſche Beſatzung in die Akropolis einzog. Athen war fortan von Sparta abhängig und leiſtete den Spartanern Kriegsfolge (404).

Die Hegemonie der Spartaner (404—379).

a. Sturz der Oligarchen in Athen.

Die 30 ſogenannten Tyrannen herrſchten ſehr willkürlich, namentlich Kritias. Alle Athener, die in den Verdacht kamen, der Demokratie zugethan zu ſein, wurden hingerichtet. Auf bloße Angaben feiler Ankläger kamen die edelſten Männer ums Leben.

Der erbittertſte Feind der Oligarchen und beſonders des Kritias war Alkibiades. Er wurde daher von ihnen geächtet und flüchtete ſich zu Pharnabazos. Der Satrap konnte dem Drängen der Athener, die auch von den Spartanern, namentlich vom Könige Agis, unterſtützt wurden, nicht widerſtehen. Er ließ ſeine Wohnung mit Holz und Reiſig umgeben und dieſelbe in Brand ſtecken. Alkibiades ſchlug ſich durch die Flammen durch, wurde aber von Pfeilen aus der Ferne getödtet. (404.)

Vor dieſer grauſamen Herrſchaft flüchteten ſich viele Athener und fanden freundliche Aufnahme in Theben. Dort ſammelte Thraſybulos die Flüchtigen und beſetzte Phyle, von wo er gegen Athen zog, die Oligarchen beſiegte und ihrer Herrſchaft ein Ende machte (403). Die frühere Verfaſſung wurde wieder hergeſtellt; doch kehrte mit ihr die Ordnung nicht zurück. Ruheloſe Bewegung herrſchte und die Sittlichkeit lag darnieder.

Ein Zeugnis von den damaligen traurigen Zuſtänden Athens iſt uns in der Verurtheilung des Sokrates überliefert. Dieſer Philoſoph hatte ſich die Aufgabe geſetzt, die Menſchen beſſer und gottgefälliger, freier und glücklicher zu machen. Dieſe Aufgabe verfolgte er mit allem Eifer. Er ſammelte auf dem Markte, in den Straßen, in öffentlichen und privaten Gebäuden ſeine Schüler um ſich, und knüpfte mit ihnen Geſpräche über die unſcheinbarſten Dinge an. In Rede und Antwort ſpann ſich das Geſpräch weiter und führte zu den tiefſinnigſten Schlüſſen und den beherzigens-

werteſten Grundſätzen. Jung und Alt, Arme und Reiche gehörten zu den Schülern dieſes Mannes und hingen ihm mit Verehrung an. Es war aber auch Sokrates von hoher Sittenreinheit und edelſter Einfachheit. Er kannte keine Bedürfniſſe. Als ihn König Archelaos nach Makedonien einlud, antwortete er ihm, es ſtehe einem Manne nicht gut an, Wolthaten zu nehmen, die er nicht erwiedern könne; ihm fehle in Athen nichts, da fließe gutes Quellwaſſer und 4 Maß Weizengraupen koſten 1 Obolos. Dabei erfüllte Sokrates ſeine Pflicht als Staatsbürger. Im Kampfe zeichnete er ſich durch ſeine Kaltblütigkeit und Tapferkeit aus. Darum gelang es ihm bei Potidäa (432) dem Alkibiades das Leben zu retten. Er war ein gewiſſenhafter Richter und als ſolcher erhob er ſeine Stimme für die unſchuldig angeklagten Sieger bei den Arginuſen. Trotzdem hatte dieſer beſcheidene und höchſt uneigennützige Weiſe ſeine Feinde. Meletos, Anytos und Lykon klagten ihn an, er glaube nicht an die alten Götter, führe neue ein und verderbe die Jugend. Sokrates hielt es unter ſeiner Würde, das Mitleid des Gerichtshofes anzurufen; und als man ihn fragte, welche Strafe er ſich zuerkenne, hielt er ſich für würdig, lebenslänglich im Pritaneion geſpeiſt zu werden, eine Ehre, die gelegentlich nur beſonders hervorragenden Männern zuerkannt wurde. Hiedurch erregte er den Unmut der Geſchwornen und wurde zum Tode verurtheilt. Doch da das atheniſche Feſtſchiff nach Delos fuhr, konnte das Urtheil nicht vollzogen werden. Seine Freunde wollten ihm die Gelegenheit zur Flucht bieten, er aber wies jeden derartigen Gedanken zurück und ſah dem Tode ruhig entgegen. Bis zum letzten Augenblicke verkehrte er mit ſeinen Schülern und Freunden. Er war es, der ſie tröſtete. Als Apollodor heftig weinte, weil ſein Meiſter unſchuldig ſterbe, ſtreichelte ihm dieſer die Wangen und fragte ihn liebreich, ob er ihn lieber ſchuldig ſterben ſehen würde. Mit der Bitte, für ſeine Geneſung dem Asklepios einen Hahn zu opfern, ſtarb der Edle an dem Gifte, das ihm gegeben wurde. (399.)

b. Sparta und Perſien.

Durch die langwierigen Kriege entwöhnten ſich die Griechen der friedlichen Beſchäftigung, und betrachteten den Krieg als das angenehmſte Handwerk. So entſtanden Söldnerheere, die um Sold jedem Herrn dienten. Ein ſolches Söldnerheer unterſtützte den jüngeren Kyros in ſeinem Kampfe gegen den eigenen Bruder Artaxerxes II.

Seit Xerxes I. verfiel das perſiſche Reich immer mehr. Schon Xerxes kam durch Mord um (465). Unter ſeinen Nachfolgern waren Satrapenempörungen und Palaſtrevolutionen an der Tagesordnung. Erſt Darius II. (424—405) konnte ſich längere Zeit behaupten. Er hinterließ zwei Söhne. Der ältere Artaxerxes II. Mnemon übernahm die Herrſchaft, der jüngere, Kyros, der Liebling der Mutter (Paryſatis), ward Satrap von ganz Vorderaſien. Dort ſammelte er ein Heer, verſtärkte es durch ſpartaniſche Hilfstruppen und zog gegen

seinen Bruder. Bei Kunaxa kam es zur Schlacht (401), in der Kyros fiel und sein Heer geschlagen wurde. Nur die Griechen, zehntausend Mann stark, behaupteten sich und kehrten unter Führung des Atheners Xenophon unter unsäglichen Schwierigkeiten über Armenien und den Pontus in die Heimat zurück.

Der persische Satrap Tissaphernes bedrückte die griechischen Städte Kleinasiens wegen ihrer Zuneigung zu Kyros, diese wandten sich an Sparta um Hilfe, das seinen König Agesilaos nach Kleinasien sandte. Während Agesilaos zu Lande siegreich vordrang, kämpfte die persische Flotte unter dem Athener Konon und dem Perser Pharnabazos mit Erfolg und vernichtete die spartanische Flotte bei Knidos (394). — Aber auch die Siegesbahn des Agesilaos wurde unterbrochen. Er wurde von Kleinasien abberufen, da die Spartaner in Griechenland seiner bedurften. Es hatte nämlich der Nachfolger des Tissaphernes, Tithrauſtes, die Korinthier, Argiver, Thebaner und Athener zu einem Kriege (dem sogenannten korinthischen) gegen Sparta angeregt und der spartanische Feldherr Lysander, dem die Führung dieses Krieges zunächst übertragen worden, war bei Haliartos (395) umgekommen. Agesilaos sollte diesen Krieg fortführen. Er rückte über Thrakien und Thessalien nach Böotien und traf die Verbündeten bei Koroneia, wo er sie mit großem Verluste schlug (394).

Indeß kamen Konon und Pharnabazos mit der persischen Flotte nach Griechenland, vertrieben von allen Inseln die spartanischen Beamten (Harmosten), und Konon stellte mit persischem Gelde die Mauern seiner Vaterstadt wieder her (393). Die Gefahr war nahe, daß Athen wieder seine Seeherrschaft gewinne. Ihr vorzubeugen, schickten die Spartaner Antalkidas nach Persien. Dieser vermittelte einen Frieden (387), in welchem dem Könige alle Städte in Asien und die Insel Cypern zuerkannt wurden. Die hellenischen Staaten sollten alle frei sein, nur Lemnos, Imbros, Skyros den Athenern bleiben. Durch diesen schimpflichen Frieden waren die Griechen Asiens den Persern preisgegeben; Persien lenkte die Schicksale der Hellenen.

Thebens Hegemonie. — Epameinondas und Pelopidas (379–362).

In Theben war eine demokratische und eine aristokratische Partei. Als der spartanische Feldherr Phoebidas durch Böotien hindurchzog, um den von Olynth bedrängten Städten der Chalkidike Hilfe zu bringen,

bewog ihn Leontiades, der Führer der Aristokraten, die Burg der Stadt Kadmeia mit spartanischen Truppen zu besetzen (383). Die Aristokraten gelangten unter spartanischem Schutze zur Herrschaft. Die Demokraten verließen die Stadt und fanden meist in Athen freundliche Aufnahme. Einzelne, darunter Epameinondas, blieben in Theben zurück und bereiteten hier den Sturz der Oligarchen vor.

Epameinondas stammte aus vermögendem Hause und war sorgfältig erzogen. Er lernte die Cultur anderer griechischer Städte kennen und fühlte, wie sehr seine Vaterstadt den übrigen Städten nachstand. Deßhalb setzte er sich die Aufgabe, die rohe Kraft der Böoter zu veredeln und das Volk aus seiner Unwissenheit aufzuwecken. Zu diesem Zwecke vereinigten sich auch andere strebsame Thebaner mit ihm. Darunter war Pelopidas. Von Haus aus sehr vermögend, liebte er nicht so sehr die Wissenschaft, als sein Freund Epameinondas, hatte vielmehr seine Freude an der Jagd und am Kriege. Dabei war er aber begeistert für sittliche Größe, ein guter Patriot und ein Feind jedes Unrechtes

Pelopidas trat an die Spitze der Verbannten und an einem Winterabende des Jahres 379 schlichen sich zwölf von ihnen als Jäger verkleidet nach Theben, vereinigten sich mit den in der Stadt zurückgebliebenen Verschwornen und ermordeten die Häupter der Gegenpartei bei einer Malzeit. Die Demokratie wurde wieder hergestellt, die spartanische Besatzung zum Abzuge gezwungen. Athen stand Anfangs an der Seite Thebens, jedoch bald begann es diese Macht zu fürchten und schloß mit Sparta Frieden. Hiedurch ermutigt unternahmen die Spartaner, die wiederholt, aber immer vergeblich gegen Theben gezogen waren, einen neuen Kriegszug unter Kleombrotos. Aber auch auf diesem wurden sie bei Leuktra durch den keilförmigen Angriff des Epameinondas und die Tapferkeit der heiligen Schaar unter Pelopidas (371) geschlagen.

In Folge dieses Sieges fühlte sich Theben stark genug, um zum Angriffe überzugehen. Die Arkader, die sich zu einem Bunde zusammenthun wollten, wurden in ihren Bestrebungen durch Sparta gehindert, sie riefen deßhalb die Thebaner zu Hilfe. Epameinondas erschien im Peloponnes, zog gegen Sparta, das Agesilaos rettete, erklärte Messenien für unabhängig und gründete als Mittelpunkt der befreiten Landschaft die Stadt Messene am Ithomegebirge. Auch ordnete er den arkadischen Bund, der auf seinen Rat eine neue Bundesstadt Megalopolis unweit Sparta gegründet hatte. Um seine Schöpfungen

zu schützen, sah sich Epameinondas veranlaßt, noch öfter nach dem Peloponneſe zu ziehen.

Pelopidas machte den Einfluß Thebens im Norden geltend. Er schützte die Theſſaler gegen den Tyrannen Alexander von Pherä und ordnete die Thronſtreitigkeiten in Makedonien, bei welcher Gelegenheit er den Königsſohn Philipp als Geiſel nach Theben brachte. Im Kampfe für die Theſſaler fiel er auch.

In dem neuen Bunde der Arkader brach aber Streit aus, der die Thebaner wieder in den Peloponnes führte. Ihnen traten bei Mantineia die Spartaner mit ihren Verbündeten entgegen. Es kam zur Schlacht, in der Epameinondas tödtlich verwundet wurde. Er ließ den Speer ſo lange in ſeiner Wunde, bis man ihm meldete die Thebaner hätten geſiegt. Dann zog er die Waffe aus ſeinem Körper und verſchied (362). — Mit ihm ſank auch die Größe Thebens.

Makedoniens Hegemonie.

Nördlich von Griechenland wohnten die Makedonier, wie die Hellenen, ein gräkoitaliſcher Stamm. An ihrer Spitze ſtanden Könige, die ſich vom Stamme der Herakliden ableiteten. Dieſe waren darauf bedacht, bei ihrem Volke griechiſche Kultur zu verbreiten. Vor Allen Alexander I., der wegen der Begünſtigung der Griechen den Beinamen Philhellen (Freund der Griechen) erhielt. Es iſt derſelbe König, der von Mardonios nach Athen geſandt wurde, um die Athener für Perſien zu gewinnen und der bei Platäae den Athenern den bevorſtehenden Angriff der Perſer verriet. Wegen ſeiner Vorliebe für Griechenland wurde er von den Athenern mit Ehren ausgezeichnet, von dem Dichter Pindar beſungen. Unter ſeinen Nachfolgern iſt Perdikkas II. zu nennen, der im peloponneſiſchen Kriege bald an der Seite der Spartaner, bald an der der Athener ſtand. Aber auch er pflegte die Beziehungen zu Griechenland. Noch mehr gilt dies von Archelaos. Dieſer ordnete Makedonien im Innern, baute Städte, verband ſie durch Straßen, errichtete ein Heer, mit dem er die Sicherheit vor Räubern aufrecht erhielt und gründete eine neue Hauptſtadt ſtatt der alten Aegä (Edeſſa). Pella wurde der neue Mittelpunkt, wo ſich zugleich zahlreiche Künſtler, Dichter und Gelehrte Griechenlands am Hofe des Königs einfanden, ſo der Maler Zeuxis und der Trauerſpieldichter Euripides. Der wichtigſte König iſt Philipp II. (359—336).

a. Philipp von Makedonien (359—336).

Als Geisel nach Theben gebracht, lernte er im Umgange mit Epameinondas die griechische Bildung, so wie die griechische Kriegskunst kennen, gewann auch einen Einblick in die Zustände dieses Landes. Als er den Thron bestiegen, und alle Widersacher besiegt hatte, verwandte er die gemachten Erfahrungen. Er reformirte das Heer, und schuf oder verbesserte die Phalanx, eine Schlachtordnung, in der die Krieger dicht aneinander geschlossen standen, sich nach allen Seiten mit ihren Schilden deckten, und nur einen Wald von Speeren dem Feinde entgegen streckten. Die verbesserte Heeresordnung erprobte er in Kämpfen mit barbarischen Stämmen, namentlich mit den Illyrern, gegen die er seine Gränze bis an den Lichnitissee vorschob. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf Griechenland. Darum wollte er zuerst die griechischen Städte, die an der Küste Makedoniens lagen, gewinnen. Die Nachlässigkeit und Verblendung der Athener erleichterte ihm dies. Amphipolis und Pydna fielen ihm zu. Von Amphipolis drang er weiter nach Osten und eroberte Thrakien bis zum Nestos, wo er Philippoi (Krenides) gründete. Von Pydna aus faßte er in Thessalien festen Fuß und unterstützte die Thessaler gegen die Tyrannen von Pherae. Bald bot sich ihm eine Gelegenheit, in Hellas selbst Einfluß zu gewinnen.

α. Der phokische oder zweite heilige Krieg (355—346).

Weil die Phokeer heiliges Gebiet des Apollon bebaut hatten, wurden sie vom Amphiktyonenbunde zu einer schweren Geldbuße verurtheilt und, da sie dieselbe nicht erschwingen konnten, in den Bann gethan. Sie rüsteten sich zum Widerstande, besetzten Delphi, nahmen die Schätze des Apollon, warben mit ihnen Söldner und begannen unter Philomelos den Krieg, den sie durch zehn Jahre mit wechselndem Erfolge führten. Ihr Hauptfeind war Theben, das mit der Vollziehung des Bannes gegen sie betraut war. Als Philomelos nach einer unglücklichen Schlacht sich selbst das Leben nahm, führten Onomarchos, als dieser gefangen und hingerichtet wurde, sein Bruder Phayllos und schließlich sein Sohn Phalaekos die phokischen Heere. Da der Krieg sich in die Länge zog und die Thebaner das erschöpfte Phokis nicht bezwingen konnten, so wandten sie sich an Philipp, der gerade in Thessalien beschäftigt war. Dieser rückte gegen die Thermopylen vor und, da Phalaekos nir-

gends Aussicht auf Hilfe hatte und seine Mittel erschöpft sah, überließ er dem makedonischen Könige gegen freien Abzug den wichtigen Paß. Phokis war besiegt. Ueber die Phokeer hielten die Amphiktyonen strenges Gericht. Ihre Städte (22 an der Zahl) wurden der Mauern beraubt und die Bürger verurtheilt, durch hohe Steuern den Tempelschatz zu ersetzen. Die meisten flüchteten sich. Philipp bekam die beiden Stimmen, welche früher die Phokeer im Amphiktyonenrate hatten (346).

b. Krieg gegen Olynthos (349 u. 358).

Olynthos beherrschte die Städte der Chalkidike und wurde anfangs von Philipp freundschaftlich behandelt, ja sogar in seiner Macht erweitert. Als aber Philipp die übrigen griechischen Colonien unterworfen und sich in Thessalien festgesetzt hatte, da sahen die Olynthier die drohende Gefahr und suchten ein Bündnis mit Athen. Dieses wurde auf die dringenden Vorstellungen des patriotischen Redners Demosthenes geschlossen, doch schickten die Athener nicht die notwendige Hilfe, als Philipp die Stadt bedrängte, deßhalb fiel sie (348). Philipp zerstörte neben Olynth auch die übrigen 32 Städte der Chalkidike. Die Einwohner wurden theils getödtet, theils als Sklaven verkauft.

Demosthenes, des Demosthenes Sohn, verlor seinen Vater schon im siebenten Jahre. Seine Vormünder verschleuderten sein Erbtheil und seine erste Thätigkeit als Redner war gegen sie gerichtet. Doch bemerkte er bei seinem ersten Auftreten, wie viel ihm zu einem tüchtigen Redner fehle. Er hatte Mängel in der Aussprache, die er sich mit vieler Sorgfalt abgewöhnte. Weil er mit der Schulter uckte, so hängte er oberhalb derselben ein Schwert auf, das ihn bei jeder Zuckung verwundete. Er hatte eine linkische Haltung und ein unschönes Geberdenspiel. Beides gewöhnte er sich durch Unterricht bei den Bühnenkünstlern ab. Seine Brust und Stimme zu stärken, ging er steile Abhänge laut redend hinauf und, um sich an die lärmende Volksversammlung zu gewöhnen, trug er seine Reden am tobenden Meere vor. Damit er sich eine Schönheit der Darstellung aneigne, schrieb er wiederholt das ganze Geschichtswerk des Thukydides ab und zwang sich durch Abscheeren der einen Hälfte des Haupthaares zu Hause zu bleiben und seinen Studien obzuliegen. Mit solchem Eifer bildete er sich zum ersten Redner Athens aus. Seine Reden waren hauptsächlich gegen Philipp (Philippiken) gerichtet, den er als den Feind seiner Nation mit aller Kraft bekämpfte.

Nachdem Philipp durch den ersten phokischen Krieg Gelegenheit gefunden hatte, in die griechischen Verhältnisse einzugreifen, suchte er überall Einfluß zu gewinnen. Sein Gold verschaffte ihm zahlreiche Anhänger. — Um seine Seemacht zu befestigen, bedurfte er des Hellesponts und des Bosporus. Darum belagerte er zuerst Perinthos, das

jedoch, durch persische Truppen geschützt, ihm widerstand und dann Byzanz. Die Athener hatten aber, durch Demosthenes belehrt, ihren Feldherrn Phokion in den Bosporus geschickt und dieser vereitelte die Einnahme der Stadt.

c. Krieg gegen Amphissa und Vernichtung der hellenischen Freiheit (339 u. 338).

Gegen Griechenland traute sich Philipp nicht direkte vorzugehen. Er mußte darnach trachten, daß ihm, wie beim phokischen Kriege, eine passende Gelegenheit geboten würde. Dazu verhalf ihm der in seinen Diensten stehende Redner Aeschines, ein Feind des national gesinnten Demosthenes. Er beantragte im Amphiktyonenrate, die Amphissäer wegen Benützung heiligen Bodens zu strafen und dem Könige Philipp den Vollzug der Strafe zu übertragen. Sein Antrag wurde angenommen, Philipp erschien mit einem Heere; statt aber gegen Amphissa zu ziehen, besetzte er Elateia. Auf die Kunde hievon geriet Athen in große Bestürzung. Man erkannte, daß der Zug gegen Athen gerichtet sei. Demosthenes und die nationale Partei brachten ein Bündnis mit dem alten Feinde Athens, mit Theben zu Stande, die Lokrer wurden unterstützt, die phokischen Städte wieder hergestellt. Philipp wußte aber die Verbündeten zu täuschen, besiegte zuerst Amphissa und wandte sich dann gegen das Heer der Verbündeten, das er bei Chäroneia traf. In dem entscheidenden Kampfe wurden die Griechen geschlagen, die heilige Schaar der Thebaner fiel mutig in der Schlacht (338). Mit dieser Schlache endete die Unabhängigkeit Griechenlands. — Philipp züchtigte die Thebaner für ihren Abfall. Ihre Herrschaft in Böotien hörte auf, eine makedonische Besatzung zog in die Kadmeia ein, die Führer der nationalen Partei wurden hingerichtet oder verbannt. Dagegen erhielt Athen günstige Bedingungen, weil es zum äußersten Widerstande entschlossen war. Es blieb selbstständig und trat in die Bundesgenossenschaft mit Philipp, hatte demnach Heereszuzug zu leisten. Ohne Athen zu berühren, zog Philipp nach dem Isthmos und zu Korinth ordnete er in einem Bundesrate die Verhältnisse von ganz Griechenland (nur Sparta hielt sich ferne). Hier wurde er zum Führer (Hegemon) Griechenlands gewählt und nahm die Heeresfolge von den Hellenen für den großen Rachezug gegen Persien in Anspruch.

So hatte er seinen Plan durchgeführt, Hellas war ihm unterthan. Er rüstete, um Persien für die in den Perserkriegen begangenen Frevel zu züchtigen. Da traf ihn der Dolch eines seiner Leibwächter (336).

b. Alexander der Große (336–323.)

Alexander war 356 in derselben Nacht geboren, in der Herostratos den Tempel der Artemis zu Ephesos anzündete. Er genoß eine sorgfältige Erziehung unter Leitung des griechischen Philosophen Aristoteles. Mit Vorliebe las er die Werke Homers, die er selbst während der Nacht unter seinem Kissen hatte. Vor Allem gefiel ihm der Held Achilleus. Schon in der Jugend offenbarte sich sein kriegerischer Sinn. Wenn von Siegen seines Vaters erzählt wurde, so klagte er, daß ihm Philipp nichts zu erobern übrig lasse. Für seine Kühnheit und Klugheit spricht die Bändigung des Rosses Bukephalos, das sein Vater zum Geschenke erhalten hatte und das selbst die kühnsten Reiter abwarf. Alexander bemerkte, daß es vor seinem eigenen Schatten scheu werde, führte es daher dem Sonnenlichte entgegen und lenkte es ohne die geringste Schwierigkeit. Im Kampfe zu Chäroneia errang er sich seinen ersten kriegerischen Ruhm und trug nicht wenig zum Siege bei. — Mit 20 Jahren bestieg er den Thron. Die Verhältnisse standen ungünstig; überall begann der Aufruhr. Alexander wandte sich zuerst gegen die Griechen, die ihre Unabhängigkeit wieder zu gewinnen hofften. Sein plötzliches Erscheinen unterdrückte jeden Widerstand. Er marschirte bis nach Korinth, wo er den versammelten Griechen den bevorstehenden Rachezug gegen Persien verkündete und zum unbeschränkten Feldherrn der Hellenen gewählt wurde.

Hier war es auch, wo er den Kyniker Diagenes aufsuchte. Dieser Philosoph strebte darnach, so wenig als möglich zu bedürfen. Er hauste in einem Fasse, aß die Früchte des Feldes und trank das Wasser der Quellen. Um dieses zu schöpfen, hatte er ein Gefäß. Als er jedoch einen Knaben aus der hohlen Hand trinken sah, warf er auch diesen entbehrlichen Hausrat von sich. Alexander suchte diesen Weisen auf. Er traf ihn vor seinem Fasse, besprach sich mit ihm und stellte es ihm schließlich frei, sich von ihm etwas zu erbitten. „Geh' mir aus der Sonne", bat der genügsame Diogenes. Gerührt durch solche Entsagung rief Alexander aus: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so wollte ich Diagenes sein!"

Dann zog er gegen die thrakischen Stämme, die nördlich von Makedonien wohnten, und drang bis zur Donau vor. In einem nächtlichen Uebergange setzte er auch über diesen Fluß und errichtete an seinem

linken Ufer drei Altäre. Hernach kämpfte er gegen die illyrischen Taulantier. Indessen verbreitete sich in Griechenland das Gerücht, Alexander sei gefallen. Sogleich erhoben sich die Hellenen, vor Allem die Thebaner, welche die makedonische Besatzung aus der Kadmeia verjagten. Doch Alexander erschien wieder so unerwartet, daß die Thebaner, auf sich selbst angewiesen, keinen langen Widerstand leisten konnten und unterworfen wurden. Sehr viele wurden getödtet, die übrigen als Sklaven verkauft. Die Stadt wurde, mit Ausnahme der Burg, der Tempel und des Hauses Pindars, gänzlich zerstört. Das Schreckensgericht gegen Theben brachte auch die übrigen Städte zu ihrer Pflicht zurück.

Nachdem jeder Widerstand gebrochen war, machte sich Alexander an das große Werk, Rache zu nehmen für die durch die Perser in Hellas verübten Frevel. Er ließ Antipater zur Verwaltung des Reiches in Makedonien zurück und setzte mit 35,000 Mann über den Hellespont. Im Gebiete des alten Troja hielt er sich mit Opfern und Wettspielen auf und zog östlich an den Granikos. Hier kamen ihm die Satrapen des Perserkönigs, vor Allem der kriegstüchtige Memnon entgegen. Alexander siegte (334), doch war er vor dem sicheren Tode nur durch Kleitos gerettet worden. Hierauf durchzog er den Westen Kleinasiens, wo ihm nur Milet und Halikarnaß widerstanden. Von der Südküste wurde er durch den Mangel an gangbaren Straßen in das Innere des Landes abgelenkt. Er brachte den Winter in Phrygien zu und zerhieb in Gordion den berühmten Knoten, an dessen Lösung die Herrschaft Asien geknüpft war.

Einem Landmanne Gordios setzte sich ein Adler auf seinen Wagen. Dies wurde auf die Größe seines Hauses gedeutet und thatsächlich wurde sein Sohn Midas König von Phrygien. Gordias verknüpfte aber zur Erinnerung an seine Herkunft das Joch des Wagens mit seiner Achse so kunstvoll, daß Niemand diesen Knoten lösen konnte. Bei dem Volke ging die Sage, daß derjenige, der ihn löse, über Asien gebieten werde. Alexander suchte vergeblich die Lösung. Schließlich zog er sein Schwert und zerhieb den Knoten mit der Bemerkung, daß nicht vorgeschrieben sei, wie man ihn zu lösen habe.

Im Frühjahre 333 zog er über die kilikischen Pässe nach Tarsos, wo er erhitzt im Kydnos badete. Es befiel ihn ein tödtliches Fieber, das allen ärztlichen Mitteln widerstand. Sein Leibarzt Philippos wollte noch ein letztes Mittel versuchen. Da erhielt Alexander von seinem Feldherrn Parmenion ein Schreiben, in welchem ihm sein Arzt verdächtigt wurde. Doch er nahm den Trank, welchen ihm Philippos reichte, und

gab ihm zugleich den Brief zu lesen. Sein Vertrauen ward gerechtfertigt. Er genas bald und setzte an der Spitze des Heeres den Zug fort. Bei Issos trat ihm in einer schmalen Strandebene der Perserkönig Dareios III. Kodomannos entgegen. Die Schlacht ging durch die unzeitige Flucht des Königs für die Perser verloren. Das reiche Lager fiel den Makedoniern zu; des Königs Mutter, Frau und Kinder wurden gefangen genommen.

Die Frauen sahen den Bogen, Schild und Mantel des Dareios bei ihren Zelten vorbeitragen. Sie glaubten, daß Dareios todt sei und überließen sich ihrem Schmerze. Doch Alexander ließ sie durch einen seiner Feldherrn beruhigen und stattete ihnen am Tage nach der Schlacht in Begleitung seines Freundes Hephästion einen Besuch ab. Da irrte sich die Perserkönigin in der Person und fiel dem Hephästion zu Füßen. Dieser wies sie an den König, der aber ihren Irrtum entschuldigte, denn auch sein Freund sei ein Alexander.

Nach der Schlacht bei Issos fiel ganz Syrien dem Sieger zu. Dareios wollte Unterhandlungen anknüpfen, die jedoch Alexander zurückwies. Er wandte sich nach dem Süden, die phönikischen Städte huldigten ihm, nur die Inselstadt Tyros leistete Widerstand. Um diese zu erobern, wurde die Insel durch einen Damm mit dem Festlande verbunden und erst nach einer achtmonatlichen Belagerung gelang es, dieselbe durch einen Angriff zu Wasser und zu Lande zu nehmen (332). Abermals erschienen Boten des Perserkönigs, um Alexander den Frieden anzubieten. Er wollte das westlich vom Euphrat gelegene Asien ihm abtreten, hohes Lösegeld für seine Verwandten zahlen und ihm seine Tochter zur Ehe geben. Parmenion meinte, er würde diese Bedingungen annehmen, wenn er Alexander wäre; worauf Alexander zurechtweisend erwiderte: „Ich auch, wenn ich Parmenion wäre." Die Verhandlungen wurden abgebrochen, Alexander setzte seine Siegeslaufbahn fort und zog nach Aegypten, wo er als Befreier vom persischen Joche freudig aufgenommen wurde. Um für die Waaren Aegyptens eine bequeme Handelsstadt und zugleich einen festen Punkt für seine Truppen zu gewinnen, legte er die Stadt Alexandria an. Dann unternahm er mit einer Abtheilung seines Heeres einen Zug in die Oase des Gottes Amon (Siwah). Hier wurde er von den Priestern als Sohn des Amon erklärt und erhielt so die göttliche Weihe, die bei den Orientalen für das Königtum fast unentbehrlich war.

Mit dem Frühjahre 331 verließ er Aegypten und brach nach Mesopotamien auf. Er setzte über den Euphrat und Tigris und

gelangte in die Nähe der alten Hauptstadt Ninive. Dort traf er das persische Reichsheer. Parmenion riet, es durch einen nächtlichen Angriff zu besiegen, doch Alexander erklärte den Sieg nicht stehlen zu wollen. Am Morgen des 1. October 331, nachdem Alexander sorglos geschlafen hatte, kam es zwischen beiden Königen bei Gaugamela zur entscheidenden Schlacht. Dareios wurde wieder geschlagen und flüchtete nach Ekbatana. Alexander folgte ihm nicht dahin, sondern eroberte ohne Schwertstreich die großen Residenzen Babylon und Susa, mit denen ungeheure Schätze dem Sieger zufielen. Die Landschaft Persis war nicht so leicht gewonnen. Nach einigem Widerstande fiel auch Persepolis dem Sieger zu, wo er den Königspalast verbrannte. Nun erst (330) brach er nach Ekbatana auf, das aber Dareios schon verlassen hatte, als Alexander einzog. Derselbe war in die Steppen von Turan geflohen, doch Bessos, der Statthalter von Baktrien nahm ihn gefangen und, als er von Alexander verfolgt wurde, tödtete er ihn.

In einem Wagen seitwärts von der Straße blieb der tödtlich verwundete König liegen und wurde so von dem Vortrab der Reiterei Alexanders getroffen. Er flehte die Soldaten um einen Trunk Wassers an. Als ihm dieser gebracht wurde, drückte er sein Bedauern aus, daß er diesen Freundesdienst nicht belohnen könne, wies auf Alexander, der statt seiner diese Wolthat vergelten werde, und verschied. Alexander sprengte bald darauf herbei, beweinte den König, den er so unaufhaltsam verfolgt hatte, und schickte den Leichnam der Mutter, die ihn zu Pasargadä feierlichst beisetzen ließ.

Alexander setzte nach der Ermordung seines Gegners seinen Eroberungszug durch Parthien und Margiana fort und gelangte nach Drangianas Hauptstadt Prophthasia. Schon längere Zeit herrschte im Heere eine Misstimmung, weil Alexander den Orientalen sich zuneigte. Seit des Dareios Tode betrachtete er sich als dessen rechtmäßigen Nachfolger, nahm die Asiaten in sein Gefolge auf und bekleidete sie mit Ehrenstellen, ja er ging so weit, orientalische Tracht und Sitten anzunehmen und von seinen Soldaten zu fordern, daß sie ihn nach Art der Perserkönige kniefällig verehrten. Hiedurch entfremdete er sich seine makedonischen Truppen. Es brachen Verschwörungen aus, an denen auch angesehene Feldherren sich betheiligten. Wenigstens wurde zu Prophthasia Philotas hingerichtet und sein Vater Parmenion im Auftrage Alexanders zu Ekbatana ermordet.

Ein Makedonier (Kebalinos) erfuhr von seinem Bruder, daß sich eine Verschwörung gebildet habe, um Alexander an einem bestimmten Tage zu tödten. Er

eilte ſogleich auf das Schloß, um dieſe Verſchwörung zu entdecken. Am Eingange traf er Philotas und entdeckte dieſem den Plan. Philotas verſchwieg, was er gehört hatte, und als Kebalinos wieder kam, entſchuldigte er ſich, daß er keine Zeit gefunden, dem Könige das Complot zu entdecken. Dasſelbe geſchah auch am folgenden Tage. Da der dritte Tag zur Ermordung Alexanders feſtgeſetzt war, ſo bekam Kebalinos Angſt und entdeckte ſich einem Pagen Alexanders, der ſogleich dem Könige Bericht erſtattete. Nun wurde Philotas trotz ſeiner Entſchuldigungen gefangen genommen und vor dem verſammelten Heere von Alexander ſelbſt verklagt. Da ſich keine Beweiſe vorfanden, ſo wandte man die Folter an, unter deren Qualen Philotas ſeine Schuld geſtand, worauf er von den Soldaten geſteinigt wurde. Als derſelbe ſo umgekommen war, mußte Alexander fürchten, daß ſein Vater Parmenion jede Gelegenheit zur Rache benützen würde. Er ſchickte deßhalb einen Offizier nach Ekbatana, der in der Nacht eintraf und zuerſt dem Unterfeldherrn den Befehl Alexanders zur Ermordung des greiſen Feldherrn überbrachte. Am Morgen waren alle Vorkehrungen getroffen. Der Offizier ſuchte Parmenion auf, dem er einen gefälſchten Brief, angeblich von Philotas, überbrachte. Er traf ihn im Garten und erdolchte ihn, während er den Brief ſeines Sohnes las.

Von Drangiana zog Alexander zur Verfolgung des Beſſos, der den Titel eines Königs von Perſien und den Namen Artaxerxes angenommen hatte, nach Baktrien und ſetzte über den Oxus. Beſſos floh nordwärts, aber ſeine Generale lieferten ihn dem Alexander aus, der ihn dem Bruder des getödteten Königs Dareios übergab, in deſſen Auftrage er geviertheilt wurde. Durch Sogdiana gelangte Alexander an den Jaxartes, über den er ſetzte und an deſſen Ufern er Alexandria eschata erbaute. Die Unterwerfung der Skythen gelang nicht, da dieſe ſich in die unwirthbaren Steppen zurückzogen. Ein Aufſtand in ſeinem Rücken rief ihn nach Sogdiana zurück, in deſſen Hauptſtadt Marakanda er bei einem Gelage ſeinen Lebensretter Kleitos in einer Aufwallung des Zornes tödtete. Bald bereute er ſeine That und wollte weder Speiſe noch Trank zu ſich nehmen. Nur der Ueberredung ſeiner Umgebung gelang es, ihn wieder dem Leben zurückzugeben. Nach einem Streifzuge in das Gebirge, wo er bei der Eroberung eines Bergkaſtells Roxane, die „Roſe des Orients“ kennen lernte, zog er nach Baktra und vermählte ſich mit ihr (Frühjahr 327).

Auch hier fehlte dem Lichte der Schatten nicht. Um den König drängten ſich zahlreiche Schmeichler, welche ihn in Wort und Schrift feierten und lobten. Gegen dieſes Treiben feiler Schmeichler trat der ſittenſtrenge Philoſoph Kalliſthenes auf. Darum haßte ihn Alexander, und als einſt eine Verſchwörung entdeckt wurde, an der ſich Anhänger des Philoſophen betheiligten, ließ er ihn auf bloße Verdächtigungen hin gefangen nehmen und dem Heere nachführen. Unter ſo ſchimpflicher Behandlung ſtarb der Weiſe auf dem Zuge nach Indien.

Ende des Frühjahres 327 brach Alexander nach Indien auf. Der König Taxiles brachte ihm sogleich seine Huldigung dar. Ohne Widerstand drang Alexander über den Indus und gelangte nach Taxila, von wo er den indischen König Poros zur Unterwerfung aufforderte. Da dieser jedoch nicht erschien, so zog er 326 über den Hydaspes, schlug den König in einer blutigen Schlacht, beließ ihn aber in seiner Herrschaft und sicherte sich so durch Großmut in ihm einen treuen Anhänger. Er legte dann die Städte Bukephala und Nikäa an und rückte bis an den Hyphasis vor. Weiter wollten seine Truppen nicht marschiren. Er schloß sich längere Zeit in sein Zelt ein, aber kein Mittel half; die Truppen bestanden auf dem Rückzug. Alexander mußte nachgeben, errichtete 12 thurmhohe Altäre und trat den Rückweg an. Ein Theil des Heeres schiffte auf dem Hydaspes, Akesines und Indus herab, ein anderer marschirte längs den Ufern der Flüsse. Die einzelnen Stämme ergaben sich, nur die Mäller leisteten Widerstand; bei der Erstürmung ihrer Hauptstadt wurde Alexander schwer verwundet. An der Mündung des Indus theilte sich das Heer. Eine Abtheilung kehrte auf der Flotte unter Führung Nearch's über den persischen Meerbusen nach Persis zurück, während Alexander mit dem größten Theile zu Lande über Gedrosien, Karamanien nach Persis marschirte. In Susa wurden (325) große Festlichkeiten begangen. Alexander vermälte sich mit des Königs Dareios Tochter, seine Feldherren und Soldaten folgten dem Beispiele und heirateten gleichfalls Perserinnen. So suchte Alexander den Orient mit dem Occident zu vereinigen. Hiedurch fühlten sich die makedonischen Truppen gekränkt und, als er die älteren Soldaten entlassen wollte, forderten alle ihren Abschied. Alexander ließ sogleich die Rädelsführer hinrichten und befahl den Andern zu gehen, wo sie hin wollten; er werde sein Reich auf die Barbaren stützen. Als er dann für Niemanden zugänglich, zwei Tage im Palaste blieb, fühlten die Truppen Reue und er gewährte ihnen gerne Verzeihung. Nur ein Theil ging reich beschenkt nach Makedonien zurück. Bald nach der Entlassung der Veteranen zog Alexander nach Ekbatana, um das Fest des Dionysos (324) zu feiern. Da raffte der Tod seinen Jugendfreund Hephästion hinweg. Darüber war er trostlos; im Sinnengenusse suchte er den Schmerz über diesen Verlust zu betäuben. Sein durch die Strapatzen erschöpfter Körper erlag aber bald den geistigen und physischen Aufregungen (323). In seinen letzten Tagen beschäftigte er sich noch mit

Eroberungsplänen, die auf Arabien, ja Karthago und Iberien gerichtet waren.

c Die Nachfolger Alexanders (Diadochen.)

Auf dem Todtenbette befragt, wem er das Reich zurücklasse, antwortete er: „dem Würdigsten". Die nächsten Ansprüche hatten seine beiden Söhne Alexander und Herakles, die noch im zartesten Kindesalter waren, und sein blödsinniger Halbbruder Philippos Arrhidäos. Für diese regierte Perdikkas, dem Alexander den Siegelring übergeben hatte. Nach dessen Tode (321) zerfiel das große Reich in mehrere Theile. Makedonien und Griechenland behielt Antipater und nach seinem Tode Kassander, Thrakien bekam Lysimachos, Kleinasien größtentheils Antigonos, Babylon Seleukos, Aegypten Ptolemäos Lagi ꝛc. Da Antigonos darnach strebte, über Alle zu gebieten, so wurde er von den übrigen bekämpft und in der Schlacht bei Ipsos (300) besiegt. Sein Reich wurde zwischen die Sieger getheilt, so daß aus der Monarchie Alexanders drei Großstaaten entstanden: das europäische Reich oder Makedonien mit Griechenland unter Königen aus verschiedenen Familien (323—146), — das asiatische Reich oder Syrien mit Mesopotamien und Iran unter den Seleukiden (300—64), das afrikanische Reich oder Aegypten unter den Ptolemäern (323—30).

Neben diesen Reichen waren noch mehrere kleinere, so: Parthien, Bithynien und das durch seine Bildungsmittel bekannte Reich der Attaliden in Kleinasien mit der Hauptstadt Pergamon. Alle diese Reiche fielen schließlich den Römern zu.

Cultur der Griechen.

Religion.

A. Götter.

Ihre Religion war Naturdienst und zwar verehrten sie die Kräfte, die in den Erscheinungen des Himmels und der Erde sich offenbaren. Demnach wurden die Götter in drei Gruppen getheilt. Den Himmel und die Erde beherrschten Zeus, der mit seinen Gottheiten auf dem Olympe thronte, das Meer gehörte dem Poseidon, die Unterwelt dem Hades oder Pluton.

a. Die Olympier.

Zeus (bei den Römern Jupiter) ist der Vater der Götter und Menschen, zugleich der Beschützer des Himmels und der Erde. Er ist Himmelsgott, der den Regen spendet, den Donner und Blitz erregt. Sein Lieblingsvogel ist der Adler. In seiner Hand ruht als Symbol der Blitz oder der Herrscherstab. — Seine Gattin, zugleich Schwester ist Hera (Juno) die Beschützerin der Ehe; der Pfau ist ihr Liebling. — Zeus' Tochter ist Pallas Athene (Minerva), die Göttin des klaren Himmels, dann auch des klaren Verstandes, der Weisheit. Daher ist sie die Vorsteherin der kunstvollen Arbeiten und stammt aus dem Haupte des Zeus. Sie ist aber auch Kriegsgöttin und wird meist mit Lanze, Helm und Schild (der Aegis) abgebildet. Ihr ist die Eule heilig. — Kinder des Zeus sind auch die beiden Lichtgottheiten Apollon und Artemis. Apollon ist der Sonnengott (ursprünglich Helios oder Phoebos) und zugleich der Gott des geistigen Lichtes, namentlich der Vorsteher von Kunst und Wissenschaft; darum wird er der Musenführer (Musagetes) genannt. Er weiß die Zukunft, ist also der Gott der Wahrsagung. Der Lorbeer ist ihm geheiligt. Er wird mit Köcher und Bogen abgebildet. — Seine Schwester Artemis (Diana) ist die jungfräuliche Mondgöttin, zugleich aber Göttin der Jagd, die mit Köcher und Bogen und einem Halbmonde auf dem Haupte dargestellt wird. — Kinder des Zeus sind ferner der Kriegsgott Ares (Mars), die Göttin der Liebe Aphrodite (Venus) und deren Gemal der hinkende Gott des Feuers Hephästos (Vulcanus), sowie Hermes (Mercurius), der als Bote des Zeus wegen seiner Klugheit und Gewandtheit der Gott des Handels und Betruges ist. Er führt auch die Seelen zur Unterwelt. Abgebildet wird er mit einem Stabe, um den sich zwei Schlangen winden, mit geflügeltem Hute und Flügeln an den Füßen. — Als Göttin des Herdfeuers, zugleich Beschützerin des Hauses, gilt die jungfräuliche Hestia (Vesta).

Die Erde wurde als Demeter (Ceres) verehrt. Diese Göttin spendet die Fruchtbarkeit und lehrt die Menschen den Ackerbau, darum bekränzen Aehren ihr Haupt. Eine andere Seite der Fruchtbarkeit ist in Dionysos (Bakchos) sichtbar. Er läßt die Blumen sprießen und spendet den Wein. Der Panther ist sein Lieblingsthier.

Als Begleiter der großen Götter erscheinen untergeordnetere Gottheiten. Solche sind die Botin des Zeus Iris, die Verkündigerin des

Morgens Eos. Zu der Umgebung Apollons gehören die neun Muſen (Camönen), die Beſchützerinnen der Künſte und Wiſſenſchaften. Artemis iſt von den Nymphen, den Göttinnen der Wälder und Berge umgeben. Zu Aphrodite gehören der als geflügelter Knabe abgebildete Eros (Amor) und die Chariten (Grazien), die Göttinnen der Anmut. Dionyſos erſcheint ſtets in Begleitung ſeines Lehrers Silenos und der bockbeinigen Satyrn.

b. Die Meergottheiten.

Poſeidon (Neptun) beherrſcht das Meer. Er fährt auf einem von Seepferden gezogenen Muſchelwagen und hält den Dreizack in der Hand, mit dem er die Erde erſchüttert. Das Pferd und der Delphin ſind die ihm heiligen Thiere. Seine Gattin iſt Amphitrite. — Andere Meeresgottheiten ſind der Meergreis Nereus mit ſeinen 50 Töchtern den Nereiden, unter denen Thetis, die Mutter Achills, und Okeanos mit den Okeaniden.

c. Die Unterwelt.

Bei dem Vorgebirge Taenarion dachten ſich die Griechen den Eingang zur Unterwelt. Die Seelen mußten zuerſt über den Styx von einem Fährmanne, Charon, gefahren werden, der für jede einen Obolos erhielt. Bei dem dreiköpfigen Höllenhunde Kerberos vorbei, gelangten ſie entweder in den Tartaros, wo die Frevler (ſo Tantalos, die Danaiden u. a.) ewige Qualen litten, oder in das Elyſeion, die Wohnung der Glücklichen, die von dem Lethefluſſe Vergeſſenheit aller Leiden tranken und in ſteter Freude lebten.

Ueber die Unterwelt gebot der düſtere Hades oder Pluton (Orcus.) Seine Gattin war Perſephone (Proſerpina), die Tochter der Demeter. Hades hatte ſie entführt und ihre Mutter ſuchte ſie lange, bis ihr Zeus den Aufenthaltsort der Tochter offenbarte und zugleich erklärte, daß Perſephone nur einen Theil des Jahres auf der Oberwelt verweilen dürfe. — Der Unterwelt gehörten auch die Eumeniden oder Erinyen (Furien) an, welche die Miſſethäter verfolgten und das böſe Gewiſſen verſinnbildeten. Sie wurden als ſcheußliche Geſtalten mit Schlangenhaaren dargeſtellt.

B. Opfer.

Die Opfer waren theils blutig, theils unblutig. Von blutigen Opfern waren in älteſter Zeit auch Menſchenopfer

üblich, doch kamen dieſe bald ab und wurden entweder durch das bloße Vergießen von Menſchenblut (wie z. B. in Sparta bei dem Feſte der Artemis Knaben gegeißelt wurden) oder durch Thieropfer erſetzt. Unter den Thieren wurden Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde u. a. geopfert. Ein Thieropfer beſtand darin, daß man einen Theil des Thieres, gewöhnlich die inneren Organe verbrannte, das Uebrige verzehrte.

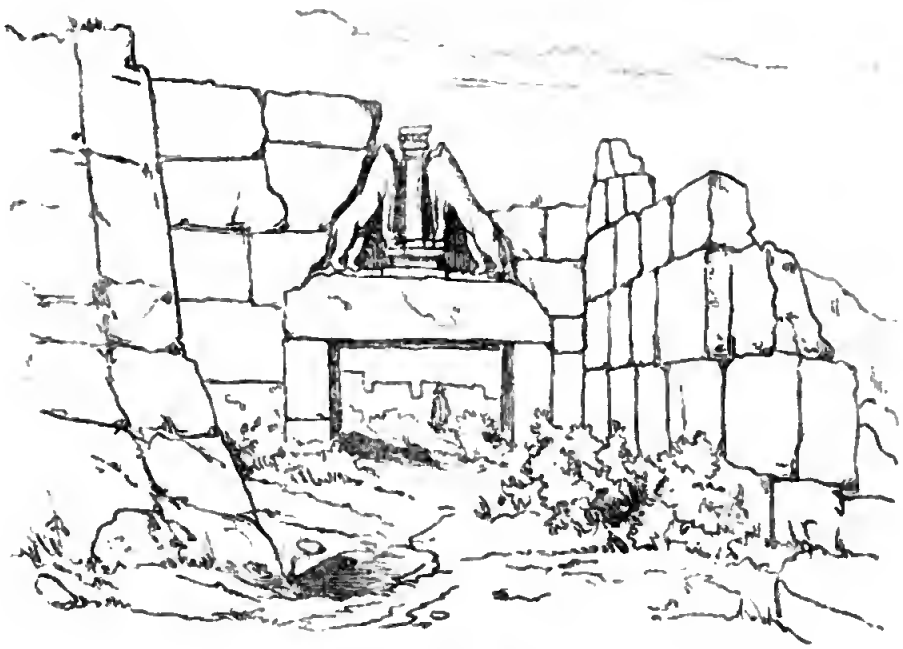
Um den üblen Geruch beim Schlachten der Thiere zu beſeitigen, wurden gewöhnlich wohlriechende Hölzer, ſpäter Weihrauch, angezündet. Mit der Zeit gab es beſondere Rauchopfer, die natürlich zu den unblutigen Opfern gehören. Im Allgemeinen zerfallen dieſe in Trank und Speiſeopfer. Die Trankopfer oder Libationen beſtanden darin, daß man einen Theil des Trankes (Wein, Milch, Waſſer) auf die Erde oder um den Altar goß, Speiſeopfer wurden den Göttern dargebracht, indem man auf die Altäre Früchte, Backwerk u. dergl. legte. — Außerdem war es auch üblich, den Göttern Blumen und Weihgeſchenke der verſchiedenſten Art, namentlich Gerätſchaften aus koſtbarem Metalle zu ſpenden.

Kunſt.

Die Griechen ſind die vollendeten Meiſter in allen Künſten. Bei ihnen gelangten Baukunſt, Bildnerei und Malerei zu einer noch unerreichten Blüthe.

Von der Baukunſt der Griechen beſitzen wir bedeutendere Ueberreſte. Die älteſten Bauten ſind die kyklopiſchen Mauern in Tiryns und Mykenä. Man thürmte rohe oder behauene Blöcke auf einander. In Mykenä ſind Ruinen vom Palaſte der Pelopiden erhalten, beſonders merkwürdig durch ein Thor, über deſſen Eingang das älteſte Bildwerk Griechenlands ſich befindet. Es ſtellt eine Säule dar, an die ſich zwei Löwen anſtemmen, weßhalb das Thor auch das Löwenthor heißt. (Siehe Fig. 6.) — Der eigentümlichſte Bau der Griechen iſt ihr Tempel. Dieſer diente nicht, wie unſere Gotteshäuſer, zur Verſammlung des Volkes, ſondern lediglich zur Aufbewahrung des Gottesbildes; daher iſt der Raum ein ſehr begrenzter. Häufig beſteht der Tempel blos aus einem Heiligtume, vor dem eine offene Halle (Pronaos) iſt. Größere Tempel haben drei Räumlichkeiten, die Vorhalle, das Heiligthum (Adyton) und den Hintertempel Sie haben ein flaches Dach, das meiſt von

Fig. 6.



Das Löwenthor von Mykenaca.

Säulen getragen wird. (Siehe Fig. 7.) Am Dachbau unterscheidet man die Giebelfelder, in denen gewöhnlich Bildwerke aufgestellt waren, und das Gesimse, unterhalb dessen die Triglyphen und Metopen hinlaufen, die wieder auf dem Architrav ruhen, welches von den Säulen getragen wird. (Siehe Fig. 8.) An den Säulen unterscheidet man den Fuß, den Schaft und das Capitäl.

Nach der reicheren oder minderreichen Ausschmückung, die sich auch in den Säulen ausspricht, unterscheidet man den einfachen dorischen (die Säule hat keine geschmückte Basis und am Capitäl eine einfache Schwellung) (siehe Fig. 8), den zierlichen ionischen (die Säule hat einen gegliederten Fuß, ein mit Schnecken (Voluten) geziertes Capitäl) (siehe Fig. 9) und den noch reicheren korinthischen Stil (bei dem das Capitäl der Säule noch reicher gegliedert erscheint) (siehe Fig. 10).

Die Bildwerke dienten zum Schmucke der Bauten und öffentlichen Plätze. Sie wurden in Stein gehauen, in Erz gegossen oder auch aus Gold oder Elfenbeinplatten, die man um einen hölzernen Kern legte gebildet. Im Innern des Tempels stand gewöhnlich eine große Statue,

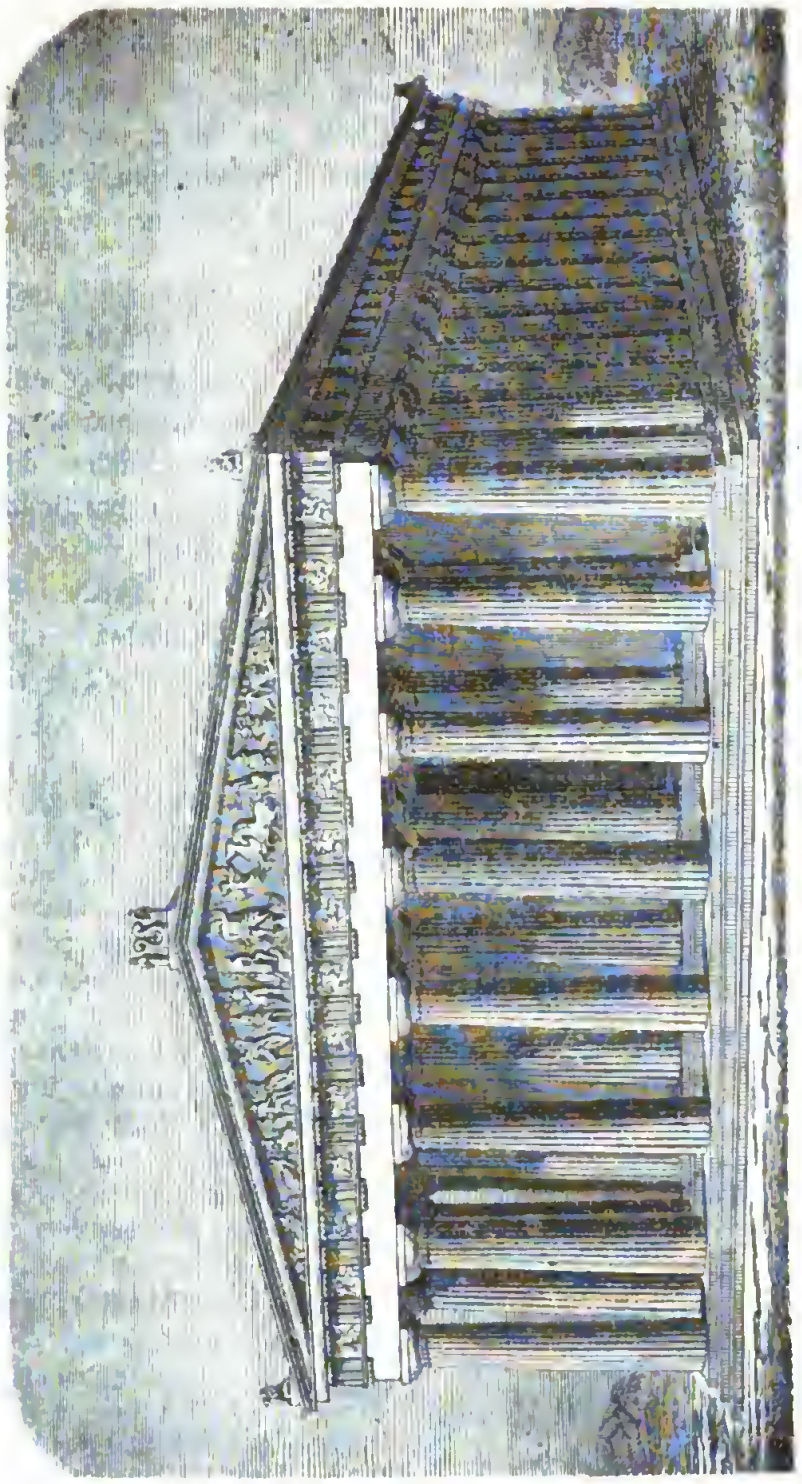
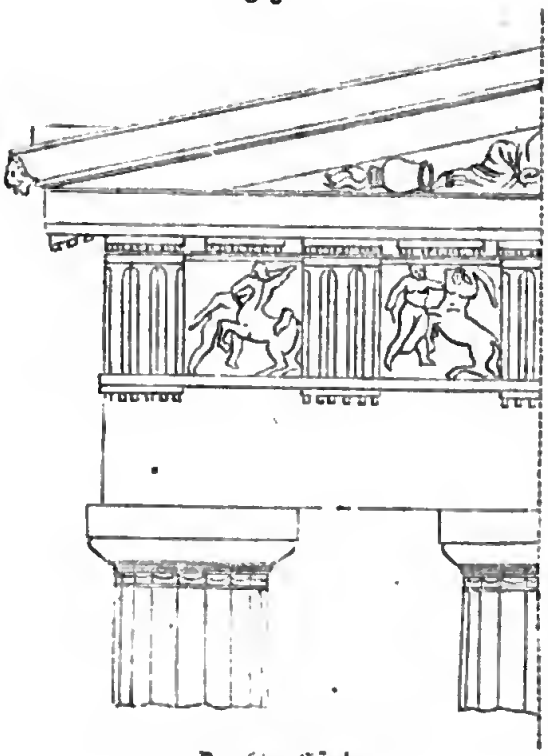


Fig. 7. Ansicht des Pantheon.

Fig. 8.

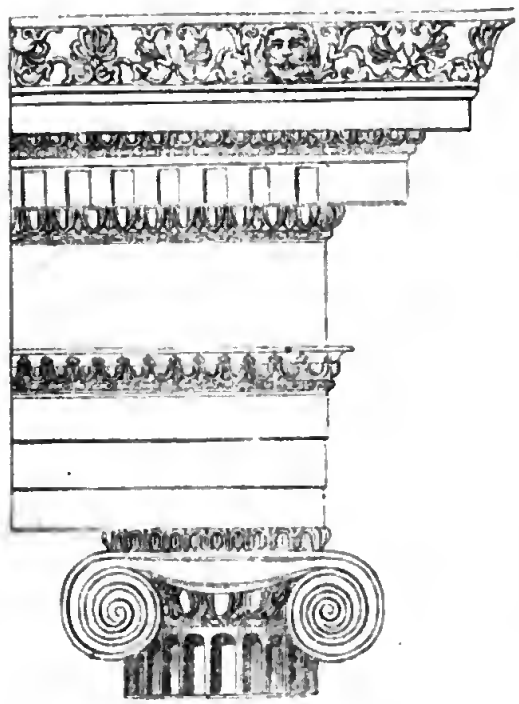


Dorische Säule.

dann waren in den Giebelfeldern größere, auf den Metopen kleinere Gruppen in Relief. Auch im Innern liefen am Friese (dem Theile der sich an die Decke anschloß) Reliefs hin. Der berühmteste Bildhauer war Pheidias.

Von der Malerei haben wir nur Wandgemälde aus sehr später Zeit in den von dem Vesuv verschütteten Städten erhalten. Sie zeigen uns die hohe Vollendung auch dieser Kunst. Eben hiefür sprechen die Beschreibungen von einzelnen Gemälden und die Künstler-Anekdoten, die erhalten sind.

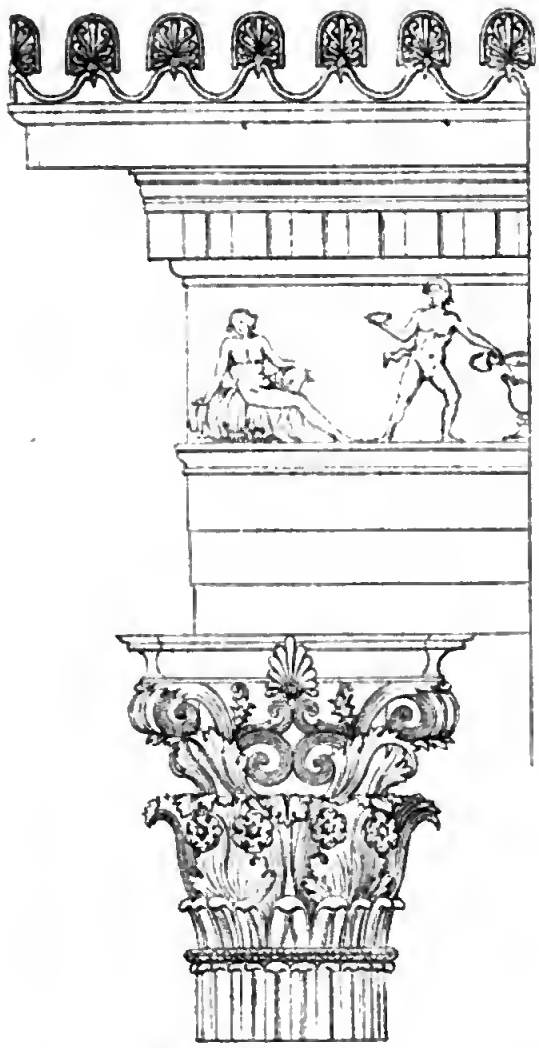
Fig. 9.



Jonische Säule.

Zwei berühmte Maler waren Zeuxis und Parrhasios. Der letztere hatte einen Knaben gemalt, der Weintrauben trug, und rühmte sich, daß die Trauben so täuschend seien, daß selbst die Vögel kamen, um von ihnen zu naschen. Zeuxis bemerkte tadelnd, daß der Knabe jedenfalls nicht gut gemalt sein könne, weil sonst die Vögel sich vor demselben gefürchtet hätten, und malte in der Abwesenheit seines Freundes einen Vorhang über das Bild. Als nun Parrhasios wieder kam, wollte er den Vorhang von dem Bilde wegziehen. Seinen Irrtum erkennend, rief er aus: „Zeuxis, ich anerkenne Dich als meinen Meister, denn ich habe blos die Vögel, Du aber hast mich getäuscht."

Fig. 10.



Korinthische Säule.

b. Die Römer.

Geographie der Apenninenhalbinsel.

Italien ist die mittlere der drei südlichen Halbinseln Europas. Welche Meere umgeben sie? Merke zu den früheren den Busen von Genua (*sinus Ligusticus*), den Busen von Triest (*sinus Tergestinus*), die Straße von Bonifacio (*fretum Taphros*) und von Messina (*fretum Siculum*). Blos der südliche Theil ist reicher gegliedert, der tarentinische Meerbusen ragt tief in das Innere der Halbinsel und das tyrrhenische Meer bildet an seinem Südostufer zahlreiche Meerbusen, so den Busen von Neapel (*sinus Cumanus*) und den Busen von Salerno (*sinus Paestanus*).

Vertikale Gliederung.

Den Nordrand Italiens bilden die Alpen (*Alpes*), die in einem Bogen Nord-Italien umsäumen. An den westlichen Zug der Alpen schließen sich die Apenninen (*Apenninus*) an, die zuerst in östlicher dann in vorherrschend südlicher Richtung ziehen und sich in Sicilien fortsetzen.

Ebenen.

Zwischen den Alpen und Apenninen dehnt sich die weite Ebene des Po aus, die fruchtbar und reichlich bewässert ist

Westlich und östlich von den Apenninen liegen theils schmälere, theils breitere Küstenebenen; die bedeutendsten sind: die römische Ebene (*Campagna di Roma*), früher fruchtbarer, jetzt verödet und ungesund, in ihrem südlichen Theile ganz versumpft (die pomptinischen oder

pontiniſchen Sümpfe); die campaniſche Ebene (*Campagna felice*), aus welcher der Veſuv ziemlich iſolirt hervorragt, ſehr fruchtbar und reich an Naturſchönheiten; die apuliſche Ebene, ſüdlich vom Monte Gargano (*Garganus*), dem Sporne Italiens am reißenden Ofanto (*Aufidus*).

Flüſſe.

Bloß die Flüſſe Oberitaliens ſind von größerer Bedeutung. Der größte iſt der Padus (Po), der die Abflüſſe der Alpen und Apenninen aufnimmt. Seine bedeutendſten Nebenflüſſe ſind am linken Ufer: der Ticinus (Teſſin, Ticino), der Addua (Adda), Ollius (Oglio) und Mincius (Mincio); am rechten Ufer: Tanarus (Tanaro) und Trebia. — Neben dem Po ergießen ſich der Athesis (Etſch) und andere Alpenwäſſer (z. B. Plavis jetzt Piave) in das **adriatiſche Meer**. Von den Apenninen erhält dasſelbe keine größeren Flüſſe. Die bedeutendſten ſind der als Gränzfluß denkwürdige Rubico(?), der Aternus (Pescara) und Aufidus (Ofanto). — Ins **tyrrheniſche** Meer ergießen ſich: der Arnus (Arno), Umbro (Ombrone), Tiberis (Tiber), Liris (Garigliano), Vulturnus (Volturno) und der Silarus (Silaro). — In den **tarentiniſchen Buſen** münden der Bradanus (Bradano) und der Cratthis (Crati) mit dem Buſentus (Buſento), dem Grabe Alarichs, eines Weſtgothenkönigs.

Seen.

An den Abhängen der Alpen entſtehen zahlreiche Flußſeen. Die bedeutendſten: Lacus Verbanus (Lago maggiore), l. Larius (Lago di Como), l. Sevinus (L. d'Iſeo) und l. Benacus (L. di Garda.) — Im Gebiete der Apenninen ſind gleichfalls zahlreiche Seen, die meiſt in den Kratern ausgebrannter Vulkane ſich gebildet haben. Die wichtigſten: Lacus Trasimenus (L. di Perugia) l. Vulsiniensis (L. di Bolſena) l. Fucinus (jetzt ausgetrocknet), l. Avernus (L. Averno) bei dem der Eingang in die Unterwelt gedacht wurde und der fiſchreiche l. Lucrinus (L. Lucrino), die beiden letzten in der campaniſchen Ebene.

Länder.

Italien gliedert ſich in Ober-, Mittel- und Unteritalien.

a) **Oberitalien** umfaßt jenen Theil, der noch zum Feſtlande gehört und reicht bis zu den Flüßen Var (im W.), Arsia (im O.), Macra und Rubico (im S.) Dazu gehören:

1. Das Land der Ligurer, Liguria, mit der Hafenstadt Genua.

2. Das Land der Gallier, Gallia cisalpina, durch den Padus in cispadana und transpadana getheilt. In Gallia cispadana liegen: Placentia (Piacenza), Parma, Mutina (Modena), Bononia (Bologna) und Ravenna (spätere Residenz römischer Kaiser); — in transpadana: Augusta Taurinorum oder Taurasia (Turin), Vercellae, Mediolanum (Mailand), Cremona, Mantua und Verona.

3. Das Land der Veneter, Carner und Istrer, Venetia, mit den Städten Patavium (Padua) und den als Flottenstationen wichtigen Aquileia und Pola.

b) **Mittelitalien** reicht vom Macra und Rubico bis zum Silarus und Frento (Fortore). Es umfaßt den ungegliederten Theil der Halbinsel und enthält folgende Landschaften:

1. Das Land der Tusker oder Etrusker, Etruria. Städte: Luna (lunensischer Marmor) bei dem heutigen Carrara, Pistoria (Pistoja), Arretium (Arezzo), Clusium (Chiusi), Vulsinii (Bolsena), Tarquinii und Caere mit zahlreichen etruskischen Altertümern und das schon früh zerstörte Veii.

2. Das Land der Umbrer und Senonen, Umbria, mit Spoletium (Spoleto) im S., Ariminum (Rimini) an der Küste.

3. Das Land der Picenter, Picenum, mit der wichtigen Hafenstadt Ancona.

4. Das Land der Latiner nebst den Gebieten des Volsker und Aequer u. a. kleinerer Stämme, Latium: Darin Rom, meist am linken Ufer der Tiber auf sieben Hügeln Palatinus, Capitolinus, Aventinus, Esquilinus, Viminalis, Quirinalis und Caelius erbaut.

Von der alten Stadt sind uns noch zahlreiche Trümmer erhalten. Im nördlichen Theile, dem Marsfelde der alten Römer, liegen das Pantheon jetzt St. Maria della Rotonda, ein runder aus Augustʼs Zeiten stammender Tempel. Am rechten Tiberufer erhebt sich das Grabmal Hadrians (moles Hadriani), ein Massenbau, der heutzutage als Festung benützt wird und die Engelsburg heißt. In dem eigentlichen Stadtbezirk des alten Roms liegen die Ueberreste des Forums (jetzt campo vaccino) mit den Triumphbögen des Septimius Severus, des Titus und Constantinus, zwischen Palatinus und Esquilinus das Amphitheatrum Flavium (jetzt Colosseum), ein riesiges Amphitheater für 80.000 Zuschauer, zwischen Capitolinus und Quirinalis das Forum Traians

mit dem Tempel und der bekannten Säule dieſes Kaiſers. Gegen die Tiber zu ſteht der zierliche Veſtatempel. Außerdem ſind bedeutende Ueberreſte von Bädern (ſo den Thermen des Antoninus Caracalla im Süden, denen des Diocletian im Norden der Stadt) von Paläſten (namentlich auf dem Palatinus), Brücken Waſſerleitungen und Grabbauten erhalten.

Andere Städte: Der Hafen Roms Ostia; Laurentum, Lavinium und Albalonga, die in den älteſten Sagen Roms genannt werden, Tibur (Tivoli) am Anio (Teverone), Gabii und Praeneste (Paleſtrina), Tusculum (Frascati), Sommeraufenthalt vornehmer Römer; unweit der Küſte Ardea, Hauptſtadt der Rutuler; im Volskergebiete Antium, Terracina oder Anxur, Suessa Pometia und Arpinum (Arpino).

5. Die Länder der Sabiner und Sabeller, Samnium. Städte: Fidenae (unweit Roms), Cures, Bovianum, Beneventum und weſtlich davon Caudium, mit ſeinen Päſſen (Furculae Caudinae).

6. Campanien. Im Innern liegen Capua und Nola, an der Küſte Cumae, die älteſte griechiſche Colonie Italiens, der Badeort Baiae, Puteoli (Puzzuoli), Neapolis, die verſchütteten Städte Herculaneum und Pompeii, und Surrentum (Sorrento).

c) **Unteritalien** iſt der gegliedertſte Theil der Halbinſel, wegen der vielen griechiſchen Colonien auch Großgriechenland genannt. Es umfaßt:

1. Lucania. An deſſen Weſtſeite lagen die griechiſchen Colonien Paestum oder Posidonia und Velia oder Elea; an dem tarentiniſchen Buſen: Metapontum, Heraclea, das ſchwelgeriſche Sybaris (daher Sybarit) und Thurii.

2. Das Land der Bruttier, Bruttium, mit den Colonien Croton (Cotrone), Locri und Rhegium (Reggio).

3. Apulia, Städte: Luceria (Lucera), Canusium (Canoſa), in der Nähe das Schlachtfeld von Cannae, Asculum Apulum (Ascoli) und Venusia (Venoſa).

4. Calabria auch Japygia oder Messapia mit Brundisium (Brindiſi), Ueberfahrt nach Dyrrhachium (Durazzo) in Illyrien, und Tarentum oder Taras (Taranto), der wichtigſten Handelsſtadt.

d) **Inſeln.**

1. Sicilien hat die Geſtalt eines Dreiecks und iſt ſehr fruchtbar. Es iſt die Heimat vieler Sagen, zu denen die vulkaniſche Beſchaffenheit

des Bodens Veranlassung gab. Der höchste Berg ist der Vulkan Aetna. An der Küste zahlreiche griechische Colonien: im Osten Zancle später Messana (Messina), Catana (Catania), Syracusae (Siracusa); im Süden Gela, Agrigentum oder Akragas (Girgenti) und Selinus; im Westen Lilybaeum und Drepanum (Trapani); im Norden Egesta, Panormus (Palermo), und Mylae (Milazzo), durch Seeschlachten berühmt; im Innern Enna, Raub der Proserpina.

2. Sardinien wurde von Phönikern und Karthagern colonisirt. Hauptstadt Karales oder Caralis (Cagliari). Dasselbe gilt von:

3. Corsica, dessen Hauptort Aleria (Alalia) war.

4. Kleinere Inseln: *a*) Das eisenreiche Aethalia oder Ilva (Elba), bei Etrurien; *b*) die pontinischen Inseln (*Pontiae Ins.*), südlich von Latium. *c*) Die campanischen Inseln: Aenaria (Ischia) und Capraea (Capri). *d*) Die vulkanischen liparischen oder äolischen Inseln, Lipara die größte, nördlich; die ägadischen (*Aegates Ins.*) westlich, und Melita (Malta) südlich von Sicilien.

Geschichte der Römer.

Bevölkerung Italiens.

Die meisten Völker Italiens gehören dem gräko-italischen Stamme an. Sie wanderten nach Italien von Norden her ein und schieden sich in den latinischen Stamm, zu dem die Römer gehörten, und in die Umbro-Sabeller, welche die Umbrer, Sabiner und Samniter umfaßten. Später drangen die Etrusker, ein von den Italikern verschiedenes Volk unbekannter Abstammung, und die Gallier oder Kelten über die Alpen in Mittel- und Oberitalien ein.

I. Aelteste Geschichte Roms.

Herrschaft über Latium.

A. Zeit der Könige (753–510 v. Chr.).

Sage von der Gründung der Stadt.

Aeneas verließ mit seinem Vater Anchises und seinem Sohne Julus Ascanius das brennende Troia und fuhr zuerst an die Küste Thrakiens und von da über die Kykladen, unter denen er Delos besuchte, nach Kreta. Hier wollte er ein Reich gründen, aber ausbrechende Krankheiten zwangen ihn seinen Plan aufzugeben und nach einer Offenbarung der Hausgötter fuhr er über das ionische Meer und landete nach längerer Fahrt in Sicilien, wo Anchises starb.

Aeneas beſtattete ihn und ſetzte ſeine Reiſe fort. Juno, die die Troianer haßte, ſchickte einen Sturm, der ihn nach Karthago verſchlug, wo die Königin Dido herrſchte. Dieſe wollte ihn bei ſich behalten, entließ ihn aber auf Jupiters Befehl und verbrannte ſich voll Gram über die Trennung. Aeneas aber fuhr glücklich zwiſchen Skylla und Charybdis bei den Sirenen vorbei an die Küſte Italiens. Im Gebiete von Laurentum landete er auf ödem Strande. Plötzlich quoll aus dem Boden Waſſer hervor. Seine hungrigen Gefährten verzehrten dann beim Male ſelbſt die Blätter, die ihnen als Unterlage für ihre Speiſen dienten. Daran erkannte Aeneas, daß er ſein Ziel erreicht habe; denn ihm war geweisſagt worden, ſein Leben werde unſtät bleiben, bis ſeine Genoſſen vom Hunger gepeinigt ihre Tiſche verzehren würden. Er wollte deßhalb das den heimatlichen Göttern zukommende Opfer, ein Schwein, opfern. Dieſes rieß ſich jedoch los und floh landeinwärts auf einen Hügel. An dieſer Stelle begann Aeneas eine Stadt zu bauen. Das erfuhr Latinus, der König von Laurentum, und zog den Fremdlingen entgegen. Als er ſie gerüſtet und wolgeordnet ſah, ſchloß er mit ihnen einen Vertrag und übergab ihnen einen Theil ſeines Gebietes. Beide Völker ſchmolzen zu einem neuen Volke, dem der Latiner, zuſammen und zur Beſieglung des Bundes heiratete Aeneas des Königs Tochter Lavinia, der zu Ehren die neue Stadt Lavinium genannt wurde Da ſie aber dem Rutulerfürſten Turnus verlobt war, ſo begannen die Rutuler einen Krieg, in dem Turnus und Latinus fielen. Aeneas herrſchte nun über alle Latiner, doch die Rutuler, von dem Könige Mezentius von Cäre unterſtützt, zogen wieder gegen Aeneas. Am Fluſſe Numicius kam es zur Schlacht, in welcher Aeneas verſchwand. Er wurde als Jupiter Indiges verehrt. Sein Sohn Julus Aseanius beendete den Krieg und gründete Alba longa, wo die Nachkommen der Lavinia, die Silvier, herrſchten. Der 13. dieſer Silvier, Procas, hinterließ zwei Söhne, Numitor und Amulius. Erſterem gebührte das Reich, doch Amulius ſtieß ſeinen Bruder vom Throne, ermordete deſſen Sohn und machte die Tochter Rhea Silvia zur Veſtalin. Sie bekam aber vom Gotte Mars Zwillinge, Romulus und Remus. Amulius ließ die Mutter lebendig begraben, die Zwillinge im Strome ertränken. Da die Tiber gerade ausgetreten war, ſo blieb die Mulde mit den Kindern, als der Fluß zurücktrat, auf dem Lande unter einem Feigenbaume, (Ficus Ruminalis). Ein Specht nährte, eine Wölfin ſäugte die Kleinen; ein Hirt, Fauſtulus, bemerkte ſie und brachte ſie ſeiner Gattin Aeca Larentia, welche ſie aufzog. Als Hirten wuchſen ſie auf und gerieten einſt in Streit mit den Hirten des Numitor. Dieſe nahmen den Remus gefangen und brachten ihn vor ihren Herrn. Fauſtulus offenbarte jetzt dem Romulus, was er wußte, indeß auch Numitor in Remus ſeinen Enkel erkannte. An der Spitze ſeiner Gefährten tödtete nun Romulus den Amulius und begrüßte ſeinen Großvater als König von Alba.

Numitor wies ſeinen Enkeln aus Dankbarkeit den Platz, auf dem ſie als Hirten gelebt, zur Gründung einer Stadt an. Es handelte ſich darum, wer der Stadt den Namen geben ſolle. Die Vögel ſollten entſcheiden. Romulus beobachtete vom Palatin, Remus vom Aventin den Vogelflug. Remus ſah zuerſt 6, Romulus aber zur ſelben Zeit 12 Geier. Die Stadt wurde daher nach Romulus, Roma, genannt. Nun zog Romulus mit dem Pfluge eine Furche, die den Lauf

der Mauer und des Grabens bestimmte, mit denen er die neue Stadt umschloß. Remus sprang spottend über die niedrige Mauer und wurde deßhalb von seinem Bruder getödtet.

1. Romulus.

Romulus war zuerst darauf bedacht, seiner Stadt eine größere Bevölkerung zuzuführen. Er eröffnete daher ein Asyl (eine Zufluchtsstätte) und lockte hiedurch zahlreiche Flüchtlinge heran. Um diese zu vermälen, schickte er Gesandte zu den umwohnenden Völkern und trug ihnen gegenseitiges Ehebündnis an. Der Antrag wurde mit Spott zurückgewiesen. Da beschloß ee Gewalt anzuwenden und lud zu großen Festspielen des Neptun die Nachbarn ein. Sie erschienen mit Weib und Kind. Während der Spiele drangen die römischen Jünglinge unter die Zuschauer und raubten die anwesenden Jungfrauen. Hierüber erbittert zogen die Nachbarstädte gegen Rom. Da sie vereinzelt kamen, so wurden sie von den Römern geschlagen. Nur die Sabiner unter ihrem Könige Titus Tatius kämpften mit Erfolg Sie drangen in die Stadt ein und gelangten bis zum Capitol. Die Tochter des Burgvogts Tarpeia ließ sie auch in die Feste ein und erbat sich als Lohn für diesen Dienst, was die Sabiner auf dem linken Arme trügen, die goldenen Armspangen meinend. Die Sabiner warfen aber die Schilde, die sie gleichfalls auf dem linken Arme hatten, auf sie und straften sie so für den Verrat. Nach ihr wurde der westliche Abhang des Capitoliums der tarpeiische Felsen genannt. Am folgenden Tage brach der Kampf am Fuße des Felsens aus. Während des heftigsten Gefechts stürzten die geraubten Sabinerinnen zwischen ihre Männer und Väter und baten hier, sie nicht zu Witwen, dort sie nicht zu Waisen zu machen. Das wirkte, man schloß Frieden und ewiges Bündnis. Beide Völker sollten einen Staat bilden, Romulus und Titus Tatius gemeinsam regieren. Das geeinte Volk erhielt den Namen Quiriten. Doch währte die Doppelherrschaft nicht lange. T. Tatius wurde bald von den Laueentern erschlagen und Romulus regierte allein.

Er war der Begründer der Auspicien, wie er selbst als der erste Augur galt, und ordnete die politische Verfassung Roms, indem er aus Römern und Sabinern 200 Mitglieder zu seinem Rate (Senatus) wählte und die Bevölkerung der Stadt in zwei Stämme der Ramnes und Tities theilte. Auch ordnete er das Kriegswesen und führte zwei Ritter-Centurien ein (Celeres).

Bei einer Heerschau auf dem Marsfelde entstand ein gewaltiger Sturm, eine Finsternis brach herein und als die Natur sich beruhigte, war Romulus verschwunden. Einem geachteten Landmanne erschien er bald darauf und gebot ihm den Römern zu melden, sie mögen sich über sein Verschwinden trösten. Er sei zu den Himmlischen heimgekehrt und weede als Gott Quirinus über sein Volk walten. Die Römer ehrten ihn fortan unter diesem Namen.

2. Numa Pompilius.

Nach dem Hingange des Romulus trat eine Zwischenherrschaft ein, bis endlich ein Sabiner, Numa Pompilius, den Thron bestieg.

Dieſer ſuchte Rom durch Geſetze und religiöſe Einrichtungen zu ordnen und die Bevölkerung durch die Künſte des Friedens zu bilden. Darum lebte er in Eintracht mit den umwohnenden Völkern und baute den Tempel des doppelgeſichtigen Janus (Geminus), der geſchloſſen Frieden, geöffnet Krieg anzeigte. Auch andere Tempel und Altäre verdankten ihm ihre Gründung. Er gilt ferner als Begründer des öffentlichen Gottesdienſtes und darum wurde ihm die Einführung der verſchiedenen Prieſtercollegien zugeſchrieben.

Dieſe waren: die (5) Pontifices mit dem pontifex maximus an der Spitze, welche den geſammten Gottesdienſt überwachten; die (3) Flamines, den drei Hauptgottheiten der Römer zugetheilt (Martialis, Quirinalis und Dialis); die (4) Veſtalinen, welche das Herdfeuer zu bewachen und 30 Jahre (10 lernend, 10 ausübend, 10 lehrend) zu dienen hatten; die Fetialen, welche die Kriege feierlich verkündigten und Verträge und Bündniſſe ſchloſſen; die (12) Salier, welche einen vom Himmel gefallenen Schild, an den die Dauer Roms durch Prophezeiungen geknüpft war, und zu deſſen Verheimlichung eilf ihm gleiche Schilde verfertigt wurden, bewachten. Auch die von Romulus eingeführten Auguren wurden von Numa auf fünf vermehrt.

Wegen der neuen religiöſen Ordnung war es nötig, die Jahreseintheilung zu regeln, weßhalb auch Numa eine Kalenderreform zugeſchrieben wird. — Bei allen ſeinen Geſetzen und Einrichtungen zog er die Nymphe Egeria, der er heimlich vermält war, zu Rate. Er ſtarb eines natürlichen Todes im vorgerückten Alter.

3. Tullus Hoſtilius.

Auf den friedlichen Sabiner Numa folgte der kriegeriſche Römer Tullus Hoſtilius. Er begann alsbald einen Krieg gegen Alba longa.

Die Heere ſtanden ſich ſchon gegenüber, als der Dictator der Albaner Mettius Fufetius den Vorſchlag machte, den Krieg durch einen Zweikampf zu entſcheiden. Zufällig befanden ſich in jedem Heere drei Brüder, bei den Römern drei Horatier, bei den Albanern drei Curiatier. In dem Kampfe, der ſich zwiſchen dieſen Brüdergruppen entſpann, wurden alle Albaner verwundet, zwei der Horatier getödtet. Der letzte lockte die verwundeten Gegner durch eine verſtellte Flucht zur Verfolgung. Wegen der ungleichen Wunden folgten ſie ihm in verſchiedenen Zwiſchenräumen. Er konnte dann leicht jeden einzeln tödten. Nach vollbrachtem Siege kehrte er, die Rüſtungen der Getödteten tragend, nach Rom zurück. Da erſah ſeine Schweſter an einem Rocke in der Beute des Bruders, daß ihr Bräutigam getödtet ſei, und fluchte dem Mörder. Darüber wurde dieſer ſo erbittert, daß er ſie tödtete. Nach dem Geſetze wurde er für dieſen Mord zum Galgen verurtheilt. Doch der Vater, der ſchon drei Kinder an einem Tage verloren hatte, wandte ſich um Gnade an das Volk. Dieſes erließ ihm

die Todesstrafe, aber er mußte verhüllten Hauptes unter einem Joche weggehen, das der Schwesterbalken (sororium tigillum) benannt wurde.

Die Albaner geriethen in Abhängigkeit von Rom. Ihr Dictator sann aber auf Abfall und reizte die Fidenater und Veienter zum Kriege. Während des Kampfes, in dem er an der Seite der Römer stand, wollte er zum Feinde übergehen. Tullus Hostilius bemerkte dies und rief so laut, daß es auch die Feinde hören konnten, seinen Soldaten zu, daß Mettius auf seinen Befehl den Feinden in den Rücken falle. Darauf hin flohen die Fidenater, die Veienter aber wurden in blutigem Kampfe geschlagen. Mettius erschien nun den Sieger zu beglückwünschen, wurde aber für seine Treulosigkeit zwischen zwei Gespanne gebunden und zerrissen.

Alba longa wurde zerstört, die Albaner siedelten sich in Rom auf dem Caelius an. Durch die Aufnahme der Albaner wurde die Zahl der Stämme (Tribus) auf drei vermehrt, indem zu den Ramnes und Tities die Luceres hinzukamen. Auch wurde die Zahl der Ritter auf 300 (um die Centurie des Luceres) erhöht. Die drei Tribus wurden in 30 Curien eingetheilt. Versammlungen, in denen nach Curien abgestimmt wurde, hießen Curiatcomitien (comitia curiata). Nach mehreren Kriegen, über welche die Religion vernachlässigt wurde, ward er vom Blitze Jupiters getödtet.

4. Ancus Marcius.

Dieser sabinische König trat in Numas Fußstapfen und wollte Frieden. Die Latiner hielten dies für Schwäche und fielen in römisches Gebiet ein. Doch Marcius trieb sie siegreich zurück, eroberte mehrere Städte und verpflanzte deren Bewohner nach Rom (angeblich auf den Aventin). Diese waren von der Tribuseintheilung ausgeschlossen und bildeten gegenüber den früheren Bestandtheilen der römischen Bevölkerung (den Patriciern) den dienenden Stand (die Plebeier). Nachdem Marcius durch mehrere Kriege Roms Gebiet bis zur Küste erweitert hatte, legte er die Hafenstadt Ostia an, befestigte auch den Hügel Janiculus am rechten Ufer der Tiber und überbrückte den Fluß mit einer Pfahlbrücke (pons sublicius).

5. Tarquinius Priscus.

Die Sage leitet ihn aus Etrurien ab.

Das Adelsgeschlecht der Bacchiaden war aus Korinth vertrieben worden. Ein Mann aus diesem Geschlechte, Namens Demaratus, kam nach Tarquinii und erwarb sich großen Reichtum. Sein Sohn Lucumo wanderte mit seiner Frau Tanaquil nach Rom aus. Auf dem Wege flog plötzlich ein Adler herbei, nahm den Hut von seinem Haupte, flog mit ihm in die Luft und setzte ihm denselben wieder auf. Tanaquil, die

ſich auf die Wahrſagerei verſtand, machte ihrem Manne die kühnſten Hoffnungen. In Rom wurde er wegen ſeiner vorzüglichen Eigenſchaften bald einflußreich und Ancus Marcius beſtellte ihn zum Vormunde ſeiner Söhne. Das Volk übertrug aber ihm ſelbſt als dem Würdigſten die Königskrone.

Er iſt ſowol durch Kriege als durch Werke des Friedens berühmt. Die Latiner und Sabiner hatten ſeine ſtarke Hand zu fühlen. Um das Misverhältnis zwiſchen der älteren und neueren Bevölkerung zu beſeitigen, wollte er neue Tribus und Ritter-Centurien ſchaffen. Dem widerſetzte ſich der Augur Attus Navius.

Dieſer berief ſich auf den Vogelflug, der dieſe Aenderung der Verfaſſung nicht geſtattete. Darüber ärgerlich gebot ihm der König zu erforſchen, ob das möglich ſei, was er ſich in dem Augenblicke denke. Als dies Navius bejahte, forderte ihn der König auf, mit einem Meſſer einen Schleifſtein zu zerſchneiden. Der Augur that dies ohne zu zögern vor den Augen des erſtaunten Königs.

Darum begnügte ſich Tarquinius damit, plebeiiſche Geſchlechter unter die Patricier aufzunehmen, die als patres minorum gentium den alten (maiorum gentium) gegenüberſtanden, ohne daß die Dreizahl der Tribus geändert wurde. Er verſtärkte auch die drei Ritter-Centurien auf die Zahl von 600 Rittern und erweiterte den Senat auf 300 Mitglieder. — Er that beſonders viel zur Verſchönerung der Stadt. Durch die Anlage von Abzugscanälen und Cloaken trocknete er die ſumpfigen Niederungen öſtlich vom Capitolinus aus und legte auf ihnen das Forum an. Im Thale zwiſchen Aventin und Palatin erbaute er zu Feſtſpielen den Circus maximus, wo die römiſchen Spiele (ludi Romani) abgehalten wurden. — Auf Anſtiften der vom Throne verdrängten Söhne des Ancus ward er von Hirten ermordet.

6. Servius Tullius.

Sein Urſprung iſt ſagenhaft.

Er war der Sohn einer Sklavin und ſchon als Kind wurde ſeine große Zukunft angedeutet. Aus ſeinem Haupte flammte einſt Feuer hervor. Als Jüngling lenkte er durch ſeine trefflichen Eigenſchaften die Augen des alternden Königs auf ſich und dieſer erkor ihn zum Nachfolger und gab ihm ſeine Tochter zur Ehe. Als Tarquinius getödtet war, verheimlichte Tanaquil ſeinen Tod, und Servius regierte im Namen des angeblich blos verwundeten Königs. Nachdem er ſich hinlänglich befeſtigt glaubte, wurde der Tod des Tarquinius geoffenbart und Servius Tullius vom Volke zum Nachfolger erwählt.

Servius Tullius hat ſeinen Namen durch Werke des Friedens verewigt. Er erweiterte die Stadt durch den Viminalis und

Esquilinus und führte um dieselbe Ringmauern und Gräben. Das wichtigste seiner Werke ist aber die neue Verfassung.

Zunächst theilte er das Gebiet der Stadt und Umgebung in 30 Bezirke oder Tribus, vier städtische (urbanae) und 26 ländliche (rusticae). — Dann theilte er die gesammte Bevölkerung in 193 Centurien und ordnete ihre Rechte und Pflichten nach dem Vermögen (Census): Die Equites mit dem höchsten Census bildeten 18 Cent. Reiter. Zur I. Classe gehörten Leute mit 100.000 Asses, sie bildeten 80 „ Fußvolk

„ II.	„	„	„	„	75.000	„	„	„	20	„ „
„ III.	„	„	„	„	50.000	„	„	„	20	„ „
„ IV.	„	„	„	„	25.000	„	„	„	20	„ „
„ V.	„	„	„	„	11.000	„	„	„	30	„ „

Die weniger als 10.000 Asses hatten, bildeten, als capite censi eine Centurie. Außerdem gab es zwei Centurien der Schmiede und zwei der Flöten- und Hornbläser. — Diese Eintheilung bestand zunächst für den Krieg. Sie hatte aber auch eine politische Bedeutung. Die Versammlungen, in denen das Volk nach Centurien abstimmte (Centuriatcomitien), hatten die Beamten zu wählen, über Krieg und Frieden zu entscheiden und neue Gesetze aufzustellen. Die Mehrheit der Stimmen entschied. Die Entscheidung wurde also schon herbeigeführt, wenn die Ritter und die Mitglieder der ersten Classe einig waren. Somit war bei den Reichsten der größte Einfluß. Damit man das Vermögen jedes Bürgers erfahre, wurde alle fünf Jahre eine Schätzung (census) vorgenommen.

Auch nach Außen wußte Servius Tullius Roms Ansehen zu heben. Auf seinen Vorschlag wurde von den latinischen Fürsten und Edeln, mit denen er gute Freundschaft hielt, als Bundesheiligthum ein Tempel der Diana auf dem Aventinus erbaut und so Rom zu einem Vororte des latinischen Bundes erhoben. Er endete wie die meisten der Könige auf gewaltsame Weise.

Seine beiden Töchter hatte er an die Söhne des Tarquinius vermält. Die ältere Tullia, ein sanftes Mädchen, an den wilden und gewaltthätigen Lucius und die jüngere Tullia, ein streitsüchtiges und ruchloses Wesen, an den stillen und sanften Aruns. Doch die wilden Charaktere entledigten sich ihrer sanftern Genossen und reichten sich die Hände zu einem ruchlosen Bunde. Von seiner frevelhaften Gattin angespornt nahm L. Tarquinius den Thron gewaltsam in Besitz, stürzte Tullius, der ihn verdrängen wollte, von den Stufen herab, ließ ihn dann ermorden und den Leichnam auf die Gasse werfen. Als Tullia zur Curie fuhr, ihrem Manne glückzuwünschen,

kam sie durch die Gasse, in der ihr Vater lag. Die Maulthiere bäumten sich die herzlose Tochter befahl aber dem Kutscher über die Leiche wegzufahren. Seitdem hieß die Gasse die Frevelgasse (vicus sceleratus).

7. Tarquinius Superbus.

Er herrschte sehr willkürlich. Die Gesetze des Servius wurden aufgehoben, der Senat nicht mehr berufen und die misliebigen Senatoren gewaltsam beseitigt. Das Volk drückte er mit harten Steuern und schweren Frohndiensten. Dennoch wußte er Rom auf eine höhere Stufe der Macht und des Glanzes zu erheben, als sein Vorgänger. Er verschaffte den Römern die Oberherrschaft über den latinischen Bund. Alle Städte desselben fügten sich der Römerherrschaft, nur Gabii leistete Widerstand und wurde erst durch die List des königlichen Prinzen Sextus erworben.

Dieser erschien mit blutigen Striemen auf dem Rücken in der Stadt und erzählte, er sei den Mishandlungen seines Vaters entflohen. Die Gabier nahmen ihn freundlich auf, vertrauten ihm zuerst kleinere, dann größere Heeresabtheilungen, mit denen er glücklich gegen die königlichen Truppen kämpfte. Schließlich übertrugen sie ihm den Oberbefehl. Sextus wußte nicht, was er jetzt zu thun habe, um Gabii seinem Vater in die Hände zu spielen. Er schickte daher einen Boten nach Rom mit der Bitte um Auskunft. Der König ging schweigend mit dem Boten in den Garten und schlug die höchsten Mohnköpfe ab. Sextus verstand die Andeutung seines Vaters und tödtete die angesehensten Männer; Gabii, seiner Stützen beraubt, ergab sich den Römern.

In mehreren Kriegen, namentlich gegen die Volsker, machte er große Beute, die er zur Verschönerung der Stadt verwandte. Er vollendete das Cloakensystem durch die Cloaca maxima und baute auf dem tarpeiischen Felsen den prächtigen Tempel des Jupiter auf.

Als man die Fundamente des Tempels legte, fand man ein blutendes Haupt caput) vor, weßhalb der Hügel Capitolinus genannt wurde. Ein etruskischer Wahrsager deutete dies Wahrzeichen dahin, daß Rom das Haupt der Welt werden würde.

Zu seiner Zeit gelangten die Orakel der Sibylle (Wahrsagungen in Form dunkler Sprüche) in den Besitz der Römer.

Eines Tages erschien vor dem Könige eine unbekannte Alte und bot ihm neun Bücher um hohen Preis an. Von ihm zurückgewiesen, verbrannte sie drei und dann wieder drei, bis er nachdenklich geworden, die drei noch übrigen für den ursprünglich geforderten Preis kaufte.

Nach vielen Jahren äußeren Glückes verkündigten böse Wahrzeichen dem Könige nahendes Unheil. Er sandte seine Söhne an das Orakel nach Delphi, den Gott um Rat zu fragen. Mit ihnen ging ein Vetter L. Junius, der sich durch verstellten

Blödsinn (daher Brutus) von dem Tode gerettet hatte, als der König seinen Vater und Bruder hinrichten ließ. Während die königlichen Prinzen kostbare Geschenke brachten, überreichte er einen hölzernen Stab, der in seinem Innern einen goldenen barg. Als das Orakel demjenigen von ihnen den Thron verhieß, der zuerst die Mutter küssen würde, fiel er stolpernd zu Boden und küßte die Erde die gemeinsame Mutter aller Sterblichen. Ihm war auch beschieden den Sturz der Tarquinier zu veranlassen.

Die Sage erzählt hierüber Folgendes: Als Tarquinius die Stadt Ardea belagerte, unterhielten sich die königlichen Prinzen, darunter auch L. Tarquinius Collatinus, über ihre Frauen. Jeder pries die seine; endlich wurde beschlossen, sich durch den Augenschein zu überzeugen. In der Nacht brachen sie aus dem Lager auf und ritten zuerst nach Rom, wo sie ihre Gattinnen bei üppigem Schmause überraschten, dann nach Collatia, wo Lucretia, des Collatinus Frau, spinnend unter den Mägden saß. Es war kein Zweifel, welcher der Preis zuerkannt werden sollte. Sextus Tarquinius aber, der jüngste der Königssöhne, sann seitdem darauf, Lucretiens Ehre zu kränken. In der Nacht schlich er aus dem Lager und fand im Hause seines Vetters freundliche Aufnahme. Er lohnte diese mit schnödem Undanke, denn er beschimpfte Lurretia in so schändlicher Weise, daß diese um ihren Vater und ihren Mann sandte und sich vor deren Augen tödtete. Mit dem Manne war auch Brutus gekommen und, während die übrigen schmerzbewegt dastanden, zog er den Dolch aus der Leiche und schwur Rache den Tarquiniern. Dann sammelte er die junge Mannschaft um sich und zog gegen Rom, wo das Volk sogleich Tarquinius absetzte und ihn sammt seiner Familie verbannte. Das Heer trat diesen Beschlüßen bei. Tarquinius fand, als er vor Rom erschien, die Thore geschlossen und floh nach Cäre.

Nach der Vertreibung des Tarquinius wurde das Königtum abgeschafft, die Republik eingeführt.

Zeit der Republik. (510–30 v. Chr.)

a. Adelsherrschaft. (510–366.)

Die neue Verfassung stellte an die Spitze der Römer zwei Consuln (oder Prätoren), welchen mit Ausschluß der religiösen Verrichtungen die ganze Regierungsgewalt der Könige übertragen wurde. Die Consuln wurden aus den Patriciern gewählt und diese allein hatten als Mitglieder des Senates Antheil an der Regierung.

Statt der beiden Consuln konnte in außerordentlichen Fällen ein Dictator ernannt werden, in dessrn Hand alle Gewalt vereinigt war; doch durfte er diese Macht nicht länger als sechs Monate behalten.

Die ersten Consuln waren L. Junius Brutus und L. Tarq. Collatinus. Doch mußte der letztere als Verwandter des Königs auch die Stadt verlassen und statt seiner wurde P. Valerius gewählt.

Die Tarquinier zettelten unter den adeligen Jünglingen Roms eine Verschwörung an und da die Söhne des Brutus sich an derselben betheiligten, so ließ sie ihr eigener Vater hinrichten.

Als Brutus im Kampfe gegen die Tarquinier gefallen war, regierte Valerius längere Zeit ohne Collegen und erregte hierdurch den Verdacht, daß er nach der Alleinherrschaft strebe. Um ihn zu zerstreuen, berief er das Volk, ließ vor diesem die Rutenbündel (das Zeichen seiner Strafgewalt) senken, und beantragte ein Gesetz, durch das jeder Versuch, das Königtum wieder herzustellen, mit Aechtung bedroht war. Weil er so die Rechte des Volkes ehrte, erhielt er den Namen Poplicola.

1. Kampf gegen die Etrusker und Latiner.

Angeblich suchte der vertriebene König zuerst bei den Städten Veii und Tarquinii und dann bei dem Könige von Clusium Porsenna Hilfe. In der That zog dieser mit zahlreichem Heere gegen Rom.

Sein Anmarsch war so eilig, daß die Römer nicht Zeit hatten, die Tiberbrücke abzubrechen. Um dies zu ermöglichen, stellte sich Horatius Cocles vor dieselbe und hielt so lange Stand, bis die Brücke in seinem Rücken abgebrochen war. Dann sprang er in den Fluß und schwamm zu den Seinigen. Zum Lohne erhielt er so viel Land, als er in einem Tage umpflügen konnte. Porsenna schloß Rom ein und schnitt alle Zufuhr ab, so daß bald eine Hungersnot ausbrach. Da entschloß sich ein kühner Jüngling, C. Mucius, seine Vaterstadt zu befreien. Er drang in das etruskische Lager und schlich sich in das königliche Zelt. Dort bemerkte er, wie alle Soldaten sich zu einem reichgeschmückten Manne drängten. Er hielt ihn für den König und tödtete ihn. Es war aber bloß der Schreiber, der den Sold auszahlte Der König bedrohte den Missethäter mit der Folter, doch C. Mucius streckte, der Qualen zu spotten, seine Rechte ins Feuer (daher wurde er Scävola, Linkhand, zubenannt). Darüber erstaunt, schenkte der König ihm das Leben. Dafür offenbarte ihm der Jüngling, daß 300 edle römische Jünglinge sich verschworen haben, ihn zu tödten. Durch diese Verschwörung erschreckt, bot er die Hand zum Frieden.

Rom mußte sich dem etruskischen Könige ergeben, die Waffen ausliefern und einen Theil seines Gebietes abtreten.

Zuletzt suchte Tarquinius bei den Latinern Hilfe. Mehrere latinische Städte zogen in Folge dessen gegen Rom. Die große Gefahr veranlaßte die Römer, einen Dictator zu wählen; die Wahl fiel auf A. Posthumius. Unter ihm kam es am See Regillus zur Schlacht, in der die beiden Dioskuren an der Seite der Römer kämpften und die Latiner vollständig geschlagen wurden. Hiermit sank die letzte Hoffnung des Tarquinius. Er starb hochbetagt in Cumä.

2. Die Auswanderung der Plebs (494).

In Rom bestand der Gegensatz zwischen den Patriciern, die zugleich den größten Grundbesitz hatten, und Plebeiern. Wenn ein Land erobert wurde, so wurde ein Theil des eroberten Gebietes als Staatseigenthum (ager publicus) eingezogen und den Patriciern gegen sehr geringe Abgaben zur Nutznießung überlassen. Dagegen mußten die Plebeier für ihren Grundbesitz große Steuern zahlen. Waren sie im Kriege, so mußten sie sich selbst Waffen und Lebensmittel verschaffen und konnten überdies ihren Acker nicht bebauen. Vom Kriege zurückgekehrt, wurden sie gezwungen, dennoch die Steuern zu entrichten. Da der Acker nicht bestellt war, sie also keine Verkäufe machen konnten, mußten sie bei den Patriciern leihen. Sie erhielten Geld um hohe Zinsen; konnten sie diese nicht zahlen, so wurde ihnen Haus und Feld verkauft, sie, ihre Weiber und Kinder zu Sklaven der hartherzigen Gläubiger gemacht, von denen sie nicht selten mishandelt wurden.

Einst (im Jahre 495) entkam ein Schuldknecht, der als Hauptmann mit Ehren gegen die Feinde gedient hatte, seinem Herrn und floh auf den Marktplatz. Er war vom Elend ganz abgezehrt, und als sich eine Volksmenge um ihn sammelte, erzählte er, wie er in dieses Elend gekommen, zeigte seine narbenbedeckte Brust, die im Kampfe seines Vaterlandes manche Wunde erlitten, zugleich auch den Rücken, den sein Gläubiger mit Geißelhieben zerfleischt hatte. Diese Erzählung erbitterte die Menge und es brach ein Aufruhr gegen die Patricier los. Die Plebeier weigerten sich gegen die Volsker zu ziehen, die soeben Rom bedrohten. Schließlich ließen sie sich durch die Versprechungen der Patricier gewinnen, zogen gegen die Feinde und befreiten Rom von großer Gefahr. Dafür ernteten sie Undank. Der gemachten Versprechungen wurde nicht mehr gedacht, bis wieder ein Feind im Anzuge war. Als die Plebeier auch diesen schlugen und trotzdem keine Zugeständnisse von den Patriciern erhielten, zogen sie in Waffen auf den heiligen Berg (mons sacer 494). — Die Patricier sahen die Gefahr, in der die rings von Feinden umgebene Stadt schwebte, und schickten Menenius Agrippa ab, um mit den Plebeiern zu unterhandeln.

Er erzählte ihnen eine Allegorie, wie einst die Glieder des menschlichen Körpers sich gegen den Magen verschworen und diesem keine Nahrung zuführen wollten. Bald merkten sie, daß ihre Kraft schwinde, weil ihnen vom Magen keine Säfte zuströmten. Darum beschlossen sie, wieder nach wie vor dem Magen ihre Dienste zu widmen.

Es kam zu einem Vertrage, in dem den Plebeiern eine eigene Behörde zugestanden ward. Das waren die (5) Volkstribunen. Sie hatten jeden einzelnen Plebeier und die ganze Plebs gegen Angriffe der Patricier zu schützen. Darum konnten sie mit der Plebs in eigenen Versammlungen, in denen nach Tribus abgestimmt wurde (daher comitia tributa), unterhandeln. Sie durften selbst den Sitzungen des Senates beiwohnen und den Plebeiern schädliche Beschlüsse durch ihre Einsprache (veto) beseitigen. Um ungestört ihrem Berufe obzuliegen, wurden sie für unverletzbar (sacrosancti) erklärt.

3. Kriege mit den Nachbarvölkern.

a. Coriolanus und der Krieg gegen die Volsker.

C. Marcius, ein adeliger Jüngling, hatte sich bei der Eroberung des volskischen Corioli ausgezeichnet und erhielt den Beinamen Coriolanus. Bald darauf (492) brach in Rom eine Hungersnot aus. Als aus Sicilien reiche Kornladungen einlangten, wollte der Senat das Korn dem Volke um billigen Preis verkaufen, doch Coriolanus wollte nur für den Fall den Plebeiern das Zugeständnis machen, daß dieselben auf die Volkstribunen verzichten. Deshalb ward er vor den Tributcomitien angeklagt und entging dem sicheren Tode durch freiwillige Verbannung. Er suchte bei den Feinden seines Vaterlandes, bei den Volskern, eine Zuflucht. An ihrer Spitze zog er gegen seine Vaterstadt, eroberte schon auf dem Wege viele Städte und verwüstete die Umgebung Roms. Die Römer schickten zuerst Senatoren, dann Priester im festlichen Gewande zu ihm und suchten ihn zum Abzuge zu bewegen. Als diese Gesandtschaften nichts nützten, gingen seine Mutter Veturia und seine Gemalin Volumnia mit ihren beiden Knäblein in's volskische Lager. Dieser Anblick ergriff den Helden. Als die Mutter flehend ihm zu Füßen fiel, hob er sie auf mit den Worten: „Mutter, Du hast Rom gerettet, aber Deinen Sohn verloren". Er führte das Heer aus römischem Gebiete weg, wurde aber von den Volskern gesteinigt (491). Die Volsker erneuerten den Krieg gegen Rom und führten ihn durch viele Jahre (490—459) mit mancher Unterbrechung fort. Mit den Volskern waren (seit 465) die Aequer verbündet.

Diesen gelang es (458), ein römisches Heer am Berge Algidus einzuschließen. Die Kunde hievon erregte in Rom großen Schrecken. Als den einzigen Mann, der Rettung bringen könnte, ernannte man L. Quinctius Cincinnatus. Sogleich

wurde er zum Dictator ernannt und ein Bote abgesandt, ihm diese Nachricht zu bringen. Dieser traf ihn, wie er staubbedeckt hinter dem Pfluge einherging, mit dem er sein kleines Erbgut von wenigen Morgen beackerte. Von seiner Ernennung in Kenntnis gesetzt, eilte er nach Rom und gebot für den nächsten Tag allen Kriegspflichtigen, sich vor Sonnenaufgang auf dem Marsfelde einzufinden. Beim Einbruche der Nacht marschirte er mit seinen Kriegern aus und schloß die Aequer nach in derselben Nacht mit Wall und Graben ein. Am Morgen bemerkten sie mit Schrecken, daß sie nicht mehr die Einschließenden, sondern die Eingeschlossenen seien und, von beiden Seiten angegriffen, capitulirten sie gegen Ablieferung der Waffen und Durchgang durchs Joch. Cincinnatus feierte einen glänzenden Triumph und kehrte nach 16 Tagen zum Pfluge zurück.

3. Die Fabier und die Kriege gegen Veii.

Auch mit Veii, der mächtigsten Stadt der Etrusker, waren die Römer seit 484 in blutigen Krieg verwickelt. Vorzüglich hatte das Geschlecht der Fabier, das durch längere Zeit an der Spitze des Adels stand, den Krieg dazu benützt, um die Plebeier zu beschäftigen und sie von den inneren Verhältnissen abzulenken. Als es sich aber mit den Patriciern entzweite, verließ es die Stadt und wollte den von ihm erregten Krieg selbst beenden (479). 306 Mann stark befestigten die Fabier ein Castell an der Cremera und unternahmen von hier Streifzüge ins Gebiet von Veii. Die Veienter, von ihnen wiederholt geschlagen, griffen endlich zu feiger List. Sie ließen durch verkleidete Hirten Viehherden in die Umgebung der Burg treiben und legten in der Nähe einen Hinterhalt. Die Fabier stürzten aus der Feste hervor, um sich der Rinder zu bemächtigen, gerieten aber in den Hinterhalt und erlagen schließlich der Uebermacht ihrer Gegner. Alle Fabier, mit Ausnahme eines Einzigen, der in Rom zurückgeblieben war, fanden an einem Tage den Tod (477). Der Tag galt als unglückbringend (nefastus). Der Krieg dauerte aber bis zum Jahre 474 fort und endete mit einem 40jährigen Waffenstillstande.

4. Kampf um die Gleichheit zwischen Patriciern und Plebeiern.

Die Decemvirn.

Da die Plebeier keinen Zutritt zu den Richterstellen hatten, so waren sie der Willkür der Patricier preisgegeben, welche sich an keine geschriebenen Gesetze in ihren Rechtssprüchen gebunden sahen. Darum brachte der Volkstribun Terentilius Harsa 462 den Antrag ein,

geschriebene Gesetze abzufassen. Erst nach zehn Jahren wurde diesem Antrage entsprochen und eine Commission von zehn Mitgliedern (Decemvirn) zu diesem Zwecke gewählt. Diese Commission übernahm zugleich während ihrer Gesetzgebung die Regierung des Staates mit unbeschränkter Gewalt; doch regierte sie milde und legte nach Ablauf eines Jahres, in dem sie zehn Gesetzestafeln abgefaßt hatte, ihr Amt nieder. — Um die Gesetzgebung zu Ende zu führen, wurden auch fürs folgende Jahr (450) Decemvirn gewählt. Appius Claudius, ein herrschsüchtiger Patricier, leitete die Wahl und wußte sie so zu lenken, daß nur seine Anhänger in die Commission gelangten. Mit diesen seinen Werkzeugen herrschte er unbeschränkt über Rom. Zu den zehn Tafeln kamen noch zwei hinzu. Das Amtsjahr ging zu Ende, aber die Decemvirn behielten widerrechtlich ihr Amt. Da begann sich unter dem Volke ein Unwille gegen die Gewaltherrscher zu regen. Ein Veteran, L. Siccius Dentatus, der in 120 Schlachten gekämpft und viele Auszeichnungen erhalten hatte, murrte laut über die Zwingherren. Er wurde dafür von den Decemvirn meuchlings umgebracht. Dies steigerte den Unwillen, der zum Ausbruche kam, als Appius Claudius Virginia, die Tochter des Virginius, eines angesehenen Plebeiers, und die Braut eines Volkstribunen, seinem Schutzbefohlenen als Sklavin zusprach. Der Verlobte der Jungfrau nahm sich ihrer an und ließ eilig den Vater aus dem Lager holen. Als dieser herbei kam und der Decemvir auf seinem Ausspruche beharrte, ergriff der gekränkte Vater ein Messer von der nächsten Fleischerbank und stieß es seiner Tochter ins Herz. — Diese That setzte das ganze Volk in Bewegung, ein Aufruhr brach in Rom aus, der sich dem Heere mittheilte. Zum zweiten Male wanderte die Plebs aus. Wieder sahen sich die Patricier zur Nachgiebigkeit gezwungen. Sie schickten L. Valerius und M. Horatius auf den heiligen Berg und durch deren Vermittlung kam ein Friede zu Stande. Die Decemvirn mußten abdanken (Appius Claudius tödtete sich im Gefängnis); die Plebeier erhielten ihre Tribunen wieder und die Rechte ihrer Tribut-Comitien wurden erhöht (448).

Bald darnach (444) beantragten der Volkstribun C. Canuleius und seine Genossen, es solle gestattet sein, daß zwischen Plebeiern und Patriciern Wechselheiraten stattfinden, und daß einer der Consuln aus den Plebeiern gewählt werde. Die Wechselheiraten wurden nach langem Widerstreben von den Patriciern zugestanden. Aber die Theilnahme am

Consulate ward zurückwiesen und um die Plebeier zu entschädigen, wurden statt der Consuln zuweilen Militärtribunen mit consularischer Gewalt (tribuni militares consulari potestate) gewählt, zu welchem Amte auch die Plebeier Zutritt hatten. — Bei der Gelegenheit wurde das Consulat durch das Entstehen eines neuen Amtes beschränkt. Die Patricier schufen die Censur, die sie ihrem Stande vorbehielten. Die zwei Censoren hatten die Eintheilung der Bürger in die Klassen zu besorgen, die Finanzen zu verwalten und die Sitten der Bürger zu beaufsichtigen.

5. Die Zerstörung Veii's (396).

Nachdem der Waffenstillstand des Jahres 474 abgelaufen war, begannen wieder die Kämpfe zwischen Rom und Veii. Als die Etrusker von Norden her durch die Celten bedroht waren, benützten die Römer die Gelegenheit, gegen Veii vorzugehen (406). Zehn Jahre soll die Belagerung dieser mächtigen Stadt gedauert haben. Während dieser Belagerung war es das erste Mal, daß ein römisches Heer mehrere Jahre, Sommer und Winter, im Felde blieb, weßhalb die Römer ihren Truppen Sold zahlen mußten.

Die Sage hat diese Belagerung reichlich ausgeschmückt. Ein etruskischer Wahrsager erklärte, daß Veii nur erobert werden könne, wenn der Albanersee, der die um ihn liegende Landschaft überschwemmt hatte, zurückträte. Um dies zu bewirken, bauten die Römer einen Canal, durch den das überflüssige Wasser abfloß. Trotzdem gelang die Eroberung noch nicht. Alle Mittel setzten die Römer in Bewegung. Sie gruben schließlich eine Mine, die gerade unter den Altar des Tempels der Juno in Veii führte. Dort hörten mehrere Römer den Priester verkündigen, daß jenem Volke der Sieg bestimmt sei, welches das auf dem Altare eben liegende Opfer den Göttern darbringen würde. Sie drangen sogleich aus der Vertiefung hervor, tödteten den Priester und brachten das Opfer dar.

Schließlich wurde die Stadt unter dem tapferen Dictator M. Furius Camillus erobert, die Einwohner theils getödtet, theils verkauft, reiche Beute nach Rom gebracht (396). Camillus feierte einen glänzenden Triumph, verletzte aber durch seinen Uebermut seine eigenen Standesgenossen. Da der durch Zurückforderung eines Theiles der ausgetheilten Beute (angeblich zu einem Zehent für Apollo) auch die Plebeier gegen sich aufbrachte, so wurde er der Unterschlagung etruskischer Beute angeklagt und zu einer Geldstrafe verurtheilt. Er ging freiwillig in die Verbannung mit dem Wunsche, daß Rom bald in die Lage käme, seine Hilfe zu beanspruchen.

6. Einfall der Gallier (389).

Die Gallier oder Kelten bewohnten den größeren Theil von Mitteleuropa und drangen über die Alpen in Italien ein, sie besetzten die Poebene und griffen unter Brennus auch Etrurien an. Als Clusium von ihnen belagert wurde, baten die Clusiner bei den Römern um Hilfe. Diese schickten aber keine Hilfstruppen, sondern drei Gesandte aus dem Geschlechte der Fabier, welche den Brennus aufforderten, von Clusium abzulassen. Als er ihrer Aufforderung nicht nachkam, betheiligten sie sich wider alles Völkerrecht am Kampfe gegen die Gallier und einer von ihnen tödtete einen gallischen Anführer. Brennus, über diesen Frevel empört, schickte nach Rom Gesandte, um die Auslieferung der Fabier zu fordern. Als ihm diese verweigert wurde, brach er von Clusium auf und zog gegen Rom. An der Allia traf er das römische Heer und schlug es so vollständig, daß sich nur geringe Trümmer nach Veii retteten (389). Die Hauptstadt war von Truppen entblößt. Dem Sieger standen ihre Thore offen; denn der größte Theil der Bevölkerung hatte sich in die Umgegend zerstreut, die waffenfähige Mannschaft sich im Capitolium verschanzt, nur eine Anzahl greiser Senatoren erwartete, auf den elfenbeinernen Stühlen sitzend, den Todesstreich, der sie bald erreichte. Die Gallier verbrannten die Stadt und belagerten das Capitol.

Diese Belagerung, so wie der Rückzug der Gallier, sind mit Sagen ausgeschmückt. — Einst verließ ein Fabier heimlich das Capitol, um ein Familienopfer darzubringen und kletterte wieder über den Felsen zu den Seinen zurück. Ein Gallier bemerkte dies und führte mehrere Soldaten denselben Weg hinauf. Schon war einer über die Mauern gestiegen, als die Gänse, die der Juno zu Ehren gehalten wurden, zu schnattern anfingen. M. Manlius wurde hiedurch geweckt, eilte herbei und schleuderte die gallischen Soldaten herab. Zum Lohne dafür erhielt er den Namen Capitolinus. Für ihre Wachsamkeit wurden die Gänse bei der Feierlichkeit, die zur Erinnerung an die Rettung des Capitols abgehalten wurde, festlich umhergetragen, die Hunde geprügelt. Die flüchtigen Römer sammelten sich um Camillus, der in Ardea lebte. Sie wählten ihn zum Dictator. Er wollte jedoch von den Bürgern auf dem Capitol die förmliche Ernennung haben. Daher schlich sich ein Römer hinauf und überbrachte die gewünschten Vollmachten. Mit diesen ausgerüstet zog Camillus ein beträchtliches Heer zusammen. Indessen hatten die Gallier die Kunde erhalten, ihre Heimat sei durch feindliche Einfälle beunruhigt. Sie ließen sich zu einem Frieden mit den Belagerten gegen Zahlung von 1000 Pfund Goldes herbei. Als diese abgewogen wurden, beklagte sich ein Römer über die falschen Gewichte. Doch Brennus warf noch sein Schwert in die Wagschale mit den denkwürdigen Worten: „Wehe den

Besiegten" (vae victis). Mit reicher Beute zogen die Gallier ab. Sie wurden aber von Camillus angegriffen, geschlagen und ihrer Beute beraubt.

Nachdem die Gallier abgezogen waren, wollte ein Theil der Römer nach Veii auswandern, doch die Vorstellungen des Camillus bewogen alle zu bleiben. Camillus erhielt dafür den Titel eines zweiten Gründers von Rom.

In den folgenden Jahren wiederholten sich die Einfälle der Gallier mehrere Male und M. Camillus, sowie sein Sohn Lucius, thaten sich in diesen Kämpfen hervor. Auch wird der Namen eines T. Manlius und M. Valerius in Ehren gedacht.

Als einst Römer und Gallier sich feindlich gegenüberstanden, trat ein gallischer Riese vor und forderte die Römer zum Zweikampfe auf. Da erbat sich ein edler Jüngling, T. Manlius, von seinem Feldherrn die Erlaubnis hiezu. Er ging leichtbewaffnet dem Riesen entgegen, rückte so nahe an ihn, daß dieser von seinen langen Waffen keinen Gebrauch machen konnte, und stieß ihm sein kurzes Schwert in den Leib. Dem todten Feinde nahm er die schwere Halskette ab, weßhalb er den Beinamen „der Kettenträger" Torquatus erhielt.

Ein anderes Mal trat einem gallischen Prahler der noch jugendliche Kriegsführer M. Valerius entgegen. Während des Kampfes setzte sich auf seinen Helm ein Rabe und fuhr mit den Krallen und dem Schnabel dem Gallier bei jedem Gange ins Gesicht, so daß dieser verwirrt wurde und den Streichen des Römers erlag. Der Rabe flog dann in die Lüfte und verschwand bald den Blicken der ihm Nachsehenden. M. Valerius erhielt seitdem den Beinamen Corvus.

7. Sturz der Adelsherrschaft (366).

Nach der Vertreibung der Gallier konnten die Plebeier bei der herrschenden Hungersnot deutlicher als sonst das drückende ihrer Stellung fühlen. Für die Hebung ihres Wohlstandes war bis jetzt noch nichts geschehen. Noch immer waren sie vom Antheile am ager publicus ausgeschlossen, noch immer drückte sie eine schwere Schuldenlast. Diesen Uebeln zu steuern beantragten C. Licinius Stolo und L. Sextius Lateranus, daß die Zinsen von der Schuld abgezogen und der Rest in Raten abgezahlt werden sollte, daß jeder römische Bürger Antheil am ager publicus haben, aber nicht mehr als 500 jugera desselben besitzen dürfe und daß jedesmal ein Consul aus den Plebeiern zu wählen sei. Nach langen Parteistreitigkeiten wurden die Anträge von den Patriciern angenommen und fürs Jahr 366 wurde L. Sixtus als der erste plebeiische Consul gewählt. Hiemit hörte die Aristokratie auf.

Um sich für den abermaligen Verlust eines Privilegiums zu entschädigen, führten die Patricier ein neues Amt, die Prätur, ein, die sie ihrem Stande vorbehielten. Der Prätor bekam die Rechtspflege zugewiesen.

Mit der Zeit erhielten die Plebeier auch Zutritt zur Censur, Prätur, am spätesten (300) zu der Würde der Pontifices und Auguren.

II. Roms Herrschaft über Italien.

b. Volksherrschaft oder Demokratie (366—30).

1. Die Kriege mit den Samniten (342—289).

Ein Theil der samnitischen Stämme blieb in den Gebirgen zurück und bewahrte die rauhen Sitten der Väter. Andere Stämme stiegen von ihren heimatlichen Bergen herab und besetzten die Ebenen westlich und südlich von Samnium. Zu diesen gehörten die Campaner und Lucaner. In ihren neuen Wohnsitzen fanden sie griechische Ansiedler, mit denen sie sich vereinigten und von denen sie hellenische Civilisation, aber auch in deren Gefolge den Hang zur Ueppigkeit und entsittlichendem Luxus annahmen.

Der Reichtum der Campaner lockte die rauhen Samniten aus den Bergen in die Ebene. Die bedrängten Stämme wandten sich um Hilfe nach Rom. Die Römer eilten schleunigst herbei, besiegten in dem **ersten samnitischen Kriege** die Heere der Bergstämme und behielten Campanien und dessen bedeutendste Stadt Capua (340).

Die steigende Macht der Römer erschreckte ihre Bundesgenossen die Latiner und Volsker und diese suchten sich von der römischen Herrschaft zu befreien. Mit ihnen verbanden sich die Capuaner, die der Beitritt zu Rom gereute. Es kam zu einem zweijährigen, dem **latinischen** Kriege (339 bis 337), welche durch die Siege des Consuls T. Manlius Torquatus am Vesuv und bei Trifanum (337) beendigt wurde.

Als die Heere am Vesuvius sich gegenüber standen, verbot der Consul jedes Einzelgefecht. Sein Sohn ließ sich aber in ein solches ein und tödtete einen latinischen Heerführer. Wegen dieses Ungehorsams wurde er von seinem Vater zum Tode verurtheilt. Die Krieger ehrten ihn durch eine prächtige Leichenfeier.

In der Schlacht am Vesuvius wankten die Schlachtreihen der Römer. Da ließ sich der plebeiische Consul P. Decius Mus von einem Priester zum Tode weihen

und stürzte, in ein weißes Gewand gehüllt, in den dichtesten Schwarm der Feinde. Sein Beispiel wirkte und die Römer gewannen die Schlacht.

Die besiegten Latiner mußten sich wieder unterwerfen, ihr Bund wurde aufgelöst, die Städte mußten einen Theil ihres Gebietes den Römern abtreten und römische Colonien sicherten ihre Abhängigkeit.

Als sich die Samniten in Campanien zu Neapel festzusetzen suchten, führte dies zu dem **zweiten samnitischen Kriege** (325—303), in welchem sich die Römer mit den Lucanern und Apulern verbanden. Die Samniten gerieten so sehr ins Gedränge, daß sie um Frieden baten. Plötzlich wandten sich aber die Dinge. Es gelang ihrem neuen Feldherrn C. Pontius in den Engpässen von Caudium (furculae Caudinae) das von beiden Consuln geführte römische Heer einzuschließen.

Er fragte seinen Vater um Rat, was er thun sollte. Dieser riet ihm, entweder alle Römer ohne Kränkung fortzulassen, sie durch Großmut zu besiegen, oder alle zu tödten. Er schlug jedoch den Mittelweg ein.

Er schloß mit den eingeschlossenen Feldherrn einen Frieden und behielt 600 Reiter als Geiseln zurück. Alle Soldaten mußten nach Ablegung der Waffen schimpflich durchs Joch gehen. Das erbitterte die Römer. Der Senat erklärte den Frieden für ungiltig, lieferte die beiden Consuln dem Feinde aus, der aber großmütig weder ihnen noch den Geiseln etwas zu Leide that

Der Krieg begann von Neuem und wurde für die Römer gefährlicher, als sich die Etrusker, Umbrer, Marser und andere römische Bundesgenossen ihren Feinden zugesellten. Doch Q. Fabius Rullianus besiegte die Etrusker (309). Die übrigen Bundesgenossen wurden einzeln unterworfen, der ganze Krieg durch den glänzenden Sieg der Römer bei Bovianum (305) beendet. In Folge dieses Krieges kam auch Apulien an die Römer, das sie sich durch die Besetzung Lucerias sicherten.

Doch dauerte der Friede mit Samnium nicht lange. Es brach bald der **dritte Samniterkrieg** (298—290) aus. Wie bei dem ersten und zweiten Campanien, so war jetzt Lucanien die Veranlassung. Diese Landschaft wollten die Samniten unterwerfen und darum erklärten ihnen die Römer sogleich den Krieg. Da verbanden sich die Samniten mit den Umbrern, Etruskern und Galliern. Ihr Heer, das

mit den galliſchen Hilfstruppen ſich den Römern bei Sentinum (in Umbrien) entgegengeſtellt hatte, wurde geſchlagen.

Schon war der linke Flügel der Römer durch die galliſchen Streitwagen in Verwirrung geraten, da rief P. Derius (der jüngere) einen Prieſter herbei und ließ ſein Haupt und das feindliche Heer den unterirdiſchen Göttern weihen, ſtürzte ſich in den dichteſten Haufen der Gallier und fand den Tod. Als die Soldaten ihren geliebten Feldherrn mitten unter den Feinden ſahen, ſtürzten ſie ihm nach, um ihn zu retten oder mit ihm zu ſterben. Ihr Heldenmut gewann den Sieg.

Durch dieſen Sieg der Römer wurde der Bund ihrer Feinde geſprengt, nur die Samniten blieben noch am Kampfplatze und führten den Krieg unter C. Pontius (wahrſcheinlich dem Sohne des Siegers von Caudium) fort. Als aber dieſer gefangen und hingerichtet wurde, gelang es dem Conſul Manius Curius Dentatus, den Krieg mit einem Frieden zu ſchließen (289).

Ihre Herrſchaft ſuchten ſich die Römer zu ſichern, indem ſie in Unter-Italien Venuſia, in Samnium Hadria und gegen die in Ober-Italien anſäſſigen Gallier in Umbrien Sena als Colonien befeſtigten.

2. Krieg gegen Tarent und Pyrrhos (282—272).

Tarent, eine Colonie der Lakedämonier, war die mächtigſte Handelsſtadt in Unter-Italien und kam nach der Unterwerfung Apuliens durch die Römer in deren Nachbarſchaft. Als ſich einſt eine römiſche Flotte in dem Hafen der Stadt zeigte, fielen die Tarentiner über ſie her, nahmen die Schiffe, tödteten deren Bemannung oder verkauften ſie in die Sklaverei. Die Römer ſchickten eine Geſandtſchaft, welche die Auslieferung der Urheber dieſes Ueberfalls verlangte. Doch der ſtädtiſche Pöbel beſchimpfte die Perſon der Geſandten in unwürdiger Weiſe.

Die Tarentiner lachten und ſpotteten über die Geſandten, die des Griechiſchen nicht ſonderlich mächtig waren, und bewarfen ſie mit Schmutz, worauf der Führer der Geſandtſchaft Poſthumius drohte, daß die ſchmutzigen Gewänder der Geſandten mit vielem Blute der Tarentiner rein gewaſchen werden ſollen.

Nun rückte ein römiſches Heer ins Gebiet von Tarent ein. Die Bewohner der Stadt, an den Krieg nicht gewöhnt, riefen den König von Epeiros, Pyrrhos, zu Hilfe. Dieſer ſtrebte, wie Alexander nach Oſten, ſein Reich nach Weſten auszudehnen und nahm die Einladung der Tarentiner willig an. Er erſchien mit einem buntgemiſchten Heere und 20 Elephanten in Italien und ſchlug die Römer bei Herakleia

(280). Ganz Unter-Italien fiel nun dem Sieger zu. Dennoch sandte er den griechischen Redner Kineas nach Rom, um den Römern einen Frieden anzubieten.

Dieser ließ es auch an Bestechung nicht fehlen. Als im Senate die Angelegenheit zur Sprache kam und einzelne Senatoren sich geneigt zeigten, auf die Anträge des Pyrrhos einzugehen, erhob sich der erblindete Appius Claudius mit den Worten: „Ich bedauere, nicht auch taub zu sein, um für Rom so schimpfliche Vorschläge nicht hören zu müssen." Dies wirkte.

Die Römer wiesen jede Unterhandlung zurück, so lange Pyrrhos auf italienischem Boden weile.

Als Kineas zu Pyrrhos zurückkehrte, drückte er seine Verwunderung über den Senat aus, der ihm wie eine „Versammlung von Königen" erschienen sei.

Da die Römer das Fest der Saturnalien gern bei Anwesenheit aller Glieder jeder einzelnen Familie feierten, so ging eine Gesandtschaft, an deren Spitze C. Fabricius stand, zu Pyrrhos. Dieser wollte die Gelegenheit benützen, um den als Feldherrn berühmten Fabricius für sich zu gewinnen. Er bot ihm Gold und reiche Schätze. Fabricius wies dies zurück mit dem Bedeuten, daß sein kleines Landgut für seinen Lebensunterhalt hinreiche. Dann führte ihn der König in einen Saal und, während sie sprachen, erschien im Rücken des Fabricius ein Elephant, der seinen Rüssel auf ihn herabstreckte. Kaltblütig bemerkte der unerschrockene Römer: „So wenig mich Dein Gold bestach, so wenig erschreckt mich Dein Elephant." Endlich bot ihm der König seine Freundschaft und die erste Stelle unter seinen Feldherrn an. Aber auch mit diesem Antrage ward er zurückgewiesen. Diese unerschütterliche Vaterlandsliebe bewundernd, entließ Pyrrhos die Gefangenen zu dem Feste, ließ sie aber schwören, zurückzukehren. Alle kehrten wieder. Einer aber glaubte, seinen Schwur erfüllt zu haben, da er nach der Entlassung aus dem feindlichen Lager in dasselbe auf kurze Zeit zurückgekehrt war, als ob er etwas vergessen hätte. Die Römer billigten jedoch seine List nicht, sondern lieferten ihn dem Pyrrhos aus.

Im nächsten Jahre (279) begann der Krieg von Neuem. Bei Asculum Apulum kams zur Schlacht, in der Pyrrhos siegte, aber so viel Verluste erlitt, daß er ausrief: „Noch ein solcher Sieg und ich bin verloren." Da er in Italien nicht die gehofften Erfolge erzielte, so nahm er die Einladung der Griechen Siciliens gerne an und setzte nach diesem Eilande über.

Angeblich bewog ihn hiezu die Redlichkeit des Fabririus. Dieser erhielt von dem Leibarzte des Königs einen Brief, in dem sich derselbe erbot, seinen Herrn gegen eine hohe Belohnung zu vergiften. Fabricius sandte den Brief dem Könige, worauf dieser gerührt ausrief: „Fabririus weicht so wenig, als die Sonne von ihrer Bahn, vom Wege der Redlichkeit." Zum Danke dafür gab er auch alle Gefangenen frei.

In Sicilien bekämpfte er zwar mit Glück die Karthager, die Feinde der Griechen, machte sich aber durch seine Willkür verhaßt und

betrat, von Tarent wieder gerufen, 275 den Boden Italiens. Er wurde jedoch von dem Consul M.' Curius Dentatus bei Maleventum (das seitdem Beneventum hieß) geschlagen und verließ die Halbinsel. In Griechenland wurde er in einem Straßengefechte zu Argos durch einen Steinwurf getödtet (272). Zur selben Zeit ergab sich Tarent den Römern.

So beherrschten die Römer die Halbinsel Italien. Mit der Einigung dieses Gebietes war die Vorstufe zur Herrschaft der Mittelmeerländer, oder wie man kürzer sagt, „der Weltherrschaft" erreicht.

III. Roms Weltherrschaft.

Geographie der Pyrenäenhalbinsel und des mittleren Europas.

Die westlichste der südlichsten Halbinsel ist die **Pyrenäen-Halbinsel**, nach dem Hauptgebirge den Pyrenäen so benannt, im Altertume Hispania oder Iberia. Die wichtigsten **Flüsse** sind der Minius (Minho), Durius (Duero), Tagus (Tajo), Anas (Guadiana) Baetis (Guadalquivir) zum atlantischen Ocean, der Iberus (Ebro) zum Mittelmeere.

Von **Völkerschaften**, die daselbst wohnten, sind die Celtiberer im O., die Lusitaner im W. bemerkenswert. — Als die Römer das Land eroberten, zerfiel es in das diesseitige nordöstliche (citerior) und in das jenseitige südwestliche (ulterior) Spanien. Letzteres wurde unter den Kaisern in Lusitania und Baetica getheilt. Ersteres erhielt den Namen Hispania Tarraconensis.

Städte: *a*) Im diesseitigen Spanien: An der Küste, Tarraco (Tarragona), Saguntum (eine griechische Colonie), Carthago nova (Carthagena) eine karthagische Colonie; im Ebrogebiete Ilerda (Lerida); am Duero: Numantia. Zu diesem Theile Spaniens gehörten auch die Balearen oder Gymnesien u. z. die größere (maior) Mallorca und die kleinere (minor) Minorca, und die Pityusen, deren größte Ebusus (Ivizza). *b*) In Lusitanien: Emerita Augusta (jetzt Merida) am Anas. *c*) In Baetica, an der Küste die phönikischen Colonien Gades, (Cadix,) Karteia und Malaca, (Malaga) unweit davon das Schlachtfeld Munda; am Baetis: Hispalis (Sevilla) und Corduba (Cordova).

Gebirge: Die Alpen (Alpes), das hercynische Gebirge (das heutige deutsche Mittelgebirge) und die Karpathen (Carpathus mons).

Flüsse: *a*) In den Golf von Biscaya (mare Cantabricum): Garumna (Garonne) und Liger (Loire).

b) In den Canal (fretum Gallicum): Sequana (Seine).

c) In die Nordsee (mare Germanicum): Scaldis (Schelde), Rhenus (Rhein) mit Mosella (Mosel) und Mosa (Maas), Amisia (Ems), Visurgis (Weser), Albis (Elbe).

d) In die Ostsee (mare Suevicum): Viadrus (Oder), Vistula (Weichsel).

e) In die Palus Maeotis (asow'sche Meer): der Tanais (Don), Grenzfluß zwischen Europa und Asien.

f) In den Pontus: Borysthenes (Dnieper), Tyras (Dniester), Ister im oberen Lauf Danubius (die Donau). Seine Nebenflüsse, rechts Aenus (Inn), Dravus (Drau), Savus (Sau); links Pathissus oder Tibisus (Theiß) und Pyretus (Pruth).

g) In den Golf von Lyon (sinus Gallicus): der Rhodanus (Rhone) mit dem Arar (Saone).

a) **Gallien** war von zahlreichen Stämmen der Kelten, von denen die Arverner, Sequaner und Belgen die bedeutendsten waren, bewohnt. Die Römer unterwarfen zuerst den südöstlichen Theil, der Gallia provincia (daher Provence) hieß und dessen Hauptstadt Narbo war. Später zerfiel Gallien jenseits der Alpen (transalpina) in Narbonnensis (im SO.), Aquitania (SW.), Lugdunensis (W. und Mitte) und Belgica (N.)

b) **Die Alpenländer** waren von verschiedenen keltischen und illyrischen Stämmen bewohnt. Nach ihnen wurden sie eingetheilt in Helvetia (den größten Theil der Schweiz), Raetia (Tirol und die angränzenden Gebiete Baierns, der Schweiz und der Lombardei) Vindelicia (Ober- und Niederbaiern), Noricum (Alpenländer Oesterreichs bis zum Wienerwald außer Tirol) und Pannonia (die Alpenländer östlich vom Wienerwald und das Tiefland bis zur Donau).

c) **Germania** mit germanischen und keltischen Stämmen bevölkert, zwischen Rhein, Donau und Weichsel.

d) **Dacia** östlich von der Theiß bis gegen das schwarze Meer und bis zur Donau.

e) **Sarmatia** der übrige Theil des mittleren Europas.

f) **Inseln:** Britannia oder Albion und Ibernia oder Ierne (Irland).

Die Zeit der punischen Kriege (264—146).

Der bedeutendste Seestaat des Mittelmeeres nach dem Sinken Griechenlands war die phönikische Colonie Karthago. Die Karthager besetzten mit ihren Pflanzstädten die Nord- und Westküste Afrikas, die südlichen und östlichen Küsten Spaniens und die Inseln Corsica, Sardinien, namentlich aber das fruchtreiche Sicilien. Da auch griechische Colonien auf dieser Insel waren, so kam es zwischen Karthagern und Griechen zu langwierigen Kämpfen. Namentlich trat Syrakus unter seinen mächtigen Tyrannen Gelon (um 480) und Agathokles (um 300) den Karthagern erfolgreich entgegen. Diese Kämpfe lockten die Römer ins Land.

1. Der erste punische Krieg (264—241).

Campanische Mietstruppen, die um Sold den Tyrannen von Syrakus gedient hatten (sie nannten sich Söhne des Mars „Mamertiner"), bemächtigten sich Messanas; und da sie sich von dem Könige von Syrakus Hiero bedroht sahen, riefen sie die Römer zu Hilfe. Während diese berieten, ob sie ihr Gesuch erfüllen sollten, hatten die Karthager bereits Messana besetzt. Als sich die Römer entschlossen, Truppen dahin zu senden, fanden sie bereits eine karthagische Besatzung vor. Doch da sie nicht gesonnen waren, die Stadt aufzugeben, so brach ein Kampf zwischen Rom und Karthago aus. Die Römer, denen sich auch Hiero anschloß, waren im Vortheile und besetzten die Festung Agrigentum. Um aber gegen die seefahrende Nation mit Erfolg kämpfen zu können, erbauten sie nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes eine Flotte von 120 großen Kriegsschiffen. Mit dieser gewann C. Duilius bei Mylae den ersten Seesieg 260. Er wußte durch Enterbrücken, mit denen er die punischen Schiffe an die römischen heranzog, die Seeschlacht in eine Art Landschlacht zu verwan-

deln, in der die Römer ihren Feinden überlegen waren. Dem Sieger wurden besondere Ehren zu Theil. Es wurde ihm eine Denksäule (Columna rostrata) errichtet, deren Inschrift noch erhalten ist. Durch diese Erfolge ermutigt, schickten die Römer eine große Flotte unter M. Atilius Regulus nach Afrika. Auf dem Wege dahin besiegte der Consul die karthagische Flotte bei Ecnomus (256) an der Südseite Siciliens, landete dann in Afrika und bedrohte Karthago. Die Römer waren so siegestrunken, daß sie die Friedensanträge der Karthager zurückwiesen und den größten Theil des Heeres abberiefen. Aber die Karthager rüsteten während des Winters, wobei ihnen ein spartanischer Söldnerführer Xanthippos treffliche Dienste leistete. Dieser griff die geschwächte römische Armee bei Tunes an, und erfocht einen glänzenden Sieg; selbst Regulus wurde gefangen. Zu spät schickten die Römer eine Flotte nach Afrika, sie konnte blos die Ueberreste des geschlagenen Heeres retten und ging überdies bei der Rückfahrt durch Sturm größtentheils zu Grunde.

Die Karthager schöpften neuen Mut und setzten den Krieg mit größerem Nachdrucke in Sicilien fort. Sie behaupteten die See, eine römische Flotte wurde zwischen Sicilien und Italien durch Stürme vernichtet, eine andere besiegten und zerstörten sie bei Drepanum.

Dagegen wurde das Landheer der Karthager unter den Mauern von Panormus geschlagen. Aber auch zu Lande bekamen die Karthager das Uebergewicht, als Hamilkar Barkas (der Blitz) den Berg Eryx besetzte, und von dort mit großer Geschicklichkeit Streifzüge zu Lande und zur See unternahm. — Da entschlossen sich einzelne patriotische Römer noch einmal das Glück zur See zu versuchen. Sie bauten auf eigene Kosten eine stattliche Flotte und stellten sie dem Staate zur Verfügung. C. Lutatius Catulus wurde an die Spitze gestellt und schlug die Karthager bei den ägatischen Inseln (241). Da beide Theile erschöpft waren, so kam ein Friede zu Stande. Karthago gab Sicilien auf, ließ die römischen Gefangenen frei und zahlte eine Kriegsentschädigung von 3200 Talenten. Sicilien außer dem Gebiete des Königs Hiero von Syrakus ward eine römische Provinz.

2. Die Zeit zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege (241—218).

Die Erwerbung Siciliens hatte die Eroberungssucht der Römer geweckt. Sie benützten jede Gelegenheit, ihr Gebiet zu erweitern. Als

die Karthager durch einen inneren Krieg mit ihren Söldnern in Anſpruch genommen waren, beſetzten ſie Corſica und Sardinien; ein Vordringen der galliſchen Stämme gab ihnen Gelegenheit, die Poebene zu unterwerfen und ihre Herrſchaft bis zu den Alpen, der natürlichen Gränze Italiens, auszudehnen. Durch Anlegung der Feſtungen Placentia und Cremona wurde der neue Beſitz geſichert. Die Seeräuberei der Illyrer veranlaßte ſie zu einem Kriege gegen dieſes Volk, bei welcher Gelegenheit ſie ſich auf Kerkyra und anderen Küſtenplätzen an der Oſtſeite des adriatiſchen und ioniſchen Meeres feſtſetzten.

3. Der zweite puniſche Krieg (218—201).

Um Karthago für die Verluſte, die es erlitten hatte, zu entſchädigen und zugleich Mittel für einen neuen Krieg gegen Rom zu gewinnen, zog Hamilkar Barkas nach Spanien (236). Er nahm ſeinen älteſten, damals neunjährigen Sohn Hannibal mit und ließ ihn ſchwören, ewig ein Feind der Römer zu bleiben. Es gelang ihm, das ſüdliche und öſtliche Spanien zu unterwerfen. Im Kampfe fiel er und ſein Erbe trat der Schwiegerſohn Hasdrubal an, der mit Glück fortſetzte, was Hamilkar begonnen. Er dehnte die karthagiſche Herrſchaft bis an den Ebro aus und legte Carthago nova mit prächtiger Königsburg an. Die Römer wurden auf dieſe Fortſchritte aufmerkſam und ſchloſſen einen Vertrag, nach welchem der Ebro die Gränze der karthagiſchen Eroberungen bilden und die römiſchen Bundesgenoſſen, unter denen namentlich Saguntum verſtanden war, nicht angegriffen werden ſollten. Hasdrubal fiel durch Meuchelmord. Das Heer ſtellte ſeinen Liebling, Hamilkars großen Sohn, Hannibal an ſeine Spitze. Dieſer ließ ſich durch den Vertrag nicht binden und rückte gegen Sagunt. Die Römer berieten, was zu thun ſei und ſchickten ſchließlich eine Geſandtſchaft, welche Hannibal zurückwies, und die ſich nach Karthago wandte. Indeß eroberte Hannibal Sagunt nach achtmonatlicher Belagerung (Roma deliberante Saguntum periit). Die Stadt wurde gänzlich zerſtört. — Die römiſche Geſandtſchaft forderte in Karthago die Auslieferung Hannibals, doch der Senat der Karthager verweigerte ſie. Da faltete der Sprecher der Geſandten, Q. Fabius ſeine Toga mit der Bemerkung: „Ich bringe Krieg oder Frieden, wählet nun“. Als die Karthager laut begehrten, er möge geben, was er wolle, ſchlug er ſein Gewand mit den Worten auseinander: „So nehmet den Krieg“.

Hannibal begann den Krieg, indem er nach der Zerſtörung Sagunts über den Ebro rückte und über die Pyrenäen in Gallien eindrang. Seinen Bruder Hasdrubal hatte er in Spanien zurückgelaſſen, damit dieſer das Land für Karthago erhalte und von dort reichen Zuzug nach Italien ſende. Die Römer ſchickten wohl ein Heer unter P. Cornelius Scipio ab, den Hannibal aufzuhalten. Dies kam aber zu ſpät; denn Hannibal war ſchon über den Rhodanus gegangen, wäh-

rend Scipio zu Massilia Erkundigungen einholte. Mit beispielloser Kühnheit zog Hannibal mit seinem Heere über die Alpen (kl. Bernhard?) Unter vielen Mühseligkeiten, welche die Hälfte des Heeres und alle Zugthiere hinrafften, langte er nach 14tägigem Marsche in der Ebene an. Die Römer ließen ihm Zeit zur Ruhe. Der Consul P. Cornelius Scipio traf ihn am Ticinus (218), als sein Heer bereits erholt, und durch Zuzüge der Gallier verstärkt war. Es kam zu einem Reitergefecht, in dem die Römer besiegt wurden, Scipio sogar verwundet und nur durch die Tapferkeit seines Sohnes Publius gerettet ward. Noch in demselben Herbste (218) besiegte Hannibal auch den zweiten Consul Tib. Sempronius Longus, der sich an der Trebia zu einem Kampfe verleiten ließ. Den Winter brachte Hannibal in der Poebene zu und brach im Frühjahr 217 auf, um über die Apenninen gegen Rom zu marschiren. Er wählte den kürzesten, zugleich beschwerlichsten Weg und zog an der Westküste Etruriens, die durch Ueberschwemmungen unter Wasser gesetzt war. Seine Soldaten mußten meist im Wasser waten; weßhalb viele durch böse Fieber hinweggerafft wurden. Hannibal ritt auf dem einzigen noch übrigen Elephanten, verlor aber dessen ungeachtet in der Sumpfluft ein Auge. Die Römer hatten auf diesem Wege ihren Feind nicht erwartet. Darum verfügte der Consul C. Flaminius über kein bedeutendes Heer. Hannibal lockte ihn in ein geschlossenes Thal am trasimenischen See und schlug ihn vollständig. Der Consul wurde getödtet, fast das ganze römische Heer vernichtet.

Hannibal ging jetzt nach Apulien, um seine Soldaten in der Kriegführung der Römer zu üben und die Samniten zum Aufstande zu bewegen. Die Römer an ihrem wundesten Punkte bedroht, wählten zum Dictator Q. Fabius Maximus. Dieser vermied jedes Zusammentreffen mit Hannibal, zog auf den Anhöhen hin und suchte dem Feinde die Zufuhr abzuschneiden.

Einst gelang es ihm, die Karthager in einem Engpasse einzuschließen. Hannibal befreite sich durch eine List. Er ließ des Nachts Ochsen, deren Hörner mit brennenden Reisigbündeln umwunden waren, auf die Berge treiben, welche den Paß beherrschten. Die Römer glaubten, das karthagische Heer ziehe dort ab, verließen den Paß und erstiegen die Höhen. So konnte Hannibal mit geringen Hindernissen weiter ziehen.

Wenn auch die Römer gegen die Kriegsführung ihres Dictators murrten, so erwies sich diese doch als die richtige, weßhalb sie ihm den Ehrennamen Cunctator (Zauderer) gaben.

Fürs Jahr 216 wurden L. Aemilius Paullus, ein gebildeter und im Kriege erfahrener Patricier, und C. Terentius Varro, ein unbesonnener aber prahlerischer Plebeier, zu Consuln gewählt. Hannibal stand in Apulien. Varro ließ sich gegen den Willen seines Collegen in eine Schlacht bei Cannae ein, in welcher die Römer gänzlich geschlagen wurden. Paullus fiel nach tapferem Kampfe, Varro suchte in der Flucht sein Heil. Gegen 70,000 Römer lagen todt auf dem Schlachtfelde. Hannibal soll drei Scheffel goldener Ringe, die den getödteten Rittern abgenommen wurden, nach Karthago geschickt haben. Cannae bildet einen Wendepunkt in diesem Kriege.

Hannibal gewann zwar neue Bundesgenossen an dem Könige von Makedonien Philipp III. und an den Syrakusanern, die nach Hieros Tode an seine Seite traten. Aber die Römer führten in Folge der Niederlage den Krieg mit um so größerem Nachdrucke. Sie sahen ein, daß der Wechsel im Oberbefehle schädlich sei und beließen die Feldherrn länger bei der Führung der Heere. Auch wurde der Zwiespalt, der zwischen den Adeligen und dem Volke bestanden hatte, beigelegt. Darum gelang es den Römern, Philipp zu hindern dem Hannibal zu helfen, und M. Claudius Marcellus, das „Schwert Roms" besiegte Hannibal zweimal bei Nola (216—215) und eroberte das durch die Maschinen des Archimedes vertheidigte Syrakus (212).

Der Feldherr gebot, den berühmten Mathematiker zu schonen. Aber rohe Soldaten drangen in sein Gemach, wo er gerade damit beschäftigt war, geometrische Figuren auf den mit Sand bestreuten Boden zu zeichnen. Er rief der eindringenden Schaar die Worte zu: „Zerstört mir meine Figuren nicht". Ein Kriegsknecht zerspaltete ihm aber den Kopf.

Da der Zuzug, den Hannibal aus Spanien erwartete, ausblieb, weil die Römer unter den Scipionen (P. und Cn. und dem jüngern P.) Hasdrubal daselbst zu beschäftigen wußten, so sah sich Hannibal auf die Vertheidigung beschränkt. Um so entschiedener gingen die Römer vor. Sie belagerten die mächtigste Stadt Unteritaliens Capua, welche treu zu Hannibal hielt. Vergeblich versuchte dieser die Römer an der Eroberung zu hindern. Er unternahm sogar einen Zug gegen Rom, wo furchtbarer Schrecken entstand, der Ruf: „Hannibal ist vor den Thoren (Hannibal ante portas)" erscholl. Aber die Belagerer Capuas ließen sich von ihrem Ziele nicht abziehen. Sie harrten bei der Belagerung

aus, Capua fiel und wurde strenge bestraft. Auch das für Hannibal wichtige Tarent wurde von Q. Fabius Maximus „dem Schilde Roms“ (209) eingenommen.

Während Hannibal in Italien immer weiter zurückgedrängt wurde, gelang es seinem Bruder Hasdrubal im Jahre 208 über die Pyrenäen und Alpen in Oberitalien einzufallen. Die Gefahr für Rom war groß. Nur die Besonnenheit der Consuln rettete es. Einer (C. Claudius Nero) lagerte dem Hannibal in Apulien gegenüber, der andere (M. Livius Salinator) wurde gegen Hasdrubal geschickt. Nero fing Briefe Hasdrubals an Hannibal auf und erfuhr den Plan der Beiden. Er ließ einen kleinen Theil seines Heeres zur Beobachtung Hannibals zurück und zog mit dem übrigen seinem Collegen zu Hilfe. Das vereinte römische Heer schlug den Hasdrubal am Metaurus. Da er beide Consuln sich gegenüber wußte, glaubte er, daß sein Bruder vollständig geschlagen sei, darum suchte und fand er im Kampfe den Tod (207).

Mit dem Tode Hasdrubals war der Krieg schon entschieden. Darum rief auch Hannibal, als ihm Nero das Haupt des Bruders ins Lager warf: „Ich sehe an diesem Haupte das Schicksal Karthagos“. Ohne jede Unterstützung hielt er sich nur mühsam im südlichsten Italien. — Da die Römer unter dem jugendlichen P. Cornelius Scipio, der schon ruhmvoll in Spanien gekämpft hatte, ein Heer in Afrika landeten und die karthagischen Truppen siegreich bekämpften, so riefen die Karthager Hannibal aus Italien zurück. Nur ungern verließ dieser seinen bisherigen Wirkungskreis. In Afrika angekommen, suchte er Scipio zu einem Vertrage zu bewegen. Vergeblich, der Kampf mußte entscheiden. Er entschied gegen Karthago, Hannibal wurde bei Zama (202) geschlagen und befürwortete selbst den Frieden, der 201 zu Stande kam. Die Karthager mußten ihre Kriegsschiffe bis auf 10 ausliefern, 10,000 Talente in 50 Jahren zahlen und ohne Erlaubnis der Römer keinen Krieg zu führen versprechen. Numidien, das dem Könige Syphax, einem Freunde der Karthager abgenommen wurde, bekam Masiniſſa, ein Anhänger Roms. Scipio erhielt den Beinamen Africanus.

4. Kriege gegen Makedonien und Syrien.

a. Der zweite makedoniſche Krieg (201—197).

Der talentvolle König von Makedonien, Philipp III., war schon während des hannibalischen Krieges mit den Römern in feindliche Be-

rührung getreten. (Erſter makedoniſcher Krieg 214—205.) Als die Römer den Krieg mit Karthago beendet hatten, richteten ſie ihr Augenmerk nach dem Oſten, wo Philipp gerade damit beſchäftigt war einzelne Theile des ägyptiſchen Reiches (die Kykladen und Städte Kleinaſiens) für ſich zu erwerben. Sie ſuchten ihn zuerſt durch eine Geſandtſchaft von ſeinem Plane abzubringen, als dies nicht gelang, begannen ſie gegen ihn den Krieg (200—197), den T. Quinctius Flamininus durch den Sieg bei Kynoskephalä ſiegreich endete. Philipp verlor alle auswärtigen Beſitzungen und durfte nur mit Erlaubnis der Römer Krieg führen.

Die Griechen, welche bisher von Makedonien abhängig waren, wurden für frei erklärt, und dies bei den iſthmiſchen Spielen feierlich verkündet (196).

b. Syriſcher Krieg (192—189).

Statt Philipp's trat bald ein anderer Feind auf den Kampfplatz. Antiochos III. von Syrien hatte bei ſich den flüchtigen Hannibal aufgenommen, der ihn, getreu ſeinem Schwure, zum Kampfe gegen die Römer aufreizte. Wie früher Philipp, ſo erhob auch Antiochos Anſprüche auf ägyptiſche Beſitzungen in Kleinaſien und, geſtützt auf eine den Römern feindliche Partei Griechenlands (die Aetoler) erſchien er (192) in Theſſalien. Aber ein römiſches Heer ſchlug ihn (191) bei den Thermopylen und drängte ihn nach Aſien. Auch dorthin verfolgten ihn die Römer. Unter L. Scipio, dem ſein Bruder P. als Legat beigegeben war, ſchlugen ſie ihn bei Magneſia (190) und er mußte nebſt hohen Kriegskoſten ganz Kleinaſien, weſtlich vom Halys abtreten, das zwiſchen dem König von Pergamon Eumenes II. und den Rhodiere getheilt wurde.

Hannibal fühlte ſich am Hofe des Antiochos nicht ſicher und floh zu Pruſias, König von Bithynien. Auch dorthin verfolgte ihn die Rache der Römer. Pruſias wollte ihn den Römern ausliefern. Hannibal erfuhr das und nahm Gift (183?); zugleich ſtarb auch P. Scipio fern von Rom, weil er, der Beſtechung angeklagt, ſeine undankbare Vaterſtadt gemieden hatte.

c. Der dritte makedoniſche Krieg (171—168).

Im Kriege gegen Syrien hatte Philipp den Römern weſentliche Dienſte geleiſtet. Für dieſe erntete er Undank. Daher begann er wieder gegen die Römer zu rüſten, tödtete ſogar den in Rom beliebten, ihm

durch den eigenen Bruder verdächtigten Sohn Demetrius. Voll Gram über diese unbillige Hinrichtung starb er und hinterließ sein Reich dem Verläumder Perseus, einem persönlich tapfern, aber an Geist beschränkten Manne. Dieser begann mit den Epeiroten und Illyrern verbündet den Krieg. Die Römer waren anfangs unglücklich, bis L. Aemilius Paullus das Commando erhielt und durch die Schlacht bei Pydna (168) den Krieg endete. Perseus floh, wurde aber gefangen und starb in Italien. Makedonien wurde in vier selbstständige Staaten, die in keinem Verkehre untereinander stehen durften, getheilt; Illyrien erfuhr dasselbe Schicksal, es bildete drei gesonderte Staaten.

Die Epeiroten wurden hart gezüchtigt, 70 ihrer Städte zerstört und 150,000 Einwohner als Sklaven verkauft. Auch im übrigen Griechenland wurde nach Anhängern des Perseus geforscht und 1000 vornehme Achäer, darunter der Geschichtsschreiber dieser Begebenheiten, Polybios, nach Italien geschleppt, um sich dort zu rechtfertigen.

d. Makedonien und Griechenland werden römisch (149—146).

Als sich in Makedonien ein Walker, Andriskos, als Sohn des Perseus Philipp ausgab (daher Pseudophilipp) und Anhang fand, sandten die Römer den Q. Caecilius Metellus dahin, der den Prätendenten besiegte und gefangen nahm. Makedonien wurde jetzt wieder vereinigt und als römische Provinz geordnet. Zugleich war ein Krieg mit Griechenland ausgebrochen. Von den in Italien durch 17 Jahre zurückgehaltenen Achäern kehrten nur 300 zurück. Diese wiegelten ihre Landsleute gegen die Römer auf. Die erbittertsten Feinde der Römer traten an die Spitze. Gegen sie wurde der Besieger Makedoniens Metellus gesandt. Dieser drängte die Griechen bis zum Isthmos zurück, übergab aber das Landheer dem Consul Mummius, der nach einer entscheidenden Schlacht das reiche Korinth eroberte und zerstörte (146). Viele Kunstschätze wurden nach Italien geschleppt oder gar zerstört.

Ueber des Mummius Mangel an Kunstsinn liefen mancherlei Erzählungen um. Er soll den Schiffern, welche die Kunstschätze der größten Meister führten, gedroht haben, sie müßten neue machen, wenn sie welche zerschlügen. Als ihm für ein berühmtes Gemälde, das den Dionysios darstellte, eine ungeheure Summe Geldes geboten wurde, vermutete er, daß irgend ein geheimer Zauber dem Bilde

eigen sei, weil er nicht glaubte, daß man solch' hohe Summen für eine gemalte Tafel geben könne.

Griechenland wurde römisch und gehörte zuerst zur Provinz Makedonien, später bildete es eine eigene Provinz Achaia.

5. P. Cornelius Scipio Aemilianus.

a. Der dritte punische Krieg (149—146).

Trotz der Demütigung, die es erfahren, erholte sich Karthago und erregte den Neid der Römer. Cato schloß jede seiner Reden mit den Worten: „Ich glaube ferner, Karthago müsse zerstört werden". Der Grund zu einem Kriege war bald gefunden. Der König von Numidien Masinissa fiel ins Gebiet der Karthager ein. Sie durften ohne Roms Erlaubnis keinen Krieg führen, und flehten daher den Schutz der Römer an. Diese sandten wol eine Commission, die jedoch zu Gunsten Masinissas entschied. Hiedurch ermutigt, griff derselbe neuerdings die Karthager an, welche diesmal zu den Waffen griffen. Dies erklärten die Römer als Friedensbruch und rüsteten zum Kriege. Die Karthager boten alles auf, sie zu beschwichtigen. Sie lieferten alle ihre Waffen und Schiffe aus und stellten 300 Geiseln; als aber die Consuln forderten, sie sollten ihre Stadt verlassen, und sich landeinwärts ansiedeln, da rafften sie sich zu verzweifeltem Widerstande auf. Gebäude wurden zusammengerissen, um Balken zur Construction von Kriegsmaschinen zu gewinnen, die Frauen gaben ihr Geschmeide zur Verfertigung neuer Waffen her, sie schoren ihr Haar, um daraus Sehnen für die Wurfgeschosse zu bereiten (149). Die Römer sahen sich gezwungen, Karthago mit allen Mitteln zu belagern. Die mächtige Stadt leistete ihnen durch zwei Jahre den zähesten Widerstand. Da ward der Sohn des Siegers von Pydna, den der Sieger von Zama adoptirt hatte, P. Cornelius Scipio Aemelianus, ehe er das gesetzliche Alter erlangt, zum Consul ernannt und mit der Führung des Krieges betraut. Seine Umsicht und die Unentschlossenheit Karthagos brachten die Stadt zum Falle. Im Jahre 146 wurde sie nach längerem Straßenkampfe genommen, die Bewohner theils getödtet, theils in die Sklaverei verkauft, theils in die Staatsgefängnisse geschleppt. Die Stadt wurde gänzlich zerstört, über ihre Stätte der Pflug geführt. Das Gebiet der Stadt wurde die römische Provinz Afrika. Der jugendliche Sieger erhielt den Beinamen Afrikanus (minor, der jüngere). So war Rom von seiner

Rivalin befreit; als der mächtigste Staat am Mittelmeere stieg es unaufgehalten zur Weltherrschaft empor.

5. Kriege in Spanien.

Seit dem hannibalischen Kriege besaßen die Römer das südöstliche Spanien und theilten es in zwei Provinzen, eine diesseitige (citerior) und jenseitige (ulterior). Doch die Einwohner des Landes fügten sich schwer der fremden Herrschaft, auch fanden zahlreiche Einfälle der noch unabhängigen Stämme ins römische Gebiet statt, so daß die Römer sich gezwungen sahen, daselbst ein stehendes Heer zu halten. Dieser mit geringen Unterbrechungen dauernde Krieg gewann an Bedeutung, als die Lusitaner durch die Treulosigkeit der römischen Feldherrn erbittert, an dem Hirten Viriathus einen persönlich tapfern und zugleich umsichtigen Führer gewannen (149).

Als König der Lusitaner blieb er so einfach, wie er als Hirte gewesen. Kein Abzeichen unterschied ihn von dem gemeinen Manne. Als er eine Fürstentochter heiratete, berührte er bei dem Male keine von den kostbaren Speisen, die aufgetragen wurden. Wie in der Mäßigkeit, so that er es in den Strapatzen Allen zuvor. Er schlief stets in seiner Rüstung und in der Schlacht focht er Allen voran.

Dieser führte durch zehn Jahre den Krieg mit Erfolg, bis er von seinen eigenen Waffengefährten getödtet wurde (139). — Die Erfolge des Viriathus hatten den Celtiberen den Mut gegeben, von Rom abzufallen (144), doch wurden sie bald unterworfen. Nur die Stadt Numantia wollte sich nicht fügen. Die römischen Heere, die gegen sie geschickt wurden, wurden geschlagen. Die Verträge, welche römische Consuln mit der Stadt abschlossen, wurden vom Senate freventlich gebrochen. Durch dieses Verfahren empört, widerstand Numantia um so energischer. Schließlich wurde P. Scipio, dem Zerstörer Karthagos, der Krieg übertragen. Er sah ein, daß die Zucht im Heere gelockert war und stellte sie mit aller Strenge wieder her. Dann schloß er Numantia mit Wall und Graben ein und hungerte die Einwohner aus, die sich ihm schließlich auf Gnade und Ungnade ergaben. Sie wurden in die Sklaverei verkauft, die Stadt dem Erdboden gleich gemacht (133). Scipio erhielt noch den Beinamen Numantinus.

Die Zeit der Bürgerkriege (146—30.)

1. Innere Zustände.

Seitdem der Unterschied zwischen Patriciern und Plebeiern gefallen war, entstand ein neuer Adel aus jenen Familien, deren Mitglieder höhere,

ſogenannte curuliſche Aemter (Conſulat, Prätur, Aedilität) bekleidet hatten. Dieſer Amtsadel (Nobilität oder Optimaten) gelangte durch ſeine Aemter zu großem Reichtume, denn er verwaltete die Provinzen und ſammelte ſich durch Bedrückung der Provinzialen große Schätze. Mit dieſen kaufte er ſich ausgedehnte Ländereien, die er durch Sklaven bebauen ließ. Hiedurch entſtanden zweierlei Uebelſtände. Die Sklaven wurden ſo zahlreich, daß ſie die freien Bürger gefährdeten. Es kam zu Sklavenaufſtänden, gegen welche ſelbſt römiſche Heere aufgeboten werden mußten. Andererſeits konnten die Sklavenhälter das Getreide billiger liefern, als der italieniſche Bauer. Dieſer verarmte, ſah ſich gezwungen, Haus und Feld zu verkaufen, und zog nach Rom, wo er als römiſcher Bürger ſeine politiſchen Rechte ausübte. Die Erhaltung dieſer beſitzloſen Menge fiel dem Staate zur Laſt. Da dieſer hauptſtädtiſche Pöbel in den Verſammlungen über die wichtigſten Angelegenheiten entſchied, ſo ſuchten ihn diejenigen, welche nach Einfluß im Staate ſtrebten, bei guter Laune zu erhalten. Sie vertheilten unter ihn reiche Kornſpenden und ließen ihm zu Liebe prächtige Spiele aufführen (Panes et Circenses).

2. Die Gracchen.

Tiberius Gracchus ſtammte durch ſeine Mutter Cornelia von den Scipionen. Er ſah die Unhaltbarkeit der Zuſtände ein, und wollte eine Verbeſſerung derſelben herbeiführen. Im Jahre 134 zum Volkstribunen gewählt, beantragte er, was ſchon Licinius und Sextius gefordert hatten, Einziehung des ager publicus und neue Vertheilung desſelben. Jeder dürfe blos 500 und, habe er erwachſene Söhne, höchſtens 1000 Jugera beſitzen. Zu dieſer Vertheilung ſollte eine Commiſſion von drei Mitgliedern eingeſetzt werden. Die Großgrundbeſitzer ſahen ſich in ihren materiellen Intereſſen verletzt und boten Alles auf, den Antrag zum Falle zu bringen. Sie gewannen einen Tribunen, der gegen die Abſtimmung Einſprache erhob. T. Gracchus ſchaffte ihn mit Zuſtimmung des Volkes gewaltſam aus der Volksverſammlung und ſein Antrag wurde nach dieſer Gewaltthat gegen das unverletzbare Amt eines Tribunen angenommen. Noch andere dem armen Volke zuträgliche Anträge brachte er ein. So beantragte er, daß die Schätze, die der König von Pergamon, Attalos III., teſtamentariſch den Römern vermacht hatte, unter die neuen Landbeſitzer zur Einrichtung ihrer Ackerwirt-

ſchaften vertheilt werden ſollten. Um ſeine verſchiedenen Anträge durchzubringen, bewarb er ſich fürs Jahr 133 wieder um das Volkstribunat. Aber die Optimaten unter Führung des Scipio Naſica verdächtigten ihn, daß er nach der Krone ſtrebe, und erſchlugen ihn mit ihrem Anhange, da das Landvolk ſich zur Unterſtützung ſeines Gönners nicht eingefunden hatte.

Die Ermordung des Tiberius Gracchus hinderte ſeinen Bruder Caius nicht, auf demſelben Wege fortzufahren. Fürs Jahr 123 zum Volkstribunen gewählt, wollte er ſich zuerſt eine ſtarke Partei ſchaffen. Darum beantragte er Kornmagazine auf Staatskoſten anzulegen und jedem Bürger der Hauptſtadt eine beſtimmte Quantität Korn monatlich um einen ſehr billigen Preis zu verabfolgen. Hierdurch gewann er ſich den beſitzloſen hauptſtädtiſchen Pöbel. Auch ſetzte er es durch, daß 6000 arme Römer oder Italiker auf der Stätte des alten Karthago Ackerland erhalten und eine römiſche Colonie gründen ſollten. Während er ſo die Volkspartei an ſeine Seite zog, ſchwächte er die Macht der Optimaten hauptſächlich dadurch, daß er dem Senate die Gerichtsbarkeit entzog und ſie den Rittern (welche den reichen Kaufmannsſtand bildeten und die Generalpächter der Staatszölle waren) übertrug. Mit dem Volke und den Rittern beherrſchte Caius Gracchus Rom. Als er aber den Antrag einbrachte, auch den latiniſchen Bundesgenoſſen das römiſche Bürgerrecht zu ertheilen, da ſah er ſich von der Volkspartei verlaſſen. Die ſtädtiſche Menge fürchtete ihre Kornſpenden mit den Latinern theilen zu müſſen. Der Senat benützte ſogleich die Entfremdung der Volkspartei, um C. Gracchus durch volksfreundliche Anträge zu überbieten. M. Livius Druſus beantragte Vertheilung von 12 Colonien zu 3000 Ackerlooſen, und zwar nicht im fernen Afrika, ſondern auf italiſchem Boden. Wiewol dieſer Antrag eine Unmöglichkeit forderte (da in Italien bereits alles Land aufgetheilt, alſo für 36,000 Ackerlooſe nirgends Platz war), ſo ging das Volk doch den Optimaten in die Falle. Es wies ſeinen Beſchützer C. Gracchus bei ſeiner Bewerbung ums Tribunat fürs Jahr 121 zurück und wählte Feinde desſelben zu Conſuln. Der Senat griff im neuen Amtsjahre ſogleich C. Gracchus an und beantragte die Ausführung der Colonie nach Karthago zu verbieten. Bei der Verhandlung über dies Geſetz kam es zu einem Streite, bei dem ein Lictor getödtet ward. Für den nächſten Tag verſammelten ſich die Optimaten, von ihren Sklaven begleitet,

auf dem Capitolium, C. Gracchus und sein Genosse Flaccus auf dem Aventin. Jede Unterhandlung wurde von den Senatoren zurückgewiesen, die Gewalt mußte entscheiden. Der Anhang des Gracchus schmolz bei dem Anrücken des senatorischen Heeres zusammen, er selbst gab bald seine Sache verloren, flüchtete sich über das rechte Tiber-Ufer, wo man ihn im Haine der Furrina neben dem Leichname eines Sklaven getödtet fand. Sein Kopf wurde mit Gold aufgewogen. — Die Optimaten traten wieder ans Ruder.

3 Marius und Sulla.

Nach Besiegung Karthagos hatte Rom keinen ebenbürtigen Gegner. Die Tapferkeit der Römer, welche bisher so glänzende Erfolge aufzuweisen hatte, verwandelte sich in Schlaffheit und Weichlichkeit. Das Zusammenströmen großer Reichtümer erzeugte in der Hauptstadt einen großen Luxus, den zu befriedigen das Hauptstreben der entarteten Römer wurde. Darum trat an die Stelle der alten Ehrlichkeit eines Fabricius und Cincinnatus Habsucht und Bestechlichkeit. Diesen Verfall römischer Sitte sehen wir deutlich im Kriege gegen Jugurtha. Masinissas Reich, Numidien, war damals in drei Theile getheilt, welche die Brüder Adherbal, Hiempsal und ihr Adoptivbruder Jugurtha besaßen. Letzterer tödtete den Hiempsal, nahm sein Erbe in Besitz und vertrieb Adherbal. Dieser bat die Römer um Hilfe. Eine römische Commission wurde von Jugurtha bestochen und entschied zu seinen Gunsten. Seine Habsucht war aber noch nicht befriedigt, er belagerte Adherbal in seinem ihm von den Römern zugewiesenen Gebiete, nahm ihn gefangen und tödtete ihn. Ueber solchen Vertragsbruch empört, schickten die Römer ein Heer gegen den Numider. Doch die Anführer des Heeres wurden bestochen und schlossen einen für Rom schimpflichen Frieden ab. Man forderte nun Jugurtha nach Rom vor, um sich zu rechtfertigen. Er erschien mit reichen Geschenken, gewann durch diese viele Senatoren, ließ sogar in Rom einen seiner Verwandten, der ihm den Thron streitig machen konnte, tödten und verließ die Stadt mit dem bezeichnenden Ausrufe: „Welch' feile Stadt, die ganz zu verkaufen wäre, wenn sich ein Käufer fände". Jetzt erst wurde ein unbestechlicher Führer, Q. Cäcilius Metellus, mit dem Commando betraut. Dieser schlug Jugurtha und nötigte ihn, zu seinem Schwiegervater Bocchus, dem Könige von Mauretanien, zu fliehen. Beim Jahreswechsel

trat er das Commando an seinen früheren Unterfeldherrn, den von ihm verachteten, vom Volke aber wegen seiner niedrigen Abstammung bevorzugten Nachfolger C. Marius ab (107). Nach längeren erfolglosen Kämpfen knüpfte dieser Unterhandlungen mit Bocchus an und es gelang dem Quästor L. Cornelius Sulla, der die Unterhandlungen leitete, die Auslieferung des Jugurtha zu erwirken (105). Hiemit hatte der Krieg ein Ende. Marius feierte zwar den Triumph, den Jugurtha schmückte, aber die Vollendung des Krieges erschien doch als das Verdienst Sullas. So entstand schon damals eine Spannung zwischen diesen Männern (104).

4. Die Kimbrer und Teutonen (113—101).

Als die Römer die natürlichen Gränzen Italiens überschritten, kamen sie mit vielen keltischen Stämmen in Berührung. Der Consul des Jahres 113, C. Papirius Carbo, stand im Lande der Taurisker (Kärnthen und Krain), als auch ein deutscher Stamm, die Kimbrer, von ihm Wohnsitze verlangten. Er gab ihnen Führer, die sie nach dem Westen geleiten sollten. Von diesen in einen Hinterhalt gelockt erhoben sie sich zu tapferem Widerstande und schlugen den Consul mit seinem Heere bei Noreia (113).

Dann zogen sie durch die Alpen in das Gebiet des Rhone und schlugen die Römer in zwei Schlachten, am entschiedensten bei Arausio (105). Dessen ungeachtet rückten sie nicht nach Italien vor, sondern fielen in Spanien und Gallien ein, wo sie sich mit den stammverwandten Teutonen verbanden.

Mit diesen vereint zogen sie nach Italien; die Kimbrer durch die östlichen, die Teutonen durch die westlichen Pässe der Alpen. Bei der drohenden Gefahr ward der kriegstüchtige Marius von dem Volke, dem alle adeligen Candidaten verhaßt waren, mit dem Oberbefehle bekleidet und wider alle Gesetze fünf Jahre nacheinander zum Consul gewählt (104—100). Er mußte zuerst die römischen Soldaten an den Anblick der Feinde gewöhnen. Ihre riesigen Gestalten mit graublauen Augen und langen rötlichen Haaren flößten ihnen ein Grauen ein, das durch die eigentümliche Tracht von Thierfellen und durch das wilde Gechrei noch erhöht wurde. In einem wolverschanzten Lager an dem Rhone erwartete er das Andrängen der Teutonen. Ihre Stürme auf seine feste Position waren vergeblich. Nach vielen Verlusten marschirten

ſie an ſeinem Lager vorbei gegen Rom, und fragten höhnend die Römer, was ſie ihren Frauen ſagen ließen. Marius ließ den Zug vorbei, folgte aber dann raſch nach und griff die Feinde bei Aquae Sextiae (102) an. Die Teutonen wurden vollſtändig geſchlagen, theils getödtet, theils gefangen. Unter den Todten waren viele Frauen, die ſich von dem Joche der Sklaverei durch den Tod befreiten.

Indeſſen waren die Kimbrer ins Etſchthal eingerückt. Der ihnen gegenüberſtehende Conſul, Q. Lutatius Catulus, verſäumte die Päſſe zu beſetzen, und zog ſich an das rechte Ufer des Po zurück. Ohne Widerſtand zogen die Kimbrer am linken Po-Ufer bis in die Gegend von Vercellä. Hier wurden ſie von den beiden Feldherrn Marius und Catulus, die ihre Heere vereinigt hatten, in den raudiſchen Gefilden geſchlagen (101).

Marius war der Held des Tages; als Retter Roms wurde er neben Romulus und Camillus geſtellt und ſelbſt durch Opfer gefeiert.

c. Der Bundesgenoſſenkrieg (90—88).

Marius war auch der Liebling des gemeinen Volkes, dem er durch ſeine Abſtammung (von einem Taglöhner) angehörte. Er verband ſich darum mit den Führern der Volkspartei dem L. Appuleius Saturninus und C. Servilius Glaucia. Dieſe beiden ſuchten nach Art des C. Gracchus der ärmeren Volksklaſſe durch Ackeranweiſungen und Getreidevertheilungen zu helfen. Der Durchführung ihrer Maßregeln ſetzte ſich der Senat entgegen, es kam zum Straßenkampfe, in welchem der Conſul Marius gegen ſeine eigenen Parteigenoſſen einſchritt (100). Hiedurch verletzte er ſeine Partei, ohne ſich die feindliche zu gewinnen, verlor daher allen Einfluß. Die Optimaten traten wieder in den Vordergrund und einer aus ihnen C. Livius Druſus, der die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zuſtände erkannte, nahm die Reformvorſchläge ſeiner Gegner auf und arbeitete zugleich daran, den italiſchen Bundesgenoſſen, welche alle Laſten trugen, aber kein Recht beſaßen, das römiſche Bürgerrecht zu verſchaffen. Als er von ſeiner Partei getödtet wurde, fielen die italiſchen Bundesgenoſſen von Rom ab und traten zu einem Bunde zuſammen, der ſich die Republik Italia nannte und von zwei Conſuln und einem Senat von 500 Mitgliedern in der Hauptſtadt Corfinium regiert ward. Die Römer ſahen ſich zur Nachgiebigkeit gezwungen und geſtatteten jenen das römiſche Bürger-

recht, welche die Waffen noch nicht ergriffen hatten (90). Nach zweijährigem Kampfe (90—88) ward es allen zugestanden, doch durften die neuen Bürger blos in acht der 35 Tribus eingereiht werden.

d. Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla und erster Krieg gegen Mithradates (88—82).

In dem Bundesgenossenkriege hatte sich der aristokratisch gesinnte Sulla besonders ausgezeichnet, deßhalb wurde ihm das Commando in dem Kriege übertragen, der in Asien ausgebrochen war. Mithradates, König von Pontus, hatte sein Reich durch die Erwerbung von einem Theile Armeniens, von Kappadokien und Paphlagonien erweitert, er beherrschte zugleich durch sein Reich am kimmerischen Bosporus das schwarze und asow'sche Meer. Als er nun auch solche Fürsten angriff, die von den Römern eingesetzt waren, schickten diese Aquillius nach Kleinasien. Der ehrgeizige Consular veranlaßte einen Krieg, in dem er gefangen genommen und schimpflich mishandelt wurde. Man band ihn an einen Esel, führte ihn durch die Städte Kleinasiens und goß ihm schließlich glühendes Gold in den Mund. Zugleich forderte Mithradates die Bewohner Kleinasiens auf, alle Römer, die unter ihnen weilten, zu ermorden. Erbittert über den Druck, den sie von den römischen Pächtern und Beamten litten, vollzogen sie gerne den Auftrag des pontischen Königs. Gegen 150.000 Römer sollen auf diese Weise umgekommen sein. Auf die Kunde von diesen Gräueln wurde in Rom der Krieg gegen Mithradates beschlossen und Sulla war schon bereit, sich mit seinem Heere einzuschiffen, als zu ihm zwei Volkstribunen aus Rom kamen und ihn aufforderten seinen Befehl niederzulegen.

Inzwischen hatte nämlich der Volkstribun P. Sulpicius die Reformen des Liv. Drusus wieder aufgenommen und verlangt, daß die Bundesgenossen in alle Tribus eingereiht, die politischen Verbannten zurückgerufen werden sollten. Der Senat widersetzte sich seinen Anträgen und da Sulpicius besorgte, dieser könnte ihm mit dem sullanischen Heere bewaffneten Widerstand leisten, so verband er sich mit Marius, dessen Ruf als Feldherr noch immer bedeutend war, und ließ diesem das Commando im Kriege gegen Mithradates übertragen, das dem Sulla abgesprochen ward. Sulla war aber nicht gesonnen nachzugeben. Die Tribunen, welche seine Absetzung überbrachten, wurden von seinen Soldaten zerrissen und sein Heer selbst drängte ihn nach Rom.

Die von Marius in Eile zuſammengerafften Truppen wurden bald geſchlagen und Sulpicius getödtet; Marius floh.

Stürme trieben ſein Schiff zuerſt an das circeiiſche Vorgebirge, von wo er zu Fuß in die Nähe von Minturnä kam. Vor ſeinen Verfolgern flüchtete er ſich in einen Sumpf. Bis zum Gürtel im Schlamme verſunken trafen ihn die Sullaner und brachten ihn gefangen nach Minturnä. Der Henker der Stadt, ein kimbriſcher Sclave, ſollte ihn tödten. Als ihn aber Marius mit den Worten anfuhr: „Biſt du der Mann, den C. Marius zu tödten?“ entſank ihm das Beil. Die Stadtbehörden waren dadurch, daß ein Sclave den Retter Rom's mehr achtete, als die Mitbürger, ſo beſchämt, daß ſie ihm die Mittel zur Flucht boten. Er flüchtete nach Afrika.

Sulla hob die ſulpiciſchen Geſetze auf, ſtärkte die Ariſtokratie, ließ Cinna und Octavius zu Conſuln wählen und ging nach dem Oſten ab.

Mithradates hatte den Kriegsſchauplatz nach Griechenland verlegt. Sulla ſchlug hier ſein Heer bei Chäroneia (86) und Orchomenos (85) und ſetzte dann nach Kleinaſien über. Der König ſah ſich zu einem Frieden zu Dardanos gezwungen (84), in welchem er alle ſeine Eroberungen zurückgab, ſeine Kriegsſchiffe auslieferte und 3000 Talente für Kriegskoſten zahlte.

Indeß hatte Cinna beantragt, die ſullaniſchen Anordnungen zu beſeitigen. Er ſah ſich von ſeinem Collegen Octavius bekämpft und verließ Rom, um ſich mit den Gegnern Sullas zu vereinigen. Marius wurde herbeigerufen und ſammelte ein Heer. Cinna ſtellte ſich an die Spitze der Bundesgenoſſen, die noch immer der Ariſtokratie grollten. Beide zogen gegen die Hauptſtadt. Das nur ſchwach vertheidigte Rom mußte capituliren (86). Die Sieger hauſten auf grauſame Weiſe in der eroberten Stadt (Marius' Schreckensherrſchaft). Marius, der von Cinna zum Conſul ernannt wurde (7. Conſulat), ließ ſeinem Rachegefühle freien Lauf. Die Führer der Ariſtokratie wurden getödtet, ihre Häuſer geplündert, ihre Güter eingezogen. Marius ſelbſt zog mit ſeinen Mordbanden umher und geriet in eine derartige Aufregung, daß ſeine Augen der Schlaf floh. In wüſten Gelagen ſuchte er ſich zu betäuben, ward aber bald von einem hitzigen Fieber ergriffen, an dem er von wilden Phantaſiebildern verfolgt ſtarb. Cinna blieb allein an der Spitze Roms. Er that nichts, um ſich für die Ankunft ſeines Gegners zu rüſten. Als Sulla (84) wirklich an der italiſchen Küſte landete, eilte er an die Spitze ſeines Heeres, wurde jedoch von den eigenen Truppen getödtet. Mit Cinna war aber nicht aller Widerſtand beſeitigt.

Sulla gelangte erſt nach längerem Kriege durch den nächtlichen Sieg am collinischen Thore in den Beſitz von Rom. Auch er befleckte ſeinen Sieg durch eine Schreckensherrſchaft. Alle Anhänger des Marius wurden geächtet. Eigene Liſten, Proſcriptionsliſten, wurden abgefaßt, auf welchen die Namen derer ſtanden, die dem Verderben geweiht waren. Dem Egoismus wurden durch dieſe Liſten Thür und Thor geöffnet. Gegen 5000 Römer, viele als Opfer privater Feindſchaft, wurden theils getödtet, theils verbannt. Nachdem Sulla ſich der Feinde entledigt hatte, ließ er ſich die Dictatur übertragen, um Rom zu ordnen. Er ſchuf (durch die corneliſchen Geſetze) eine neue ariſtokratiſche Verfaſſung. Der Senat wurde wieder die leitende Behörde, das Volkstribunat in ſeiner Macht weſentlich beſchränkt, die Verwaltung des Staates beſſer geordnet. Zur Stütze für dieſe neue Verfaſſung dienten für Rom 10.000 Sklaven der Geächteten, die freigelaſſen wurden, und den Namen Cornelier bekamen, für Italien die Soldaten Sullas, denen er in den verſchiedenen Landſchaften Aecker anwies. Nachdem er die Ariſtokratie wieder hergeſtellt hatte, legte er ſeine Dictatur nieder und ſtarb bald darauf (78). Die Leiche wurde von ſeinem Landgute in Campanien nach Rom gebracht und feierlich beſtattet.

4. Pompeius und Cäſar.

a. Sertorius und Lepidus (80—72).

Noch bei Lebzeiten Sullas (80) erhob ſich der demokratiſche Feldherr Sertorius in Spanien und erregte einen Aufſtand gegen die Optimatenherrſchaft. Durch ſeine geſchickte Kriegsführung beſiegte er den römiſchen Statthalter und wußte ſich ſelbſt gegen den erprobten Q. Metellus zu halten (79). Nach Sullas Tode trat auch in Rom die demokratiſche Partei mit Forderungen auf. An ihrer Spitze ſtand Lepidus. Dieſer wurde jedoch geſchlagen und ſtarb in Sardinien (77). An ſeiner Beſiegung hatte Cn. Pompeius großen Antheil. Er war ein Anhänger Sullas, half dieſem bei der Unterwerfung ſeiner Feinde und erwarb ſich durch die Vernichtung der Marianer in Sicilien und Afrika den Beinamen „des Großen“. Nachdem er auch Lepidus bekämpft hatte, ließ er ſich nach Spanien gegen Sertorius ſchicken, wo er mit Metellus zugleich den Krieg erfolglos führte. In der Umgebung des Ser-

torius lauerte aber der Verrat. Sein Unterfeldherr Perpenna ermordete ihn (72). Ein großer Theil des sertorianischen Heeres zerstreute sich, Perpenna wurde ohne große Schwierigkeit von Pompeius besiegt und hingerichtet.

b. Fechter und Sklavenkrieg (73—71).

Von Spanien kehrte Pompeius über Gallien nach Italien zurück. Auf dem Wege traf er in Oberitalien etwa 5000 bewaffnete Sklaven und Fechter, die er angriff und vernichtete. Es waren das die Ueberreste eines großen Heeres, das sich aus entlaufenen Gladiatoren und Sklaven gebildet und unter Spartacus selbst Rom bedroht hatte (73). In Abwesenheit der Consuln hatte der Prätor M. Licinius Crassus das ganze Heer in Lucanien geschlagen und zersprengt (71). Eine Abtheilung dieses zersprengten Heeres erlag dem aus Spanien zurückkehrenden Pompeius, weßhalb er sich rühmte, den Krieg mit der Wurzel ausgerottet zu haben.

Die beiden Sieger wurden dafür zu Consuln des Jahres 70 gewählt. Pompeius, von der Aristokratenpartei verletzt, wandte sich der Demokratie zu und beantragte die Wiederherstellung der tribunicischen Gewalt, die Sulla beschränkt hatte, so wie Verminderung der Rechte des Senates. Nach dem Ablaufe seines Amtes blieb er als Privatmann in Rom bis 67.

c. Seeräuberkrieg (67).

Da die Römer, durch die Bürgerkriege in Anspruch genommen, sich um ihre Provinzen weniger bekümmerten und ihre Flotte vernachlässigten, so entstanden im Mittelmeere zahlreiche Seeräuber, die in den Bergen Kilikiens und in Kreta ihre wichtigsten Zufluchtsstätten hatten. Zwar hatte der Proconsul P. Servilius (78—76) viele ihrer Festungen in Kilikien zerstört, aber sie beherrschten mit ihren Schiffen fast das ganze Mittelmeer, schnitten die Getreidezufuhr von Italien ab, plünderten die Küsten und schlugen sogar bei Ostia eine römische Flotte. Diesem Unwesen zu steuern ging Q. Cäcilius Metellus nach Kreta ab und unterwarf in zwei Jahren (68—67) die ganze Insel und Pompeius erhielt auf den Antrag des Volkstribunen Gabinius (lex Gabinia) eine außerordentliche Gewalt (67). Er gebot über sämmtliche Küsten des Mittelmeeres, verfügte über

alle Schiffe und Kassen des Staates und erhielt 25 Legaten zugetheilt. Mit diesen reinigte er in drei Monaten das ganze Mittelmeer von den Piraten; Italien erhielt reichliche Zufuhr und der Handel blühte wieder auf.

d. Krieg gegen Mithradates (74—64).

Von dem Zuge gegen die Seeräuber brach Pompeius gegen Mithradates auf, gegen den ihm während seiner Abwesenheit auf Antrag des Tribunen Manilius (lex Manilia) der Oberbefehl mit außerordentlicher Vollmacht übertragen worden war.

Mithradates hatte den Krieg gegen Rom begonnen, als sein Schwager Nikomedes III., König von Bithynien, gestorben war und sein Reich den Römern als Erbe hinterlassen hatte (74). Damals wurde L. Licinius Lucullus gegen ihn gesandt. Diesem gelang es, den Pontus zu besetzen und Mithradates zu vertreiben. Er floh zu seinem Schwiegersohne Tigranes, dem Könige von Armenien. Aber auch dahin folgte ihm Lucullus. Er eroberte die Residenz des armenischen Königs Tigranokerta (69) und besiegte die Heere seiner Gegner bei Artaxata (68). Hier weigerten sich aber seine Soldaten weiter zu ziehen; abgeschreckt durch die eisige Kälte, die in dem Hochlande eintrat, zwangen sie ihren Feldherrn zur Rückkehr. Ungern fügte er sich, verließ Armenien und zog nach der römischen Provinz. Tigranes und Mithradates besetzten ihre Reiche (67) wieder. Den Rest des lucullischen Heeres zog Pompeius an sich, marschirte (Frühjahr 66) in den Pontus ein und besiegte in einer nächtlichen Schlacht das Heer des Mithradates an der Stelle des späteren Nikopolis. Wieder floh der Geschlagene zu Tigranes, wurde aber von diesem zurückgewiesen und eilte nach dem Ost- und Nordgestade des schwarzen Meeres. Pompeius zog zuerst nach Armenien, wo ihm Tigranes huldigte und sein Reich durch große Zahlungen erkaufte, dann an den Kaukasus, wo er die Iberer und Albaner besiegte. Mithradates suchte sich in Pantikapäon zu halten, wurde aber von seinem Sohne Pharnakes gestürzt und gab sich den Tod (63). Indeß ordnete Pompeius die Verhältnisse in Asien, unterwarf Syrien (64) und machte Palästina tributpflichtig.

e. Verschwörung des Catilina (65—62).

Während Pompeius in Asien weilte, erhob die demokratische Partei in Rom ihr Haupt. Sie besorgte, daß der siegreiche Feldherr eine Militärmonarchie gründen würde, und beschloß diesem durch eine Revolution zuvorzukommen. An der Spitze der Partei stand L. Sergius Catilina, aus edlem Geschlechte stammend, früher ein Anhänger Sullas, jetzt Demokrat. Dieser herabgekommene Optimat sollte für's Jahr 63 Consul werden, aber statt seiner ward der redegewandte M. Tullius Cicero gewählt. Catilina und seine Genossen wollten mit Gewalt sich der Herrschaft bemächtigen. Sie sammelten ein Heer in Etrurien und beschlossen, bei den Wahlen für's Jahr 62 die mißliebigen Personen, vor Allen den Consul Cicero, niederzumachen und Catilina um jeden Preis das Consulat zu verschaffen. Der Wachsamkeit Ciceros gelang es diesen Plan zu entdecken, worauf Catilina, nach einem vergeblichen Versuche seinen Gegner zu ermorden, nach Etrurien ging. Da man durch Briefe, welche allobrogischen Gesandten abgenommen wurden, schriftliche Beweise gegen die Verschworenen erhalten hatte, so wurden vier der Haupturheber, die in Rom zurückgeblieben waren, vom Senate zum Tode verurtheilt und auf Ciceros Befehl im Kerker getödtet. Gegen das in Etrurien stehende Heer ward der andere Consul M. Antonius gesandt. Durch dessen Unterfeldherrn wurden die Verschworenen bei Pistoria geschlagen (62), Catilina im Kampfe getödtet.

f. Das erste Triumvirat (60—53).

Als Pompeius aus Asien zurückkehrte und vom Senate die Bestätigung seiner Einrichtungen, sowie die Versorgung seiner Soldaten verlangte (61), wurde er abgewiesen. Er sah sich daher nach Genossen um und fand diese in dem Führer der Demokraten C. Julius Cäsar und dem durch seinen Reichtum bekannten M. Licinius Crassus. Mit diesen schloß er im Jahre 60 ein Triumvirat zu vereinigter Thätigkeit. Ihnen gelang es, als Consul des Jahres 59 Cäsar durchzusetzen. Dieser beantragte die Bestätigung der von Pompeius in Asien getroffenen Anordnungen und die Vertheilung von Aeckern an dessen Veteranen. Trotz des Widerstandes der Nobilität gingen diese Anträge durch. Die Häupter der Gegenpartei M. Porcius Cato und der Redner Cicero wurden entfernt. Ersterer bekam eine ehrenvolle Mis-

sion nach Cypern, letzterer ging selbst in's Exil nach Thessalonike. Darnach ließ sich Cäsar vom Volke das cisalpinische Gallien auf 5 Jahre als Provinz übertragen, wozu der Senat noch das transalpinische hinzufügte. Nach Ablauf des Consulates, im Jahre 58, ging Cäsar nach Gallien, Pompeius blieb in Rom.

Während der Abwesenheit Cäsar's wuchs die Macht des Senates und Pompeius gestand der Senatspartei die Zurückberufung Cicero's zu (57). Da auch die durch Cäsar eingeführten Gesetze bedroht waren, so eilte dieser aus Gallien herbei und kam mit Pompeius und Crassus in Lucca zusammen (56). Hier wurde das Triumvirat erneuert und Pompeius und Crassus als Consuln für's nächste Jahr (55) bestimmt. Nach Ablauf des Consulates sollten Pompeius Spanien, Crassus Syrien als Provinzen erhalten, Cäsar sollte noch weitere 5 Jahre in Gallien bleiben und nach Ablauf dieser Zeit wieder das Consulat erlangen.

g. Cäsar in Gallien (58—49).

Cäsar stellte sich die Aufgabe, das Römerreich bis an die Gestade der Nordsee auszudehnen. Durch die Uneinigkeit der keltischen Stämme und durch seine Energie und Kriegstüchtigkeit, gelang es ihm, sein Ziel zu erreichen. Er besiegte die Helvetier, die in Gallien einfielen, bei Bibracte (58), trieb die Deutschen unter Ariovist nach dem Siege bei Vesontio (Besançon) bis an den Rhein, unterwarf die belgischen Stämme im Norden Galliens (57) und selbst die seefahrenden Veneter, sowie die südlicheren Aquitaner mußten ihm huldigen (56). — Auch über den Rhein drang Cäsar vor (55) und landete zweimal in Britannien (55—54). Aber weder hier noch dort erzielte er irgend welche Erfolge. Vielmehr veranlaßte seine Abwesenheit von Gallien einen gewaltigen Aufstand, an dessen Spitze Vercingetorix stand. Nur mit großen Verlusten und ungewöhnlicher Anstrengung gelang es ihm, diesen Aufstand zu unterdrücken. In der entscheidenden Schlacht bei Alesia (52) wurde das Heer der Aufständischen geschlagen, der Anführer gefangen. Cäsar hatte kaum die Verhältnisse Galliens geordnet, als ihm neuer Kampf drohte.

h. Bürgerkrieg zwischen Pompejus und Cäsar (49—48).

Pompeius war, während Cäsar in Gallien weilte, in Rom geblieben und hatte seine Provinz Spanien durch Legaten verwalten lassen.

Er hatte so Gelegenheit, die Verhältnisse in Rom zu seinen Gunsten zu gestalten und sich der Senatspartei zu nähern. Als durch den Tod Julias, der Tochter Cäsars und Gemalin des Pompeius, die verwandtschaftlichen Bande zwischen den Triumvirn zerrissen und durch die Ermordung des Crassus durch die Parther nach seiner Niederlage bei Karrhä (53) Cäsar einer wichtigen Stütze beraubt war, trat Pompeius immer offener gegen Cäsar auf. Im Jahre 52 zum Consul ohne Collegen ernannt, herrschte er unbeschränkt über Italien und Rom. Auf seine Veranlassung wurde Cäsar aufgefordert, sich persönlich um's Consulat zu bewerben, das in der Zusammenkunft bei Lucca ihm zugesichert war, und sein Heer zu entlassen. Cäsar erklärte sich bereit, wenn auch Pompeius seine Truppen verabschiede. Da dieser jedoch unablässig rüstete, so rückte Cäsar mit seinem Heere über den Gränzfluß seiner Provinz, den Rubico, mit dem berühmt gewordenen Ausspruche: „der Würfel ist gefallen" (49).

Pompeius und seine Partei verließen Rom und setzten mit einem beträchtlichen Heere und einer großen Anzahl von Schiffen von Brundisium nach Dyrrhachium über. Cäsar zog ohne Widerstand in Rom ein, suchte zwar Pompeius an der Ueberfahrt zu hindern; als ihm dies nicht gelang, zog er nach Spanien, besiegte zuerst die Legaten seines Gegners Afranius und Petreius bei Ilerda, unterwarf auf dem Rückwege Massilia und ließ durch Curio Sicilien und Sardinien besetzen. In Rom angekommen, wurde er zum Consul für's Jahr 48 gewählt und setzte im Angesichte der feindlichen Flotte in wenigen Schiffen über das ionische Meer. In Illyrien bezog er bei Dyrrhachium ein festes Lager und suchte dem Pompeius die Zufuhr abzuschneiden. Der Plan mislang; denn bald fehlte es den Belagerern am Nötigsten und ein Ausfall des Pompeius fügte ihnen schwere Verluste bei. Darauf verließ Cäsar Dyrrhachium und zog nach Thessalien. Pompeius folgte ihm rasch nach und begann, von den Aristokraten im Heere gedrängt, den Kampf in der Ebene von Pharsalos (48). Trotz der Uebermacht seiner Truppen wurde er geschlagen, sein Heer vernichtet. Er floh nach Aegypten, wo noch manche seiner ehemaligen Soldaten als Besatzung lagen. Hier wurde er aber im Auftrage des jugendlichen Königs im Angesichte seiner Gattin und seines Sohnes ermordet. Cäsar, der seinem Gegner auf dem Fuße nachfolgte, beweinte den Todten und bestrafte seine Mörder, setzte neben dem König Ptolemäos Dionysos

auch dessen Schwester Kleopatra auf den Thron und erhob eine bedeutende Contribution. Darüber entstand ein Aufruhr, der zum **alexandrinischen Kriege** (48 u. 47) führte. Cäsar setzte sich in der Burg von Alexandria fest und verbrannte die ägyptische Flotte, die im Hafen lag, bei welcher Gelegenheit eine große Bibliothek, welche Ptolemäos II. angelegt hatte, in Flammen aufging. Er geriet in große Gefahr, indem er zu Lande und zur See belagert wurde. Durch Mithradates von Pergamon wurde er befreit. Mit seiner Hilfe schlug er die Aufständischen und unterwarf Aegypten. Ptolemäos Dionysos ertrank im Nil. Statt seiner herrschte Kleopatra mit dem jüngeren Bruder, einem Kinde, über das Land.

Ehe Cäsar nach Rom zurückkehrte, beendete er **den Krieg gegen Pharnakes**, den Sohn des Mithradates. Dieser ehrgeizige König suchte alle Länder zu besetzen, die sein mächtiger Vater einst inne gehabt hatte. In einem 5tägigen Feldzuge besiegte ihn Cäsar und meldete seinen Erfolg mit den Worten: „Ich kam, sah, siegte" nach Rom. Das Reich des Besiegten fiel an seinen Halbbruder Mithradates von Pergamon.

5. Cäsars letzte Kämpfe gegen die Pompeianer (47—45).

a. In Afrika.

Nach Beendigung der Kriege im Osten kehrte Cäsar in die Hauptstadt zurück, wo die Bürgerschaft schon früher dem siegreichen Feldherrn die Dictatur, das Consulat auf 5 Jahre und die Gewalt der Volkstribunen übertragen hatte. Dennoch ruhte der Widerstand nicht. Namentlich in Afrika sammelten sich seine Gegner und fanden dort an dem numidischen Könige Juba eine sichere Stütze. Durch starke Zuzüge mehrten sich ihre Streitkräfte, so daß sich Cäsar bald entschließen mußte, den Kampf zu beginnen. Seine Soldaten, die ungestüm Geld verlangten und sich trotzig auf dem Marsfelde lagerten, wußte er durch die bloße Ansprache als „Bürger" (Quiriten) wieder an seine Fahne zu fesseln. Mit ihnen landete er glücklich in Afrika und schlug die Pompeianer bei Thapsos (46). Auf die Kunde hievon stürzte sich der Republikaner Cato zu Utika in sein Schwert. Auch der Schwiegervater des Pompeius Metellus Scipio tödtete sich, selbst der Numiderkönig Juba ließ sich von einem Sclaven die Brust durchbohren. Nur die Söhne des

Pompeius flohen nach Spanien und sammelten die Ueberreste ihrer Partei um sich.

b. In Spanien.

Nach dem Siege bei Thapsos wurden dem Sieger allerlei Ehren zuerkannt. Er hielt an vier aufeinander folgenden Tagen glänzende Triumphzüge, wurde zum Dictator auf zehn Jahre, zum Aufseher der Sitten (praefectus morum) ernannt, bekam einen Ehrensitz im Senate u. dgl. Doch mußte Cäsar den letzten Widerstand beseitigen, ehe er unbestritten die Herrschaft genießen konnte. Im Winter (46) brach er nach Spanien auf, aber erst im Frühjahre 45 kam es zur entscheidenden Schlacht bei Munda. Die Pompeianer wurden nach schwerem Kampfe geschlagen. Cn. Pompejus fiel; Sext. Pompeius rettete sich.

k. Cäsar als Monarch (45–44).

Nach der Rückkehr aus Spanien überboten sich Senat und Volk in Huldigungen gegen den Alleinherrscher. Er wurde zum lebenslänglichen Dictator, zum Consul auf 10 Jahre ernannt und ihm so die höchsten republikanischen Aemter übertragen. Als Zeichen seiner Alleinherrschaft nahm er den Titel Imperator an und ließ die Münzen fortan mit seinem Bilde prägen. Er verfolgte den Plan, das große Reich der Römer zu einer Mittelmeermonarchie zu einigen und den Unterschied zwischen Italien und den Provinzen im Laufe der Zeit aufzuheben. An der Durchführung seiner großen Pläne hinderte ihn der Mordstahl.

Schon am 15. Februar 44 bot ihm sein Freund M. Antonius die Königskrone an. Er wies sie jedoch zurück, weil er sah, wie entschieden das Volk dagegen war. Seine Freunde ruhten aber nicht. Cäsar wollte gegen die Parther ziehen, welche die Ostgränze Roms bedrohten. Man fand nun in den sibyllinischen Büchern, daß dieses Volk nur durch einen König besiegt werden könne. Darum sollte der Senat dem Imperator gestatten, sich außerhalb Italiens König zu nennen. Das konnten die Anhänger der Republik nicht zugeben. Schon früher hatten sich mehrere Republikaner mit Anhängern des Pompeius gegen Cäsar verschworen. Namentlich ragten M. Brutus und C. Cassius unter den Verschworenen hervor. Für den Tag, an dem die Königskrone dem Monarchen verliehen werden sollte, war seine Ermordung festgesetzt. Es war der 15. März (die Idus des März) 44. Ein Opferschauer warnte Cäsar vor diesem Tage und seine Gattin Calpurnia, durch böse Träume erschreckt, drang in ihren Gemal, nicht zur Sitzung zu gehen. Cäsar beschwichtigte sie und machte sich auf den Weg. Er begegnete Artemidoros, der ihm eine Schrift überreichte, in der die Verschwörung verraten war, doch er steckte die Schrift

ungeleſen ein und erſchien etwas verſpätet im Senat. Nachdem er ſich auf ſeinen Thronſeſſel niedergelaſſen hatte, bat Tillius Cimber für ſeinen Bruder, die übrigen Verſchworenen drängten ſich um ihn. Cäſar erhob ſich von ſeinem Stuhle, aber Cimber riß ihm die Toga von der Schulter, worauf die Verſchworenen mit ihren Dolchen auf ihn ſtürzten. Von 23 Wunden durchbohrt, ſank er an der Bildſäule des Pompeius. Am meiſten ſoll es ihn geſchmerzt haben, daß ſein Liebling M. Brutus unter den Mördern war. Seine letzten Worte waren der an dieſen gerichtete Vorwurf: „Auch du mein Sohn!“

5. M. Antonius und Octavianus.

a. Der mutiniſche Bürgerkrieg.

Nach der Ermordung Cäſars trat der Conſul M. Antonius als Erbe Cäſars auf. Als er das Teſtament des Ermordeten auf dem Forum vorlas und darin des Geſchenkes gedachte, das Cäſar für jeden Bürger beſtimmt hatte, da geriet das Volk in ungeheure Aufregung und die Mörder wären getödtet worden, wenn ſie ſich nicht durch die Flucht gerettet hätten. Die Anhänglichkeit an Cäſar war ſo groß, daß Antonius unter dem Vorwande Cäſars Aufträge zu vollziehen, willkürlich über Ehrenſtellen, Aemter und Schätze des Staates verfügte. — Bald entſtand ihm ein gefährlicher Gegner in dem 19jährigen C. Octavius, dem Enkel von Cäſars Schweſter, der von Cäſar zum Erben und Adoptivſohn eingeſetzt war. Er nannte ſich deßhalb C. Julius Cäſar Octavianus und zog von den Anhängern des todten Imperators begleitet in die Stadt ein, um die Erbſchaft ſeines Großoheims anzutreten. Antonius begegnete ihm zuerſt feindſelig, verſöhnte ſich aber mit ihm, als er ſeine Hilfe bei der Erwerbung des cisalpiniſchen Galliens brauchte. Dieſe Provinz war dem Decimus Brutus zugewieſen. Antonius aber ließ ſie ſich durch Volksbeſchluß übertragen und da Brutus nicht nachgab, ſo zog Antonius gegen ihn und belagerte ihn in Mutina (**mutiniſche Krieg**). Indeß ließ ſich der römiſche Senat hauptſächlich durch die ſogenannten philippiſchen Reden Ciceros beſtimmen, Antonius zu bekriegen. Die beiden Conſuln des Jahres 43, Hirtius und Panſa, und der jugendliche Octavian, der ſich der Senatspartei zugewandt hatte und zum Propräter ernannt worden war, zogen gegen ihn. Beide Conſuln fielen im Kampfe, Octavian blieb als Führer allein übrig. Antonius wurde aber geſchlagen und vereinigte ſich mit Lepidus, dem Statthalter des transalpiniſchen Galliens. Octavian, der in Rom zum Conſul gewählt wurde, ſollte den Kampf gegen die

beiden Reichsfeinde fortführen. Er sah sich aber von dem Senate durch Begünstigung der Mörder Cäsars verletzt und schloß mit Antonius und Lepidus bei Bologna ein Triumvirat.

5. Das zweite Triumvirat (43—36).

Der neue Bund offenbarte sich zuerst in einer blutigen Verfolgung aller persönlichen Feinde der Triumvirn. Unter den vielen Opfern ist auch M. T. Cicero zu nennen, der auf der Flucht von den Häschern des Antonius ereilt und getödtet wurde. Sein Haupt wurde auf der Rednerbühne zur Schau gestellt. Nachdem durch das eingezogene Vermögen der Getödteten und durch ungewöhnliche Steuern die Kassen der Triumvirn gefüllt waren, begannen sie den Krieg gegen die Republikaner. Diese beherrschten unter M. Brutus und Cassius den Orient, und unter Sext. Pompejus das Meer. Zuerst wandten sich Antonius und Octavianus gegen die Mörder Cäsars, die sie auf dem Wege von Sardes nach Makedonien bei Krennides (oder Philippi) trafen. Hier wurden Brutus und Cassius in zwei bald nacheinander folgenden Schlachten (42) geschlagen. Beide tödteten sich selbst, mit ihnen viele Republikaner; auch Catos Tochter Porcia, die Gemalin des Brutus, gab sich durch glühende Kohlen den Tod.

Die Sieger theilten sich in das römische Weltreich, Antonius ging über Kleinasien und Syrien nach Alexandrien, wo er am Hofe der schönen Königin Kleopatra ein weichliches Leben führte (41—40). Octavian kehrte nach Italien zurück und bekämpfte hier den Bruder seines Collegen den Consul L. Antonius, der durch seine Schwägerin Fulvia zum Aufstande gegen ihn aufgereizt war. Er drängte ihn nach Perusia zurück (**perusinischer Krieg**) und zwang ihn durch Aushungern zur Huldigung. Darnach theilten die Triumvirn im Vertrage zu Brundisium das römische Reich so untereinander, daß Octavianus den Westen, Antonius den Osten und Lepidus den Süden erhielt. Italien sollte Octavian und Antonius gemeinschaftlich gehören. Das Band inniger zu knüpfen heiratete Antonius die Schwester Octavians, die schöne und tugendhafte Octavia. Da Sex. Pompejus Italien brandschatzte und die Kornzufuhr abschnitt, so gestanden ihm die Triumvirn Sicilien, Sardinien, Corsica und Achaia zu. Als er aber die Feindseligkeiten wieder begann, schlug ihn der Feldherr Octavians, Vipsanius Agrippa, in einer Seeschlacht bei Mylä (36). Er

trieb ſich noch ein Jahr lang als Abenteurer umher, bis er bei Milet ermordet wurde. — Bald nach der Schlacht von Mylä entledigte ſich Octavian des Lepidus, indem er deſſen Truppen an ſich zog und ihn der Statthalterſchaft beraubte. Nun blieb noch Antonius als der einzige Rivale übrig.

c. Bürgerkrieg zwiſchen Octavianus und Antonius.

Antonius verſtieß ſeine Gemalin Octavia und ließ ſich durch Kleopatra in Alexandrien feſſeln. Ihr und ihren Kindern verlieh er die römiſchen Provinzen Syrien und Kyrene. Dieſes unwürdige Benehmen erbitterte die Römer und ſie erklärten der Kleopatra den Krieg. Antonius hatte eine wohlgerüſtete Flotte, aber er zögerte und ließ ſeinen Gegnern Zeit zur Rüſtung. Im Jahre 31 kam es bei Actium zur Schlacht, in der die Flucht Kleopatras Octavian den Sieg verſchaffte. Antonius floh mit der ägyptiſchen Königin und als Octavian beide verfolgte, wußte Kleopatra durch die falſche Meldung, ſie habe ſich ihr Leben genommen, Antonius zu bewegen ſich zu tödten. Sie hoffte Octavian für ſich zu gewinnen. Als dies aber nicht gelang, tödtete ſie ſich durch Gift (angeblich nahm ſie Schlangen an ihre Bruſt). Aegypten wurde eine römiſche Provinz, Octavian Alleinherrſcher (30).

C. Zeit der Kaiſer (30 v. Chr. — 476 n. Chr.).

Auguſtus als Kaiſer (30 v. Chr. — 14 n. Chr.).

C. Julius Cäſar Octavianus ließ ſich, ſo wie ſein Vorgänger, die Aemter der Republik übertragen. Ihm wurde das Conſulat, die tribuniciſche Gewalt, das Pontificat, die Verwaltung aller Provinzen mit proconſulariſcher Gewalt, das Commando über alle Heere mit dem Titel Imperator zuerkannt. Außerdem nahm er aber als *princeps senatus* die Geſetzgebung, ſo wie die Verwaltung des Staates in ſeine Hand. Der Titel Auguſtus (der Erlauchte), der auf ſeinen Nachfolger überging, gab ſeiner Machtfülle eine höhere Weihe.

An der Spitze eines ſo ausgedehnten Reiches, wie es das römiſche war, wußte er überall durch eine weiſe Verwaltung Ordnung und Wohlſtand zu verbreiten. Die beruhigten Provinzen wurden dem Senate zur Verwaltung zugewieſen (*provinciae senatus*); dagegen behielt ſich Auguſtus die von Feinden gefährdeten Provinzen ſelbſt vor (*provinciae principis*) und wußte durch Anlegung von Caſtellen und

Einführung stehender Heere auch in diesen Gebieten die Ruhe zu erhalten. Außerdem suchte er auch durch den Bau von Heerstraßen, Wasserleitungen und Canälen für das Wohl aller Provinzen zu sorgen. — Durch glückliche Kriege wies er die Feinde von den Gränzen seines Reiches zurück und erweiterte seine Herrschaft. Der König der Parther sandte auf das bloße Anrücken römischer Truppen die dem Crassus (siehe oben p. 154) geraubten Feldzeichen zurück (20 v. Chr.) — Des Kaisers Stiefsöhne, Drusus und Tiberius, unterwarfen das Land zwischen den Alpen und der Donau. Aus den unterworfenen Gebieten wurden zu dem schon früher gebildeten Pannonien die Provinzen Rätien, Vindelicien und Noricum geschaffen (15 v. Chr.) und die Donau als Gränze des römischen Reiches festgesetzt. — Die Aufstände der Dalmater und Pannonier wurden mit Gewalt unterdrückt (11 v. Chr. und 6 n. Chr.). Am langwierigsten waren die Kämpfe gegen die rüstigen Volksstämme der Germanen.

Die Germanen.

Die Germanen gehören dem indogermanischen Stamme an und wohnten an den Ufern des Rheines und der Donau, nördlich bis zur Nord- und Ostsee, östlich bis zur Weichsel und zu den Karpathen. In diese Gegenden scheinen sie über Rußland und Scandinavien gekommen zu sein. Die Römer unterschieden das ihnen unterthänige Germanien, das sie in ein oberes (superior oder prima) und unteres (inferior oder secunda) theilten, von dem freien Germanien (magna).

Volksstämme. Obwol das große Volk in viele Stämme zerfiel, die durch kein politisches Band vereinigt waren, so hatte es doch eine gemeinsame Sprache und Religion, gemeinsame Sitten und Gebräuche. Darum leitete es sich auch von einem Stammvater ab. Dieser war Tuisko, der erdgeborene Gott, dessen Sohn Mannus als der erste der Helden in Liedern gefeiert wurde. Nach den Söhnen des Mannus, Ingo, Isto und Irmino (Armin), waren die Hauptstämme Ingävonen, Istävonen und Hermionen benannt.

Die Ingävonen wohnten an der Küste der Nordsee vom Rhein bis nach Schleswig. Zu ihnen gehörten die Friesen, Chauken und Saxen. Südlich von ihnen am Mittel- und Niederrhein wohnten die Istävonen, deren bekannteste Stämme die Bructerer und die im römischen Germanien angesiedelten Bataver (im Rheindelta) waren. Oestlich von ihnen dehnten sich die Hermionen aus, zu denen die Cherusken und Chatten (Hessen) gehörten. Außer diesen Stämmen, die den nordwestlichen Theil Germaniens bewohnten, unterschied man die Sueven im südlichen, die Vindilier oder Vandalen im nördlichen und die Lygier im östlichen Germanien. Unter den südlichen Stämmen sind die Markomannen, unter den nördlichen die Longobarden, Rugier und Gothonen bemerkenswert.

Culturzustand.

Staatswesen. Jeder Volksstamm bildete ein freies Gemeinwesen, einen Staat. Häufig traten aber auch mehrere Stämme zu einem Bunde zusammen. Jeder Staat zerfiel in mehrere Gaue, die sich dann wieder in Hundertschaften und diese in Gemeinden theilten. Die Vorstände der Gaue hießen Gaugrafen. Die Regierung des Staates lag in der Volksgemeinde, die sich am Neu- und Vollmonde im Freien versammelte und über Krieg und Frieden entschied, die Obrigkeit wählte, Gesetze gab und Rechtsklagen nach dem durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanztem Gewohnheitsrechte erledigte. — Für den Krieg wählte sich jeder Volksstamm seinen „Herzog" aus den Tapfersten seiner Männer. Bei einzelnen Stämmen waren auch „Könige", welche gleichfalls gewählt wurden, bei deren Wahl aber auch die Abstammung maßgebend war.

Das Volk zerfiel in Freie und Unfreie. Beide hatten wieder mehrere Abstufungen. Unter den Freien schied man die Adelinge, welche meist zu den verschiedenen Ehrenämtern gewählt wurden, von den Gemeinfreien, welche das eigentliche Volk bildeten, aus denen die Volksversammlung, so wie das Heer bestand. Sie besaßen freien Grundbesitz. Die Unfreien waren entweder Knechte, welche die Haus- und Feldarbeit besorgten und als Sache betrachtet wurden, oder Freigelassene, die zwar Grundeigentum besaßen, für das sie Dienste leisten und Abgaben entrichten mußten, aber von der Theilnahme an den öffentlichen Versammlungen ausgeschlossen waren.

Lebensweise. Die Hauptbeschäftigungen der Germanen waren der Krieg, die Jagd, Viehzucht und Landwirtschaft. — Am Kriege mußte jeder Freie theilnehmen. Der gewählte „Herzog" bot den Heerbann auf. Die Krieger erschienen in einfacher Rüstung mit einem kleinen Schilde von Holz- und Weidengeflecht als Schutz-, mit Keule, Streitaxt, Speer, seltener Schleuder, Schwert und Bogen als Angriffswaffen. Selten begleiteten Frauen und Kinder das Heer. Für diesen Fall blieben sie bei der Wagenburg zurück. Die Schlachtordnung der Deutschen war meist keilförmig. Der Angriff geschah unter Gesang, den sie durch das Vorhalten der Schilde an den Mund verstärkten. Der Krieg war so sehr die Hauptbeschäftigung, daß der Germane die Waffen nie ablegte. Mit dem 20. Jahre erhielt er sie in feierlicher Versammlung und auch im Grabe behielt er sie bei sich. Selbst im Frieden wurde der Krieg nachgemacht, indem die Jünglinge vor zahlreichen Zuschauern Waffenspiele aufführten. Neben dem Kriege liebten die Germanen die Jagd, für welche ihre Wälder ihnen zahlreiches Wild (namentlich die Ure) lieferten. Viehzucht und Ackerbau trieb der Freie nicht; beides überließ er den Weibern und den Unfreien. War kein Krieg und keine Jagd, so pflegte er sich mit Gelagen seine Zeit zu verkürzen. Dabei durfte der aus Gerste bereitete Trank und das Würfelspiel nicht fehlen. Auch würzte Gesang unter Begleitung musikalischer Instrumente nicht selten den Schmaus. — Die Wohnung war eine einfache, mit Stroh oder Rasen gedeckte Hütte, um die ein Raum frei gelassen ward. Die Hütten waren zerstreut. Es gab keine Städte. Im Winter flüchteten sich die Deutschen auch in unterirdische Höhlen, in denen sie ihre Früchte aufzubewahren pflegten. — Die Kleidung der Männer bestand hauptsächlich in einem zuweilen mit Pelz besetzten Mantel.

Die Reicheren trugen auch eng anliegende Unterkleider, die Frauen ein langes bisweilen mit Purpurſtreifen durchzogenes Kleid, das die Arme und Schultern bloß ließ. — Ueber die Sitten der alten Germanen haben wir viel Lobendes überliefert. Gute Sitten galten bei ihnen mehr, als anderwärts gute Geſetze. Das Laſter wurde gehaßt. Einfach, unter Arbeit wurde der Jüngling erzogen. Er kannte nicht die Lockungen des Laſters. In glücklicher Ehe lebte dann der Mann mit ſeinem Weibe. Ueberhaupt ehrten und achteten die Germanen das Weib und unterſchieden ſich hiedurch weſentlich von den Griechen und Römern, bei denen die Frauen eine untergeordnete Stellung hatten.

Religion. Die Germanen verehrten ſo wie die übrigen Indogermanen die Naturkräfte als Gottheiten. Das höchſte Weſen war „Gott“ oder „Allvater“, der am reinſten in Wuotan (nordiſch Odin) erhalten iſt. Er iſt Lenker der Welt und König der Götter. Als Gott eines kriegeriſchen Volkes iſt er auch der Siegesgott, der die im Kampfe Gefallenen in ſeine himmliſche Halle (Wal-Halla) aufnimmt. Er iſt ferner der Sonnengott, der Licht ſpendet, ſowie der Erfinder der Dichtkunſt. Nach ihm iſt der Mittwoch Wuotanstag (engliſch Wednesday) genannt. Die übrigen Götter erſcheinen als ſeine Ausflüſſe. Sein Sohn Donar (Thorr) iſt der Herr des Gewitters, der im Regen die Erde fruchtbar macht und den Landmann ſchützt. Der Donnerstag trägt ſeinen Namen. Ein anderer Sohn iſt Zio oder Tiu (Tyr), der in Schlachten mitkämpfende Kriegsgott, dem der Dienstag (engliſch Tuesday) geweiht iſt. Der ſchönſte Sohn Wuotan's iſt Balder oder Phol, ein Lichtgott, der den Menſchen Recht und Geſetze gab und als der gerechteſte Richter über Götter und Menſchen waltete. Er wurde durch die Tücke Lokis, des böſen Gottes, getödtet, wofür dieſer, wie der griechiſche Prometheus, von den Göttern über die ſcharfen Kanten dreier Felſen gebunden und über ihm ein Giftwurm geſetzt wurde, der ihm Gift in's Angeſicht träufelte. — Unter den Göttinnen ſind Nerthus oder Hertha, die Fruchtbarkeit ſpendende Erdmutter, dann Holda, die milde und freundliche Frau (Frau Hulda), die dem Menſchen im Hauſe hilfreich zur Seite ſteht, und Frigga oder Freya zu merken. Dieſe iſt die ebenbürtige Gattin Wuotans, zugleich Göttin der Liebe und Anmut, der der Freitag geheiligt war. Als feindliche Gottheit erſcheint Heltia, die unerbittliche Göttin der Unterwelt, die im tiefen Dunkel der Erde walte (daher Hölle).

Neben den Göttern (Aſen) gab es eine Reihe göttlicher Weſen von untergeordneter Bedeutung. Zunächſt Helden, zu denen die Stammesväter gehörten. Unter ihnen ſind der Drachentödter Siegfried, der lahme aber kunſtreiche Schmied Wieland, der ſich aus ſeiner Gefangenſchaft durch ein Federkleid, mittelſt deſſen er davon flog, rettete (Dädalos) und ſein Bruder Eigil zu nennen, der vom Kopfe des Sohnes den Apfel herunterſchoß (Tell). Weſen untergeordneten Ranges ſind die weiblichen Nornen, die Schickſalsgöttinen (Parzen), und die Walküren, Jungfrauen, welche in die Schlacht reiten, die Gefallenen in die Walhalla geleiten und ſie daſelbſt bewirten. — Aehnlich wie die Griechen ſich die ganze Natur mit niedern Gottheiten erfüllt dachten, glaubten auch die Germanen an Elben oder Elfen, die in mondhellen Nächten ihren Reigen führen, Zwerge, welche die Schätze der Berge bewachen, Nixen, die in den Tiefen des Waſſers wohnen, Haus- und Polter-

geister oder Kobolde, die am liebsten auf dem Herde weilen und nicht selten die Hausbewohner necken, und Riesen, welche ein altes Geschlecht von größerer Stärke repräsentiren, das widerwillig dem überlegenen Geiste der Menschen nachgeben muß.

Der Cultus war einfach. Die Götter wurden meist in heil. Hainen, auf Bergen, unter Bäumen, an Quellen verehrt. Die Opfer bestanden zuweilen in Menschenopfern, häufiger in Thieropfern, unter denen die Pferdeopfer die angesehensten waren. Den Göttern zu Ehren wurden feierliche Umzüge gehalten, auf den Bergen Freudenfeuer angezündet u. dgl. Es gab bei den Germanen keinen eigentlichen Priesterstand, aber einzelne Priester (Ewarte), welche die Begeisterung der Krieger nährten, als Diener der Götter strenge Zucht hielten, auch die Zukunft deuteten. — Da die Frauen besondere Verehrung genossen, so schrieben die alten Germanen Einzelnen unter ihnen die Gabe der Weissagung zu, und öfter hören wir von „weisen Frauen“ (Veleda), die wichtigen Einfluß auf die Geschicke ihres Stammes nahmen.

Zur Unterwerfung dieses ungeschwächten Volkes unternahm Drusus in dem Jahre 12—9 v Chr. 4 Feldzüge und drang von der Nordsee und über den Rhein tief in das freie Germanien bis zur Elbe vor.

Sein Bruder Tiberius setzte die Kämpfe (9 v. Chr. bis 6. n. Chr.) fort. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf die suevischen Stämme, die unter dem Markomannenfürsten Marbod sich zu einem großen Reiche vereinigt hatten. Ein Aufstand in Illyrien nötigte ihn aber zum Rückzuge, den er sich durch einen Friedensschluß mit Marbod sicherte. Unter der milden Verwaltung des römischen Statthalters Saturninius gewöhnten sich die Germanen an die römische Herrschaft. Als aber Quinctilius Varus durch hohe Steuern und Truppenaushebungen die freien Volksstämme drückte, da brach eine Empörung aus und Varus wurde von den Deutschen unter Führung des Cheruskerfürsten Arminus (Hermann) im Teutoburgerwalde (9 n. Chr.) vollständig geschlagen. Der unglückliche Feldherr gab sich selbst den Tod. Augustus konnte sich aber über den Verlust seiner Legionen nicht trösten („Varus, Varus gib mir meine Legionen wieder!“ rief er schmerzbewegt aus). Die Kämpfe begannen von Neuem. Tiberius überschritt wieder (10—12 n. Chr.) den Rhein und der jugendliche Germanicus setzte selbst nach dem Tode des Augustus den Krieg fort (14—16 n. Chr.)

Ueber den Kriegen vergaß Augustus keineswegs die Künste des Friedens. Er verschönerte Rom durch prachtvolle Bauten, so daß er mit Recht sich rühmen konnte, ein aus Ziegeln gebautes Rom angetroffen zu haben und ein marmornes zu hinterlassen. Dichter und Gelehrte wurden von ihm begünstigt und die Kunst und Wissenschaft gedieh zu

solcher Blüthe, daß man das Zeitalter des Augustus in dieser Beziehung das „goldene“ nennt. Dem Beispiele des Kaisers folgend förderten auch andere angesehene Männer, wie Mäcenas, Agrippa u. a. Künstler und Dichter.

So glänzend die Regierung des Kaisers war, so traurig gestalteten sich seine häuslichen Verhältnisse. Seine Tochter Julia kränkte ihn durch ihren sittenlosen Lebenswandel derartig, daß er sich gezwungen sah, sie aus Rom zu verbannen. Seine beiden Enkel, die Söhne Julias, Caius und Lucius starben noch im jugendlichen Alter, angefeindet von der herrschsüchtigen Livia, welche als vierte Gattin in das Haus des Kaisers eintrat. Auch seine Freunde gingen vor ihm ins Grab. Vereinsamt starb er zu Nola 14 n. Chr. Durch seine ränkevolle Gattin bewogen, hatte er ihren Sohn aus früherer Ehe Tiberius adoptirt.

Die Claudier.

Tiberius (14—37) kam in seinem sechsundfünfzigsten Jahre auf den Thron. Er regierte anfangs mit Weisheit und Mäßigung. Die Provinzen ließ er durch tüchtige Männer verwalten und untersagte ihnen jede Erpressung. Er gab durch Einfachheit und Mäßigkeit im häuslichen Leben ein gutes Beispiel den verschwenderischen Römern, und machte Ersparnisse im Staatshaushalte, die er zur Unterstützung von Notleidenden verwandte. Auch nach Außen hin hatte er, namentlich gegen die Germanen, bedeutende Erfolge aufzuweisen. Sein Neffe Germanicus konnte die gegen die Cherusken gefallenen Römer bestatten (14 n. Chr.) und schlug den Arminius bei Idistiavisus (16), dessen Gattin Thusnelda er im Triumphe in Rom aufführte. Noch mehr erleichterte ihm der Zwiespalt zwischen Marbod und Armin die Herrschaft über die Germanen (17). Der vertriebene Marbod flüchtete sich zu den Römern und erhielt einen Wohnsitz in Ravenna (19). Arminius ward durch eine römische Partei des Strebens nach Alleinherrschaft verdächtigt und von seinen eigenen Verwandten ermordet (22 ?). Trotz dieser Erfolge war der beginnende Verfall Roms sichtbar. Durch die neue Organisation der Leibwache oder Prätorianergarde schuf Tiberius ein für die späteren Kaiser verderbliches Institut. Die 10.000 Prätorianer waren früher in verschiedenen Quartieren zerstreut. Er siedelte sie in einem festen Standlager an. Hiedurch gewannen sie so an Einfluß, daß sie später die Kaiser willkürlich ein- und absetzten. Ein Schandfleck in

seiner Regierung ist das Mistrauen, das er gegen alle bedeutenden Männer, zumeist aber gegen seine nächsten Verwandten hegte und das ihn zu mancherlei Grausamkeiten verleitete. Den beim Volke beliebten Germanicus, den Sohn seines Bruders Drusus, rief er aus Germanien zurück und schickte ihn nach dem Orient, wo ihn bald (19) der Tod ereilte. Man glaubte der Kaiser habe ihn aus dem Leben geschafft. Alle Gunst wandte er dem Seianus zu, einem Manne von niedriger Herkunft, der sich zum Präfekten der Prätorianer emporgeschwungen hatte. Dieser Günstling wollte sich den Weg zum Throne bahnen. Er schaffte des Kaisers Sohn Drusus aus dem Leben und wußte die Witwe des Germanicus Agrippina so zu verdächtigen und zu verleumden, daß Tiberius sie und ihre Kinder seiner Rache überließ. Agrippina wurde mit zweien ihrer Kinder ermordet, während der Kaiser von den Reichsgeschäften fern in Capreä in menschenscheuer Abgeschlossenheit lebte. Aber auch Seianus erreichte die Strafe. Der Kaiser schöpfte Verdacht, als er um die Hand seiner Schwiegertochter anhielt und ließ ihn, so wie seine Kinder und Freunde ermorden. In seinem Vertrauen getäuscht, wütete er jetzt gegen Schuldige und Unschuldige. Eigene Gerichte, die Majestätsgerichte, wurden eingesetzt, um über Hochverrat und Majestätsbeleidigung zu entscheiden und es fanden sich zahlreiche Spione (Delatoren), welche die Angeberei zu einem förmlichen Gewerbe machten. Tiberius wurde schließlich seiner eigenen Umgebung gefährlich und daher in einer Ohnmacht von dem Präfekten der Prätorianer Macro erstickt. Ihm folgte der jüngste noch übrige Sohn des Germanicus.

Die Regierung des Tiberius ist noch deßhalb von großer Bedeutung, weil während derselben im fernen Judäa eine Religion gegründet ward, welche die ganze Cultur umzugestalten berufen war. Ihr göttlich verehrter Stifter ist Jesus Christus. Im 15. Jahre dieses Kaisers (also 29) trat er sein Lehramt an, und starb drei Jahre später den Kreuzestod. Seine Lehre verbreitete sich aber rasch über die meisten Provinzen des römischen Reiches.

Unter den folgenden Kaisern, dem verschwenderischen und grausamen C. Caesar Caligula (37—41) und dem schwachen Tib. Claudius Cäsar (41—54), wurden trotz der elenden Regierung die Gränzen des Reiches erweitert: Mauretanien wurde eine römische Provinz, Britannien theilweise erobert und in Armenien waren die römischen Waffen siegreich. Bekannter ist

Claudius Nero (54—68). Er herrschte in den ersten fünf Jahren sehr glücklich, weil seine Lehrer, der Philosoph Seneca und der

Präfect der Prätorianer Burrus, einen günstigen Einfluß auf die Regierung nahmen. Aber seine herrschsüchtige Mutter Agrippina wollte sich nicht unterordnen und drohte ihrem Sohne mit der Erhebung des Britannicus, des Sohnes von Claudius. Darum ließ Nero den vierzehnjährigen Knaben vergiften. Seinen Hang zu zügellosen Ausschweifungen wußte die schamlose Poppäa Sabina zu benützen, um alle Macht an sich zu reißen. Auf ihre Verläumdung ließ Nero seine eigene Mutter und seine allgemein beliebte Gemalin Octavia hinrichten. Auch Burrus fiel als Opfer. Jetzt konnte der jugendliche Kaiser, von Niemandem beschränkt, seinen Lüsten fröhnen. Um das nötige Geld aufzutreiben, wurden wieder die Hochverratsprocesse aufgenommen und Schuldige, wie Unschuldige hingerichtet und ihrer Güter beraubt. So erhielt er die Mittel zur Befriedigung seiner Lüste und der kostspieligen Leidenschaft für Schauspiele. Nicht genug, daß er selbst als Wagenlenker, Sänger und Citherspieler sich producirte, er zwang auch angesehene Männer als Gladiatoren oder Thierkämpfer im Amphitheater aufzutreten. Er stand auch im Verdachte, die neuntägige Feuersbrunst, die drei Viertheile Roms zerstörte (64), veranlaßt zu haben, um eine neue Stadt gründen zu können. Dieser Verdacht fand um so mehr Glauben, als er einen Palast aufbaute, der an Pracht und Größe alles bis dahin Gesehene übertraf (das goldene Haus). Um sich von der ihm zur Last gelegten Schuld zu reinigen, klagte er die Christen, die als eine jüdische Sekte in Rom lebten und wegen ihrer Enthaltung vom öffentlichen Cultus gehaßt wurden, als Urheber an, und verfolgte sie grausam. Sie wurden in Thierfelle gehüllt den Hunden hingeworfen oder an's Kreuz geheftet oder mit Pech überzogen als nächtliche Lichter in den kaiserlichen Gärten verbrannt. Bei dieser Verfolgung sollen die Apostelfürsten Petrus und Paulus umgekommen sein. Eine Verschwörung, die im folgenden Jahre (65) ausbrach, gab dem schändlichen Tyrannen Gelegenheit, seinen Lehrer Seneca aus dem Wege zu schaffen. Auch seine schamlose Gattin Poppäa Sabina fiel als Opfer seines Zornes. Seine Leidenschaft als Schauspieler aufzutreten bewog ihn im Jahre 67 Griechenland mit seiner ihm zugethanenen Bande (den Augustanern) durchzuwandern und daselbst in den olympischen, pythischen und isthmischen Spielen als Sänger und Schauspieler aufzutreten. Im Triumphe kehrte er nach Rom zurück (68), wo sein Sturz nicht ferne war. Die römischen Legionen in Gallien erhoben Galba zum Kaiser und zogen gegen Rom.

Der Senat war bald für den neuen Kaiser gewonnen. Nero floh vermummt aus der Stadt und als er die Verfolger hinter sich hörte, ließ er sich von einem Freigelassenen durchbohren und starb mit den Worten: „Welch' ein Künstler geht in mir unter!" (Qualis artifex pereo.)

Die Flavier.

Nachdem die drei von den Legionen erhobenen Kaiser Galba, Otho, Vitellius nicht einmal zwei volle Jahre (68—69) geherrscht hatten, kam ein kräftiger Regent ans Ruder.

1. T. Flavius Vespasianus (70—79) wußte durch weise Sparsamkeit Ordnung in die Finanzen zu bringen, sorgte für gute Rechtspflege, zog die Provincialen zu Senatoren und Ritterstellen herbei, und gab so dem Reiche größere Einheit. Die Ersparnisse im Staatshaushalte verwandte er zur Aufführung nützlicher Bauten. Er stellte das seit Nero zerstörte Capitolium wieder her, baute einen großen Friedenstempel und das gewaltige Amphitheater (Amphitheatrum Flavium), das noch jetzt als Colosseum durch seine Riesengröße Bewunderung erregt. — Als nüchterner Krieger war er ein Feind alles Phantastischen und Schwärmerischen. Darum verbannte er die Philosophen und Chaldäer aus der Stadt, und darum verfolgte er auch die Christen. — Wichtig sind seine Kriege. Sie vertheilen sich auf drei Kriegsschauplätze auf Palästina, Germanien und Britannien.

Die Juden in Palästina hatten sich schon unter Nero (66) empört, als Gessius Florus sie mit grausamer Willkür drückte. Nero schickte den Vespasianus als Legaten gegen das fanatisirte Volk. Der Zwiespalt unter den Empörern erleichterte ihm ihre Unterwerfung. Bald waren Galiläa, Samaria und das Gebiet des Jordans in seinen Händen, und er ging schon daran Jerusalem zu belagern, als er von den Legionen zum Kaiser ausgerufen wurde und die Regierung übernehmen mußte. Sein Sohn Titus begann die Belagerung, der von drei Parteien durchwüteten Stadt. Vergeblich waren seine menschenfreundlichen Versuche, die Juden zur Unterhandlung zu bewegen. Da schloß er die Stadt durch eine Ringmauer ein. Bald darauf brach eine Hungersnot aus, die namentlich unter den Aermeren täglich Tausende hinraffte. In einem Monate starben gegen 116,000 Menschen. Dennoch capitulirten die Belagerten nicht. Endlich gelang es die Mauern zu erstürmen, aber innerhalb der Mauern begann neuer, verzweiflungsvoller Kampf. Die römischen Soldaten waren durch den zähen Widerstand so erbittert, daß sie schonungslos Alles niedermetzelten, was ihnen in den Weg kam. Namentlich richtete sich ihre Gier nach den Schätzen, die sie im Tempel vermuteten. Bei der Gelegenheit ging das Prachtgebäude in Flammen auf. Nachdem auch der letzte Widerstand gebrochen war, wurde die Stadt der Zerstörung preisgegeben. Zwei Tage währte der Brand, Jerusalem

verſchwand vom Erdboden. Das Heidentum triumphirte. Titus brachte reichliche Beute nach der Hauptſtadt Rom und noch jetzt zeigt ſein Triumphbogen in Rom die Abbildung der koſtbaren Heiligtümer des Tempels zu Jeruſalem. — Zugleich mit den Juden erhob ſich auch der germaniſche Stamm der Bataver unter Cl. Civilis zum Aufſtande. Mit Erfolg bekriegte der talentvolle Führer die römiſchen Heere und fand Zuzug von den germaniſchen Stämmen auf dem rechten Rheinufer, als die Seherin Veleda, die in einem hohen Thurme an der Lippe hauste, ihm den Sieg in Ausſicht ſtellte. Da jedoch unter den Aufſtändiſchen Zwieſpalt ausbrach, ſo gelang es dem Feldherrn des Veſpaſianus Cerealis den Aufſtand zu unterdrücken. — Im letzten Jahre des Veſpaſianus (78) kam in Julius Agricola ein tüchtiger und kluger Statthalter nach Britannien, der ſich bemühte, durch Gerechtigkeit und Milde die Briten für die römiſche Herrſchaft zu gewinnen.

2. Sein Sohn Titus (Flavius Veſpaſianus) folgte (79—81). Er galt als Muſter eines milden Regenten, deßhalb wurde er die Liebe und Wonne des Menſchengeſchlechts zubenannt (amor et deliciae humani generis). Er pflegte zu ſagen, daß Niemand vom Throne des Kaiſers traurig weggehen dürfe, und einen Tag, an dem er keine Wolthat erwieſen, hielt er für verloren. Er hatte Gelegenheit zum Wolthun, denn während ſeiner Regierung wurde Rom von einem Brande und einer verheerenden Peſt ſchwer heimgeſucht und die Städte Pompeii, Herkulaneum und Stabiä wurden durch einen Ausbruch des Veſuv verſchüttet (79). Leider ſtarb dieſer milde Regent ſchon im dritten Jahre ſeiner Regierung.

3. T. Flavius Domitianus (81—96) war ſeinem Bruder Titus unähnlich. — Durch äußern Glanz ſuchte er ſeine Vorgänger zu übertreffen, und verſchwendete auf prächtige Spiele enorme Summen, die er durch zahlreiche Hinrichtungen und Gütereinziehungen ſich verſchaffte. In ſeinen Kriegen war er unglücklich, er hatte ſowohl gegen die Chatten, als auch gegen die Daker unter deren Könige Dekebalus ohne Erfolg gekämpft. Von den letztern mußte er den Frieden durch einen Tribut erkaufen. Nichts deſto weniger nahm er die Beinamen „Germanicus“ und „Dacicus“ an und feierte in der Hauptſtadt glänzende Triumphe. Nur in Britannien waren die römiſchen Waffen vom Glück begleitet. Der ſchon erwähnte Jul. Agricola hatte ganz England bis an den Tweed erobert und die Nordgrenze durch eine Verſchanzung geſchützt. Selbſt nach Schottland drang er ein und beſiegte die Caledonier, wurde jedoch durch den mistrauiſchen Kaiſer abberufen (85). — Als ſich die Grauſamkeit des Kaiſers mit dem ſteigenden Alter mehrte und ſeine eigene Gemalin, die ſchöne aber ſittenloſe Do-

mitia, derſelben zum Opfer fallen ſollte, veranlaßte ſie die Ermordung ihres Gatten (96). Der Senat war gegen ihn derart erbittert, daß er ſein Gedächtnis auszutilgen beſchloß. Nach ihm folgte eine Reihe glücklicher Regenten.

Die glücklichſte Periode der Kaiſerzeit (96—180).

1. Nerva (96—98), ein alter Senator, ſuchte die Wunden zu heilen, die Domitianus dem Staate geſchlagen hatte. Er hob namentlich das Anſehen des Senates und ſuchte, wie Vespaſian, durch Sparſamkei Ordnung in den Staatshaushalt zu bringen. Dieſe Eigenſchaft machtet ihn aber bei der großen Volksmaſſe und bei der Leibgarde unbeliebt, weßhalb er ſich veranlaßt ſah, den thatkräftigen Feldherrn Ulpius Traianus zu adoptiren.

2. Ulpius Traianus (98—117), ein Spanier von Geburt, war vor allen ein tüchtiger und glücklicher Krieger. Ihm war es ein Gräuel den Dakern Tribut zahlen zu müſſen. Darum begann er den Krieg gegen Dekebalus. In zwei Feldzügen wurde das Volk unterworfen und das Land in Beſitz genommen (101—105). Der König nahm ſich ſelbſt das Leben. Traian erhielt den verdienten Beinamen „Dacicus", ſicherte die neuerworbene Provinz Dacia durch Anlagen von Colonien und Straßenzügen, die durch die berühmte Traiansbrücke über die Donau mit Möſien verbunden waren. Einen zweiten Krieg führte er im Oſten des Reiches. Der parthiſche König Chosroes I. beſetzte Armenien mit ſeinem Neffen. Deßhalb bekämpfte ihn Traian, drang in Meſopotamien ein, eroberte die parthiſche Hauptſtadt Kteſiphon und ſetzte ſtatt des Chosroes Parthamaspates als König der Parther ein. Für dieſen Sieg erhielt er den Namen „Parthicus". Durch den Schat-el-Arab fuhr er in den indiſchen Ocean, kehrte aber bald um, weil in ſeinem Rücken Aufſtände ausbrachen. Zuletzt kämpfte er gegen arabiſche Stämme in der ſyriſch-arabiſchen Wüſte, welche mit den ſchon unterworfenen Städten zwiſchen Damaskus und dem roten Meere die Provinz Arabia bildeten. In dieſen Kämpfen litt ſeine Geſundheit ſo ſehr, daß er auf der Reiſe in Kilikien verſchied (117). Unter ihm erreichte das römiſche Reich ſeine größte Ausdehnung.

Aber nicht blos im Kriege, auch im Frieden bewies er ſich als ein tüchtiger Herrſcher. Er ſorgte für eine gute Rechtspflege durch

eine weiſe Geſetzgebung, beſtrafte die falſchen Ankläger, unterſagte jede Beſtechung und erweckte ſo die Achtung vor den Geſetzen.

Als ihm der Oberſt der Leibwache zum Zeichen ſeiner Amtsgewalt das Schwert reichte, ſagte er ihm: „für mich, wenn ich recht handle, wider mich, wenn ich Unrecht thue.“

Seine perſönliche Milde machte ſich auch in der Verwaltung geltend. Durch Erſparniſſe in ſeiner Hofhaltung erhielt er die Mittel, die Armen zu unterſtützen, und für das Wol Italiens und der Provinzen zu ſorgen. Zahlreiche nützliche Bauten, wie Brücken, Straßen, Waſſerleitungen und Hafenbauanlagen, die er in allen Theilen ſeines Reiches aufführen ließ, zeigen uns, wie ſehr ihm das Wol der Unterthanen am Herzen lag. Aber auch für Kunſt und Wiſſenſchaft that er viel. Er ſchmückte Rom mit dem Forum Traianum, aus deſſen Trümmern noch jetzt die 120′ hohe Traiansſäule, in ihrer ganzen Höhe mit Reliefs bekleidet, emporragt. Er errichtete in Rom eine große Bibliothek, beſoldete aus eigenem Vermögen Lehrer und unterſtützte Schüler. Mit Recht erhielt er daher den ehrenvollen Beinamen „des Beſten“ und der Senat hatte alle Urſache jedem Herrſcher zuzurufen! „Herrſche glücklicher, als Auguſtus, und beſſer, als Traianus.“

3. P. Aelius Hadrianus (117—138) folgte. Er war ein Verwandter Traians, und hatte dieſen auf ſeinen Feldzügen begleitet. Nicht ſo kriegeriſch, wie ſein Vorgänger, gab er die von dieſem eroberten Provinzen Meſopotamien und Aſſyrien den Parthern zurück, verzichtete auch auf die Eroberungen in Caledonien (Schottland) und begnügte ſich mit Britannien, das er durch eine Mauer (vallum Hadriani) ſchützte. Dafür ſuchte er ſein Reich im Innern zu ordnen. Er ſorgte für eine gute Rechtspflege, umgab ſich mit einem Staatsrat (consistorium principis), der ihn bei ſeinen Reformen unterſtützte und erhöhte die Macht des Senates, der auch dadurch an Bedeutung gewann, daß der Kaiſer häufig abweſend war. Er durchreiſte nämlich mit ſeinen Legionen alle Provinzen ſeines weithin ausgedehnten Reiches und ordnete überall die Verhältniſſe in eigener Perſon. Am liebſten verweilte er in Athen, das er als Mittelpunkt der von ihm begünſtigten helleniſchen Cultur ſchätzte. Athen erhielt auch von ihm einen neuen Stadttheil, die Hadrianusſtadt (Hadrianopolis), in welcher er den von Peiſiſtratos begonnenen Tempel des olympiſchen Zeus vollendete. Auch andere Städte ſchmückte er mit Kunſtwerken; ſo wurde

der Hadrianstempel in Kyzikos den sieben Wunderwerken beigezählt. Seine Vorliebe für Bauten veranlaßte ihn auch neue Städte zu gründen. In Thrakien trägt Hadrianopel noch jetzt seinen Namen; über der Stätte Jerusalems baute er eine neue Stadt Aelia Capitolina, in welcher an der Stelle des Jehovahtempels ein Tempel Jupiters sich erhob. Diese Entweihung ihres Heiligtums, trieb die Juden zu einem verzweifelten Kampfe unter Simon Bar Kocheba (Sohn des Sternes). In einem dreijährigen erbitterten Kriege wurde Palästina verwüstet, viele der Bewohner getödtet, die meisten in die Sklaverei verkauft. — Rom wurde gleichfalls durch den Kunstsinn des Kaisers geschmückt. Noch jetzt ist die Engelsburg ein Rest seines Mausoleums (moles Hadriani), eine Zierde Roms und aus der Villa Hadrians bei Tibur fördert man zahllose Kostbarkeiten zu Tage. Nicht blos die bildenden Künste erfreuten sich seines Schutzes, auch Dichter und Philosophen wurden von ihm unterstützt. Er starb zu Bajae 138.

4. T. Aurelius Antonius folgte (138—161). Wegen der kindlichen Hingebung, mit der er die Vergötterung seines Adoptivvaters betrieb, erhielt er den Namen Pius. Seine Regierung war friedlich, denn er pflegte zu sagen: er wolle lieber einen Bürger erhalten, als 1000 Feinde tödten. Um so günstiger konnte sich das Reich im Innern entwickeln. Er sorgte für die Bildung der Jugend, gründete Lehrstühle mit hohen Besoldungen für Gelehrte, bedachte römische Kinder mit Stipendien und errichtete eine Versorgungsanstalt für Mädchen, die seiner Gattin Faustina zu Ehren benannt wurde. — Dennoch wurden die Gränzen des Reiches gegen feindliche Einfälle geschützt, ja sogar in Britannien bis nach Caledonien erweitert, Aufstände der Mauren, Aegypter u. a. unterdrückt.

5. M. Aurelius Antoninus (161—180) war sein würdiger Nachfolger. Er nahm seinen Adoptivbruder L. Verus zum Mitregenten an. Während Marc Aurel der ernsten Schule der Stoiker angehörte, Tugend und Sittenstrenge mitten im Lasterleben seiner Zeit bewahrte, war L. Verus ein Wüstling, der allen Genüssen des Lebens ergeben war. Er wurde gegen die Parther geschickt, die ins römische Reich eingefallen waren. Statt ins Feld zu ziehen, schwelgte er in den syrischen Städten, indeß seine Feldherrn die Parther besiegten und die Herrschaft Roms über Armenien und Mesopotamien ausdehnten (162—165). Der Angriff der Parther hatte auch die deutschen Stämme

an der Donau, die Markomannen und Quaden veranlaßt, ins römische Gebiet einzufallen. Marc Aurel war gezwungen, drei Feldzüge gegen die einbrechenden Barbaren zu unternehmen (169—180). Schon im ersten Feldzuge starb L. Verus, der an Kriegsstrapatzen nicht gewöhnt war. Um Geld zu diesem Kriege zu gewinnen, ließ Marc Aurel die Kostbarkeiten der kaiserlichen Paläste versteigern. Auf dem dritten Feldzuge starb er zu Vindobona (Wien) in Pannonien (180).

Auf einem Zuge gegen die Quaden geriet das Heer in große Gefahr. In größter Sonnenhitze wurde es vom Wasser abgeschnitten. Da trat plötzlich ein Gewitter ein, erfrischte die Römer und schreckte die Feinde. Die Christen schrieben es dem Gebete ihrer Glaubensgenossen, die in der „legio fulminatrix" dienten, zu.

Wie Traian den dakischen, so verewigte Marc Aurel den deutschen Krieg in einer mit Bildwerken verzierten Säule, die noch heutzutage in Rom steht.

Die Herrschaft der Prätorianer (180—284).

Mit Commodus, dem Sohne Marc Aurels, beginnt der offenkundige Verfall des Reiches. Die Kaiser wurden willkürlich von den Prätorianern eingesetzt und abgesetzt. Darum der häufige Wechsel (zwischen 235 und 270 fallen neun Regenten) und die vielen gleichzeitigen Kaiser [gegen Gallienus (um 260) erhoben sich 19 Nebenkaiser, die sogenannten 30 Tyrannen]. Unter den vielen Regenten gab es wahre Scheusale wie Commodus, Antoninus Caracalla und vor Allen Heliogabalus. Vereinzelt stehen tüchtige Kaiser, unter denen der von seiner Mutter Mammäa und dem Rechtsgelehrten Ulpianus beeinflußte Alexander Severus (222—235) und der thatkräftige Aurelianus (270—275) zu merken sind, dem es gelang, die Einheit des vielfach gespaltenen Reiches wieder herzustellen.

Diokletian und Konstantinus (284—337).

a) Diokletian (284—305) kam gleichfalls durch die Prätorianer zur Herrschaft; er befreite aber die Kaisergewalt von allen Beschränkungen und ist somit der Begründer einer neuen Staatsverfassung, der absoluten Alleinherrschaft. Um diese neue Herrschaft zum Ausdruck zu bringen, führte er auch das orientalische Hofceremoniel ein. Er zog sich von der Oeffentlichkeit zurück und erschien nur in den prachtvollsten Gewändern. Die republikanischen Formen (Consuln, Censoren u. dgl.) hörten auf. Der Herrscher erhielt neben dem militärischen

Ehrennamen Imperator die Bezeichnung Dominus (Herr). Damit das große Reich um so kräftiger regiert werden könnte, nahm er seinen alten Waffengefährten Maximian zum Mitregenten an und überließ ihm den Westen mit der Residenz zu Mailand, während er sich den Osten behielt und in Nicomedien residirte. Beide nahmen den Titel „Augustus" an. Jeder von ihnen gesellte sich einen Unterkaiser „Cäsar" bei; Diokletian den Galerius, der von Sirmium aus die illyrischen Provinzen und Griechenland beherrschte, und Maximian den Constantius Chlorus (den „Blaßen"), der von seinem Herrscherſitze zu Trier über Spanien, Gallien und Britannien gebot.

Durch diese Theilung der Thätigkeit gelang es auch, die Feinde (Franken und Alemannen) glücklich abzuwehren und die Aufstände im Innern zu unterdrücken. Ja es wurden sogar die Gränzen des Reiches noch weiter ausgedehnt. Zur Zeit des Alexander Severus (226) gründete Ardschir (Artaxerxes) das neue persische Reich der Sassaniden auf den Trümmern des parthischen Reiches. Rasch dehnte sich das neue Reich aus. Sein Nachfolger Sapor besetzte Armenien, fiel in Syrien ein, nahm sogar den römischen Kaiser Valerian gefangen. Diese Schmach zu rächen, zog Galerius gegen Persien. Es gelang ihm erst nach zwei Feldzügen die Perser zu besiegen und zur Räumung von Mesopotamien zu zwingen.

Nach zwanzigjähriger Herrschaft legten die beiden Auguste die Herrschaft nieder und Diokletian zog sich nach seiner Heimat Salona zurück, wo er sich einen prächtigen Palast, innerhalb dessen die ganze Stadt Spalatro jetzt Platz hat, erbaut hatte. Dort lebte er in ländlicher Stille, seine Gärten pflegend bis zum Tode im Jahre 313. Nach seiner Abdankung traten zugleich mehrere Herrscher als Auguste auf. Es kam zu blutigen Kämpfen, aus denen schließlich Constantin als Sieger hervorging (324.)

c. Constantin Alleinherrscher (324—337). Mit Constantin beginnt eine neue Periode in der römischen Geschichte. Er führte die Centralisation des Reiches, die Diokletian begonnen hatte, vollständig durch. Er theilte das ganze Reich in 4 Präfecturen (den Orient, Occident, Illyricum und Italien), diese in 13 Diöcesen und 116 Provinzen; diese Reichstheile wurden von Präfecten, Vicarien und Rectoren verwaltet, denen ein Heer von Beamten zur Verfügung stand. — Die Militärgewalt im ganzen

Reiche bekamen zwei Oberfeldherrn, denen Oberſte (comites) und Herzoge (duces) unterſtanden. — Der Kaiſer ſtand an der Spitze dieſes ſorgfältig gegliederten Organismus. Daher nahm ſeine Umgebung, der Hofſtaat, den höchſten Rang in der Beamtenwelt ein. Dahin gehörten z. B. der Oberkammerherr (praepositus sacri cubiculi), der Reichskanzler (magister officiorum), der Reichsſchatzmeiſter (comes sacrarum largitionum) u. a. Als Mittelpunkt für das neue Reich erbaute Conſtantin eine neue Reſidenz, das neue Rom, meiſt nach ihm Conſtantinopel genannt (326—330). An drei Meeren gelegen, erhielt es wegen ſeiner prächtigen Lage und wegen der Gegenwart des Hofes bald viele Einwohner.

Seine Regierung iſt aber auch darum von ſo großer Bedeutung, weil unter ihm durch die öffentliche Anerkennung des Chriſtentums ein neues Element in die Geſchichte eintrat, das den morſchen Bau des Römerreiches vollſtändig zerſtörte, und einem neuen kräftigen Volke, den Germanen, die Bahn zur Weltherrſchaft eröffnete.

Ueber die Veranlaſſung ſeiner Bekehrung erzählt die Legende folgendes: „Conſtantin habe vor der Schlacht an der milviſchen Brücke bei Rom, die er gegen Maxentius, einen ſeiner Mitkaiſer ſchlug, ein Kreuz am Himmel geſehen, über dem die Worte ſtanden: „„In dieſem Zeichen wirſt Du ſiegen.““ Darauf ließ er eine Kreuzesfahne (Labarum) anfertigen und ſie dem Heere im Kampfe vorantragen Der kriegeriſche Ungeſtüm der chriſtlichen Truppen verſchaffte ihm den Sieg.“

Das Chriſtentum.

Durch die Apoſtel Chriſti wurde das Chriſtentum bald nicht blos über Paläſtina und Syrien, ſondern über das ganze Römerreich verbreitet. Namentlich war Paulus für die Ausbreitung des Chriſtenglaubens thätig. Die troſtreichen Lehren von der Unſterblichkeit der Seele, der Eitelkeit alles Irdiſchen und dem ewigen Reiche der Zukunft zogen Gelehrte und Ungelehrte an. Die ſchönen Grundſätze von der Gleichheit aller Menſchen führten dem Chriſtentume die Armen und Unfreien zu, während die wunderbaren Geheimniſſe des neuen Glaubens dem Hange des Zeitalters zu allem Schwärmeriſchen und Geheimnisvollen entſprachen. Anfangs wurden die Chriſten (ſo nannten ſich zuerſt die Anhänger der neuen Lehre zu Antiochia) mit den Juden identificirt, erſt nach der Zerſtörung Jeruſalems erfolgte eine deutliche Trennung. Die Römer waren gegen andere Religionen tolerant, wenn ſie mit der Staatsreligion verträglich waren. Da ſich aber die Chriſten von allen öffentlichen Opfern fern hielten, ſich ſogar von den übrigen Staatsbürgern abſonderten, mit ihnen keine Ehen ſchloſſen, ſo erwachte Haß und Mistrauen gegen ſie und viele römiſche Kaiſer, unter ihnen auch edle Männer, traten als Chriſtenverfolger auf. Man zählt von Nero bis auf Diokletian zehn Chriſtenverfolgungen. Eigentlich dauerte der Kampf gegen das

wachsende Christentum ununterbrochen fort. Neben Nero erscheinen Traian, Marc Aurel, Decius, und namentlich Diokletian und Galerius als die blutigsten Verfolger der Christen. Die meist auf grausame Weise getödteten Opfer wurden von den Christen als Märtyrer (Blutzeugen) geehrt.

Bei den Verfolgungen flüchteten sich viele Christen in die Einsamkeit. Unter Decius floh der Aegypter Paulus in die thebanische Wüste und wohnte 90 Jahre in einer Felsenhöhle neben einer frischen Quelle und einem Palmbaume, der ihm Schatten, Nahrung und Kleidung gab. Eben dahin zog sich ein junger Aegypter, Antonius, zurück, der von Haus aus vermögend, sein Geld unter die Armen vertheilte und im härenen Gewande sich in die Wüste flüchtete, wo er in einem Grabmale lebte, und von seinen Freunden die nötigste Nahrung erhielt. Seinem Beispiele folgten Viele und siedelten sich um den h. Mann an. Man nannte sie Einsiedler (Anachoreten oder Eremiten) oder Mönche (Monachi). Sein Schüler Pachomios vereinigte diese Mönche zu einem gemeinsamen Leben (coenobium) in abgeschlossenen Räumen oder Klöstern (claustrum) bei dem Gelöbnis der Armut, des Gehorsams und der Ehelosigkeit. Bald traten auch Frauen zu gemeinsamem Leben unter denselben Gesetzen zusammen. Sie hießen Nonnen (Mütter).

Bei der größeren Ausbreitung des Christentums traten auch Spaltungen in demselben zu Tage. Man suchte die neue Lehre mit anderen Religionen und mit philosophischen Grundsätzen in Zusammenhang zu bringen. Dies führte zu Irrlehren (Häresien) und zur Entstehung von Secten, unter denen die Gnostiker, Manichäer und Arianer die wichtigsten waren. — Gegenüber diesen zersetzenden Einflüssen machte sich das Bedürfnis nach Einheit geltend. Dies fand seinen Ausdruck in der Kirchenverfassung. Ursprünglich waren in jeder Gemeinde die Aeltesten (Presbytern) an der Spitze, denen mehrere Diakonen (Diener) zur Seite standen. Mit der Zeit trat ein scharfer Gegensatz zwischen dem Priesterstande (Clerus) und dem übrigen Volke (den Laien) hervor. Hernach erfuhr der Clerus eine sorgfältige Gliederung. Die Presbytern wurden den Bischöfen (Episcopi), diese den Metropoliten (Erzbischöfen) untergeordnet. Unter den Metropoliten nahm nach der Zerstörung Jerusalems der von Rom, als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, den ersten Platz ein; aber im Oriente suchten die Bischöfe von Antiochia, Ephesos, Alexandria und Konstantinopel sich dem römischen zur Seite zu stellen (Patriarchate). — In wichtigen Fragen traten die Vertreter der Kirche zu größeren Versammlungen (Synoden) zusammen, um allgemein giltige Beschlüsse zu fassen.

Wiewol Constantin schon bei seiner Thronbesteigung das Christentum begünstigt hatte, so wurde es doch erst im letzten Jahrzehent seiner Regierung zur Hofreligion. Er gebot die Feier des Sonntags, baute christliche Kirchen, worin ihn seine Mutter, die h. Helena unterstützte, wies dem christlichen Clerus Schenkungen zu und bedachte ihn mit Privilegien. Da zu seiner Zeit durch Arius, einen alexandrinischen Priester, eine gefährliche Spaltung in der christlichen Kirche entstanden war, berief

der Kaiſer eine allgemeine (ökumeniſche) Synode nach Nikäa in Bithynien (325), in der die Lehren des Arius verdammt und ein eigenes Glaubensbekenntnis (das nikäniſche) aufgeſetzt wurde. Doch trotz der Begünſtigung der Kirche ließ ſich Conſtantin erſt auf dem Todtenbette taufen (337.)

Das Chriſtentum hatte ſein Herz keineswegs zur Milde geſtimmt. So ließ er den 11jährigen ſchuldloſen Sohn ſeines Schwagers Licinius tödten. Ja ſeinen eigenen Sohn Crispus ließ er auf die Verläumdung ſeiner zweiten Gemalin Fauſta ermorden. Bald darauf fand auch Fauſta den Tod.

Conſtantins Nachfolger bis zum Beginne der Völkerwanderung (337—375).

Conſtantinus theilte ſein Reich unter ſeine Söhne (Conſtans, Conſtantius und Conſtantinus) und Neffen. Doch letztere wurden ermordet. Auch Conſtantin und Conſtans kamen im Bruderkampfe um, ſo daß Conſtantius allein übrig blieb (350). Er wußte ſich gegen neue Kronprätendenten zu behaupten und ließ ſeine männlichen Verwandten tödten. Nur Julian entging auf Fürbitte der Kaiſerin dem Tode, wurde ſogar zum Cäſar und Beherrſcher der galliſchen Provinz ernannt. Er kämpfte ſiegreich gegen die Alemannen und Franken, indeß der Kaiſer ruhmlos von einem Zuge gegen die Perſer zurückkehrte. Da regte ſich in Conſtantius Neid und Mistrauen gegen ſeinen Vetter. Er befahl, daß ein großer Theil der galliſchen Truppen nach dem Orient aufbrechen ſolle. Darüber waren die an Julian gewöhnten Truppen ſo erbittert, daß ſie dieſen zum Auguſtus ausriefen. Conſtantius wollte ihn nicht anerkennen und es wäre zum Bürgerkriege gekommen, wenn nicht der Kaiſer (361) auf dem Marſche gegen Julian geſtorben wäre.

Julianus der Abtrünnige (Apostata, 361—363). Durch ſeine Bildung in Athen und ſeinen Umgang mit den Rhetoren und Philoſophen (Libanios) ward er für das claſſiſche Altertum mit ſeinem heidniſchen Culte gewonnen. Er ſuchte daher in allen Einrichtungen auf die altrömiſchen Zuſtände zurückzugehen. Der orientaliſche Hofſtaat ſammt den zahlreichen Hofchargen wurde abgeſchafft. Der Kaiſer erſchien im einfachen Philoſophenmantel und ließ ſich perſönlich alle Rechtsgeſchäfte angelegen ſein. Sein erſtes Gebot war, die heidniſchen Tempel zu öffnen und wieder herzuſtellen. Die Chriſten wurden nicht verfolgt, wol aber wurden ihren Prieſtern die Einkünfte entzogen. Dafür wur-

den die Juden entlastet und ihnen gestattet, den Jehovatempel in Jerusalem wieder aufzubauen, woran sie durch Flammen, die aus der Erde hervorbrachen, gehindert wurden. — Dabei vergaß er nicht das Reich nach Außen zu schützen. Seine Vorgänger waren gegen die Sassaniden ohne Erfolg gezogen. Julian wollte ihnen Mesopotamien entreißen. Er brach darum (im Frühjahre 363) von Antiochia, wo ihn die Einwohner verspotteten, auf, drang siegreich nach Einnahme von Seleukia bis Ktesiphon vor, wurde aber durch Verrat zum Rückzuge gezwungen. Unter großen Schwierigkeiten marschirte er an den Tigris. Auf dem Marsche ward er von einem Wurfspieße getroffen und sank sterbend vom Pferde.

Diesem kräftigen Regenten folgte der schwächliche Jovianus (363—364). Nach seinem baldigen Tode wurde

Valentinian I., ein tüchtiger Kriegsmann von reinen Sitten und klarem Verstande, gewählt (364—375). Er nahm seinen Bruder Valens zum Mitregenten und übertrug ihm den Osten. Valentinian regierte mit Kraft und Mäßigung. In seinem Gebiete herrschte Gewissensfreiheit. Das Heidentum bestand neben dem Juden- und Christentum zu Recht fort. Die Feinde des Reiches schlug er mit tapferer Hand zurück. Er bekämpfte erfolgreich die Alemannen und verfolgte sie bis über den Rhein. — Sein Feldherr Theodosius erweiterte die römische Herrschaft in Britannien (Provinz Valentia), besiegte den Mauretaner-Fürsten Firmus und führte so Mauretanien zum Gehorsam zurück. — Da die Quaden durch Ermordung ihres Königs aufgeregt ins römische Gebiet einfielen, so zog Valentinian gegen sie. Ihre Gesandten baten um Frieden, versetzten aber den jähzornigen Kaiser durch ihre Entschuldigungen derartig in Wut, daß ihm eine Ader barst und er todt niedersank.

Beginn der Völkerwanderung.

Valens und Theodosius (376—395).

Während Valentinian im Westen kräftig herrschte, regierte Valens im Osten ohne Thatkraft und Klugheit und kümmerte sich mehr um die religiösen Fragen, als um die Sicherheit des Reiches. Aus seiner Trägheit wurde er durch eine großartige Bewegung der Völker im Osten Europas aufgerüttelt

Von den Karpathen bis zu dem Don dehnte ſich das Volk der Gothen aus, das unter dem tapfern Oſtgothenkönig Hermanrich aus dem Geſchlecht der Amaler auch die Nachbarſtämme unterworfen hatte. Gegen dieſes mächtige Reich zogen wilde Stämme aus dem Stromgebiete der Wolga heran. Es waren die Hunnen und Alanen.

Die Hunnen gehörten dem finniſchen Stamme an und waren in Geſtalt und Sitten von erſchreckender Wildheit. Durch die Sitte, den Knaben gleich nach der Geburt die Wangen zu zerſchneiden um den Bartwuchs zu hemmen, war ihr Antlitz entſtellt. Sie lebten von Wurzeln, Kräutern und rohem Fleiſche, das ſie auf ihren Sätteln mürbe ritten. Mit rohen Fellen und unförmlichen Schuhen bekleidet, ſchweiften ſie unſtät umher. Tag und Nacht ſaßen ſie auf ihren Pferden und verrichteten zu Pferde alle ihre Geſchäfte Sie mieden das Dach eines Hauſes, ihre Wagen waren ihre Wohnungen, in denen Kinder und Weiber wohnten. Religion und Recht waren ihnen fremd. Dieſes wilde Volk ſtieß zuerſt auf die Alanen, einen aus Sarmaten und Germanen gemiſchten Stamm. Die Blüthe der Alanen mit dem Könige fiel im mörderiſchen Kampfe. Ein Theil der Beſiegten floh, ein anderer vereinigte ſich mit den wilden Horden und zog weiter gegen Weſten.

Hermanrich mit den Gothen trat dem furchtbaren Feinde entgegen, wurde aber geſchlagen und nahm ſich ſelbſt das Leben. Ein Theil der Gothen, die Weſtgothen, zog über den Dnieſter und erhielt von Valens die Erlaubnis ſich in den öden Landſchaften Möſiens und Thrakiens niederzulaſſen. Da aber die römiſchen Statthalter die Barbaren auf unerhörte Weiſe drückten, von ihnen für die wichtigſten Lebensmittel hohe Preiſe verlangten und als dieſe nicht gezahlt werden konnten, ihre Kinder zu Sklaven machten, ſo entſtand eine Empörung, in welcher das römiſche Heer geſchlagen wurde. Nun ſchwärmten die Weſtgothen mit anderen Stämmen durch ganz Thrakien und verwüſteten das Land. Valens ſah ſich gezwungen ihnen mit einem Heere entgegenzuziehen. Bei Adrianopel kam es zur Schlacht (378), in der das ganze römiſche Heer aufgerieben wurde, der Kaiſer, der ſich in eine Hütte geflüchtet hatte, verbrannte.

Sein Nachfolger Theodoſius (378–395) beendete den Krieg gegen die Weſtgothen, indem er ſie in das Innere ſeines Reiches aufnahm, ihnen in Phrygien, Lydien und Thrakien Wohnſitze anwies, wo ſie ungeſtört nach ihren heimiſchen Sitten leben konnten, und 40.000 ihrer Krieger als Bundesgenoſſen in ſein Heer aufnahm. Dann beſiegte er alle Prätendenten, die ihm die Herrſchaft ſtreitig machten und gewann wieder die Alleinherrſchaft im ganzen römiſchen Reiche (394).

Theodosius war bemüht, das Heidentum vollständig auszurotten. Der Götzendienst wurde als Verbrechen gegen Kaiser und Reich verboten. Die Tempel wurden geschlossen, die Orakel verstummten, das heilige Feuer der Vesta erlosch, die olympischen Spiele wurden das letzte Mal 394 gefeiert. Die Macht des Christentums stieg in dem Maße, als das Heidentum sank. Von dem Einflusse der Kirche zeigen die Beziehungen des Kaisers zu dem Erzbischofe von Mailand, Ambrosius. Der Kaiser hatte die Bewohner von Thessalonike wegen eines Aufstandes grausam gestraft (390). Er ließ sie unter dem Vorwande öffentlicher Spiele in den Circus locken und daselbst von den Soldaten niedermachen. Mehr als 7000 kamen bei dem Gemetzel um. Ambrosius war über diese That so entsetzt, daß er den Kaiser mied und ihm den Zutritt zur Kirche verweigerte. Erst dann nahm er ihn wieder in die kirchliche Gemeinschaft auf, als er im Büßerkleide vor der ganzen Gemeinde sein Unrecht bekannte und um Verzeihung seiner Sünden bat.

Das römische Reich von seiner Theilung bis zum Untergange des abendländischen Kaisertums (395–476).

Honorius, Arcadius und Alarich.

Theodosius theilte sein Reich unter die Söhne (395). Honorius erhielt den Westen und schlug seine Residenz (seit 404) in Ravenna auf. Da er unmündig war, so herrschte für ihn der Vandale Stilicho. Arkadius bekam den Osten und hatte den Gallier Rufinus an seiner Seite, der aber bald ermordet ward.

Die zunehmende Schwäche des Reiches benützten die Westgothen zu einem Einfalle. Unter ihrem tapfern Könige Alarich drangen sie über Makedonien nach Griechenland ein, und verwüsteten das an Kunstschätzen so reiche Land. Stilicho eilte wol herbei und schloß die Feinde bei Olympia ein, aber sie entkamen nach Epeiros und erhielten von den Oströmern das östliche Illyrien zugewiesen. Alarich verfügte als Oberbefehlshaber einer römischen Provinz über deren Hilfsquellen und rüstete gegen Italien, dessen Reichtum ihn lockte. Im Jahre 402 zog er über die Ostalpen dahin, vertrieb den König aus Mailand, ward aber von Stilicho (bei Pollentia und Verona) geschlagen und zur Rückkehr gezwungen. Da zur Vertheidigung Italiens die Heere aus Gallien zurückgezogen wurden, so brachen gallische und germanische Stämme unter Radagais in Italien ein. Es gelang Stilicho sie (nach dem Siege bei Fäsulä) nach Gallien zurückzuwerfen (405). Dorthin waren indeß andere Stämme über den Rhein gekommen, mit denen sich die Besiegten vereinigten. Neue germanische Reiche erstanden auf den Trümmern der römischen Herrschaft in Gallien

und Spanien. Zwischen Rhone und Rhein setzten sich die Burgunder fest. Spanien nahmen die Sueven, Vandalen und Alanen ein.

Um die Verluste im Westen durch Eroberungen im Osten zu ersetzen, ging Stilicho mit Alarich ein Bündnis ein, übergab ihm die Statthalterschaft des westlichen Illyriens und sicherte ihm jährlich eine bedeutende Geldsumme zu. Wegen dieses Bündnisses wurde er bei Honorius verdächtigt und von seinen Neidern ermordet. Alarich bestand aber auf der Erfüllung des Vertrages und, da Honorius sich entschieden weigerte, so fiel er in Italien ein und zog vor Rom (408), das durch eine hohe Geldsumme ihn zum Rückzuge bewog, knüpfte dann Unterhandlungen mit dem Hofe von Ravenna an und rückte, als diese sich zerschlugen, wieder gegen die alte Hauptstadt. Zweimal (409 und 410) nahm er sie ein und seine Gothen hausten namentlich bei der zweiten Einnahme auf schreckliche Weise. Dann zog Alarich nach Unteritalien, um von da nach Sicilien und Afrika überzusetzen, starb aber auf dem Zuge (410) und wurde bei Consentia unter den Wogen des Busentus begraben. Sein Nachfolger Ataulf schloß Frieden mit Honorius und führte die Westgothen nach Gallien (412), wo sie das tolosanische Reich (im Süden Galliens und Norden Spaniens mit der Hauptstadt Tolosa) gründeten. Auf Honorius folgte nach kurzer Zwischenregierung der Sohn seiner Schwester Placidia, Valentinian.

Valentinian, Geiserich und Attila.

Valentinian III. (425—455). Für den unmündigen Sohn führte Placidia die Regierung, der Aëtius zur Seite stand. Dieser wußte den Statthalter Afrikas, den tapfern und ehrlichen Bonifatius, bei seiner Herrin zu verdächtigen und dessen Abberufung durchzusetzen. Bonifatius pflanzte die Fahne der Empörung auf und rief die Vandalen, die damals im südlichen Spanien (Vandalusien) weilten, zu Hilfe. Sie erschienen unter ihrem Könige Geiserich (429), besetzten aber die römische Provinz und gründeten daselbst einen Raubstaat mit der Hauptstadt Karthago. Andere germanische Stämme setzten sich in Britannien fest. Da die Briten nach Abzug der römischen Legionen von den Picten und Scoten beunruhigt wurden, so riefen sie die Angeln und Sachsen, die auf der jütischen Halbinsel wohnten, zu Hilfe. Diese erschienen unter ihren Führern Hengist und Horsa, verjagten die

Feinde, blieben aber selbst im Lande und gründeten sieben angelsächsische Reiche (445?).

Eine größere Bewegung erzeugte die Wanderung der Hunnen. Diese waren unter ihrem Könige Attila (Etzel, 444—453) der Schrecken der Länder geworden. Bis nach Armenien und Syrien erstreckten sich ihre Raubzüge. Namentlich hatte das südliche und mittlere Europa von ihnen zu leiden, selbst der oströmische Kaiser Theodosius II. mußte ihnen Mösien abtreten und jährlichen Tribut zahlen. Bald gebot ihr König über alle Völker von der Wolga bis zum Rhein. Dieses ungeheure Reich genügte dem glücklichen Eroberer nicht. Auch das weströmische Reich hoffte er zu demütigen. Darum brach er aus seiner hölzernen Residenz (zwischen Donau und Theiß) im Jahre 450 nach dem Westen auf.

Es werden verschiedene Veranlassungen zu diesem Zuge erzählt: Des Kaisers Valentinian Schwester, Honaria, sollte im Kloster zu Constantinopel ihr Leben zubringen. Ihr behagte diese Einsamkeit nicht und sie schickte deshalb dem Hunnenkönige einen Ring und forderte ihn auf, sie als seine Verlobte zu begehren. Er that dies, ward aber abgewiesen und Honoria ins Gefängnis geworfen. — In einem Streite zwischen salischen (westlichen) und ripuarischen (östlichen) Franken, riefen diese Attila herbei, während jene sich mit Valentinian verbanden. — Geiserich, so lautet eine dritte Erzählung, hatte des Westgothenkönigs Theodorich Tochter zur Gemalin. Er beschuldigte sie aber eines Anschlags auf sein Leben, verstümmelte sie und schickte sie entehrt dem Vater zurück. Da dieser sich mit Valentinian verband und ihn bedrohte, so bewog er die Hunnen zum Einfalle in Gallien.

Mehr als eine halbe Million Krieger zog über Oesterreich, Baiern an den Rhein, vernichtete hier das burgundische Reich, dessen Hauptstadt Worms war (Sagen vom König Günther) und lagerte sich vor Orleans. Aber das Römerheer unter Aëtius, zu dem die Westgothen unter Theodorich und andere deutsche Stämme stießen, bewog ihn zum Rückzuge, den er über die Marne antrat. Bei den catalaunischen Gefilden (bei Châlons sur Marne, 451) kam es zum Kampfe. Theodorich fiel, aber Attila ward besiegt und räumte das Schlachtfeld. Die Sieger benützten den gewonnenen Vortheil nicht und unterließen die Verfolgung der Geschlagenen. Darum konnte Attila ungehindert mit dem Reste seines Heeres zurückkehren. Er that dies nur, um im nächsten Jahre (452) wieder gegen das weströmische Reich, diesmal direkt gegen Italien aufzubrechen. Er rückte in Venetien ein, zerstörte Aquileia, dessen Bewohner sich auf die Lagunen flüchteten und den Grund zu Venedig legten, und gelangte bis an den Mincio. Er hatte die Absicht

gegen Rom zu ziehen. Doch den Bitten des Papstes Leo I. gelang es, ihn zum Rückzuge zu bewegen. — Bald, nachdem er in seine Residenz zurückgekehrt war, starb er (oder wurde durch seine burgundische Gemalin ermordet) (453.) Nach seinem Tode entstand Streit zwischen seinen Söhnen. Diesen benützten die unterthänigen Stämme, um sich unabhängig zu machen. — Der kaiserliche Feldherr Aëtius fand schlechten Dank. Er wurde von seinem Herrn mit eigener Hand getödtet (454). Dafür wurde Valentinian von Anhängern des Aëtius auf Anstiften des durch ihn beleidigten Petronius Maximus ermordet (455).

Die letzten römischen Kaiser (455—476).

Petronius Maximus folgte und suchte die Hand der verwitweten Kaiserin Eudoxia zu gewinnen. Aber diese rief gegen den Mörder ihres Gatten die Vandalen zu Hilfe. Geiserich mit seinen Schaaren erschien vor Rom, nahm die Stadt, in deren Straßen Maximus von der erbitterten Bevölkerung getödtet worden war, ein, und überließ sie seinen Soldaten zu einer 14tägigen Plünderung. Was an Kostbarkeiten und Kunstwerken vorhanden war, wurde geraubt oder vernichtet (daher Vandalismus), viele tausend Einwohner, darunter auch Eudoxia mit ihren Töchtern, nach Afrika in die Sklaverei geschleppt.

Die nachfolgenden (5) Kaiser wurden durch den Sueven Ricimer dem Oberfeldherrn der barbarischen Hilfsvölker, willkürlich ein- und abgesetzt. Nach seinem Tode (472) ernannte sein Nachfolger, der Burgunder Gundobald, die Kaiser, bis die barbarischen Bundestruppen unter Orestes sich erhoben, die von Gundobald gewählten Kaiser vertrieben und Orest's Sohn Romulus Augustulus mit dem Purpur schmückten (475.) Dafür verlangten sie aber von Orestes den dritten Theil des italischen Grundes und Bodens. Als er dies nicht gewährte, brach eine Empörung gegen ihn aus. Die Heruler, Rugier und Scyren erhoben sich unter ihrem Führer Odoaker, belagerten ihn in Pavia und nahmen die Stadt ein. Er wurde hingerichtet, sein Sohn mit einer Pension nach Campanien verwiesen. Odoaker, ein deutscher Fürst, herrschte jetzt über Italien (476).

Cultur der Römer.

Religion.

Die Religion der Römer ging aus altitalischen Anschauungen hervor, wie solche bei den Latinern und Sabinern herrschend waren,

ſpäter entlehnte ſie Vieles aus dem helleniſchen Götterglauben. **Allgemein italiſch** ſind: Jupiter, der Gott des Himmels, iſt zugleich als Herrſcher der Beſchützer des Rechts und mächtiger Schlachtengott. Als Schirmherr des latiniſchen Bundes hieß er Latiaris, als der Beſchützer Roms ward er am Capitolinus geehrt; ſeine Gattin Juno iſt die Beſchützerin des Weibes; Mars, der Gott der Frühlingsnatur, der dem Ackerbau und der Viehzucht vorſteht, iſt zugleich auch Kriegsgott; Veſta, die Göttin des Herdfeuers, iſt die Göttin des häuslichen und bürgerlichen Lebens und Minerva die Göttin der Weisheit.

Latiniſch ſind: Der Gott der Saaten, Saturnus, und deſſen Gattin Ops, die Erde, die die Arbeit des Menſchen mit Reichtum lohnt; Picus, der Sohn des Saturn, ein weiſſagender Waldgeiſt, zugleich ländlicher Schutzgott. Deſſen Sohn Faunus iſt der gute Geiſt der Berge und Triften, von den Hirten ward er als Lupercus, „Wolfabwehrer", geehrt.

Vorherrſchend **ſabiniſchen** Urſprungs ſind die Lichtgottheiten: Sol, die Sonne, Luna, der Mond, Janus, ein Lichtgott, ſpäter der Gott des Zeitenwechſels, darum auch des Anfangs und Endes, des Ein- und Ausgangs, daher mit doppeltem Geſichte abgebildet; ſeine weibliche Seite iſt Jana oder Diana, auch eine Lichtgottheit, ſpäter vorherrſchend die Mondgöttin; ferner der in ſeinem Weſen mit Mars verwandte Speergott Quirinus und der Gott der Treue, Dius Fidius.

Zu dieſen Göttern kommen noch zahlreiche Naturgottheiten hinzu: die Blumengöttin Flora, die Hirtengöttin Pales, die Frühlingsgöttin Venus, der Herbſtgott Vertumnus, die Obſtgöttin Pomona. Außerdem gab es viele allegoriſche Weſen, in denen einzelne Eigenſchaften und Begriffe perſonificirt erſcheinen, z. B. Juventus, die Jugend, Virtus, die Tapferkeit, Libertas, die Freiheit, Fortuna, das Glück, Victoria der Sieg u. ſ. w.

Eigentümlich iſt den Römern der Glaube an Schutzgeiſter der Menſchen (Genien), der Familie und des Staates (Laren und Penaten). Letztere wurden auf dem Herde verehrt, wo ihre aus Holz geſchnitzten Bilder ſtanden.

Die **Verehrung der Götter** fand auf dieſelbe Weiſe ſtatt, wie bei den Griechen (ſ. S. 103). Gebete, Gelübde, Opfer ſind hier wie dort üblich. Die Italiker hatten aber eine beſondere Art, den **Willen der Götter zu erforſchen.** Es geſchah dies durch die Augures

und Haruspices. Die Auguren wahrſagten aus dem Fluge und dem Geſchrei der Vögel oder aus dem Fraße heiliger Hühner und anderen Wahrzeichen (Prodigia, Portenta, Omina) — die Haruspices erforſchten den Willen der Götter hauptſächlich aus den Eingeweiden (Herz, Leber u. dergl.) der Opferthiere.

Kunſt und Wiſſenſchaft.

Die Kunſt der Römer iſt nicht originell. Sie verdankt in ihren früheſten Formen viel dem etruskiſchen, in ſpäterer Zeit dem griechiſchen Einfluße.

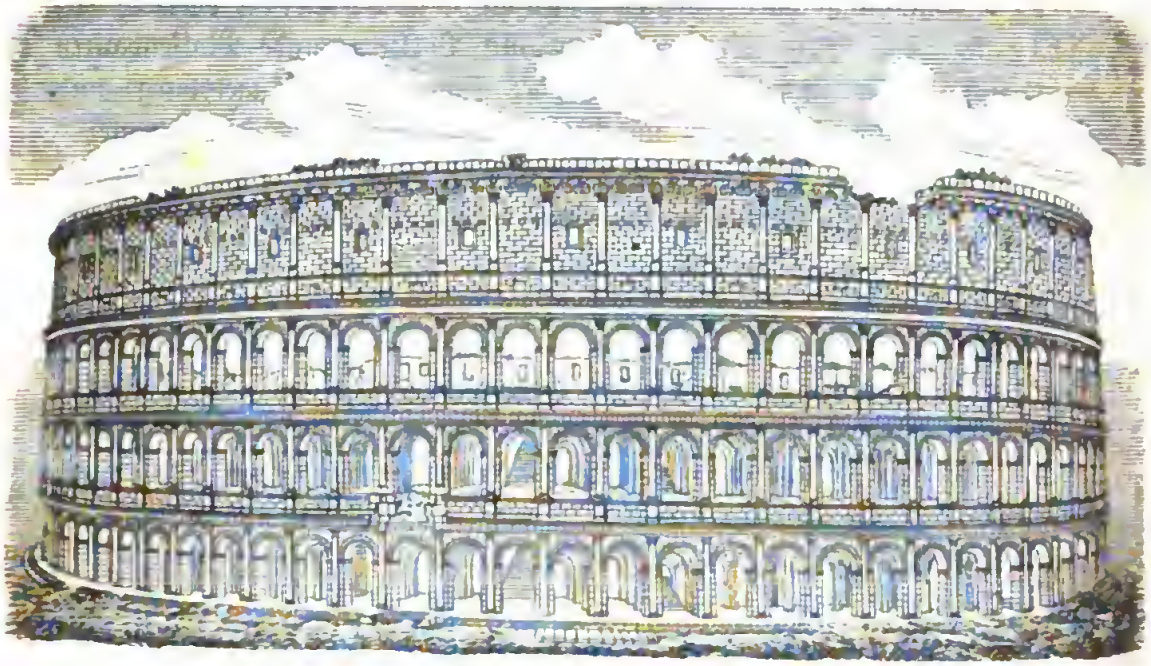
Fig. 10.

Triumphbogen des Conſtantinus.

In der Baukunſt iſt ihr eigentümlich der in Griechenland nicht vorkommende Bogen- und Rundbau. — Der nüchterne Sinn der Römer hat ſich meiſt auf praktiſche Bauten verlegt. So erregen die Aquäducte auf ihren hohen und zierlichen Bogen unſere Bewunderung, die Wölbungen der Cloaken in Rom zeigen uns die früheſte Phaſe römiſcher Kunſt und die von den Römern angelegten Straßen bewähren noch heute ihre Feſtigkeit. — Doch auch den Luxusbauten wandte ſich die römiſche Kunſt zu und auch in ihnen können wir die Eigentümlichkeiten des römiſchen Stiles entdecken. Die Siege berühmter Kaiſer wurden durch Triumphpforten mit mächtig aufſtrebenden

Bogen (Fig. 10) verherrlicht. — Große Wölbungen finden sich auch bei den zuweilen mit außerordentlicher Pracht ausgestatteten Bädern oder

Fig. 11



Ansicht des Colosseums (Amphitheatrum Flavium).

Thermen vor. Bogen und Rundbau wurden reichlich bei den Amphitheatern verwendet, deren größtes, das Colosseum, noch heute unser Staunen erregt (Fig. 11). Auch bei den Tempeln findet sich

Fig. 12.

Tempel der Vesta in Rom.

neben der aus Griechenland herübergekommenen, auf italiſchem Boden veränderten Form der Rundbau, wie dies beim Tempel der Veſta (Fig. 12) und dem Pantheon erſichtlich iſt.

Die mannigfachſten Formen zeigen die Grabbauten oder Mauſoleen, doch ſehen wir auch hier mit Vorliebe runde Maſſenbauten aufgeführt. So ſind das Grabmal des Hadrian (die Engelsburg) und der Cäcilia Metella in Rom im Weſentlichen maſſive, runde Thürme.

Weniger als in der Baukunſt leiſteten die Römer in Bildhauerei und Malerei. Hierin ſind ſie bloße Nachahmer der Griechen. Merkwürdig ſind die vielen Porträtſtatuen, die wir aus der Kaiſerzeit beſitzen.

Auch in den Wiſſenſchaften folgten die Römer den Spuren der Griechen. Bei ihrer nüchternen Anſchauungsweiſe und ihrem ſcharfen Verſtande bildeten ſie die Rechtswiſſenſchaft beſonders ſorgfältig aus und ihre Geſetze (zur Zeit des Kaiſers Juſtinian [um 530] durch Trebonianus zuſammengeſtellt) bilden die Grundlage unſerer heutigen Rechtsbücher.

Berichtigung.

Auf Seite 103 unter der Abbildung lies Parthenon ſtatt Pantheon.

Digitized by Google